

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Konzipierung eines tierintegrierten Kleinstheims

BACHELORARBEIT

AN DER

OSTBAYERISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE REGENSBURG

FAKULTÄT ANGEWANDTE SOZIALWISSENSCHAFTEN

PROF. DR. PHIL., DIPL. PSYCH. GEORG JUNGNITSCH

VORGELEGT VON DEN STUDIERENDEN

TEIL I: LENA RIEGER

[REDACTED]

SEMESTER: 7

[REDACTED]

[REDACTED]

TEIL II: STEFAN STEINBEIßER

[REDACTED]

SEMESTER: 7

[REDACTED]

[REDACTED]

Regensburg, den 28.05.2014

Inhaltsverzeichnis

1. Zielsetzung und Struktur der Arbeit	1
<i>Teil I Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit</i>	2
2. Einleitende Bemerkungen	2
2.1 Bemerkung zu Inhalt und Vorgehensweise	2
2.2 Aufbau der Arbeit	4
3. Grundlegende Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung	5
3.1 Historische Entwicklung der Mensch-Tier-Beziehung	6
3.2 Erklärungsmodelle und Verhaltensaspekte	11
3.2.1 Biophilie-Hypothese	12
3.2.2 Du-Evidenz	14
3.2.3 Anthropomorphismus	17
3.2.4 Bindungstheoretische Betrachtung der Mensch-Tier-Beziehung ..	20
3.3 Die Mensch-Tier-Kommunikation	22
4 Eingrenzung des Begriffs „tiergestützte Interventionen“	27
4.1 Tiergestützte Therapie	29
4.2 Tiergestützte Aktivitäten	30
4.3 Tiergestützte Förderung und tiergestützte Pädagogik	31
4.4 Zusammenfassung	34
4.5 Kritik und Stellenwert von Definitionen im Bereich tiergestützter Interventionen	35
5 Voraussetzungen für tiergestützte Soziale Arbeit	36
5.1 Voraussetzungen des Hundes	37
5.2 Voraussetzungen des Anbietenden	40
5.3 Voraussetzungen des Adressaten	42
5.4 Hygienische Voraussetzungen und Bedingungen	45
5.5 Tierschutzgerechtes Arbeiten	47

6	Jugendliche der stationären Jugendhilfe als Zielgruppe tiergestützter Sozialer Arbeit	51
6.1	Psychosoziale Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz und des Jugendalters	52
6.2	Indikationsschwerpunkte stationärer Jugendhilfe.....	56
6.3	Abweichendes Verhalten und Verhaltensstörungen	57
7	Der Hund als Medium der tiergestützten Sozialen Arbeit	59
7.1	Einflüsse von Hunden auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen	62
7.1.1	Physiologische Wirkung	65
7.1.2	Kognitive Wirkung.....	68
7.1.3	Sozioemotionale Wirkung.....	70
8	Begründung tiergestützter Sozialer Arbeit	73
9	konzeptionelle Fundierung professioneller, tiergestützter Sozialer Arbeit	81
9.1	Beziehungstriaden	81
9.2	Verhaltensmodifikation.....	82
9.3	Ich-Unterstützung.....	84
9.4	Lebensweltorientierung	85
10	Ausgewählte Best-Practice-Konzepte der Kinder und Jugendhilfe als Adressat tiergestützter Sozialer Arbeit	86
10.1	Canepädagogik nach Möhrke	88
10.2	Esperanza Zentrum für tiergestützte Pädagogik.....	89
10.3	Green Chimneys.....	91
11	Zusammenfassung Teil I	93
	<i>Teil II Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe</i>	94
12	Einleitende Bemerkung	94
13	Grundlagen der Kinder- und Jugendhilfe	95

13.1	Die Entwicklung der Heimerziehung im historischen Kontext	96
13.2	Fachliche Standards und Leitlinien der Kinder- und Jugendhilfe ...	103
13.2.1	Organisation der Kinder- und Jugendhilfe	107
13.2.2	Organisationsstruktur der Kinder- und Jugendhilfe.....	110
13.3	Adressaten der Kinder- und Jugendhilfe.....	112
13.4	Finanzierung der Kinder- und Jugendhilfe	117
13.4.1	Zuwendungsfinanzierung	120
13.4.2	Entgeltfinanzierung.....	121
14	Heimerziehung im Kontext des SGB VIII.....	122
14.1	Funktionen des Gesetzgebers in der Heimerziehung	125
14.2	Typische Problemlagen	129
15	Konzipierung eines tierintegrierten Kleinstheims	131
15.1	Überlegungen zur Umsetzung	132
15.2	Businessplan des tierintegrierten Kleinstheimes.....	134
15.2.1	Executive Summary.....	134
15.2.2	Wahl der Rechtsform.....	134
15.2.3	Dienstleistung.....	138
15.2.4	Markt- und Branchenbeschreibung.....	138
15.2.5	Marketing und Vertriebsstrategie.....	139
15.2.6	Unternehmensführung.....	140
15.2.7	Chancen und Risiken	140
15.2.8	Drei-Jahres-Planung.....	141
15.2.9	Kapitalbedarf	141
15.2.10	Unterlagen zur Vervollständigung des Businessplanes	141
15.2.11	Businessplan des Kleinstheimes:.....	142
15.3	Geschäftsform	146
15.4	Finanzplanung	148
15.5	Leitbild	149

15.6	Konzeption.....	155
15.6.1	Konzeption des Kleinstheims:	163
15.7	Führungsaufgaben und Qualitätsmanagement.....	181
15.8	Ziele	184
16	Zusammenfassung	185
17	Gemeinsame Schlussbetrachtung	187
18	Literaturverzeichnis	189
19	Abbildungsverzeichnis.....	198
20	Tabellenverzeichnis.....	200
21	Ehrenwörtliche Erklärung	201
22	Ehrenwörtliche Erklärung	202

1. Zielsetzung und Struktur der Arbeit

Ziel dieser Arbeit ist es eine konzeptionelle Grundlage eines hundintegrierten Kleinstheims innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe zu schaffen. Diese soll insbesondere als Arbeitsgrundlage und Orientierungshilfe bei der konkreten Realisierung eines solchen Projekts dienlich sein. Um dem Arbeitsumfang der beschriebenen Zielsetzung innerhalb einer Bachelorarbeit gerecht werden zu können, bearbeiten wir diese im Team. Demzufolge ist die vorliegende Arbeit in zwei aufeinander aufbauende Themenblöcke gegliedert. In einem ersten Schritt erfolgt die Erarbeitung der Grundlagen und fachlichen Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit durch Frau Rieger. Aufbauend auf den theoretischen Grundlagen zur Ausgestaltung eines pädagogischen Konzepts entwickelt Herr Steinbeißer unter Einbezug der Ergebnisse von Frau Rieger eine Konzeption eines tierintegrierten stationären Angebotes für die Kinder- und Jugendhilfe.

Ziel der Arbeit ist es also, die Wirksamkeit tiergestützter Interventionen als Methode der Sozialen Arbeit, im Hinblick auf Kinder und Jugendliche, zu prüfen und zu belegen. Ausgehend von einer fachlich begründeten tiergestützten Sozialen Arbeit eine konzeptionelle Grundlage zu erarbeiten. Dieses erfolgt unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen sowie unter Einbindung jugendhilferechtlicher Aspekte. Die hier dargelegte Vorgehensweise eröffnet zunächst ein differenziertes und fachlich begründetes Wissen, um eine sinnvolle Implementierung von Tieren in der stationären Kinder- und Jugendhilfe zu erarbeiten und muss zudem als Notwendigkeit für die Konzeptionsentwicklung eines tierintegrierten stationären Angebotes in der Kinder- und Jugendhilfe verstanden werden. Die hier darzulegenden Effekte tiergestützter Sozialer Arbeit werden im zweiten Teil dieser Arbeit durch Herrn Steinbeißer um die theoretischen Grundlagen zur Ausgestaltung eines pädagogischen Konzepts erweitert und in der konkreten Konzeption eines Kleinstheims einbezogen.

Der Hund als pädagogisches Medium

*Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern
und Jugendlichen*

Lena Rieger

Teil I Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit

2. Einleitende Bemerkungen

2.1 Bemerkung zu Inhalt und Vorgehensweise

„[...] Die Praxis der Sozialen Arbeit ist weiter entwickelt, als die Sozialarbeitswissenschaft [...]“ (Kleve, 2009, S. 5). In diesem Sinne ist eine Expansion des Einsatzes von Tieren wie Lamas, Alpakas, Hunden und Pferden in der pädagogischen Praxis in nahezu allen Bereichen zu verzeichnen. Widersprechend zu dieser Entwicklung, stellt sich der aktuelle Forschungsstand dar, wissenschaftliche Analysen und belastbare, empirische Studien sind als Mangelware zu bezeichnen (vgl. Spies, 2012, S. 115). Dennoch setzt sich die vorliegende Arbeit mit der Fragestellung der Wirksamkeit tiergestützter Aktivitäten, bezogen auf Kinder und Jugendliche, auseinander. Tiergestützte Interventionen werden hier als eine Methode der Sozialen Arbeit definiert und sind in ein theoretisch fundiertes Konzept eingebunden. Diese Arbeit wird daher die Grundlagen sowie die theoretische Fundierung tiergestützter Interventionen als Methode der Sozialer Arbeit behandeln und so den Grundstein zur Konzepterstellung eines tiergestützten, sozialpädagogischen Angebotes legen. Dieses wird im zweiten Teil, durch Herrn Steinbeißer, realisiert.

In diesem ersten Teil der Arbeit, wird die Frage erörtert, ob tiergestützte Aktivitäten eine wirksame Methode der Sozialen Arbeit darstellen. Hierbei gehe ich von nachfolgend angeführter Methodendefinition nach Galuske aus:

Methoden der Sozialen Arbeit thematisieren jene Aspekte im Rahmen sozialpädagogischer/ sozialarbeiterischer Konzepte, die auf eine planvolle, nachvollziehbare und damit kontrollierte Gestaltung von Hilfeprozessen abzielen und die dahingehend zu reflektieren und zu überprüfen sind, inwieweit sie den Gegenstand, den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, den Interventionszielen, den Erfordernissen des Arbeitsfeldes, der Institution,

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

der Situation sowie den beteiligten Personen gerecht werden. (Galuske, 2009, S. 31).

Daraus lassen sich Perspektiven ableiten die, im Hinblick auf eine adäquate Auseinandersetzung und der Reflexion tiergestützter Interventionen, in dieser Arbeit Beachtung finden werden. So wird aufgezeigt, welche Problemlagen und Ziele durch tiergestützte Angebote bearbeitet, bzw. erreicht werden können. Zudem sollen Bedürfnisse und Entwicklungsaufgaben von Kindern und Jugendlichen thematisiert und dadurch eine sinnvolle Implementierung in der Kinder und –Jugendhilfe begründet werden. Nachfolgende Abbildung (Abb. 1) verdeutlicht den strukturellen Aufbau der Arbeit:

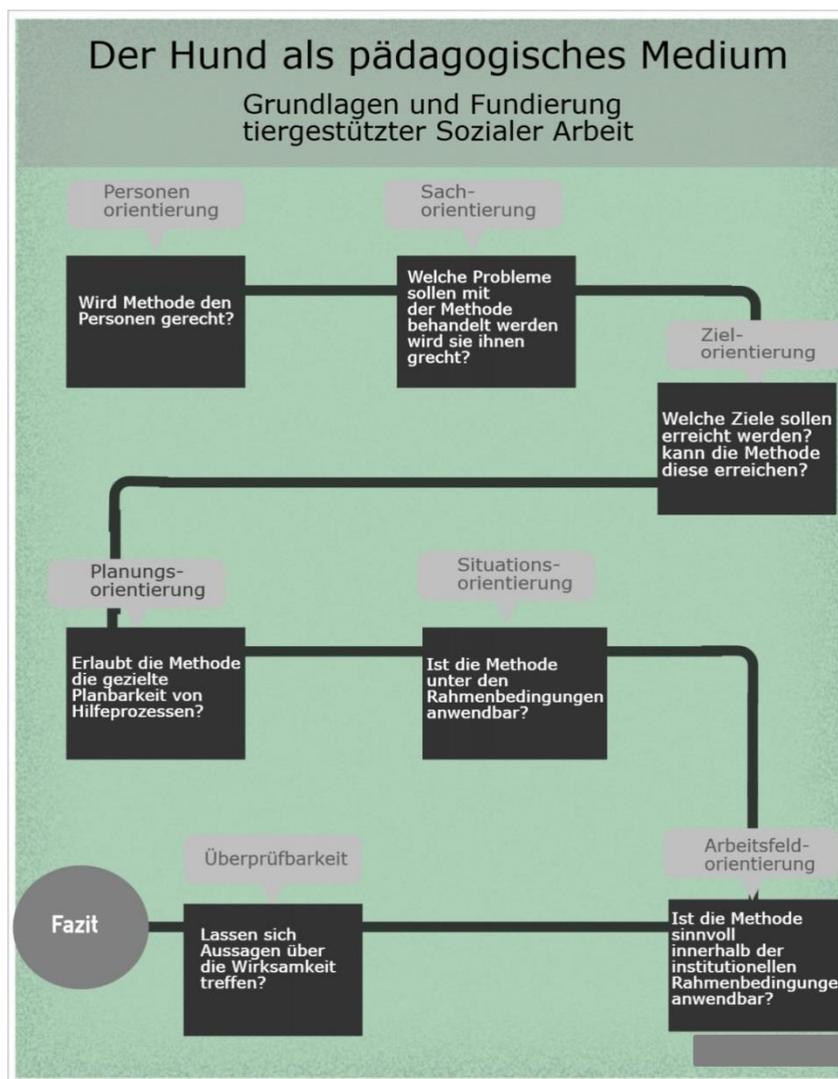


Abbildung 1: Der Hund als pädagogisches Medium

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Meine persönliche Motivation zu dieser Arbeit leitet sich u. a. aus einer Erfahrung ab, die ich in einem 22-wöchigen Praktikum auf einer Jungenwohngruppe, einer stationären Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe, in Regensburg machen durfte. Hier erlebte ich, wie sehr sich ein 16 jähriger Junge die konstante Nähe zu einem Hund wünschte. Ich versuchte damals den Kontakt zum Tierheim Regensburg herzustellen und dort eine „Spaziergepatenschaft“ aufzubauen. Leider war dieses Vorhaben nicht realisierbar. Doch war und bin ich überzeugt, dass ein zuverlässiger und regelmäßiger Kontakt zu einem Hund diesem Jungen bei der Bewältigung seiner Problemlage hätte helfen können. Dies führte dazu, dass ich mich vertiefend mit der Wirkung von Hunden auf Kinder und Jugendliche beschäftigen wollte. Im Rahmen dieser Arbeit habe ich nun die Möglichkeit dazu.

2.2 Aufbau der Arbeit

Einleitend thematisiere ich die grundlegenden Verhaltensaspekte der Mensch-Tier-Beziehung, die zum Verständnis des Wirkungsgefüges selbiger unerlässlich sind. Hier wird zudem auf die evolutionsgeschichtliche Koevolution sowie auf historische Aspekte, die Mensch-Tier-Beziehung betreffend, eingegangen. Dies ermöglicht erste Rückschlüsse auf eine Personenorientierung von tiergestützter Sozialer Arbeit. Darauf aufbauend erfolgen die Begriffsbestimmung tiergestützter Interventionen im Sinne der Sachorientierung und eine Einführung in den fachlichen Diskurs hierzu. Ferner werde ich im Kapitel vier, Voraussetzungen für tiergestütztes Arbeiten nennen, die ebenfalls im Bezug zur Personen- Sachorientierung stehen.

Hernach wird auf die gewählte Zielgruppe eingegangen, und weiterhin spezifische Entwicklungsaufgaben der Zielgruppe aufgezeigt. Diese werden mit den formulierten Zielen der Jugendhilfe und den im Kapitel sieben, thematisierten Einflüssen des Hundes auf die Entwicklung von Kinder und Jugendlichen, verknüpft. Ich werde dadurch aufzeigen, dass es sinnvoll ist

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

hundgestützte Projekte auch in der Kinder- und Jugendhilfe zu installieren und somit eine tiergestützte Soziale Arbeit als wirkungsvolle Methode der Jugendhilfe begründen. Um einen professionellen Anspruch zu gewährleisten benötigen tiergestützte Interventionen einen theoretischen Rahmen bzw. eine theoretische Grundlage. Nachfolgend werde ich daher Ansätze einer fachlichen Begründung liefern. Abschließend werden internationale Best-Practice-Beispiele aus den Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe angeführt, die in Bezug zur Situations- und Arbeitsfeldorientierung stehen.

3. Grundlegende Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung

Um die Wirkung von Tieren auf Kinder und Jugendliche erfassen zu können, bedarf es zunächst einer differenzierten Betrachtung der besonderen Beziehung zwischen Menschen und Tieren. Denn wie Otterstedt treffend formuliert: „*So wie das Haustier seinen Menschen braucht, braucht der Mensch sein Haustier.*“ (Otterstedt, 2001, S. 17). Dieser Ausspruch veranschaulicht das besondere, wechselseitig aufeinander ausgerichtete Verhältnis zwischen Mensch und Tier und betont die enge Beziehung zueinander. Diese Beziehung zwischen Mensch und Tier besteht aus evolutionärer Sicht seit den Anfängen der Menschheit. So haben Mensch und Tier dieselben Wurzeln und sind evolutions- und entwicklungsgeschichtlich eng miteinander verbunden. Tiere spielen in allen Kulturen, nicht nur als Nahrungsquelle oder Nutztiere, eine wichtige Rolle (vgl. Vernooij & Schneider, 2010, S. 2). Ferner scheint der Mensch nahezu instinktiv den Kontakt zu anderen Lebewesen zu suchen (vgl. Otterstedt, 2001, S.17). Der Mensch-Tier-Beziehung kommt daher eine besondere Bedeutung zu, die sich hinsichtlich der historischen Entwicklung oft ambivalent darstellt. Sie kann durch unterschiedliche Konzepte theoretisch erfasst und erklärt werden.

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

In den nun folgenden Gliederungspunkten wird daher auf die grundlegenden Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung eingegangen. Es wird zum einen die historische Entwicklung der Beziehung des Menschen zum Tier dargelegt, zum anderen werden Erklärungsmodelle und Verhaltensaspekte herangezogen, um die Besonderheiten der Beziehung zwischen Mensch und Tier zu erläutern.

3.1 Historische Entwicklung der Mensch-Tier-Beziehung

Kulturanthropologisch betrachtet, ist der Umgang des Menschen mit der Tierwelt eine Bedingung des Menschseins, von der jede Kultur eigene Vorstellungen entwickelte (vgl. Breittrück, 2012, S.131). Im Hinblick auf den Umfang dieser Arbeit wird hier nur ein knapper Überblick der wichtigsten geschichtlichen Eckdaten der Mensch-Tier-Beziehung gegeben. Ein besonderes Augenmerk liegt auf der Entwicklung der Mensch-Hund-Beziehung, da diese das zentrale Thema dieser Arbeit darstellt.

Das Mensch-Tier-Verhältnis wurde in den frühen Jahren der Menschheitsgeschichte vor allem durch die Ernährung geprägt. Als die ersten Gattungen des Menschen, der Homo rudolfensis vor etwa 2,5 Millionen Jahren sowie der Homo habilis vor etwa 2 Millionen Jahren, den Werkzeuggebrauch erlernten, nutzen sie einfache Steinwerkzeuge zum Zerteilen von Tierkadavern. Dennoch galten hier Pflanzen als Hauptnahrungsquelle der Menschen. Vor ca. 1,8 Millionen Jahren lernte der Homo erectus erstmals das Feuer zu kontrollieren, was ihn dazu befähigte das Fleisch der Tierkadaver vor dem Verzehr zu kochen. Erste belegte Nachweise für das gezielte Töten von Tieren zu Nahrungszwecken gehen auf den Homo sapiens zurück, der vor etwa 1 Million Jahren lebte. In dieser Epoche, die auch als Jäger und Sammlerzeit bekannt ist, machte der Fleischkonsum nach wie vor nur einen geringen Prozentsatz der Ernährung aus. Dies wird auf die Risiken zurückgeführt, die mit der Jagd auf Tiere einhergingen. Menschen und Tiere lebten auf diese Weise lange Zeit in Einklang miteinander (Vgl. Wibbecke, 2013, S. 29 f.). Der Hund begleitet den Menschen schon seit rund 15 Jahrtausenden. Genetische

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Untersuchungen haben mittlerweile zweifelsfrei bewiesen, dass alle heutigen Hunderassen vom grauen Wolf abstammen. So wurde in 300.000 Jahre alten Erdschichten einer Grabstätte des Peking Menschen, einer Variante des Homo Erectus, neben den menschlichen Gebeinen auch Überreste einer kleinen Wolfsart, dem *Canis variabilis*, gefunden (vgl. Lüpke, 09.08.2012). Kotrschal (2013), Biologe und Verhaltensforscher der Universität Wien, weist der nomadisierenden Jäger- und Sammlerkultur, die sich vor ca. 80.000 Jahren von Afrika aus auch in Europa und Asien ausbreitete, ein Zusammenleben mit dem Wolf seit ca. 60.000 Jahren zu (vgl. Archiv des Bayerischen Rundfunks

28.11.2013). Vor etwa 35.000 Jahren ergaben sich erste Abspaltungen zwischen dem Genom der Hunde und dem der Wölfe. Als der Homo sapiens entstand, war der Wolf unter Umständen schon ein Begleiter des Menschen vermutet Askani (2012), Wolfsspezialistin in der Lüneburger Heide (vgl. Lüpke, 09.08.2012). Kotrschal (2013) nimmt an, dass die Beziehung zwischen Mensch und Wolf durch einen Nutzen für den Menschen bestimmt war (vgl. Archiv des Bayerischen Rundfunks, 28.11.2013). So könnten die über 70 unterschiedlichen Jagdstrategien des Wolfes dem Menschen als Vorbild gedient haben, führt Askani (2012) an. Auch der Wolf könnte durch die Nähe zum Menschen profitiert haben

spekuliert der Canidenexperte Bloch (Lüpke, 2012). Dieses kooperative Verhältnis und die damit verbundene Annäherung zweier Spezies kann auch als „Koevolution“ bezeichnet werden und unterscheidet sich zudem noch deutlich von der Domestikation, in der eine Spezies die andere zähmt (Vgl. Lüpke, 09.08.2012). Die Domestikation des Wolfes bzw. Hundes begann vor etwa 17.000 Jahren im Zuge des Siedlungsbaus und des Sesshaftwerdens des

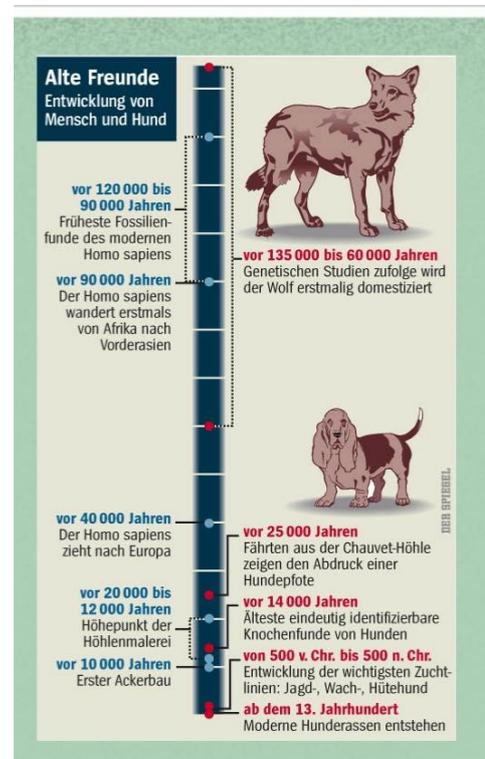


Abbildung 2: Alte Freunde -Entwicklung von Mensch und Hund. Quelle: Bethge, 2000, S. 289 in modifizierter Form

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Menschen. Coppinger (2006) stellt die These auf, dass nicht der Mensch den Hund zum Haustier machte, sondern, dass sich der Hund selbst domestizierte (Selbstdomestikation), da für ihn die Siedlungen der Menschen eine hohe Anziehungskraft besaßen (vgl. Coppinger in Prothmann, 2008, 21–23). Zimen und Bloch (2008) nehmen an, dass womöglich Frauen die Welpen von Wölfen säugten und somit eine Schlüsselrolle in der Zähmung der Wölfe inne hatten (vgl. Zimen & Bloch in Prothmann, 2008, 21–23). Auch lässt sich belegen, dass es neben der Nützlichkeitsfunktion, die Tiere für den Menschen darstellten, auch eine emotionale Hinwendung zum Tier gab. So wurde in einem 13.000 Jahre alten Grab ein Welpen in den Armen seines Herrchens bestattet (vgl. Lüpke, 09.08.2012).

Eine späte jedoch entscheidende Stufe der Mensch-Tier-Beziehung war der jüdische und später auch christliche monotheistische Glaube. So ist in der Schöpfungsgeschichte eine konstitutionelle Unterscheidung zwischen Mensch und Tier angelegt, dies wird in nachfolgendem Bibelzitat besonders deutlich.

„[...] *Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel des Himmels und über alles Lebendige, was auf Erden kriecht!*“ (Here, S. 42: Genesis 1,1,-2,4).

Hier wird der Mensch als Herrscher über die Natur beschrieben. René Descartes zog 1637 die Konsequenzen und folgerte, dass der Mensch anders als das Tier, welches lediglich Materie sei, über eine Seele verfüge (vgl. Descartes', 1637, S. 52).

Demgegenüber finden sich Berichte aus denen hervorgeht, dass es ebenso Tendenzen einer Leugnung der Differenz zwischen Mensch und Tier gegeben hat. Ein Beispiel hierfür findet sich bei den indianischen Ureinwohnern Nordamerikas: Hier war es Sitte gegen die Pferde feindlicher Stämme Rache zu üben. So wurden die Pferde verfeindeter Stämme von den Indianern gefoltert und getötet, so wie sie auch menschliche Feinde am Marterpfahl töteten. Sie verstanden die Tiere demnach als Personen. Die Bestrafung von angeblich

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

bösartigen oder kriminellen Tieren wie z. B. Hühnern, Hunden und Pferden waren in vielen Gesellschaftsformen üblich. Im Mittelalter wurde Tieren wie Menschen ein gerichtlicher Prozess gemacht. Bis in das Zeitalter der Aufklärung wurden Tiere in Europa gerichtlich angeklagt und verurteilt. Die Gerichtsverfahren gegen Tiere verliefen nach demselben Muster wie sie gegen Menschen üblich waren. Dementsprechend erhielten die Tiere Verteidiger und wurden in offiziellen Gefängnissen gehalten und versorgt. Tiere wurden, so scheint es, als moralische Personen wahrgenommen, also als frei Handelnde, die so oder anders handeln können, die sich an Vereinbarungen, Verträge und Anordnungen zu halten vermögen und entsprechend zur Verantwortung gezogen werden müssen.

Folgendes Beispiel aus der französischen Schweiz verdeutlicht dieses Phänomen. Im Jahre 1519 zerstörten einige Raupen in der Gegend von Lausanne mehrere Ernten. Ein Gerichtsangestellter erschien auf dem zerstörten Feld und befahl den Raupen vor Gericht zu erscheinen. Der Richter befahl einer Raupe den Landstrich innerhalb von drei Tagen zu verlassen. Dann wurde die Raupe zu dem Feld zurückgebracht, damit sie ihren Artgenossen den Gerichtsbeschluss mitteilte. Die Raupen kamen dem Beschluss jedoch nicht nach und so wurden alle Insekten der Region exkommuniziert, worauf sich ihr Betragen, den Aufzeichnungen zur Folge, noch verschlimmert hätte (Vgl. Oesterdiekhoff, 2013, S. 143–148).

Aus diesem Beispiel geht hervor, dass die Unterscheidung zwischen Mensch und Tier nicht immer so eindeutig war, wie sie es heute ist oder zu sein scheint. Kulturen, die eine ursprüngliche Beziehung zwischen Mensch und Tier also eine archaische Lebensanschauung pflegten, galten seit den Anfängen der modernen Gesellschaft als rückständig und primitiv (vgl. Otterstedt, 2001, S. 13). Oesterdiekhoff spricht 2013 in diesem Zusammenhang auch heute noch von „den Primitiven“ (Vgl. Oesterdiekhoff, 2013, S. 143–148).

So wandelte sich im Laufe der Zeit die Beziehung zwischen Mensch und Tier, entsprechend der kulturellen Entwicklung, des Alltags, dem Bezug zur Umwelt und zur Natur (vgl. Otterstedt, 2001, S. 13). Otterstedt (2003) leitet daraus ab,

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

dass folglich die Beziehung zwischen Mensch und Tier nicht losgelöst von dem gesellschaftlichen Gesamtkontext betrachtet werden könne. Das Tier wurde mal vom Menschen vergöttert und mal geächtet, immer aber scheint das Tier dem Menschen Dialogpartner gewesen zu sein (Vgl. Otterstedt, 2003, S. 15).

Vom reinen Arbeits- und Nutztier veränderte sich seine Rolle hin zu einem beliebten Statussymbol (vgl. Röger-Lakenbrink, 2008, S.13). In der frühen Neuzeit nun traten Tiere in elitären Gesellschaftskreisen auf und wurden für die Herrschaftsrepräsentation genutzt. Ein wesentlich größerer Teil der frühneuzeitlichen Gesellschaft jedoch nutzte die Tiere nach wie vor als unabdingbare Hilfe bei der Arbeit. Den Hund beispielsweise als Wachhund und die Katze als Mäusefänger. Das Haustier unterscheidet sich par Definition von anderen Tieren durch sein Leben im Wohnhaus und seine, in der jeweiligen moralisch/ ethischen Konvention einer Gesellschaft begründeten, Nicht-Essbarkeit. Da wie eingangs erwähnt, die Beziehung zu Tieren auch immer von den vorherrschenden ökonomischen Bedingungen abhängig war, erscheint es logisch, dass die Haltung von Haustieren, die dem Menschen zum reinen Vergnügen dienten, zu einem Zeitpunkt entstand bzw. entstehen konnte, als genügend anderes Fleisch und Nahrungsmittel zur Verfügung standen (vgl. Breittrück, 2012, S.132). In der Entwicklung des Nutz- und Arbeitstieres hin zum Haustier, spiegelt sich die Beziehung zwischen Mensch und Tier wider. Lebt das Nutz- und Arbeitstier neben dem Menschen her, ist das Haustier voll integriert und lebt mit dem Menschen zusammen. Vernooij et al (2010) bemerken dazu, dass die menschlichen Definitionen des Tieres ihm einen Platz innerhalb oder außerhalb des Zauns zuweisen (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 3).

In der modernen Industriegesellschaft haben Maschinen Tiere als Helfer bei der Arbeit weitgehend verdrängt. Vornehmlich der Hund wird auch heute noch auf Grund seiner speziellen Fähigkeiten zur Arbeit herangezogen. So wird er etwa als Drogenspürhund eingesetzt oder hilft bei der Suche nach Erdbebenopfern (vgl. Otterstedt, 2003, S. 16). Abschließend ist zu bemerken, dass es zahllose Theorien über die Domestikation von Tieren gibt, einige konnten in diesem kurzen Abriss erläutert werden. Greiffenhagen (2007) formuliert: Die schönste

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

und humanste Begründung für die Domestikation von Tieren sei die Rückbesinnung auf die Symbiose von Mensch und Tier. Unter Vernachlässigung aller Nutzfunktionen wolle der Mensch Solidarität von Lebewesen erreichen, mit denen er von Natur aus zu Genossenschaft berufen sei (vgl. Greiffenhagen, 2007, S.22). Diese natürliche Selbstverständnis und Brüderlichkeit, die der Mensch gegenüber Tieren empfindet, kann theoretisch begründet werden. In den nachfolgenden Gliederungspunkten werden daher Erklärungsansätze und Verhaltensmodelle der Mensch-Tier-Beziehung aufgezeigt und beschrieben, die auch im Hinblick auf die historische Entwicklung der Mensch-Tier-Beziehung als wesentliche Einflussgrößen betrachtet werden können.

3.2 Erklärungsmodelle und Verhaltensaspekte

Die Beziehung zwischen Menschen und Tieren ist durch eine besondere Qualität der gegenseitigen Hinwendung geprägt. Der Mensch scheint sozusagen instinktiv den Kontakt zu einem Lebewesen zu suchen, welches allein durch seine Präsenz beruhigend und versöhnlich auf ihn einwirkt (vgl. Otterstedt, 2001, S. 17). In der Auseinandersetzung mit der Mensch-Tier-Beziehung, die nicht als rein rational bezeichnet werden darf, wird die Bedeutung emotionaler Prozesse offenbar (vgl. Olbrich, 2003, S. 12–13). Es kann also davon ausgegangen werden, dass die natürliche Affinität zwischen Mensch und Tier, die wie im Kapitel 3.1 bereits beschrieben, seit den Anfängen der Menschheit dokumentiert ist, eine Grundlage dafür zu sein scheint, dass Tiere nicht nur unter dem Aspekt ihres Nutzens, sondern auch unter dem Beziehungsaspekt für den Menschen von großer Bedeutung sind. Wie lässt sich diese Verhaltenstendenz erklären? Im folgenden Abschnitt werden vier Konzepte erläutert, die Antwort auf diese Frage geben können.

3.2.1 Biophilie-Hypothese

Der Psychologe Fromm führte den Begriff der Biophilie erstmals in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts ein. Er beschrieb mit ihm die Liebe des Menschen zum Leben und zu allem Lebendigen, als Wunsch des Menschen nach weiterem Wachsen, sei es einer Person oder einer Pflanze, einer Idee oder einer sozialen Gruppe. Dieser frühen, noch sehr begrenzten Definition folgten weitere umfassendere Konzepte (vgl. Greiffenhagen, 2007, S. 183–184).

Greiffenhagen (2007) führt an, dass O. Wilson in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts aus einem soziobiologischen Blickwinkel die Hypothese einer dem Menschen angeborenen Biophilie entwickelte. So fühle der Mensch sich seiner nichtmenschlichen Umgebung verbunden und brauche sie für seine Gesundheit und Sinnfindung (vgl. Greiffenhagen, 2007, S. 183). Diese, auf der Evolutionslehre basierende Theorie, nennt sich Biophilie-Hypothese. Wilson und Keller, so führt Olbrich (2003) an, erklären durch Beobachtungen und Feldexperimente, dass Menschen das Bedürfnis hätten mit anderen Lebensformen in Verbindung zu sein, sowohl mit der Vielfalt aller Lebewesen selbst als auch mit Landschaften, Ökosystemen oder Habitaten (vgl. Olbrich, 2003, S. 69). Beetz (2003) stellt im Sinne des eingangs definierten Biophilie-Begriffs eine Affinität des Menschen hin zum Leben und zu lebensähnlichen Prozessen, so auch zu Tieren fest. Diese Verbundenheit mit der belebten und unbelebten Natur könne sich sowohl in Neugier, einem Gefühl der Verwandtschaft, einer Wertschätzung natürlicher Schönheit, Empathie als auch durch die Nutzung gegenseitiger Hilfe oder Angst ausdrücken (vgl. Beetz, 2003 S. 80). Olbrich (2003) geht nach Katcher davon aus, dass die positive Wirkung von Tieren auf den Menschen durch die Biophilie zu erklären ist. Hier spielen tiefenpsychologische und auf biologische Verbundenheit beruhende Beziehungen eine wichtige Rolle (vgl. Olbrich, 2003, S. 69). Diese auf Verbundenheit beruhenden Beziehungen und das damit verbundene Wirkungsgefüge stellte Katcher mit seinem Mitarbeiter Beck 1983 unter Beweis. Katcher und Beck bewiesen in ihrem Experiment, dass die Anwesenheit von Tieren auf den Menschen eine beruhigende Wirkung ausübt.

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Versuchspersonen waren Patienten in einer Zahnarztpraxis, denen eine schmerzhaft Behandlung bevorstand. Katcher und Beck testeten die Reaktionen auf die unterschiedlichen Entspannungstechniken, die den Patienten zur Verfügung standen: 1. Stillsitzen und Konzentration auf den bevorstehenden Vorgang, 2. Konzentriertes Betrachten eines Posters, 3. Betrachten eines Aquariums mit Fischen, 4. Hypnose. Die Reaktion der Patienten wurde durch vier Methoden kontrolliert: 1. Messen des Blutdrucks über den gesamten Versuchszeitraum, 2. Die Patienten füllten einen ausführlichen Fragebogen aus, 3. Neutrale Beobachtung des Verhaltens der Patienten durch einen Anwesenden, 4. Durch den Eindruck des Zahnarztes selbst, der über das Verhalten der Patienten während des Eingriffs Auskunft gab. Es wurde die Methode der einfachen Verblindung genutzt d.h. weder der Beobachter noch der Zahnarzt wussten, welcher Patient welche Entspannungsmethode erwählt hatte. Im Resultat führten alle vier Entspannungstechniken, das ergab die Auswertung der Ergebnisse, zu niedrigerem Blutdruck und größerer Ruhe als bei den Patienten, die keine Entspannungstechnik angewandt hatten. Die nachhaltigste Entspannung ergab sich jedoch durch Hypnose und Konzentration auf das Aquarium, vor allem als Kombination der beiden Methoden (vgl. Greiffenhagen, 2007, S 33 f.).

Katcher und Beck (1983) formulierten auf Grundlage ihrer Untersuchungsergebnisse Hypothesen, die auch im Hinblick auf die Biophilie erhellend wirken. Folgende Hypothese greife ich an dieser Stelle heraus: Die Gegenwart ungestörter Lebewesen wirkt deshalb beruhigend, weil in der menschlichen Evolution Jahrtausende lang, der Anblick und das Geräusch ungestörter Tiere und Pflanzen ein wichtiges Zeichen für Sicherheit waren (vgl. Greiffenhagen, 2007, S 34 f.). Dazu passend erklärt Saumweber (2009) die menschliche Affinität zu allem Lebedigen dadurch, dass Menschen und Tiere im Laufe der Evolution ständig zusammen lebten und dadurch gezwungen waren sich in einer gemeinsamen Umwelt auseinanderzusetzen. Das natürliche Interesse an Tieren war also in der menschlichen Geschichte überlebensnotwendig. So musste z. B. die von bestimmten Tieren ausgehende Gefahr eingeschätzt werden. Des Weiteren gaben Tiere durch ihre feiner

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

ausgeprägten Sinne Gefahrensignale, die sich für den Menschen als nützlich erwiesen (vgl. Saumweber, 2009, S.85). Kotrschal (2013) fügt hinzu, dass die, seit den Anfängen der Menschheitsgeschichte bestehende Interaktion mit der Umwelt zu einer psychologischen Grundkonstitution geführt habe, die kulturunabhängig bestehe und in der sich das menschliche, biophile Verhalten begründe (vgl. Archiv des Bayerischen Rundfunk vom 28.11.2013).

Biophilie ist also „[...] *ein biologisch begründeter Prozess, der sich in der Stammesgeschichte entwickelt hat. Der Begriff beschreibt die dem Menschen inhärente Affinität zur Vielfalt von Lebewesen in ihrer Umgebung ebenso wie zu ökologischen Settings, welche die Entwicklung von Leben ermöglichen.*“ (Olbrich, 2003, S. 69).

Unter den Versuchen, eine theoretische Grundlage der Mensch-Tier-Beziehung abzuleiten, mag das Konzept der Biophilie eine Bereicherung darstellen, es erklärt jedoch die spezifische Verbindung zwischen einem Individuum und seinem Tier nicht hinreichend. Als weiteres Erklärungsmodell führe ich daher nachfolgend den Verhaltensaspekt der Du-Evidenz an.

3.2.2 Du-Evidenz

Das Konzept der Du-Evidenz wurde 1922 von Bühler in Bezug auf den zwischenmenschlichen Bereich geprägt. Er verstand darunter die menschliche Fähigkeit eine andere Person als "Du", im Sinne von einem ebenfalls erlebenden Subjekt, wahrzunehmen. 1931 bezog Geiger erstmals die Du-Evidenz auf die Mensch-Tier-Beziehung. Für die Entwicklung der Du-Evidenz spielen vor allem die subjektive Einstellung zum Anderen und die persönlichen Erlebnisse mit ihm sowie die authentischen Gefühle, die dem Anderen entgegengebracht werden, eine wichtige Rolle, obgleich es nicht von Belang ist, ob es sich um ein Tier oder einen Menschen handelt (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 7 f.). Der Begriff der Du-Evidenz in Bezug auf die Mensch-Tier-Beziehung bezeichnet heute die Tatsache, dass zwischen Menschen und höheren Lebewesen Beziehungen möglich sind, die denen entsprechen, die Menschen

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

unter sich bzw. Tiere unter sich kennen. Die Du-Evidenz äußert sich dadurch, dass dem Tier von seinem Halter oder Halterin, personale Qualität zugeschrieben wird. Greiffenhagen (2007) sieht in dieser Zuschreibung eine zwingende Voraussetzung für die therapeutische Wirksamkeit von Tieren.

Für die Entwicklung von Du-Evidenz ist es nicht ausschlaggebend, ob die Weise der Wahrnehmung oder der emotionalen Zuwendung objektiv das Wesen des als „Du“ adressierten Partners trifft. Entscheidend ist, dass eine subjektive Gewissheit besteht, dass es sich bei einer solchen Beziehung um eine Partnerschaft handelt. Demnach ist es durchaus möglich, dass derartige Beziehungen auch einseitig bestehen können. Auf subjektive Erlebnisse basierende Du-Evidenzen sind im menschlichen Bereich z. B. bei der Verehrung eines Stars durch ihn völlig unbekanntem Fans zu beobachten. Als anderes Beispiel für die einseitige Du-Evidenz ist die personenhaft-emotionale Bindung mancher Autobesitzer an ihr Gefährt zu benennen (vgl. Greiffenhagen, 2007, S. 22–25).

Die dem Tier gegenüber empfundene tierische Du-Evidenz kann sich in unterschiedlichen Erscheinungsformen manifestieren. Immer wird das Tier jedoch als Genosse angesehen, dem auch eine personale Qualität zugeschrieben wird. Das Phänomen der Du-Evidenz wird an der Bereitschaft oder dem Bedürfnis des Menschen deutlich, dem Tier einen Namen zu geben. Dadurch, dass das Tier einen Namen erhält, wird dazu beigetragen es aus der Masse seiner Artgenossen herauszuheben, es wird also eher als Individuum wahrgenommen. Durch diese Individualität wird das Tier zum Träger von Bedürfnissen und Rechten, die denen der übrigen Familienmitglieder gleichwertig sein können. Je nach Ausmaß und Art der Bindung im Rahmen einer Du-Evidenz wird das Tier zu einem Teil der Familie, zum Adressaten von Ansprache und Zuwendung. Die hier beschriebene Bandbreite, der durch die Du-Evidenz ausgelebten Zuwendung, kann sich vom Betrachten und Füttern der Aquarienfische bis hin zu einem partnerschaftlichen Verhältnis erstrecken. Greiffenhagen geht hier sogar soweit, dieser partnerschaftlichen Beziehung

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

kaum noch Unterschiede zu zwischenmenschlichen Beziehungen beizumessen (Vgl. Greiffenhagen, 2007, S. 23–25).

Die Mensch-Tier-Beziehung kann sich vor allem dann gut entfalten, wenn im körpersprachlichen Ausdruck, den Beweggründen und Empfindungen sowie den spezifischen Bedürfnissen z. B. nach Nähe, Berührung, Bewegung, Kommunikation und Interaktion von und zwischen Mensch und Tier Überschneidungen bestehen. Folglich kann die Mensch-Tier-Beziehung vor allem dann zum Tragen kommen, wenn eine gemeinsame Basis gegeben ist, auf der man sich gegenseitig als „Du“ wahrnehmen und eine Beziehung miteinander eingehen kann. So gehen Menschen in erster Linie mit sozial lebenden Tieren wie z. B. Hunden, Katzen oder Pferden Du-Beziehungen ein, da diese über ähnliche emotionale und soziale Grundbedürfnisse verfügen. Zudem sind ihre Körpersprache und ihre Ausdrucksformen mit denen der Menschen vergleichbar und somit für ihn verstehbar (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 8 f.). In Film und Fernsehen wie z. B. in der Serie "Lassie" lassen sich zahlreiche Exempel finden, in denen eine solche Du-Evidenz zwischen Mensch und Tier dargestellt wird (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 9). Der Mensch sieht das Tier also nicht als bloßen Nahrungslieferanten oder Dienstleistungserbringer, sondern empfindet die Beziehung zu ihm als echte, partnerschaftliche Kameradschaft. Diese Verbundenheit lässt sich auch in vielen literarischen Werken nachweisen, so wird diese auch aus nachfolgender Textstelle aus "der kleine Prinz" besonders deutlich:

[...] Noch bist du für mich nichts als ein kleiner Junge, der hunderttausend kleinen Jungen völlig gleicht. Ich brauche dich nicht, und du brauchst mich ebensowenig. Ich bin für dich nur ein Fuchs, der hunderttausend Füchsen gleicht. Aber wenn du mich zähmst, werden wir einander brauchen. Du wirst für mich einzig sein in der Welt. Ich werde für dich einzig sein in der Welt [...]
(Saint-Exupéry, 1999, S. 67).

Diese von Saint-Exupéry beschriebene Analogie kann auch bei Teutsch (2014) wiedergefunden werden: „Die Du-Evidenz bedeutet, dass einem Lebewesen ein zunächst beliebiges anderes Lebewesen durch intensive Begegnung zum

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

individuellen und unverwechselbaren und insofern auch unersetzlicher Partner wird [...].“ (Teutsch, 2014, online). Die Begegnung zum „Es“ entwickelt sich demnach durch sein Wesenhaftes, seine Individualität, zu einer Beziehung zum „Du“ (vgl. Otterstedt, 2003, S. 64).

Lorenz geht davon aus, dass ein Mensch, der ein höheres Säugetier genau kennt und nicht davon überzeugt wird, dass dieses Wesen ähnliches erlebt wie er selbst, psychisch abnorm ist und deswegen in eine psychiatrische Klinik gehört, da eine Schwäche der Du-Evidenz ihn zu einem gemeingefährlichen Monstrum macht (Stern, 17.11.1980, S. 251). Saumweber (2009) merkt dazu an, dass nicht unbedingt jeder Mensch eine innige, persönliche Beziehung zu Tieren entwickeln müsse; dies sei letztendlich ja auch eine Frage gegenseitiger Sympathie. Die Fähigkeit, eine andere Spezies als Individuum ansehen zu können hingegen, sei jedoch ein Zeichen psychischer Gesundheit (vgl. Saumweber, 2009, S. 89).

Starke Einwände gegen die Neigung, in Tieren ein Alter Ego zu sehen und anzusprechen erheben Autoren, die unter Verwendung des Erklärungsmodells des Anthropomorphismus argumentieren. Es wird vor einer Vermenschlichung der Tiere gewarnt mit der Begründung, dass die Beziehung zwischen Mensch und Tier trotz der vielen Gemeinsamkeiten am Ende doch immer unterschiedlich bleibe. Der Mensch verfügt im Unterschied zum Tier über ein Ich und weiß immer um sein Selbst, wenn er mit anderen Menschen oder Tieren Verbindung hat (vgl. Greiffenhagen, 2007, S. 24). Auf das Phänomen des Anthropomorphismus wird im folgenden Abschnitt näher eingegangen.

3.2.3 Anthropomorphismus

Die Beziehung zwischen Mensch und Tier wird durch verschiedenste Verhaltensaspekte beeinflusst. Ein bereits thematisiertes und sehr bekanntes Phänomen der Mensch-Tier-Beziehung ist das der Anthropomorphisierung. Der Begriff „Anthropomorphismus“ bezeichnet eine Übertragung menschlicher Eigenschaften und Verhaltensweisen auf nicht menschliche Dinge oder Wesen

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

(vgl. Duden, 2007, S. 73). Vernooij et al (2010) verstehen darunter die Neigung des Menschen, Tiere wie Menschen zu behandeln. Insbesondere bezogen auf Haustiere lasse sich oft beobachten, dass der Mensch den Tieren nicht nur Namen gebe, sondern ihnen zudem auch menschliche Attribute und Gefühle zuschreibe. Aus dieser Haltung heraus kommuniziert der Mensch mit dem Tier und fühlt sich mit ihm auf ähnliche Weise verbunden wie mit einem menschlichen Partner (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 14). Ndonko (2012) beobachtet die Tendenz, dass Hunde zu vollwertigen Mitgliedern der Familie gemacht werden, um soziale Leerstellen zu füllen. So würden Hunde die Rolle des Ehemanns oder der Ehefrau, des Kindes oder des Freundes spielen (vgl. Ndonko, 2012, S. 251). Brockmann (2002) versteht die Anthropomorphisierung des Tieres als unmittelbaren Ausdruck, der allen höher entwickelten Säugetieren zu Eigen ist und die Fähigkeiten zur Übertragung des eigenen Körperschemas auf die Vertreter einer anderen Art beschreibt (vgl. Brockmann, 2002, S. 129-146, zit. nach Vernooij et al, 2010, S. 14 f.). Erwachsene sind in der Lage, auf nicht-anthropomorphe Weise sowohl über das Tier als auch über ihr eigenes Verhalten im Zusammenhang mit dem Tier zu reflektieren. Dies scheint jungen Kindern sehr schwer zu fallen. Gründe hierfür können sowohl die noch nicht abgeschlossene Enkulturation und Sozialisation von Kindern sein, als auch das anthropomorphe Denken als Teil und Ausdruck des animistischen Denkens im Sinne des voroperatorischen Denkens nach Piaget (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 14 f.). Aussagen von Kindern, die diesen Entwicklungsschritt verdeutlichen, führt Montada (1998) an: *"Mit 4;6 sagt J.: Die Wolken gehen sehr langsam, weil sie keine Füße und Beine haben: Sie machen sich lang wie Würmer und Raupen, daher gehen sie so langsam' [...] Mit 6;5 sagt J.: ' Er ist böse der Wind, er macht uns Angst. [...] Er [der Wind] ist böse, er hat gesagt, daß wir böse wären [...]"*

Die Bewegung der Wolken wird hier als Fortbewegungsart der Würmer assimiliert, gleichzeitig werden die Wolken als Lebewesen verstanden. Dem Wind wird in ähnlicher Form Wille, Motiv und Intention unterstellt. Die Wahrnehmung unbelebter Gegenstände als belebt nennt Piaget animistische Deutung (Vgl. Montada, 1998, S. 523). Berk (2011) merkt kritisch an, dass

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Piaget die animistische Vorstellung von Vorschulkindern überschätzt. Schon ein Säugling habe damit begonnen, belebte und unbelebte Dinge voneinander zu unterscheiden. Dies zeigt sich durch seine entstehenden kategorialen Unterscheidungen zwischen Lebewesen und Gegenständen. So haben Kinder, wenn sie zweieinhalb geworden sind eine psychologische Erklärung in Bezug auf Menschen und manchmal auch auf Tiere, selten jedoch auf Gegenstände (vgl. Berk, 2011, S. 306). Kinder verfügen bis zu einem gewissen Entwicklungsalter über eine animistische Sichtweise. Diese kommt durch anthropomorphes Denken zum Ausdruck. Anthropomorphisierung scheint dabei eine Konkretisierung animistischer Vorstellungen auf verbal-kognitiver Ebene zu sein. Die Vorstellung der eigenen Beseeltheit wird also auf Objekte der nicht-menschlichen Welt projiziert. Anthropomorphismus ist jedoch nicht als rein kindliches Phänomen zu betrachten, sondern wird angeregt durch die Erfahrung von Gemeinsamkeiten zwischen Mensch und Tier und tritt vor allem dann auf, wenn eine emotionale Beziehung zu dem Tier besteht (vgl. Saumweber, 2009, S. 87).

Durch eine positive Anthropomorphisierung bieten Tiere dem Menschen unterschiedlichste Identifikationsmöglichkeiten, die vor allem bei tiergestützten Interventionen für beide Seiten, also für Mensch und Tier, gewinnbringend genutzt werden können, so dass beide Parteien im gleichen Maße sowohl auf emotionaler als auch auf sozialer Ebene von dieser Beziehung profitieren können (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 8). Dennoch finden sich zur Anthropomorphisierung auch kritische Stimmen. Krüger warnt vor der "hemmungslosen Vermenschlichung der Tiere", die zu einer Missachtung der Eigenarten und Bedürfnisse des Tieres führen könne. Im Zusammenhang mit dieser Tendenz stehen oftmals Fehlinterpretationen tierischer Ausdrucksmöglichkeiten, die unter Umständen eine Gefahr für das Kind oder den Tierhalter darstellen können (Krüger in Vernooij et al, 2010, S. 15). Kotschal (2013) nennt in diesem Zusammenhang eine englische Studie, die sich damit beschäftigt, wie gut Menschen fähig sind, die Gefühlsausdrücke von Hunden zu lesen. Der Studie zu folge hält ein erheblicher Prozentsatz von Kindern und Erwachsenen einen zähnefletschenden Hund für einen Hund, der

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

lächelt. Dies stellt eine erhebliche Fehlinterpretation und eine fatale Übertragung menschlicher Kommunikation auf tierische Ausdrucksmöglichkeiten im Sinne der hier beschriebenen Anthropomorphisierung dar. Denn wenn ein Hund warnt, die Zähne fletscht und vielleicht auch noch knurrt und ein Kind dennoch zu ihm hingeeht und ihn umarmen will, dann ist die Wahrscheinlichkeit, dass etwas passiert, verhältnismäßig hoch (vgl. Archiv des Bayerischen Rundfunks, 28.11.2013). Bloch (2012) fordert in diesem Zusammenhang, nicht ganz ernst, eine „Verhundlichung“ also ein besseres Verständnis des Verhaltens des Sozialpartners Hund (vgl. Lüpke, 09.08.2012).

3.2.4 Bindungstheoretische Betrachtung der Mensch-Tier-Beziehung

Die Diplompsychologin Beetz (2003) diskutiert Aspekte der Bindungstheorie zur Erklärung der Mensch-Tier-Beziehung (vgl. Beetz, 2003, S. 77). Die Bindungstheorie geht davon aus, dass die Erfahrungen früher Bindungen an Bindungspersonen, bzw. deren Fehlen, entscheidenden Einfluss auf die sozio-emotionale Entwicklung von Kindern haben (vgl. Vernooij et al, 2010, S.10). Menschen bauen nicht nur zu anderen Personen, sondern auch zu Tieren tiefgehende Beziehungen auf, die so Beetz, "[...] *vor allem hinsichtlich emotionaler und sozialer Bedürfnisse positive Auswirkungen auf den Menschen haben*" (Beetz, 2003, S. 77).

Zur Erklärung dieser besonderen Beziehung mangelt es jedoch noch an der theoretischen Fundierung. Beetz bezieht sich in ihrer Argumentation auf Konzepte aus der Bindungsforschung, die hierzu vielversprechende Erklärungsansätze liefern können (vgl. Beetz, 2003, S. 77).

Als zusammenfassenden Überblick über die Basis der Bindungsforschung lässt sich die Aussage treffen, dass frühe sozial-emotionale Interaktionserfahrungen ein Erwartungsmodell für künftige Beziehungen zu Vertrauenspersonen bilden (vgl. Rauh, 1998, S. 201). Beetz (2003) grundlegende These, eine Verbindung zwischen der Mensch-Tier-Beziehung auf Grundlage der Bindungstheorie

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

herzustellen, bezieht sich auf zwei wesentliche Kernaussagen. Zum Einen stellen Tiere für den Menschen Bindungsobjekte dar, zum Anderen besteht die Möglichkeit, dass positive Bindungserfahrungen mit einem Tier die Übertragung auf soziale Situationen mit Menschen ermöglichen (vgl. Beetz, 2003, S. 81). Vernooij et al (2010) folgern daraus, dass in der Mensch-Tier-Beziehung ein mögliches Potential für Bindungserfahrungen, insbesondere von Kindern läge, mit dessen Hilfe ungünstige Bindungsmuster beeinflusst werden könnten (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 11). Dies belegt Beetz unter Anderem mit Studien von Endenburg, die herausstellten, dass Tiere dem Tierbesitzer ein Gefühl der Sicherheit vermitteln (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 11). Greiffenhagen (2012) fügt hinzu, dass Tiere die kindlichen Bedürfnisse nach Bindung ähnlich gut erfüllen können wie Menschen (vgl. Greiffenhagen, 2012, S. 176). Auch führt Beetz (2003) die Resultate der Forschungsarbeit von Porsky an, der feststellte, dass die Beziehung zu einem Haustier die soziale Entwicklung von Kindern erheblich beeinflussen kann. Dadurch, dass Tiere unabhängig von Wert- und Normvorstellungen Zuneigung zeigten, würde sie dem Menschen uneingeschränkte Akzeptanz vermitteln, die wichtig für eine gesunde, emotionale Entwicklung sei (vgl. Beetz, 2003, S. 82). So verfügen Erwachsene, die mit Tieren aufwuchsen, empirisch messbar höhere Empathiewerte als diejenigen, die im Kindesalter kein Tier hatten (vgl. Greiffenhagen, 2010, S. 176). Eine positive Entwicklung der menschlichen Psyche setzt die Erfüllung von Grundbedürfnissen voraus. In der Interaktion mit Tieren bedeutet dies, dass junge Menschen in Kontakt mit den Tieren ihre Stärken (Grundbedürfnis nach Selbstwerterhöhung), Freude (Grundbedürfnis nach Lustgewinn), Selbstwirksamkeit sowie Autonomie (Grundbedürfnis nach Orientierung und Kontrolle) erleben. Da das Erleben in die aktiv gestaltete Beziehung zum Tier eingebettet ist, kann auch das menschliche Grundbedürfnis nach Bindung, Erfüllung finden (vgl. Wünsche, 2011, S. 241 f.). Greiffenhagen (2012) vermutet sogar, dass die Bindung zum Tier während des Heranwachsens des Kindes weniger Belastungen ausgesetzt sei, als diejenigen zu menschlichen Bindungspersonen. Tiere wirken dadurch bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben ausgleichend und stabilisierend (vgl. Greiffenhagen,

2012, S. 176). Vernooij et al (2010) bemerken abschließend, dass Beetz im Gegensatz zu den Aussagen der Biophilie-Hypothese und dem Konzept der Du-Evidenz mit ihren Ableitungen aus der Bindungstheorie nicht die natürliche Affinität des Menschen zur Natur erklärt, sondern dass ihre Überlegungen eine Ergänzung dieser beiden Erklärungsmodelle darstellen können (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 11).

Die hier genannten Erklärungsmodelle und Verhaltensaspekte der Mensch-Tier-Beziehung bilden Grundlagen für das Verständnis der Beziehung zwischen Menschen und Tieren. Im nächsten Gliederungspunkt wird auf den Bereich der Mensch-Tier-Kommunikation eingegangen werden.

3.3 Die Mensch-Tier-Kommunikation

Unter Kommunikation wird der Prozess der Mitteilung und des Austauschs von Inhalten, Botschaften, Gedanken oder Gefühlen zwischen mindestens zwei Menschen verstanden (vgl. Widulle, 2012, S. 21). Beim Sprechen wird zwischen verbalen, nonverbalen und paraverbalen Ausdruckskanälen unterschieden. Verbale Kommunikation übermittelt Informationen vorwiegend auf der Inhalts- bzw. Sachebene d.h. um Informationen zu übermitteln wählt der Sprecher geeignete Worte und entsprechende Formulierungen aus. Unter nonverbaler Kommunikation wird die Übermittlung von Informationen mittels Körpersprache verstanden (vgl. Büttner, 2013, S. 34). Nonverbale Kommunikation bezeichnet folglich die Art und Weise auf die Menschen beabsichtigt oder unabsichtlich ohne Worte miteinander kommunizieren, auf Grund von paraverbalen Signalen wie Gesichtsausdruck, Tonfall, Gesten, Körperhaltung, Körperbewegung sowie durch den Einsatz von Berührungen und Blicken (vgl. Aronson, 2011, S. 92).

Zusammenfassend lässt sich die Aussage treffen, dass menschliche Kommunikation auf zwei Ebenen verläuft. Zum einen kann sich der Mensch verbal über Lautbildungen und Schriftzeichen, also über gesprochene und geschriebene Worte ausdrücken zum anderen ist er in der Lage sich nonverbal,

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

ohne Worte zu verständigen (vgl. Prothmann, 2008, S. 35). Watzlawick, Beavin und Jackson (2011) unterscheiden weiter zwischen verbal-digitaler und nonverbal-analoger Kommunikation (vgl. Watzlawick et al, 2011, S. 117). Analoge Kommunikation verläuft auf der nonverbalen Ebene (Blickkontakt, Körpersprache, Gestik, Mimik, Berührung, räumliche Distanz, paraverbale Signale und Kommunikation über das äußere Erscheinungsbild), sie ist kaum verfälschbar und wird zu Teilen auch in der Interspezieskommunikation verstanden (vgl. Saumweber, 2009, S. 82). Paraverbale und nonverbale Gesprächsanteile sind von großer Bedeutung, da sie die wesentlichen, nichtinformativen, emotionalen Seiten einer Nachricht transportieren. Dies ist besonders wichtig für die emotionalen Anteile eines Gesprächs, denn Beziehungsaspekte werden häufig durch analoge Kommunikation und über den nonverbalen Kanal ausgedrückt (vgl. Büttner, 2013, S. 29). Olbrich (2002) fasst zusammen, dass analoge Kommunikation immer dann gesprochen wird, wenn „[...] *intensives Erleben relativ ungebrochen ausgedrückt wird.*“ (Olbrich, 2003, S. 84). In der digitalen Kommunikation ist die Beziehung zwischen einem Wort und dem damit gemeinten konventionellen Inhalt oft nur willkürlich festgelegt. Digitale Kommunikation wird dann eingesetzt, wenn Sachverhalte mitgeteilt werden sollen und bedient sich des verbalen Kanals (vgl. Olbrich, 2003, S. 84).

Neben den Aspekten der digitalen und der analogen Kommunikation formulierten Watzlawick et al. (2011) pragmatische Axiome von denen Vernooij et al (2010) drei, als für die Mensch-Tier-Kommunikation bedeutsam, identifiziert. Neben der bereits beschriebenen digitalen und analogen Kommunikation in der Informationsobjekte dargestellt werden können, führen Watzlawick et al (2011) die Unmöglichkeit nicht zu kommunizieren an (vgl. Watzlawick et al, 2011, S. 117). Das bedeutet, dass es unmöglich ist, sich nicht zu verhalten und dass sich folglich Konsequenzen für die Kommunikation ableiten lassen. So haben demnach alle Verhaltensweisen einer Interaktion Mitteilungscharakter. Auch wenn keine Worte gewechselt werden, teilt der Gesprächspartner etwas mit (vgl. Büttner, 2013, S. 16). Das dritte und letzte Axiom von Watzlawick et al (2011) bezieht sich auf die Inhalts- und Beziehungsaspekte von Kommunikation. Jede Form von Kommunikation hat

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt. Wobei der Inhaltsaspekt die Daten vermittelt und der Beziehungsaspekt anweist wie diese Daten zu verstehen sind (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 17). Tiere sprechen in erster Linie eine analoge Sprache das bedeutet, dass sie über Mimik, Gestik, Körperhaltung etc. kommunizieren. Nicht-verbale Sprache werde, so Olbrich (2003), in Gesten der Beschwichtigung und Unterwerfung, in Zeichen der Attraktion und in vielen Verhaltensweisen gesprochen, die Tiere und Menschen gleich verstehen. In der menschlichen Leistungsgesellschaft wird die analoge Kommunikation zurückgestellt.

Häufig werde die verbale (digitale) Sprache verwendet. Der Mensch beherrscht aber ebenso die analoge Sprache (vgl. Olbrich, 2003, S. 38–41). Saumweber (2009) bemerkt dazu, dass Interaktion mit Tieren vorrangig nonverbal-analoge Kommunikation braucht, also die Sprache der Beziehung. Tiere nehmen, so Saumweber, vorrangig die Elemente analoger Kommunikation wahr und zeigen zudem meist klar, was sie verstanden haben und geben eine entsprechende nonverbale Antwort. Auch die emotionale Lautgebung, so Saumweber weiter, gleiche sich über Artgrenzen hinweg. So ähneln sich etwa Intensität und Tonfall emotionaler Ausdrücke bei Mensch und Tier.

Saumweber (2009) geht ferner davon aus, dass der Mensch in der Lage ist wichtige Gefühle sowohl beim Menschen selbst als auch beim Tier wahrzunehmen und zieht den Umkehrschluss, dass auch Tiere die menschlichen Gefühlsäußerungen richtig deuten können (vgl. Saumweber, 2009, S.83). Kein anderes Tier hat es so vollendet gelernt, den Menschen zu verstehen wie der Hund; die Fähigkeit zur Kommunikation mit dem Menschen scheint ihm ins Erbgut eingraviert, denn schon sechswöchige Welpen ohne Prägung auf den Menschen zeigen die selben kommunikativen Fähigkeiten wie erwachsene Tiere (vgl. Greiffenhagen, 2007, S. 46 f.). Dies bestätigen Studien des Max Planck Instituts (im Weiteren MPI) für vergleichende Entwicklungspsychologie über die Mensch-Hund-Kommunikation. Hunde würden die Zeigegesten des Menschen sowie die Blickrichtung der Augen beobachten und verstehen (vgl. nano, 06.02.2014).

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Um ein gutes Miteinander zwischen Mensch und Tier zu schaffen, muss eine gemeinsame Sprache gefunden werden. Da Tiere die digitale Sprache selten verstehen, entwickelt sich die gemeinsame Sprache mit Hilfe des Stimm- und Körperausdrucks. Das Tier nimmt also den Klang der Stimme wahr, die angenehmen Vokale, wie z. B. a und o und auch die unangenehmen Zischlaute und scharfe Konsonanten. Die analoge Kommunikation, die Körperhaltung, Mimik und Gestik sind für das Tier wichtige Merkmale, um den Menschen verstehen zu können und seine Aussagen einzuschätzen. So verstehe der Hund nicht den Menschen, aber er sei in der Lage durch die körpersprachlichen Zeichen die Stimmungslage zu erkennen. Je klarer und eindeutiger diese Zeichen dabei sind, desto besser werden Tier und Mensch sich verstehen (vgl. Otterstedt, 2001, S. 169). In der Verständigung zwischen Mensch und Tier ist die gemeinsame Sprache im Wesentlichen also die analoge Kommunikation. Da Hunde selber nur über analogen Kommunikationsfähigkeiten verfügen, kann man davon ausgehen, dass sie sich dem Menschen gegenüber aufrichtig und kongruent verhalten (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 20).

So sind Tiere auch nicht in der Lage digital zu widersprechen, ihre Meinung digital zu äußern oder durch verbale Botschaften beeinflusst zu werden bzw. Geheimnisse auszuplaudern. Aus diesem genannten Grund und da Tiere zudem keine kulturellen Bewertungen vornehmen, fällt vielen Menschen die Kontaktaufnahme und Kommunikation mit Tieren leichter als mit seinen Artgenossen (vgl. Saumweber, 2009, 83).

Vor allem für Menschen mit geringem Selbstwertgefühl sowie für Menschen mit Störungen und Behinderungen kann die Erfahrung der unbedingten Annahme durch das Tier sehr förderlich sein. Zur Verdeutlichung kann folgendes Zitat dienen: *“Ich geh jetzt zu Pauli [Schaf mit leichter Behinderung, das die Herde ignoriert], weil der versteht mich wirklich, weil’s mir ja auch so geht, und dem kann ich alles erzählen“* (Maren, 14 Jahre Stationäre Jugendhilfe) (vgl. Kotzina, 2011, S. 180).

Saumweber (2009) merkt dazu an: Der Mensch sei in der Lage dadurch das Verhalten des Tieres ganz nach seinen Wunschvorstellungen interpretieren,

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

hierbei könne er analoge Signale ignorieren und sich eine zu seinen Bedürfnissen passende Beziehung konstruieren (vgl. Saumweber, 2009, 83). Als Beispiel für solch eine Tendenz kann folgende Aussage stehen: „[...] *Weißt du, der Nelson [ein blindes Pony] spürt genau, wie's mir geht und wenn es mir nicht so gut geht, ist er ein wenig bockig, so wie ich [...]*“ (Olga, 20 Jahre). (vgl. Kotzina, 2011, S. 180). Hier könnte eine ablehnende Haltung des Ponys missinterpretiert werden und durch eine, zu den Bedürfnissen des Mädchens Olga passendere Interpretation vorgezogen werden.

So kann es bei der Mensch-Tier-Kommunikation zu einer verschobenen Wahrnehmung der Realität kommen, insbesondere in Bezug auf die eigene Person. Denn die ehrlichen, analogen Rückmeldungen des Tieres können nur dann entsprechend wahrgenommen werden, wenn der Mensch hierzu eine gewisse Bereitschaft zeigt und zudem in der Lage ist, eventuell auch wenig schmeichelhafte Rückmeldungen in sein Selbstbild zu integrieren (Vgl. Saumweber, 2009, S. 84).

In diesem ersten Kapitel, das die grundlegenden Verhaltensaspekte und Erklärungsmodelle der Mensch-Tier-Beziehung zum Thema hatte, wurden sowohl die historische Entwicklung als auch das besondere Verhältnis in dem Menschen zu Tieren stehen thematisiert. Es konnte aufgezeigt werden, dass die Biophilie, als eine dem Menschen innewohnende Liebe zu seiner belebten Umwelt, einen wichtigen Faktor für eine heilsame Mensch-Tier-Beziehung darstellt. Auch die angesprochene Du-Evidenz birgt im Kontext sozialpädagogischer, tiergestützter Interventionen Chancen, heilsame Prozesse anzustoßen. Zudem konnten Aspekte der positiven Anthropomorphisierung als hilfreich und gewinnbringend für die Arbeit mit Mensch und Tier identifiziert werden. Aus den hier beschriebenen Aspekten der besonderen Verbindung zwischen Mensch und Tier kann durch ein ganzheitliches evolutionär begründetes Lernfeld eine personenorientierte, sozialpädagogische Praxis tiergestützter Interventionen begründet werden, die nun im zweiten Kapitel Thema sein wird.

Im Laufe der Zeit bildeten sich unterschiedlichste Ansätze tiergestützter Interventionen aus, die zum Teil erhebliche Unterschiede zwischen Zielsetzung, Zielgruppe, Profession und Arbeitsweise aufwiesen. Der fachliche Diskurs sowie die theoretische Auseinandersetzung mit den Differenzen und Gemeinsamkeiten, der einzelnen Abgrenzungs- und Definitionsversuche tiergestützter Interventionen, wird im nächsten Kapitel aufgegriffen und dargestellt. Dies soll vor allem dazu dienlich sein, eine Präzisierung von Zielvorstellungen und die Wahrung von Qualitätsstandards sowie zielgruppenspezifische Anforderungen in konzeptionellen Umsetzungen tiergestützter Sozialer Arbeit zu ermöglichen.

4 Eingrenzung des Begriffs „tiergestützte Interventionen“

Im Fachdiskurs der tiergestützten Interventionen, insbesondere in Deutschland, besteht keine Einigkeit über die genaue Abgrenzung der unterschiedlichen Bereiche tiergestützter Angebote. Weder ist die Begrifflichkeit im deutschen Sprachraum offiziell festgelegt, noch findet sich in der Fachliteratur eine einheitliche Terminologie hierzu (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 34).

Verschiedenste Bezeichnungen wie „tiergestützte Therapie“, „tiergestützte Aktivitäten bzw. Förderung“ oder „tiergestützte Pädagogik“ werden zum Teil synonym und uneinheitlich genutzt. Diese unterschiedlichen Bereiche der tiergestützten Interventionen weisen jeweils differenzierte Schwerpunkte und Zielsetzungen des Einsatzes von Tieren auf. Ferner werden in Hinblick auf Anforderungen, Qualifikation und Ausbildung der durchführenden Praktiker und Praktikerinnen Unterschiede deutlich (vgl. Schmidt, 2012, S. 46). Als Oberbegriff wird der Terminus „tiergestützte Interventionen“ propagiert, andere Bezeichnungen sind aber weiterhin gebräuchlich (vgl. Rose, 2011, S. 1671). Im anglo-amerikanischen Bereich (USA/ Kanada, Australien, England) wurde der Wert des tiergestützten Arbeitens sehr viel früher erkannt als im deutschsprachigen Raum. Damit gingen verstärkt Forschungen im Bereich der

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

tiergestützten Arbeit sowie eine institutionelle Anerkennung verschiedener Formen einher. Richtlinien zur Abgrenzung der unterschiedlichen Angebote wurden bereits in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts eingeführt (vgl. Vernooij et al, 2010, S.29). Im Amerikanischen Sprachraum wird zwischen Animal Assisted Activity (AAA), Animal Assisted Education (AAE) und Animal Assisted Therapy (AAT) unterschieden. Diese Bezeichnungen würden, so Saumweber (2009), im Deutschen in uneinheitlichen, meist unveröffentlichten Übersetzungen ebenfalls kursieren (vgl. Saumweber, 2009, S. 71).

Nachfolgend werden daher die unterschiedlichen Formen der tiergestützten Interventionen umrissen. Dies soll dazu dienen das komplexe Arbeitsfeld der tiergestützten Interventionen zu strukturieren, die einzelnen Formen zu akzentuieren und diese von einander abzugrenzen. Schmidt (2012) macht deutlich, dass es durchaus zu Überschneidungen der einzelnen Formen kommen könne (vgl. Schmidt, 2012, S. 46). Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass der wissenschaftliche Diskurs im deutschsprachigen Raum über begriffliche Abgrenzungen nicht vollständig abgeschlossen ist und in diesem Sinne hier eine Darstellung der momentanen, zum Teil auch unterschiedlichen, Sichtweisen erfolgt. Saumweber (2009) bemerkt, dass es für die Präzisierung von Zielvorstellungen und die Wahrung von Qualitätsstandards sinnvoll sei, klar zu definieren, was die unterschiedlichen Interventionsformen leisten können (vgl. Saumweber, 2009, S. 73).

2001 wurde durch die Delta Society (heute: Pet Partners), dem größten internationalen Fachverband für tiergestützte Interventionen, das Begriffsfeld der tiergestützten Interventionen strukturiert und definiert (vgl. Rose, 2011, S. 1671). Ausgehend von der Begriffsbestimmung von Pet Partners und den vorherrschenden Definitionen aus dem anglo-amerikanischen Raum, werden in den folgenden Gliederungspunkten, die unterschiedlichen Ansätze tiergestützter Angebote vorgestellt und mit äquivalenten Definitionsansätzen aus dem deutschsprachigen Raum verknüpft.

4.1 Tiergestützte Therapie

"[...] AAT is a goal-directed intervention in which an animal that meets specific criteria is an integral part of the treatment process. AAT is directed and/or delivered by a health/human service professional with specialized expertise, and within the scope of practice of his/her profession.[...]"(Delta Society/ Pet Partners: Standards of Practice for Animal-Assisted Activities and Therapy. Stand: 11.02.2014)

Hier wird Animal Assisted Therapy (im Weiteren auch AAT) als eine zielgerichtete und evaluierte, von einer entsprechend ausgebildeten Fachkraft des Gesundheitswesens durchgeführte Intervention verstanden, in der ein Tier, welches bestimmte Kriterien zu erfüllen hat, integraler Bestandteil des therapeutischen Prozesses ist. Die analog vorherrschende deutschsprachige Bezeichnung „tiergestützte Therapie“ (im Weiteren auch TGT) beschreibt eine gezielte Intervention, die Leistungs-oder Persönlichkeitsbereiche, auf Grundlage einer umfassenden Bearbeitung von konfliktreichen Erleben, in den Fokus stellt(vgl. Vernooij et al, 2010, S. 44). Vernooij et al (2010) beschreiben die Therapiemöglichkeiten als klar und präzise operationalisiert (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 47). Schmidt (2012) stellt dazu fest, dass hier ein Therapieplan mit definierten Behandlungszielen vorliegen müsse (vgl. Schmidt, 2012, S. 46). Im Vordergrund würde eine Stärkung der Lebensgestaltungskompetenz stehen, die in regelmäßigen Sitzungen über einen längeren Zeitraum erarbeitet werde. Akteure der tiergestützten Therapie seien qualifizierte Therapeuten unter Einbezug spezifisch trainierter Tiere (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 44). Vernooij et al (2010) fordert für die Tiere in der tiergestützten Therapie eine spezielle Ausbildung (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 47). Zielgruppe des tiergestützten Therapieangebotes sind Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die auf Grund einer psycho-physischen Erkrankung/Störung einer therapeutischen Behandlung bedürfen (vgl. Schmidt, 2012, S. 47).

4.2 Tiergestützte Aktivitäten

"AAA provides opportunities for motivational, educational, recreational, and/or therapeutic benefits to enhance quality of life. AAA is delivered in a variety of environments by specially trained professionals, paraprofessionals, and/or volunteers, in association with animals that meet specific criteria."

(Delta Society/ Pet Partners: Standards of Practice for Animal-Assisted Activities and Therapy. Stand: 11.02.2014).

Aus obenstehender Definition geht hervor, dass Animal Assisted Activity (im Weiteren AAA) die Möglichkeit eröffnet durch Motivations-, Bildungs- und Freizeitangebote die Lebensqualität der Zielgruppe zu verbessern. AAA kann in einer Vielzahl von Settings durch speziell ausgebildete Fachkräfte, Paraprofessionelle oder von Freiwilligen angeboten werden. Eingesetzte Tiere müssen bestimmte Kriterien erfüllen. Im Gegensatz zu dem in Punkt 4.1 dargestellten therapeutischen Einsatz der Tiere, ist die Vorgehensweise bei AAA nicht auf eine bestimmte Person oder auf bestimmte medizinische Voraussetzungen zugeschnitten. Auch werden keine konkret formulierten Ziele angestrebt und die Durchführenden sind nicht dazu verpflichtet den Verlauf der Sitzungen zu dokumentieren (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 30). Als deutschsprachiges Äquivalent der AAA kann die „tiergestützte Aktivität“ benannt werden (im Weiteren auch TGA). Diese wird als Intervention im Zusammenhang mit Tieren beschrieben, welche die Möglichkeit bietet erzieherische, rehabilitative und soziale Prozesse zu unterstützen und das Wohlbefinden von Menschen zu verbessern. Schmidt (2012) beschreibt die Ziele der TGA als eine, um Verbesserung des Wohlbefindens und der Lebensqualität von Menschen jeden Alters, bemühte Form der tiergestützten Intervention (vgl. Schmidt, 2012, S. 46). Tiergestützte Aktivitäten erfolgen, so Vernooij et al (2010), spontan und sporadisch. Es sei weder eine Dokumentation der Aktivitäten notwendig, noch sei seitens der Betreuenden, sowie auf Seiten des Tieres, eine entsprechende Vorqualifikation oder Ausbildung gefordert. So fordern die Autoren lediglich eine individuelle Eignung des Tieres (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 47). Dies sieht Saumweber (2009)

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

kritisch und kommentiert „[...] *Diese Aussage halte ich für inhaltlich falsch und im Sinne des Klienten- und Tierschutzes für fahrlässig* [...].“ (Saumweber, 2009, S. 72). Ich persönlich möchte mich der Position Saumwebers anschließen und verweise auf den Anspruch von Fachlichkeit und Professionalität sowohl in Bezug auf die gewählte Methode im Umgang mit Menschen als auch auf die Konstitution und Ausbildung des Tieres selbst.

4.3 Tiergestützte Förderung und tiergestützte Pädagogik

Die tiergestützte Förderung gehört wesentlich dem Bereich der Pädagogik an und wird aus diesem Grund gemeinsam mit dem Gebiet der tiergestützten Pädagogik vorgestellt (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 36–38).

Im Hinblick auf das Ziel dieser Arbeit, möchte ich der Definition von tiergestützter Förderung einen gesonderten Schwerpunkt beimessen. In weiteren Kapiteln wird speziell auf den hier thematisierten Bereich Bezug genommen.

Unter dem Begriff tiergestützte Förderung (auch TGF) sind Interventionen im Zusammenhang mit Tieren zu verstehen, die auf Basis eines individuellen Förderplans, vorhandene Ressourcen der Klienten stärken und defizitär ausgebildete Fähigkeiten verbessern sollen. Praktiker und Praktikerinnen der tiergestützten Förderung weisen i.d.R. unterschiedliche Qualifizierungen im pädagogisch-sonderpädagogischen Bereich auf. Akteure der tiergestützten Förderung können z. B. Lehrer und Lehrerinnen, Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen oder Sprachheil- und Physiotherapeuten und Therapeutinnen sein, die unter Einbezug eines Tieres, welches für den Einsatz trainiert wurde, arbeiten. Tiergestützte Förderung hat die Unterstützung und Förderung von Entwicklungsfortschritten zum Ziel. Der Begriff "Förderung" im pädagogischen Sinne meint hier unterstützendes, helfendes (pädagogisches) Einwirken auf ein Individuum, um es in seiner gesamten Entwicklung zu stärken und seine individuelle Entfaltung zu unterstützen.

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Tiergestützte Förderung kann sowohl von qualifizierten Fachpersonal wie z. B. Sozial- bzw. Sonderpädagogen und Sonderpädagoginnen (sofern diese über die notwendige Kompetenz im Umgang mit dem Tier verfügen) als auch von interessierten und engagierten Personen ohne eine spezifische Ausbildung im pädagogischen oder therapeutischen Bereich durchgeführt werden. Für die Arbeit mit Personen ohne spezifische Ausbildung sollte eine ausführliche Einführung durch die Fachkraft in Bezug auf die Ziele des Förderplans erfolgen. Hier sind eine kooperative Zusammenarbeit sowie ein kontinuierlicher und reflektierter Austausch aller Beteiligten sinnvoll (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 37).

Es wird deutlich, dass der Bereich der tiergestützten Förderungen eng an den Begriff der Pädagogik und der tiergestützten Pädagogik geknüpft ist. Auf letzteres wird im Folgenden Bezug genommen.

Für den anglo-amerikanischen Raum gibt Pet Partners hierzu folgende Definition:

"[...] AAE is the incorporation of animals in an educational setting. Animal Assisted Education (AAE) is the process of learning, and training, specifically developing skills and knowledge that is being assisted and enhanced by the presence and use of an animal. The Visiting Animal in educational settings is either the subject of the lesson plan, to facilitate the learning plan or to enhance the environment for learning to take place [...]" (Standards of Practice for Animal-Assisted Activities and Therapy Stand 03.08.2007 in Saumweber, 2009, S.71).

Animal Assisted Education (im Folgendem auch AAE genannt) beschreibt also die Aufnahme der Tiere in ein pädagogisches Setting. Tiergestützte Pädagogik ist der Prozess des Lernens, und der Ausbildung, insbesondere der Entwicklung von Fähigkeiten und Kenntnissen, die durch das Vorhandensein und die Nutzung des Tieres verbessert und unterstützt werden können. Der Besuch des Tieres in Bildungseinrichtungen ist entweder Gegenstand des

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Unterrichtsplans um den Lernplan zu erleichtern oder um das Lernumfeld zu verbessern.

Die Forschungsgruppe TiPi („Tiere in die Pädagogik integrieren“) der Universität zu Köln, definiert den Begriff der tiergestützten Pädagogik (im Folgenden abgekürzt mit TGP) als einen von Tieren begleiteten (heil-) pädagogischen Erziehungs- und Förderansatz der die Integration von Tieren in das Leben von Menschen jeden Alters beinhaltet (vgl. Saumweber, 2009, S. 74). Saumweber (2009) teilt diese Ansicht und merkt dazu an, dass TGP den Lern- oder Trainingsprozess durch gezielten Tiereinsatz im pädagogischen Setting unterstützte. Besonders Beachtung finden hier Bereiche, in denen die Präsenz oder der Einsatz von Tieren besonders dienlich ist, wie zum Beispiel in der Entwicklung von sozialen Kompetenzen. Hierbei wird das Tier, so Saumweber, entweder direkt als Lernsubjekt eingesetzt, oder es erleichtert den pädagogischen Prozess und den Aufbau einer pädagogischen Beziehung (vgl. Saumweber, 2009, S. 74).

Vernooij et al (2010) versteht unter dem Begriff "tiergestützter Pädagogik" Interventionen im Zusammenhang mit Tieren, die für den Einsatz speziell trainiert wurden, die auf der Basis konkreter, klienten-/kinderorientierter Zielvorgaben, Lernprozesse imitieren, durch die die emotionale und soziale Kompetenz des Klienten oder des Kindes verbessert werden soll. Akteure der TGP sind Experten im pädagogisch-sonderpädagogischen Bereich. Tiergestützte Pädagogik setzt einen Abschluss in einem Lehrberuf voraus. Für den Einsatz des Tieres muss ein genauer Plan mit konkreten Zielvorgaben bezogen auf angestrebte Lerneffekte ausgearbeitet werden. Ziel ist es, einen Lernfortschritt im sozial-emotionalen Bereich zu erreichen, der durch das Initiieren und Unterstützen von Lernprozessen ermöglicht werden soll. Diese Interventionen, so Vernooij weiter, werden zu festgelegten Zeiten sowie im Rahmen eines längeren Zeitraums von den Experten durchgeführt. Sitzungen werden im Hinblick auf die Zielvorgaben dokumentiert (Vgl. Vernooij et al, 2010, S. 41 - 46).

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

4.4 Zusammenfassung

Abschließend fasse ich die unterschiedlichen Definitionsansätze des Begriffs der tiergestützten Interventionen mit Augenmerk auf die mir am wichtigsten erscheinenden Merkmale zusammen. Festzuhalten ist, dass tiergestützte Aktivität eine allgemeine Verbesserung des Wohlbefindens der Zielgruppe erreichen soll. Tiergestützte Förderung legt den Arbeitsschwerpunkt auf das Erzielen von Entwicklungsfortschritten. Der Bereich der tiergestützten Pädagogik befasst sich mit der Erlangung von Lernfortschritten, die tiergestützte Therapie hingegen hat eine Stärkung der Lebensgestaltungskompetenz zum Ziel (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 46).
Nachstehende Abbildung (Abb. 1.) erfasst die im deutschsprachigen Raum vorherrschenden Formen tiergestützter Interventionen mit ihren wesentlichen Abgrenzungskriterien und gibt so einen Überblick über die behandelten Formen von tiergestützten Interventionen:

Formen Tiergestützter Interventionen			
Interventionsform	Zielbegriff	Zielgruppe	Qualifikation der Ausführenden
Tiergestützte Aktivität	Wohlbefinden/ Lebensqualität	Menschen jeden Alters	Keine jedoch individuelle Eignung
Tiergestützte Förderung	Entwicklungsfortschritt	Junge Kinder, Kinder mit Beeinträchtigung Patienten in Rehabilitation	Fachpersonal und Laien
Tiergestützte Pädagogik	Lernfortschritt	Kinder und Jugendliche mit Problemen im sozialen und emotionalen Bereich	Abschluss in einem Lehrberuf
Tiergestützte Therapie	Lebensgestaltungskompetenz	Kinder, Jugendliche & Erwachsene die aufgrund einer psycho-physischen Störung einer therapeutischen Behandlung bedürfen	Qualifizierte Therapeuten

Abbildung 3: Formen tiergestützter Interventionen unter Einbezug der möglichen Zielgruppen ;
Quelle: Vernooij et al, 2010, S. 46 in modifizierter Form

Nachdem in diesem ersten Abriss die unterschiedlichen Formen der tiergestützten Interventionen sowie die mannigfachen Bereiche tiergestützter Angebote thematisiert wurden, möchte ich abschließend diesen fachlichen Diskurs kritisch beleuchten:

4.5 Kritik und Stellenwert von Definitionen im Bereich tiergestützter Interventionen

Saumweber (2009) sieht die Differenzierungen (AAT/TGT, AAE/TGP, AAT/TGA) kritisch. So sehe sie in ihrer Profession als Sozialpädagogin, die Gefahr der (unangemessenen) Hierarchisierung tiergestützter Maßnahmen im Sinne von "Therapie ist das hochwertigste". Hier stellt die Autorin einen Bezug zur Entwicklung im Bereich der Psychotherapie her: "[...] *Ärztliche Therapeuten sind die besten und am besten bezahlten, dann kommen die Psychologen und zuletzt die Sozialpädagogen* [...]" (Saumweber, 2009, S. 73).

Die Einteilung tiergestützter Interventionen, so merkt Saumweber (2009) kritisch an, in Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen sei ein sehr grobes Raster und greife letztlich zu kurz. So würden die vielfältigen Einsatzfelder tiergestützter Arbeit nicht adäquat erfasst oder falsch zugeordnet. Saumweber (2009) führt zur Verdeutlichung dieses Sachverhalts folgenden Vergleich an: Ergotherapie sei nicht gleich Physiotherapie oder Psychotherapie und solle deshalb nicht unter dem Begriff "Therapie" subsumiert werden. Saumweber (2009) schlägt vor, die für jedes Berufsfeld existierende Definition zu wählen und um das Adjektiv "tiergestützt" zu ergänzen z. B. tiergestützte Ergotherapie oder tiergestützte Heilpädagogik. Als Oberbegriff schlägt Saumweber (2009) den Ausdruck "tiergestützte Intervention" vor (Vgl. Saumweber, 2009, S. 73).

Auch die Verwendung des Begriffs „tiergestützt“ wird in der Fachwelt diskutiert: Die Bezeichnung "tiergestützt" impliziert, dass es sich bei der tiergestützten Pädagogik nicht um eine losgelöste und eigenständige Arbeitsmethode wie etwa die der Erlebnispädagogik handelt (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 34). Zimmermann (2009) schlägt vor, statt des Begriffs "tiergestützt" das Adjektiv

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

"tierintegriert" zu verwenden um zu verdeutlichen, dass das Tier nicht die Stütze des Menschen ist, sondern vielmehr integraler Bestandteil der Intervention (vgl. Zimmermann in Saumweber, 2009, S. 74). Bemängelt wird zudem, dass zum einen kein spezifisches Berufsbild, basierend auf einer entsprechenden curricular festgelegten und anerkannten Ausbildung, existiert. Zum anderen bestehe in Deutschland eine Uneinigkeit darüber mit welchen Grundqualifikationen welche Zusatzqualifikation erworben werden kann, um hierauf aufbauend "tiergestützt" arbeiten zu können (vgl. Schmidt, 2012, S. 43). Saumwebers Vorschlag aufgreifend, werde ich nachfolgend den Begriff „tiergestützte Soziale Arbeit“ verwenden. Dieser soll im Sinne des bereits beschriebenen Bereichs der tiergestützten Förderung, mit Schwerpunkt auf der pädagogischen Förderung, verstanden werden. Der Aspekt der Förderung meint hier eine unterstützende, helfende Intervention, um z. B. bei Kindern, Entwicklungsfortschritte zu aktivieren und zu festigen (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 36).

Ausgehend von einer tiergestützten Sozialen Arbeit widmet sich das folgende Kapitel den Voraussetzungen, die, wie später noch aufgezeigt wird, gegeben sein müssen, um professionell tiergestützt arbeiten zu können. Hier werden, unter Berücksichtigung einschlägiger Fachliteratur aus den Bereichen der Therapiehundebildung sowie der tiergestützten Interventionen, Voraussetzungen aller Beteiligten benannt, die unbedingt vorliegen müssen.

5 Voraussetzungen für tiergestützte Soziale Arbeit

Um ein tiergestütztes sozialpädagogisches Angebot zu entwickeln, wie es das Ziel dieser Arbeit ist, müssen einige grundlegende Vorüberlegungen getroffen und wesentliche Grundsätze beachtet werden. Vernooij et al (2010) nennt hierzu vier Voraussetzungen, die bei der Planung und Durchführung von tiergestützten Interventionen von großer Bedeutung sind: (1.) Die Bedürfnisse des Hundes, seine Eigenarten und die des mit ihm umgehenden Menschen sollen berücksichtigt und nach Möglichkeit aufeinander abgestimmt werden. (2.)

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Der Umgang mit dem Hund sollte auf Seiten des Menschen erwünscht und auf Seiten des Hundes reaktiv akzeptiert sein, das bedeutet, dass weder der Mensch noch der Hund in eine solche Interaktion gezwungen werden sollten. (3.) Nicht bloß die atmosphärische Wirkung des Hundes auf den Menschen sollte im Vordergrund stehen, sondern auch die Wirkung des Menschen auf den Hund sollte Beachtung finden. (4.) Im Umgang mit Hunden, insbesondere mit gefährlichen, aggressiven oder schlecht einschätzbaren Tieren sollte der Sicherheitsaspekt immer im Vordergrund stehen (vgl. Vernooij, 2010, S. 96 f.). Darüber hinaus sind auch andere Aspekte für die Planung und Durchführung von tiergestützter Sozialer Arbeit relevant. Können diese nicht erfüllt werden, sollte zum Wohl der Klienten als auch zum Wohle des Hundes auf die Durchführung einer solchen Maßnahme verzichtet werden. In den nachfolgenden Gliederungspunkten werden die wichtigsten Aspekte für die Entwicklung des tiergestützten Angebotes thematisiert und besprochen. Gesichtspunkte der Finanzierung sowie der gesetzlichen Grundlagen und rechtlichen Absicherung werden im zweiten Teil dieser Arbeit zur Sprache kommen.

5.1 Voraussetzungen des Hundes

Eine der wichtigsten Voraussetzung für den späteren tiergestützten Einsatz des Hundes ist die Bindung zu seinem Menschen. Eine vertrauensvolle Beziehung untereinander ist die Basis für gute Arbeit (vgl. Röger-Lakenbrink, 2008, S. 34). So ist also eine sichere Bindung zwischen Mensch und Hund das Fundament für eine Grundaufmerksamkeit, die das Tier dem Menschen entgegenbringen sollte. Dieses Vertrauen wird in der Regel immer wieder von dem Hund hinterfragt, der Hund wird sich also nur dann an seinem Besitzer orientieren und ihm zumindest einen Teil seiner Aufmerksamkeit widmen, wenn er das Vertrauen und die Gewissheit hat, dass dieser die tierischen Bedürfnisse versteht und stets die Ruhe bewahrt und dementsprechend für das Wohlergehen des Hundes sorgt (vgl. Vernooij 2010, S. 99-102).

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Neben dem tierischen Verhalten hat auch das Verhalten des Besitzers einen großen Einfluss auf den Hund, sodass auch der Hund mit der besten Ausbildung und dem erfolgreichsten Wesenstest unter Umständen auffällige Verhaltensweisen zeigen kann, wenn sein Besitzer nicht weiß, wie er mit ihm umgehen soll (vgl. Vernooij, 2010, S. 99).

Otterstedt (2001) resümiert, dass: „[...] *das Verhalten eines Tieres immer nur so gut ist, wie das Verhalten des Besitzers an seiner Seite. Der geübte Tierhalter kennt das Wesen, die körperliche und seelische Belastbarkeit seines Tieres genau. Er weiß sein Tier zu motivieren und z. B. bei einem Tierbesuch dem Betroffenen Hilfestellung zu geben, auf welche individuelle Art und Weise das Tier besonders gerne in Kontakt mit Menschen tritt* [...]“ (Otterstedt, 2001, S. 119). So ist es also von besonderer Wichtigkeit vor einem Einsatz des Hundes die notwendige Bindung zwischen Mensch und Hund aufzubauen und dadurch die Grundaufmerksamkeit und Orientierung des Tieres an seinem Besitzer sicherzustellen. Zudem sollte der Hund verlässlich, in sich wiederholenden Situationen, ein gleichbleibendes Verhalten zeigen. Gerade um die Effektivität einer tiergestützten Intervention zu gewährleisten, muss sich der Anbietende darauf verlassen, dass der Hund, in gleichen Situationen unter ähnlichen Bedingungen, konstant reagiert (vgl. Vernooij, 2010, S. 100).

Eine wichtige Voraussetzung für die Begegnung zwischen Mensch und Hund ist eine gute Gesundheit des Hundes. Der Hund sollte regelmäßig untersucht werden (Zecken, Wurmbefall, Magen-Darm-Erkrankungen und Flöhe) und nur gesund eingesetzt werden (vgl. Rauschfels, 2003, S. 392).

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Kommandosicherheit und Kontrollierbarkeit des Hundes durch den Anbietenden. Kommandosicherheit setzt eine gute Bindung zwischen Hund und Halter voraus und bedeutet, dass das Tier von seinem Halter problemlos geführt, gelenkt und von unerwünschten Verhalten abgelenkt werden kann (vgl. Vernooij, 2010, S. 100). Otterstedt (2001) rät dazu Kommandos zu verwenden, die dem Tier bereits bekannt sind (vgl. Otterstedt, 2001, S. 122). Die Kontrollierbarkeit des Hundes ist also ein wichtiger Bestandteil von professioneller tiergestützter Sozialer Arbeit (vgl. Rauschfels,

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Otterstedt, 2003 S. 392). Bei dem Einsatz in tiergestützten Interventionen, bzw. tiergestützter Sozialer Arbeit, sollte der Hund physisch und charakterlich geeignet sein (vgl. Vernooij, 2010, S. 101). Röger-Lakenbrink (2008) merkt dazu an, dass es keine speziellen Rassen gibt, die sich per se für professionelle tiergestützte Arbeit eignen. Jeder Hund ist demnach einsetzbar, wenn er bestimmte Merkmale erfüllt (vgl. Röger-Lakenbrink, 2008, S.35). Vernooij et al (2010) zählt Merkmale des Hundes auf, die für die Entscheidung der Eignung wichtig sein können. Hier wird die Hunderasse im Gegensatz zu Lakenbrink und als wichtiges Merkmal der Eignung beschrieben:

- (1) die Größe des Hundes
- (2) das äußere Erscheinungsbild
- (3) das Temperament
- (4) das Wesen
- (5) die Belastbarkeit
- (6) die Rasse
- (7) die Vorlieben des Empfängers

Sie folgert daraus, dass beispielsweise ein Pitbull Terrier durch sein Wesen, seine Belastbarkeit und sein Temperament völlig geeignet für die hundgestützte Arbeit sein kann, er jedoch bei den Adressaten Erschrecken auslösen kann, da er zu der Klassifikation der Kampfhunde gehört, die in der Gesellschaft häufig mit negativen Verhaltensweisen assoziiert werden. Wichtig ist also demnach, dass eine Sympathie und Vertrauensbildungsfähigkeit besteht, damit der Adressat sich während der Sitzung wohlfühlt. Aus diesem Grund ist es besonders wichtig, dass der eingesetzte Hund den Wünschen und Vorstellungen des Adressaten entspricht (Vgl. Vernooij, 2010, S. 101). Neben den Voraussetzungen, die der eingesetzte Hund erfüllen sollte, sollten auch beim Anbietenden von tiergestützten Interventionen selbst bestimmte Anforderungen erfüllt sein. Auf diese wird im nächsten Gliederungsabschnitt näher eingegangen.

5.2 Voraussetzungen des Anbietenden

Als Grundvoraussetzung für den Einbezug von einem Hund in die Arbeit einer tiergestützten Intervention nennt Vernooij zum einen eine authentische Zuneigung des Anbietenden gegenüber dem eigenen Tier und zum anderen eine Überzeugung über die Wirksamkeit von tiergestützten Interventionen (vgl. Vernooij, 2010, S. 103). Praktiker und Praktikerinnen, so Röger-Lakenbrink (2008), benötigen nicht unbedingt spezifische berufliche Kenntnisse oder persönliche Erfahrungen im sozialen Bereich (vgl. Röger-Lakenbrink, 2008, S. 36 f.). Rauschenfels (2003) fügt hinzu, dass sie dennoch Freude am Kontakt und Interesse am Dialog mit Menschen haben sollten. Auch sollten sie über soziale Kompetenz und Sensibilität in der Erkennung von Signalen beim Menschen, wie auch beim Hund verfügen. So sollten die anbietenden Personen zudem positive Erfahrungen in der Begegnung zwischen Mensch und Mensch und Mensch und Hund haben und diese für die Motivation eines weiteren Engagements nutzen. Es sollte stets das eigene Verhalten reflektiert werden, um so die eigene Belastbarkeit nicht zu überreizen, dieses führe, dann auch bei dem Hund zu Vertrauen in die Bezugsperson (vgl. Rauschenfels, 2003, S. 391). So sollten sich die durchführenden Personen darüber bewusst sein, dass die Arbeit, z. B. mit verhaltensauffälligen Jugendlichen, eine große psychische Belastung darstellen kann und auch der Umgang mit dem "Andersartigen" Unbehagen bei den durchführenden Personen hervorrufen kann. Wenn dies der Fall ist, findet ein Zusammensein nicht mehr auf Augenhöhe statt und die positiven, förderlichen Effekte der Intervention werden mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht eintreten. Daher ist es notwendig, dass die Anbietenden ein hohes Maß an Reflexionsvermögen aufweisen (vgl. Vernooij et al., 2010, S. 105).

Zudem ist es von Vorteil, wenn die Anbietenden ihr eigenes Tier einsetzen können, da in der Regel eine enge Bindung zwischen Tier und Besitzer besteht. So ist die Kontrolle und Lenkung des Hundes erheblich erleichtert und das gegenseitige Vertrauen führt zu einem Gefühl der Sicherheit, da der Halter die spezifischen Eigenarten, Fähigkeiten und Bedürfnisse seines Hundes gut kennt

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

(vgl. Vernooij, 2010, S. 103). Demnach sollte der Besitzer des Hundes sein Tier bestens kennen und kontrollieren können. Das Verhalten des Tieres in unterschiedlichen Alltagssituationen sollte ihm vertraut sein und die Kommunikation untereinander sollte die Stimmungslage des Hundes beeinflussen können (vgl. Röger-Lakenbrink, 2008, S. 36 f.).

Auch das Tier kann den Halter aufgrund der gemeinsamen Erfahrungen besser einschätzen (vgl. Vernooij, 2010, S. 103). Neben Sachkenntnissen über Haltung, Pflege und Gesundheit des Hundes sind auch weite Aspekte, wie Teamfähigkeit, mit Kritik umgehen können sowie eine Lernbereitschaft des Hundehalters von Nöten. Die Anforderungen an Akteure der tiergestützten Intervention sind ebenso hoch wie die an den Hund selbst. So sollten die Durchführenden zu den genannten Aspekten auch ausreichend Zeit und Flexibilität in die Arbeit einfließen lassen können (vgl. Röger-Lakenbrink, 2008, S. 36 f.).

Zudem sollten die durchführenden Personen über spezifische Kenntnisse hinsichtlich der Erkrankungen bzw. Einschränkungen der betroffenen Personen verfügen und Souveränität im Umgang mit dem Adressaten haben (vgl. Rauschfels, 2003, S. 391). Im Umgang mit dem Menschen sollte der Anbietende Geduld, Einfühlungsvermögen und Mitgefühl besitzen und bei der Arbeit den Fokus auf die vorhandenen Stärken, Talente, Potentiale und Ressourcen legen ohne dabei, die individuellen Problemlagen und Defizite des Klienten, aus dem Auge zu verlieren (vgl. Vernooij, 2010, S. 105). Dies setzt voraus, dass die durchführenden Personen einen guten Dialog mit Kindern und Jugendlichen aufbauen können. Hier sollten auch Kenntnisse über die Möglichkeiten einer Begleitung der Mensch-Hund-Kommunikation vorhanden sein, d.h. die durchführende Person sollte konkret wissen, wie sie die Begegnung zwischen Mensch und Tier unterstützen kann. Auch sollte die durchführende Person einer tiergestützten Intervention, über spezifische Kenntnisse im Hinblick auf die eingesetzten körpersprachlichen Signale des Hundes und über Souveränität im Umgang mit ihm verfügen (vgl. Rauschfels, 2003, S. 391).

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Die Akteure der tiergestützten Sozialen Arbeit sollten über wesentliche therapiespezifische Kenntnisse verfügen und auch die körpersprachlichen Signale des Hundes erkennen, richtig interpretieren und entsprechend adäquat darauf reagieren können. Disstress sollte sowohl auf Seiten des Empfängers als auch auf Seiten des Tieres in jedem Fall vermieden werden, dies setzt auch die Kenntnis über Copingtechniken zur Stressbewältigung voraus (vgl. Vernooij, 2010, S. 104). Die Praktiker und Praktikerinnen sollten dem Klienten Hilfestellung und Unterstützung im Handling des Tieres, z. B. beim Halten, Füttern, Spielen geben. Gefahren sollten rechtzeitig erkannt werden können und der Hund sollte kontrollierbar sein. Auch sollte Rücksicht auf die motorischen Möglichkeiten und die Wahrnehmung des Klienten genommen werden (vgl. Rauschfels, 2003, S. 387). Die Anbietenden sollten in der Lage sein, die eigenen Interessen und Vorlieben zurückzustellen, um die Interessen des Empfängers zu ermitteln und diese bestmöglich zu berücksichtigen (vgl. Vernooij, 2010, S. 103). Akteure der tiergestützten Sozialen Arbeit müssen sich sowohl der Verantwortung für die Sicherheit der jeweiligen Adressaten als auch der Verantwortung gegenüber dem Tier bewusst sein (vgl. Vernooij, 2010, S. 103).

5.3 Voraussetzungen des Adressaten

Grundsätzlich gilt, dass vor jeder tiergestützten Intervention immer zu klären ist, ob der Adressat tatsächlich zu den Bedürfnissen des Empfängers passt. Fehlt dem Empfänger beispielsweise eine Vorliebe oder Affinität zum Hund, wird er schwerlich eine Bindung zu ihm aufbauen können, was jedoch eine zwingende Voraussetzung für den Erfolg einer tiergestützten Intervention ist. Das bedeutet immer auch im Vorfeld abzuklären, ob das Tier der Person etwas bieten kann, was ihr Leben bereichert oder das für die notwendige Motivation sorgt um angestrebte Ziele zu erreichen. Es ist immer im Bereich des Möglichen, das der Mensch nicht auf das Tier anspricht und ein weiterer Tierkontakt auf Ablehnung trifft. Diese Reaktion sollte in jedem Falle ernst genommen werden und die Konsequenzen daraus gezogen werden, denn ohne eine wechselseitige

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Zuneigung von Mensch und Tier bleibt jede Intervention am Ende wirkungslos (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 105). Saumweber (2009) definiert, auf Grundlage der qualitativen Daten, in ihrer Forschungsarbeit unterschiedliche Formen der Beziehung von Jugendlichen zu Tieren. Es sei zu vermuten, dass ein Zusammenhang zwischen der wahrgenommenen Rolle von Tieren, der Intensität der Beziehung und dem zu erwartenden Effekt einer tiergestützten Intervention bestehe. Saumweber betont, dass die hier vorgenommene Typisierung keine scharf abgrenzbare Einordnung darstellt, sondern sich in einem nicht klar abgrenzbaren Kontinuum bewegt (vgl. Saumweber, 2009, S. 234). Die von Saumweber beschriebenen Formen der Mensch-Tier-Beziehung sind nachfolgend grafisch dargestellt und durch Anmerkungen beschrieben.

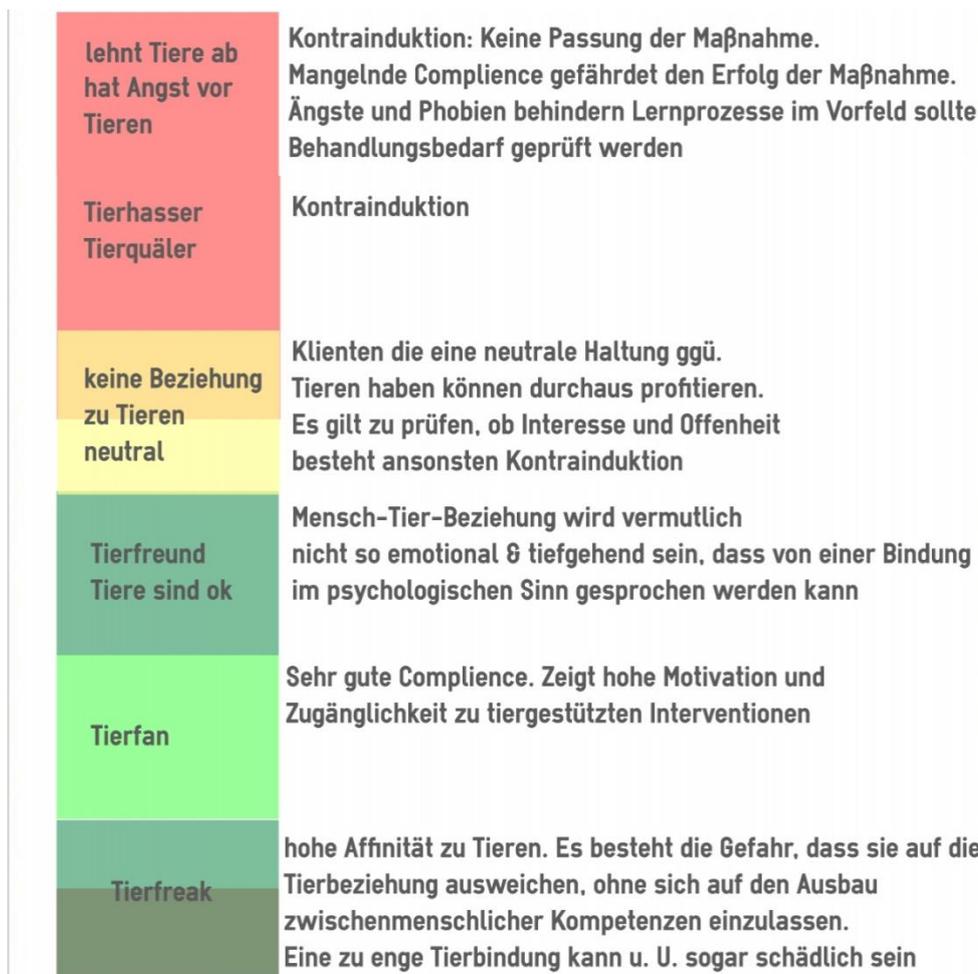


Abbildung 4: Formen der Mensch-Tier-Beziehung in modifizierter Form. Quelle: Saumweber, 2009, S. 234

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Auch sollten im Vorfeld körperliche Aspekte abgeklärt werden, wie z. B. liegt eine Allergie vor oder gibt es Phobien gegen Hunde. Ängste und Phobien behindern Lernprozesse bzw. machen sie unmöglich. Hier sollte zuvor ein Behandlungsbedarf geprüft werden. Weitere Kontraindikationen liegen z. B. bei stark ausagierenden, aggressiven Störungsbildern vor. Durch eine mangelnde Impulskontrolle und affektive Affektdurchbrüche kann das Wohl des Tieres und damit auch das Wohl des Klienten/in gefährdet werden. Primär pathologische Symptome wie das gezielte und planvolle Tierquälen stellen ebenfalls ein Ausschlusskriterium dar. Auch sollten keine Traumata vorliegen, denn hier bestünde die Gefahr der Retraumatisierung. Die therapeutische Traumabearbeitung sollte vorrangig sein, da hier eine Gefährdung des Tieres durch eventuelle Tierquälerei besteht (z. B. posttraumatisches Spiel, selbstverletzendes Verhalten) (vgl. Saumweber, 2009, S. 237).

Zudem sollte die Erwartungshaltung des Empfängers an das Tier eruiert werden, diese kann unter Umständen durchaus unrealistisch ausfallen z. B. könnte sich der Adressat vorstellen, dass das Tier die ganze Zeit auf seinen Schoß sitzt oder, dass es alles mitmachen muss, was dem Empfänger Freude bereitet (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 105). Teilnehmende eines tiergestützten Angebots sollten, so weit wie möglich, Hilfen und Ratschläge über den richtigen Umgang mit dem Tier von den Durchführenden annehmen (vgl. Rauschfels, 2003, S. 386).

Auch kann es dazu kommen, dass in Gruppensituationen mit Kindern oder Jugendlichen das Tier zu einer Quelle der Rivalität wird. Bei einer solchen Sachlage wäre der Effekt durch das Tier dann eher kontraproduktiv (vgl. Vernooij, 2010, S. 106). Kehl-Brand (2012) stellt drei typische Haltungen von Kindern gegenüber Hunden fest, die ebenfalls in die Vorüberlegungen und Planung einer tiergestützten Intervention einbezogen werden sollten (vgl. Kehl-Brand 2012, S. 400 f.). Hier stellt sich die Frage, welchen Bezug und welche Beziehung hat der Adressat zu Hunden und welche Vorerfahrungen bringt er mit in das Angebot ein.

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

So kann der Hund, nach Kehl-Brand (2012), zum einen als Freund betrachtet werden, hier ist die Beziehung des Kindes zum Hund durch Nähe und Herzlichkeit geprägt. Dem Hund werden als nahen Vertrauten positive Gefühle gegenüber gebracht. Das Kind ist zudem in der Lage Eigenheiten und Befindlichkeiten des Hundes einfühlsam wahrzunehmen. Bei diesen Kindern liegt in der Regel keine Hundeangst vor und die Durchführung der Intervention ist von Offenheit des Kindes gegenüber dem Hund geprägt.

Eine andere typische Haltung, so stellt Kehl-Brand (2012) fest, ist die in der der Hund als fremdes Wesen wahrgenommen wird. Hier hat das Kind bisher noch keine Erfahrungen mit Hunden machen können und die Interaktion mit dem Hund stellte für diese Kinder Neuland dar.

Der letzte Verhaltenstypus von Kindern in der Interaktion mit Hunden ist nach Kehl-Brand durch Angst und Panik geprägt. Das Kind brauche, demnach intensive Unterstützung bei der Kontaktaufnahme zu dem Hund (Vgl. Kehl-Brand 2012, S. 400). Zudem sollte es eine Festlegung geben, in der Kontraindikationen tiergestützter Interventionen schriftlich festgehalten sind. Klienten, die Allergien, Asthma, schwere Formen von Neurodermitis, Akuterkrankungen wie Lungenentzündung, Multimorbidität oder auffallende Reaktionen im Umgang mit dem Tier aufweisen, sind für eine verantwortliche tiergestützte Intervention ungeeignet (vgl. Wohlfarth et al, 2011 S. 303).

5.4 Hygienische Voraussetzungen und Bedingungen

Ein oft genanntes Argument gegen den Einsatz von Tieren gerade in klinischen Einrichtungen ist das Hygienerisiko, welchem das Klientel bei tiergestützten Interventionen ausgesetzt ist. Oft werden Argumente angeführt wie z. B. Tiere schleppen Schmutz ein und lösen schwere Allergien aus, Tiere übertragen Krankheitserreger. Kurzum: Tiere sind unhygienisch (vgl. Schwarzkopf 2003, S. 106 – 115).

In der Tat gibt es Infektionskrankheiten sogenannte Zoonosen, die durch den Hund übertragen werden können. Unter Zoonosen werden Krankheiten

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

verstanden, die von Tier zu Mensch oder von Mensch zu Tier übertragen werden können. Als Zooanthroponosen werden Erkrankungen bezeichnet, die vom Tier auf den Menschen übertragen werden können. Hierbei sind unter Erkrankungen nicht nur die durch Viren, Bakterien oder durch Pilze übertragbaren Erkrankungen zu verstehen, sondern auch Parasitenbefall, der zu bestimmten Krankheitsbildern führen kann (vgl. Müller 2011, S. 93).

Der deutsche Hygieniker Schwarzkopf ist Facharzt für Mikrobiologie und Infektionsepidemiologie und schätzt die Gefahr der Anthropozoonosen in Deutschland jedoch relativ gering ein (vgl. Otterstedt, 2001, S. 125). Mögliche hygienische Risiken in Bezug auf das Klientel können Infektionen und Allergien, die durch die Tiere übertragen bzw. ausgelöst werden darstellen. Zu bedenken ist stets, dass auch eine Übertragung von klinisch gesunden Tieren als Träger von Erregern möglich ist (vgl. Wohlfarth, 2011, S. 303). Infektionskrankheiten, die durch Tiere übertragen werden, können jedoch durch einfache Hygienemaßnahmen weitgehend vermieden werden (vgl. Schwarzkopf 2003, S. 106 – 115). Als gesetzliche Grundlage kann hier der § 36 des Infektionsschutzgesetzes dienen, welches die Erstellung eines Hygienekonzeptes in öffentlichen Einrichtungen vorschreibt in das ein Hygieneplan, der den Richtlinien des Robert-Koch-Instituts entsprechen muss, implementiert ist (vgl. Schwarzkopf, 2003, S. 111). Wobei die Anwesenheit eines Tieres in der Regel keine Änderungen der Reinigungs- und Desinfektionsabläufe bedingt. Dementsprechend dürfen Tiere bestimmte Teile einer Einrichtung wie z. B. die Küche oder die Wäscherei nicht betreten (vgl. Schwarzkopf, 2003, S. 113).

Bei der Arbeit mit Hunden ist eine umfassende Gesundheitsfürsorge für das Tier unabdingbar (vgl. Wohlfarth, 2011, S. 303). Diese umfasst regelmäßige Entwurmungen, Impfungen gemäß des ortbezogenem Impfkalenders und zeitnahes Entfernen von Ektoparasiten, wie z. B. von Zecken oder Flöhen (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 108). Auch sind eine artgerechte Haltung, Tierarztbesuche bei akuten Krankheitsanzeichen sowie eine regelmäßige Pflege von Fell, Ohren, Zähnen und Krallen des Hundes ausgesprochen

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

wichtig. Es ist empfehlenswert ein Zeugnis über die Gesundheit des Hundes vom Tierarzt ausstellen zu lassen (vgl. Müller, 2011, S. 93).

Zudem sollten auch die Adressaten der tiergestützten Intervention sowie die Mitarbeiter der Einrichtungen für den hygienischen Umgang mit dem Tier sensibilisiert werden. So sollten Küsse von Tieren auf die Schnauze, oder das Ablecken lassen im Gesicht vermieden werden. Zudem sollten die Hände nach dem Anfassen des Tieres gewaschen oder bei Bedarf desinfiziert werden. Böden und Platz des Tieres sollten regelmäßig gereinigt und desinfiziert werden. Hierzu ist ein alkoholisches und fettlösendes Flächendesinfektionsmittel vollkommen ausreichend (vgl. Schwarzkopf, 2003, S. 110).

Die Regeln, die es ermöglichen das Infektionsrisiko durch Tiere zu minimieren, sind also leicht umsetzbar und stellen in den meisten Fällen keine ausreichende Begründung gegen den Einsatz von Tieren da. Mit der Einhaltung einiger hygienischer Vorsichtsmaßnahmen kann also jeder Mensch, mit Ausnahme eines akut kranken, von der Begleitung durch ein Tier profitieren. Abschließend betone ich mit den Worten von Schwarzkopf, dass „[...] *die zu erwartende Freude und heilende Auseinandersetzung mit dem Tier bei weitem die möglichen Infektionsrisiken überwiegt* [...]“ (Schwarzkopf, 2003, S. 115). Otterstedt fügt dem hinzu „[...] *Hier gilt es ganz genau abzuwägen, ob vielleicht seelische Aspekte schwerer wiegen als mögliche körperliche Risiken* [...]“ (Otterstedt, 2001, S. 130).

5.5 Tierschutzgerechtes Arbeiten

Tierschutz und tiergestützte Interventionen sind aus tierschutzrechtlicher Sicht zwei unterschiedliche Pole aus denen sich ein Dilemma ergibt. Da das Entscheidungsvermögen, der eigene Wille und die Bewegungsfreiheit des Tieres durch die Arbeit am Menschen entscheidend beeinflusst werden. So sind die Interessen des Hundes und die des Menschen vor jedem Einsatz gegeneinander abzuwägen, wobei für Greiffenhagen (2007) die Gesundheit des

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Menschen über die Interessen des Tieres gestellt werden sollte (vgl. Greiffenhagen, 2007, S. 233). Vernooij et al (2010) hingegen fordert, dass dem Wohl des Tieres gleiche Bedeutung zugemessen werden muss, wie dem Befinden und Bedürfnissen des Menschen (vgl. Vernooij, 2010, S. 102). Denn bei allen positiven Effekten die die tiergestützte Interaktion mit sich bringt, sollten die Rechte des Hundes nicht in Vergessenheit geraten (Greiffenhagen, 2007, S. 233).

So ist die Einhaltung der Tierschutzbestimmungen Voraussetzung für eine gelingende Arbeit und trägt durch das Wohlbefinden des Tieres zu einer gelungenen Interaktion zwischen Mensch und Tier bei (vgl. Schwarzkopf 2003, S. 111). Richtlinien für die tierschutzgerechte Arbeit gibt das Tierschutzgesetz: "*[...] Zweck dieses Gesetzes ist es, aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen. Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen [...]*" (Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz 1972, § 1). Dies gilt ganz besonders, wenn die Tiere für den Menschen arbeiten. Zudem sollten von den Tieren keine Leistungen abverlangt werden, die sie qualitativ oder quantitativ nicht erfüllen können. Tiere haben einen Anspruch auf tierschutzgerechte Haltung und Behandlung. Es geht darum die Würde des Tieres anzuerkennen und in dem Tier ein Mitgeschöpf zu sehen und es als solches zu behandeln (Große-Siestrup, 2003, S. 115).

Grundvoraussetzung für eine tierschutzgerechte Arbeit ist, dass das Tier nach seiner Art und seinen Bedürfnissen entsprechend angemessen ernährt, gepflegt und verhaltensgerecht untergebracht ist (vgl. Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz 1972, § 2). So sollte der Hund über den Tag verteilt die Möglichkeit von angemessenen Sozialkontakten entweder mit der Betreuungsperson oder mit Artgenossen haben (vgl. Greiffenhagen, 2007, S. 236). Um die Rechte von Hunden, die in tiergestützten Interventionen eingesetzt sind, zu schützen hat sich 1990 ein internationaler Dachverband, die International Association of Human Animal Interaction Organizations, im Weiteren auch IAHAIO genannt, gegründet. Dieser Verband ist von der WHO anerkannt und hat seinen Sitz bei Pet Partners (ehemals Delta Society) in

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Renton, USA. Zum Thema Tier- und Arbeitsschutz wurden drei wichtige Resolutionen verabschiedet an denen sich die Arbeit des Verbandes im Wesentlichen orientiert. Die Genfer Deklaration von 1995, die Prager Richtlinien zum Einsatz von Tieren bei tiergestützten Aktivitäten und Therapien von 1998 und die Deklaration von Rio zum Thema Heimtiere in Schulen von 2001.

Die IAHAIO ist der Auffassung, dass jene, die die Fähigkeiten der Tiere anderen als Dienstleistung anbieten, in besonderer Weise für die Lebensqualität der eingesetzten Tiere verantwortlich sind. Somit sollte zum Wohle des Tieres sowie des Menschen sichergestellt sein, dass qualifizierte Mitarbeiter eingesetzt und bestimmte Regeln eingehalten werden. Die IAHAIO appelliert an alle Beteiligten Personen von tiergestützten Angeboten die im Folgenden angeführten Richtlinien einzuhalten (Vgl. Röger-Lakenbrink 2008, S. 38).

Auszug aus den Prager Richtlinien von 1998

- 1. Es werden nur Heimtiere eingesetzt, die durch Methoden der positiven Verstärkung ausgebildet wurden und artgerecht untergebracht und betreut werden.*
- 2. Es werden alle Vorkehrungen getroffen, damit die betroffenen Tiere keinen negativen Einflüssen ausgesetzt sind.*
- 3. Der Einsatz von Tieren in helfender bzw. therapeutischer Funktion sollte in jedem Einzelfall begründete Erfolgsaussichten haben.*
- 4. Es sollte die Einhaltung von Mindestvoraussetzungen garantiert sein, und zwar im Hinblick auf Sicherheit, Risiko-Management, körperliches und psychisches Wohlbefinden, Gesundheit, Vertraulichkeit sowie Entscheidungsfreiheit. Ein angemessenes Arbeitspensum, eine eindeutig auf Vertrauen ausgerichtete Aufgabenverteilung sowie Kommunikations- und Ausbildungsmaßnahmen sollten für alle beteiligten Personen klar definiert sein. (International Association of Human Animal Interaction Organizations 1998).*

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Durch diese Richtlinien zum Schutz des Therapiehundes soll verhindert werden, dass Therapiehunde als Mittel zum Zweck instrumentalisiert werden. Da eine Reduzierung des Hundes auf ein therapeutisches Medium an Missbrauch grenzen würde, sollten Therapiehunde als Ergänzung und Bereicherung einer Behandlung angesehen werden. Hunde sollten durch ihre Bereitschaft und die Fähigkeit, sich den betroffenen Menschen zuzuwenden unter keinen Umständen überfordert werden. Denn Hunde sind keine Wunderheiler und sollten daher keineswegs als Ersatz für andere Therapien gesehen werden (vgl. Röger-Lakenbrink, 2008, S. 40).

Zudem gilt es der Gefahr der Überforderung des Hundes entgegenzuwirken. In der Regel gilt der Einsatz als Therapiehund zwei bis dreimal wöchentlich a 15 Minuten bis zu maximal einer Stunde als unbedenklich. Zudem sollte es für den Hund ein entspannendes Ausgleichsprogramm geben. Dies kann auch durch den Kontakt zu Artgenossen abgedeckt werden. Auch dem Schlaf- und Ruhebedürfnis des Hundes (zwischen 12 und 18 Stunden pro Tag) sollte Rechnung getragen werden. Von Seiten der Institution kann Druck z. B. durch eine zu hohe Erwartungshaltung ausgeübt werden. Es sollte stets genug Raum für eine Eingewöhnungsphase gelassen werden. Eine große Verantwortung liegt bei den Ausbildern und Ausbilderinnen der Therapiebegleithunde. Da sich nicht jeder Hund für die Ausbildung zum Therapiebegleithund eignet, müssen sie im Zweifelsfall den Hund vor zu großer Überforderung schützen und die Ausbildung unterbrechen (Vgl. Röger-Lakenbrink 2008, S. 40-44). Dies sollte auch vor dem Einsatz eines Hundes in der Sozialen Arbeit unbedingt Beachtung finden.

6 Jugendliche der stationären Jugendhilfe als Zielgruppe tiergestützter Sozialer Arbeit

Junge Menschen, die unter belastenden familiären Lebensbedingungen leiden und auf Grund dessen in der Entwicklung ihrer Persönlichkeit und bei der Bewältigung ihrer altersspezifischen Aufgaben deutlich beeinträchtigt sind, können durch Hilfen zur Erziehung unterstützt werden (vgl. Moch, 2011, S. 619). Art und Umfang der Hilfe richten sich dabei nach dem Einzelfall und dem erzieherischen Bedarf, wobei das engere soziale Umfeld des Kindes oder Jugendlichen dabei einzubeziehen ist. Bei der Hilfe zur Erziehung wird ausdrücklich von der Gewährung pädagogischer und damit verbundener therapeutischer Leistungen ausgegangen (vgl. Günder, 2011, S. 86). Hilfen zur Erziehung umfassen familienergänzende, familienunterstützende und familienersetzende Leistungen. Nachfolgend führe ich, die im § 34 SGBIII geregelte „Leistung Heimerziehung“ und sonstige betreute Wohnformen näher aus.

Hilfe zur Erziehung in einer Einrichtung über Tag und Nacht (Heimerziehung) oder in einer sonstigen betreuten Wohnform soll Kinder und Jugendliche durch eine Verbindung von Alltagserleben mit pädagogischen und therapeutischen Angeboten in ihrer Entwicklung fördern. Sie soll entsprechend dem Alter und Entwicklungsstand des Kindes oder des Jugendlichen sowie den Möglichkeiten der Verbesserung der Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie eine Rückkehr in die Familie zu erreichen versuchen oder die Erziehung in einer anderen Familie vorbereiten oder eine auf längere Zeit angelegte Lebensform bieten und auf ein selbstständiges Leben vorbereiten. Jugendliche sollen in Fragen der Ausbildung und Beschäftigung sowie der allgemeinen Lebensführung beraten und unterstützt werden.“ (SGBVIII § 34).

Ziele der Betreuung in einer Heimeinrichtung für Jugendliche sind demnach die Vorbereitung des jungen Menschen auf ein selbstständiges Leben und die Unterstützung und Beratung in Fragen der Ausbildung und Beschäftigung sowie

der allgemeinen Lebensführung. Dabei soll das engere soziale Umfeld des Jugendlichen mit einbezogen und an den individuellen Stärken und Fähigkeiten der Adressaten und Adressatinnen angesetzt werden.

Als wesentliche Bestandteile der Betreuung in einer stationären Einrichtung für Jugendliche lassen sich also die Förderung von Selbstbestimmung und Eigenständigkeit, die Ermutigung zur Übernahme von Verantwortung und die Integration in eine demokratische und pluralistische Gesellschaft benennen.

6.1 Psychosoziale Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz und des Jugendalters

Entwicklung bezieht sich, nach Lohaus & Vierhaus (2013), auf relativ überdauernde intraindividuelle Veränderungen des Erlebens und Verhaltens über die gesamte Lebensspanne hinweg (vgl. Lohaus et al, 2013, S. 2). Sie grenzt sich von anderen Veränderungs- und Stabilisierungsprozessen wie Lernen, Vergessen, Adaptieren, Sensibilisieren, Verdrängen usw. ab, indem sie sich auf Veränderungen bezieht, die auf die Zeitdimension und das Lebensalter bezogen werden können (vgl. Montada, 1998, S. 23). Oerter (2011) fasst dies zusammen und versteht unter Entwicklung eine nachhaltige und nachhaltig wirkende psychologische Veränderung einer Person, z. B. in Dispositionen, Wissen und Fähigkeiten. Diese Veränderungen werden von Oerter als universell, differenziell und individuell beschrieben (vgl. Oerter, 2011, S. 320). Entwicklung vollzieht sich innerhalb unterschiedlicher Entwicklungsstufen, die jeweils spezifische Anforderungen, also Entwicklungsaufgaben enthalten. Das Konzept der Entwicklungsaufgaben geht im Ursprung auf Havighurst und seine Kollegen zurück und wurde in den 30er und 40er Jahren des letzten Jahrhunderts an der Universität Chicago entwickelt. Das Konzept beruht auf der Annahme, dass Entwicklungsaufgaben im Grunde Lernaufgaben darstellen. Entwicklung wird hier als lebenslanger Lernprozess verstanden, der im Kontext realer Anforderungen zum Erwerb von Fertigkeiten und Kompetenzen führt, die zur konstruktiven und zufriedenstellenden Bewältigung des Lebens in einer

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Gesellschaft notwendig sind (vgl. Oerter et al, 1998,S. 326). Unter einer Entwicklungsaufgabe ist eine Aufgabe zu verstehen, die sich in einer bestimmten Lebensperiode des Individuums stellt. Ihre erfolgreiche Bewältigung führt zu Glück und Erfolg, während Versagen das Individuum unglücklich macht, auf Ablehnung durch die Gesellschaft stößt und zu Schwierigkeiten bei der Bewältigung späterer Aufgaben führt. (vgl. Havighurst 1898 in Oerter, 1998, S. 121). Das Entwicklungsaufgabenkonzept geht also von einem aktiven Lerner aus, der mit einer aktiven sozialen Umwelt im Austausch steht. Diese Sichtweise ist auf die gesamte Lebensspanne bezogen (vgl. Grob, 2003, S: 36). Demnach stellt eine Entwicklungsaufgabe ein Bindeglied im Spannungsverhältnis zwischen gesellschaftlichen Anforderungen und individuellen Bedürfnissen dar. Eriksons Theorie der psychosozialen Entwicklung beeinflusste das Konzept der Entwicklungsaufgaben wesentlich (vgl. Oerter et al, 1998,S. 326). Er stellte die These auf, dass jedes Individuum eine Reihe von psychosozialen Stadien erfolgreich durchlaufen müsse, von denen jede eine bestimmte Krise beinhaltet (vgl. Zimbardo, 2008, S. 388). Eriksons Theorie stellt die Identitätsbildung als wichtigste Leistung der Persönlichkeitsentwicklung in der Adoleszenz heraus, die durch die Krise Identität vs. Rollendiffusion gekennzeichnet ist (vgl. Berk, 2011, S. 582). In Betrachtung der unterschiedlichen Sozialisationsinstanzen, wird die von Erikson beschriebene Krise deutlich:

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

	Primäre Sozialisation	Sekundäre Sozialisation	tertiäre Sozialisation
Instanzen der Sozialisation	Soziabilisierung	Enkulturation	Individuation
Aufgaben im Sozialisationsprozess	Einführung in die basalen Grundfertigkeiten einer Gesellschaft	Erlernen grundlegender Kulturtechniken z.B. Werte und Normen	Lebenslanger Prozess der Menschwerdung; Herausbildung eigenständiger Überzeugungen

Abbildung 5: Die Instanzen der Sozialisation in Stein, 2009, S. 23

In Hinblick auf die Instanzen der sekundären und tertiären Sozialisation, in die die Adoleszenz eingeordnet werden kann, wird offenbar, dass zwischen den gesellschaftlich auferlegten Entwicklungszielen und der Herausbildung individueller Werte und Ziele Konfliktpotential angelegt ist. Erfolgreiche Bewältigung von Entwicklungsaufgaben sieht Havighurst durch drei Komponenten beeinflusst: Durch die individuelle Leistungsfähigkeit, die soziokulturelle Entwicklungsnorm sowie durch die individuelle Zielsetzung der jeweiligen Lebensregion (vgl. Oerter, 1998, S. 121). Havighurst (1898) identifiziert acht unterschiedliche Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz (12 – 18 Jahre):

1. Neue und reifere Beziehungen zu Altersgenossen beiderlei Geschlechts aufbauen
2. Übernahme der männlichen oder weiblichen Geschlechterrolle
3. Akzeptanz der eigenen körperlichen Erscheinung und effektive Nutzung des Körpers
4. Emotionale Unabhängigkeit von den Eltern und von anderen Erwachsenen
5. Vorbereitung auf Ehe und Familienleben

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

6. Vorbereitungen auf eine berufliche Karriere
7. Werte und ein ethisches System erlangen, das als Leitfaden für Verhalten dient – Entwicklung einer Ideologie
8. Sozial verantwortliches Verhalten erstreben und erreichen (vgl. Havighurst 1898 in Oerter, 1998, S. 326).

Zusammenfassend kann die Herausbildung einer eigenen Identität als ein für das Jugendalter typisches Entwicklungsziel betrachtet werden. Diese steht jedoch immer in Verbindung mit gesellschaftlichen Erwartungen. Saumweber resümiert, dass die individuelle Freiheit, eigene Handlungs- und Deutungsmuster zu konstruieren, dort ende, wo sie auf gesellschaftliche Erwartungen treffe. Fraglich bleibe, inwieweit die Pädagogik auch individuelle Lösungen unterstützen könne, die nicht den gesellschaftlichen Erwartungen entsprechen. Saumweber (2009) folgert weiter, dass Verhaltensstörungen letztlich immer auch als Ausdruck der Bearbeitung von Entwicklungsaufgaben einer gestörten Entwicklung zu verstehen sind (vgl. Saumweber, 2009, S. 40). Identitätsbildung ist ohne eine soziale Umgebung und Kommunikation nicht denkbar. Sie kann sich nur im Kontakt mit der sozialen Umwelt, also im Austausch mit anderen Personen bilden. Unter sozialer Kompetenz wird hier ein einfühlsamer, konstruktiver Umgang mit anderen Menschen verstanden. Die Identität wird also durch die Erfahrungen geprägt, die der Mensch als Reaktion auf sein Verhalten von seinen Mitmenschen erhält. Aufgrund der Rückmeldungen auf die eigene Person ergibt sich ein Selbstbild, welches das Bewusstsein der eigenen Identität darstellt. Als Teilkomponenten des Selbst gelten zum einen das Selbstwertgefühl, welches im positiven Fall durch Wertschätzung der eigenen Person geprägt ist und zum anderen das Selbstkonzept, welches aus Zuschreibungen von Eigenschaften, Fähigkeit und typischen Verhaltensweisen der eigenen Person besteht. Durch ein gemindertes Selbstwertgefühl kann das soziale Verhalten gestört sein. Soziale Kompetenz aufbauen erfordert Fähigkeiten in Bezug auf emotionale Selbstregulation in sozialen Situationen, Selbstkontrolle, um Emotion situationsadäquat handhaben zu können, Selbstreflexion, um die Angemessenheit der Handlungen einschätzen zu können,

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Verantwortungsbewusstsein und Selbstachtung. Schwierigkeiten und Defizite im Umgang mit anderen Menschen würden sich, so Sendera & Sendera (2011), oftmals aus der Unfähigkeit heraus die eigenen Bedürfnisse und Werte adäquat zu verbalisieren ergeben (vgl. Sendera et al, 2011, S. 389 f.). Jugendliche, die in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe betreut werden, weisen häufig Störungen im sozioemotionalen Bereich auf. Zudem können die Fähigkeiten Sozialkontakte aufzubauen erheblich eingeschränkt sein (vgl. Saumweber, 2009, S. 61). Dies führt dazu, dass Jugendliche in stationären Einrichtungen, speziell in der individuellen Persönlichkeitsentwicklung sowie dem Aufbau von sozialen Kompetenzen Unterstützung brauchen. Soziale Kompetenz erfordert die Entwicklung unterschiedlichster Fähigkeiten im psychosozialen Bereich. Diese sind in nachstehender Abbildung (Abb. 6) aufgelistet:

6.2 Indikationsschwerpunkte stationärer Jugendhilfe

„[...] Kinder und Jugendliche, für deren Erziehung Interventionen im Rahmen der stationären Erziehungshilfe als notwendig erachtet werden, sind solche mit besonderen Problemlagen, die gesellschaftlich, individuell und/ oder familiär begründet sein können. [...]“ (Günder, 2011, S. 44).

Gründe für die Aufnahme in einer stationären Einrichtung sind vor allem Gefährdungen des Kindeswohls, Einschränkung der elterlichen Erziehungskompetenz, aggressive Verhaltensweisen und Verhaltensauffälligkeiten. Zudem werden Kinder und Jugendliche betreut, die seelisch behindert oder von Behinderung bedroht sind. Epidemiologische



Befunde belegen, dass das Risiko emotionale Störungen und Verhaltensstörungen zu entwickeln, für Kinder, die der Unterschicht angehören deutlich erhöht ist. Heimkinder stammen in aller Regel aus unteren, prekären

Abbildung 6 psychosoziale Entwicklung

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Bevölkerungsschichten (vgl. Günder, 2011, S. 46). Heerkerens (2009) kommt in seinen Untersuchungen zu dem Schluss, dass psychisch erkrankte Heimkinder nicht wenige seien. So habe man für die letzten vier Jahre von einer Heimkinderzahl zwischen 60.000 und 70.000 auszugehen; die Mitte genommen, komme man auf 39.000 Heimkinder mit emotionalen und Verhaltensstörungen (vgl. Heerkerens 2009, S. 479 in Günder, 2011, S. 46).

Aufgrund tiefgreifender Störungen im sozioemotionalen Bereich kann es dazu kommen, dass Kinder und Jugendlichen Verhaltensweisen entwickeln, die für die Integration in eine Gesellschaft weder annehmbar noch akzeptabel sind. Dadurch sind sie stark eingeschränkt und in großer emotionaler Not. So seien sie bereits stigmatisiert und in einem ambulanten Rahmen nicht mehr angemessen zu betreuen (vgl. Saumweber, 2009, S. 61).

Erhebungen aus dem Jahr 2008, die die Altersverteilung junger Menschen untersuchten die neu in einer stationären Wohnform der Jugendhilfe aufgenommen wurden ergaben, dass der Schwerpunkt der Neuaufnahmen in mit 61 Prozent bei der Altersgruppe der Zwölf- bis Achtzehnjährigen lag. Die Altersgruppe der Fünfzehn- bis Achtzehnjährigen war besonders stark vertreten (vgl. Günder, 2011, S. 46). Vielfältige Praxiserfahrungen belegen, dass ältere Kinder und Jugendliche die in Institutionen aufgenommen werden auch größere Schwierigkeiten und persönliche Probleme haben. Auch Saumweber (2009) berichtet, in Bezug auf das Lebensalter, von einer relativ späten Aufnahme von Kinder und Jugendlichen mit Verhaltensstörungen in die stationäre Jugendhilfe, so dass sich die Störung zumeist bereits auf einer hohen Eskalationsstufe befinde. Fähigkeiten zu gelingenden Sozialkontakten waren nur marginal vorhanden und die Jugendlichen erlebten einen besonders hohen Leidensdruck (vgl. Saumweber, 2009, S. 239).

6.3 Abweichendes Verhalten und Verhaltensstörungen

Abweichendes Verhalten ist als Bewältigungsverhalten, als subjektives Streben nach situativer und biografischer Handlungsfähigkeit und psychosozialer

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Balance in kritischen Lebenssituationen zu verstehen (vgl. Böhnisch, 1999, S. 11). Normale, wie auch auffällige Entwicklung, sind als Ergebnis bio-psycho-sozialer Wirkungsmechanismen zu verstehen (vgl. Saumweber, 2009, S. 42) und bewegen sich entlang eines Kontinuums zwischen optimaler psychischer Gesundheit und minimaler psychischer Gesundheit (vgl. Zimbardo, 2009, S. 550).

Böhnisch (2011) benennt unterschiedliche Dimensionen abweichenden Verhaltens: Delinquenz in Bezug auf Delikte, die unter Sanktionen gestellt sind. Sozial-desintegratives Verhalten, also eine abweichende Lebensführung bezogen auf das gesellschaftlich konforme Normalleben. Eine institutionell gebundene soziale Abweichung, das ein Verhalten beschreibt, wie es in der Kinder- und Jugendhilfe oder in der Schule gezeigt wird. Ferner selbstdestruktive und selbstgefährdende Handlungen (vgl. Böhnisch, 2011, S.1), die, wie Saumweber (2009) ausführt, vielfach sozial geächtet seien und somit zur Desintegration des Betroffenen führen würden oder bereits als Folge dieser auftreten würden (vgl. Saumweber, 2009, S. 42). Der Begriff Verhaltensstörungen versucht Verhalten, das von bestimmten Wertvorstellungen abweicht und als negativ beurteilt wird, zu erfassen. Kinder mit Verhaltensstörungen zeigen demzufolge ein anderes, als das von ihnen erwartete Verhalten. Für alle Verhaltensstörungen gelte, so Sendera et al (2011), dass sich betroffene Kinder damit selbst in ihrer Entwicklung beeinträchtigen oder ihre Verhaltensweisen zu Konflikten mit ihrer Umwelt führen würden (vgl. Sendera et al, 2011, S. 72). Im internationalen Klassifikationskonzept, dem ICD-10, werden Entwicklungs- und Lernstörungen klassifiziert. Die Verhaltens- und emotionalen Störungen im Bereich Kindheit und Jugend umfassen u. a. Störungen des Sozialverhaltens, emotionale Störungen, Störungen sozialer Funktionen, Ticstörungen und andere emotionale und Verhaltensstörungen. Leistungsdefizite manifestieren sich dann in den Bereichen der Sprache, der schulischen Fertigkeiten, der motorischen Funktion und in Form einer Kombination aus den hier angeführten Bereichen (vgl. Sendera et al, 2011, S. 74). Verhaltensauffälligkeiten sind in unterschiedlicher Form und Ausprägung bei Kindern und Jugendlichen zu

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

beobachten. Sendera & Sendera teilen Verhaltensstörungen in drei Klassen ein:

1. Selbstschädigendes Verhalten
Schnittverletzungen, Nägel-Knabbern, Haare ausreißen,
Substanzmissbrauch, Essstörungen
2. Delinquentes und aggressives Verhalten
Sachbeschädigung, Brandstiftung, körperliche Gewalt, Diebstähle
3. Selbstunsicheres und ängstliches Verhalten
Extremer Rückzug und Abwehrverhalten, Schüchternheit, Lügen

Nachfolgend wird der Hund als Medium tiergestützter Sozialer Arbeit vorgestellt. Dem Hund wird in der Fachliteratur eine besondere Stellung in der Mensch-Tier-Beziehung zugewiesen. Dies konnte im Kapitel drei „Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung“ bestätigt werden. Somit kann davon ausgegangen werden, dass Hunde im Hinblick auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen einen therapeutischen oder besser: pädagogischen Effekt einbringen können. Nachstehend werden Einflüsse von Hunden auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen unter physiologischen, kognitiven und sozioemotionalen Gesichtspunkten betrachtet und dadurch der Einsatz des Hundes pädagogisch begründet.

7 Der Hund als Medium der tiergestützten Sozialen Arbeit

In der tiergestützten Sozialen Arbeit werden verschiedenste Tierarten eingesetzt. In den unterschiedlichsten Angeboten werden Haustiere, wie z. B. Hunde, Kaninchen, Meerschweinchen und Katzen bis hin zu Nutztieren wie Kühe, Schweine und Hühner eingesetzt. Auch exotische Tierarten wie z. B. Delfine oder Insekten finden in der tiergestützten Sozialen Arbeit Anwendung. Sicherlich weist jede Tierart ihre spezielle Eignung im Kontext der tiergestützten Interventionen auf. Dennoch wird sich der folgende Teil der Arbeit vornehmlich

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

auf den Hund beziehen und das spezifische Augenmerk auf die Vorzüge und speziellen Fähigkeiten gerichtet sein, die der Hund in sozialen Prozessen von Kindern und Jugendlichen entfalten kann.

Die universelle Einsatzbreite ist hierbei als Vorteil des Hundes zu sehen. Anders als andere für tiergestützte Interventionen eingesetzte Tierarten kann er den Hundeführer i.d.R. überall hin begleiten und verfügt über eine große Lernfähigkeit auch in Hinblick auf den Umgang mit für ihn ungewohnten Situationen. Zudem verfügt der Hund über ein einzigartiges Spektrum kommunikativer Fähigkeiten (vgl. Prothmann, 2008, S. 99). So konstatiert Urt Fedderson-Petersen (2003), dass Hunde ein umfangreiches Ausdrucksrepertoire, welches dem des Menschen an Komplexität in nichts nachsteht. Sie sind in der Lage ihr Befinden durch visuelle, akustische, olfaktorische und taktile Kommunikation auszudrücken und reagieren als hochentwickelte Sozialwesen auf das menschliche Verhalten. Sie sind also in der Lage ausgesprochen adäquat zu reagieren, so als verstünden sie die Lebenssituation und Stimmungslage des Menschen. Sie suchen bei entsprechender Motivation die Nähe zum Bindungspartner und reagieren auf dessen Emotionalität. Gerade weil die Emotion des Hundes dem Menschen als bedingungslos erscheint, führt diese zur Entspannung und ermöglicht Glücksmomente, Ausgeglichenheit und Mut zur Emotion, da hier keine Sorge vor Zurückweisung bestehen muss (Vgl. Urt Fedderson-Petersen, 2003, 354–359). Hunde stammen, wie schon erörtert wurde, von den Wölfen ab. So schloss sich der Wolf schon vor Jahrtausenden der Gemeinschaft des Menschen an, da Mensch und Wolf Ähnlichkeiten im Verhalten und in den Ansprüchen aufwiesen. Das Zusammenleben im sozialen Verband und die gemeinsame Jagd setzten Fähigkeiten zur differenzierten Kommunikation voraus, die für das Zusammenleben von Mensch und Hund essentiell waren (vgl. Jung, 2003, S. 365). So besitzen Mensch und Hund gleichermaßen die Fähigkeit zur Kommunikation sowie zur Verhandlung von Interessen. Auch ist es ihnen möglich sich in ihr Gegenüber einzufühlen. Aufgrund der bereits aufgezeigten parallel verlaufenden Entwicklungsgeschichte sind dem Menschen und dem Hund viele Anlagen und Bedürfnisse gemein: D.h. beide teilen

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

speziesübergreifende, konservative Hirnstrukturen sowie ähnliche Prinzipien der Verhaltensorganisation. Zudem verfügen sie über vergleichbare Bindungsmechanismen und emotionale Systeme, überdies ist ihnen ein ähnliches Stressmanagement gemein (vgl. Saumweber, 2011, S. 168). Dieser Faktor erleichterte das Verstehen der anderen Spezies. Saumweber (2009) stellt fest, dass demnach die Mensch-Hund-Beziehung als ein echtes partnerschaftliches Verhältnis bezeichnet werden könne und so der Hund für den Menschen einen authentischer Sozialpartner darstelle (vgl. Saumweber, 2011, S. 169).

Durch die Domestikation des Wolfes entwickelte sich über die Zeit eine gezielte und auch zufällige Selektion bestimmter Eigenschaften, die ihn für den Menschen nützlich machten. So wurden bestimmte Verhaltensweisen oder Triebe verstärkt oder abgeschwächt was im weiteren Verlauf zur Ausdifferenzierung von Hundetypen und später auch zu Entstehung von Hunderassen führte (vgl. Zähler, 2003, S. 370). Daraus ergibt sich, dass es bestimmte Hunderassen gibt, die für den Einsatz in der tiergestützten Arbeit im besonderen Maße geeignet sind. So werden Rassekreuzungen zwischen Labrador und Golden Retriever wegen ihrer Wesens- und Arbeitsleistung oftmals bevorzugt (vgl. Jung, 2003, S. 365). Auch eignen sich Hunde aus der Gruppe der Schoßhunde für die tiergestützte Arbeit (vgl. Zähler, 2003, S. 370). Dennoch wird betont, dass keine spezielle Hunderasse existiert, die sich per se für die tiergestützte Arbeit eignet. Hunde sollten immer individuelle Merkmale wie z. B. Menschenbezogenheit, Kommunikationsbereitschaft und ein freundliches Wesen gegenüber Menschen erfüllen, um in der Arbeit eingesetzt werden zu können (vgl. Röger-Lakenbrink, 2008, S. 35).

Zusammenfassend lässt sich also bemerken, dass sich der Hund vor allem durch seine kommunikativen Fähigkeiten, sowie der evolutionär bedingten engen Bindung an den Menschen, im Sinne seiner Funktion eines Sozialpartners und durch seine universelle Einsatzbandbreite, für den Einsatz in der tiergestützten Sozialen Arbeit eignet. In den nun folgenden Gliederungspunkten wird auf die spezifische Wirkung von Hunden auf den

Menschen sowie im speziellen auf die heilsame Wirkung auf Kinder und Jugendliche eingegangen.

7.1 Einflüsse von Hunden auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen

Es kann davon ausgegangen werden, dass Kinder und Jugendliche in der heutigen Zeit einer Vielzahl unterschiedlichster Entwicklungsrisiken ausgesetzt sind. Einige dieser Risiken wie z. B. Unsicherheiten im Erziehungsverhalten der Eltern, Elternkonflikte und inkonsequente Erziehung können eine gesunde Entwicklung gefährden. Prothmann zeigt auf, dass sich insgesamt die Entwicklungsbedingungen der Kinder in Deutschland verschlechtere, speziell in Bezug auf den sozioökonomischen Status der Kernfamilie, der eng an eine gesunde Entwicklung des Kindes gekoppelt sei (vgl. Prothmann, 2008, S. 43). Kinder fühlen sich zu Tieren hingezogen, dahinter stecken tiefgehende Bedürfnisse, so erfüllen Tiere einen Teil des kindlichen Bedürfnisses nach körperlicher Nähe und Geselligkeit. Besonders zu Hunden. So Prothmann weiter, würden Kinder spezielle Beziehungen aufbauen. Folglich erfüllen Hunde eine Vielzahl von Bedürfnissen, die für die kindliche Entwicklung unabdingbar sind. Saumweber (2009) vermutet, dass der Umgang mit Tieren intensives, emotionales Erleben fördert und dazu beiträgt sozioemotionale Fähigkeiten zu erweitern (Vgl. Saumweber, 2011, S. 169).

In einer Untersuchung konnte Barker feststellen, dass Erwachsene, die in ihrer Kindheit missbraucht wurden und während dieser Zeit eine starke emotionale Bindung zu einem Tier hatten, deutlich weniger unter den Spätfolgen des Missbrauchs litten. So kann auch die Pflege eines Heimtieres und die damit verbundene Beziehungsqualität als Faktor der Resilienz, also als Einfluss, der die psychische Widerstandsfähigkeit erhöht, identifiziert werden (Vgl. Barker in Prothmann, 2008, S. 44).

Bergler & Hoff untersuchten 2013 in einer repräsentativen Studie im Stadtgebiet von Berlin die Auswirkungen auf das Verhalten und Erleben von Jugendlichen,

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

die Kontakt zu Hunden hatten. Sie stellten fest, dass der Hund nicht nur ein Lebewesen ist, dem mit Sympathie und einer allgemeinen Tierliebe begegnet wird, sondern der Hund auch auf die spezifische Lebenssituation von Jugendlichen, speziell auch im Hinblick auf das Leben in der Großstadt, fördernd und fordernd einwirkt. Die Autoren stellen weiterhin fest, dass die Risikofaktoren des Großstadtlebens und der Pubertät durch den Kontakt zu einem Hund vermieden oder zumindest vermindert werden können. So finden etwa eine Stabilisierung der Gefühle und Stimmungen sowie eine kommunikative Stimulierung als Basis positiver Lebensorientierung statt. Bergler et al weisen dem Hund die Bedeutung eines pädagogisch-präventiven Schutzfaktors zu. Jugendliche sehen den Hund als Freund und Lebensgefährten, der ihnen emotionale Unterstützung und Schutz bieten kann und als Spiel- und Erlebnisgefährte auch einen stimulierenden Charakter hat, der zu außerhäuslichen Aktivitäten anregt. Zudem kann die Beziehung zwischen Jugendlichen und Hund mitunter auch als Ersatz für zwischenmenschliche Beziehung dienen (Vgl. Bergler et al, 2013, S. 7 f.).

Barker schreibt Tieren in Anlehnung an Erikson und das von ihm entwickelte Stufenmodell eine wesentliche, unterstützende Rolle im Rahmen der psychosozialen Entwicklung des Kindes zu. Tiere bestärken das kindliche Vertrauen und Sicherheitsbedürfnis durch ihre Anwesenheit und beständige Präsenz. Zudem vermitteln sie ein Gefühl der Autonomie und wecken in dem Kind eine Unternehmungslust, indem sie die Erkundung der Umwelt fordern und zur Geduld und Selbstkontrolle ermutigen (vgl. Barker in Prothmann, 2008, S. 45 – 47). Olbrich (2001) fügt hinzu, dass das Kind hier erste Konsequenzen auf verantwortliches Handeln erleben könne. So würden zuverlässige Versorgung und Zuwendung des Tieres durch eine qualitativ hochwertige Mensch-Tier-Kommunikation und –Beziehung entlohnt (vgl. Otterstedt, 2001, S. 49).

Tiere wirken sich zudem förderlich auf die Entwicklung einer eigenen Identität aus, da sie als Gefährte und Vertrauter fungieren und dadurch soziale und Emotionale Unterstützung leisten können (vgl. Barker in Prothmann 2008, S. 45 – 47). Hierdurch, so Olbrich (2001), können Jugendliche gerade in der Phase

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

der Identitätssuche die Qualität ihrer Kompetenz weiterentwickeln und ausbauen. So fordert das Tier nicht nur verantwortliches Handeln von den Jugendlichen, sondern auch individuelle Entscheidungskompetenz (vgl. Otterstedt, 2001, S. 49). Tiere fungieren hierbei als soziale Unterstützter, als Rückhalt in Stresssituationen (vgl. Saumweber, 2009, S. 102).

Zusammenfassend ist zu bemerken, dass die Art und Weise in der Kinder und auch Jugendliche von der Beziehung zu Tieren bzw. zu Hunden profitieren immer auch als individueller und entwicklungsabhängiger Faktor betrachtet werden muss. So stellt das Tier für ein Kleinkind einen starken Umweltreiz dar, der es zu Bewegung und Explorationsverhalten animieren kann. Für einen Jugendlichen hingegen, dessen Entwicklungsaufgabe primär den Beziehungsaufbau und die Orientierung an Gleichaltrigen umfasst, kann der Hund ein Hilfsmittel sein um soziale Netzwerke aufzubauen oder in Kontakt mit anderen Jugendlichen zu treten. Entwicklung ist hier als andauernder Prozess zu verstehen, der die drei Bereiche kognitiver, sozialer und emotionaler Entwicklung umfasst (Vgl. Prothmann, 2008, S. 48).

Im folgenden Abschnitt wird auf die heilsamen Prozesse, die in der Interaktion zwischen Mensch und Hund auftreten und initiiert werden, eingegangen. Auch werde ich die Einflüsse von Hunden, auf die kognitive, soziale und emotionale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, vertiefend behandeln. Nach vorliegenden Studien und Berichten können Beziehungen zwischen Mensch und Tier, sowohl auf psychologischer, physiologischer als auch auf der sozialen Ebene, positive Wirkungen entfalten. Hierbei sind die einzelnen Bereiche nicht getrennt voneinander zu betrachten, denn bei der Mehrzahl der beobachteten Effekte lägen keine einfachen Wirkungsgefüge vor, sondern es würden zahlreiche Wechselwirkungen innerhalb eines bio-psycho-sozialen Wirkungspanoramas bestehen, führt Wesenberg (2012) an (vgl. Wesenberg, 2012, S. 387).

Bio-psycho-soziale Modelle gehen davon aus, dass Gesundheit und Krankheit, bzw. eine gesunde Entwicklung von Kindern, von biologischen, psychischen und sozialen Faktoren beeinflusst wird, die nicht getrennt voneinander wirken,

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

sondern im wechselseitigen Zusammenhang zueinander stehen (vgl. Klemperer, 2014, S. 122 f.).

Das bio-psycho-soziale Wirkungsgefüge, das durch die Mensch-Hund-Interaktion, bzw. Kind-Hund-Interaktion, nachhaltig beeinflusst werden kann, soll anhand der nachfolgenden Gliederungspunkte umfassend unter den Gesichtspunkten: „Körperliche Aspekte“, „Kognitive Wirkung“ und „sozioemotionale Wirkung“ thematisiert werden.

7.1.1 Physiologische Wirkung

Unterschiedliche wissenschaftliche Studien, wie z. B. die aus den Achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts, von Friedmann Katcher und Lynch, ergeben, dass das Zusammenleben mit einem Tier blutdrucksenkend und kreislaufstabilisierend wirkt. In Studien konnte eine positive Wirkung von Tieren auf die menschliche Physis nachgewiesen werden: “[...] *the findings of this study confirm and extended previous findings that social affiliation and companionship have important health effects* [...]” (Friedmann, 1980, S. 307). Im Rahmen dieser Arbeit kann jedoch nur ein knapper Überblick über die wichtigsten Studienergebnisse gegeben werden.

So entdeckte die amerikanische Soziologin Friedmann (1980) die physiologische Wirkung von Haustieren erstmals in den späten siebziger Jahren als sie in einer Studie die Überlebenschancen von Herzinfarktpatienten nach ihrer Entlassung untersuchte. Ihr Forschungsschwerpunkt lag in der Benennung von Faktoren, die sich verbessernd bzw. verschlechternd auf die Lebenssituation der Patienten auswirkten. Sie erfasste in ihren Fragebögen auch, ob und welche Haustiere die Patienten besaßen. Die Auswertung der Ergebnisse führte unter Anderem zu dem Forschungsbefund, dass Patienten, die Tiere besaßen signifikant bessere Überlebenschancen hatten als Patienten ohne Haustiere (vgl. Friedmann, 1980, S. 310): “[...] *From our findings, it seems that social variables such as pet ownership can add significantly to the variance*

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

in survival explained by the severity of the cardio-vascular disease [...]
(Friedmann, 1980, S. 310).

Friedmann führte infolge dieser Ergebnisse zusammen mit ihren Kollegen Katcher und Lynch weitere Studien zur Wirkung von Tieren auf die menschliche Physis durch. In zahlreichen Experimenten konnten sie beweisen, dass der Besitz eines Haustieres (gleich ob Hund, Katze, Fisch oder Vogel) sich positiv auf den Krankheitsverlauf auswirkt (vgl. Friedmann, 1980, S. 310).

Eine Erklärung dafür fanden sie in dem nachfolgend beschriebenen Versuchsaufbau. Die Forscher untersuchten Menschen in vier unterschiedlichen Situationen. Hierbei interessierten sie sich insbesondere für die Parameter Kreislauf und Blutdruck. In der ersten Situation saßen die Menschen still, in einer weiteren Situation sollten die Teilnehmenden laut vorlesen, in der dritten sprachen sie mit dem Versuchsleiter und in der vierten streichelten die Versuchspersonen ihren Hund. Das Vorlesen und Sprechen führte bei allen Teilnehmenden zu einem Anstieg des Blutdrucks. Stillsitzen hingegen senkte den Blutdruck, doch der niedrigste Wert wurde durchgängig gemessen, wenn die Versuchspersonen ihren Hund streichelten (vgl. Katcher et al, 1983, S. 351 – 359).

In einem weiteren Experiment bewies das Forschungsteam, dass nicht nur das Streicheln, sondern auch die bloße Präsenz eines Tieres eine stressreduzierende Wirkung hat. Hier waren Kinder aufgefordert einen Text vorzulesen. Die Situation rief in allen Versuchspersonen Stress-Symptome, wie z. B. steigender Blutdruck und Erhöhung der Herzfrequenz hervor. Sobald den Kindern ein Hund zur Seite gestellt war, entspannten sie sich messbar. So zeigte der Blutdruck der Kinder signifikant niedrigere Werte als zuvor (Vgl. Greiffenhagen, 2007, S. 32–34).

Otterstedt (2003) fasst das biologische Wirkungsgefüge der Mensch-Tier-Beziehung zusammen und beschreibt über die blutdrucksenkende Wirkung des Kontaktes zu Tieren hinaus auch eine Muskelentspannung, die mit dem Körperkontakt einhergeht und sich in einer entspannten Interaktion ausdrückt

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

(vgl. Otterstedt, 2003, S. 66). Der englische Veterinärmediziner Ryder zeigt dies an stereotypen physiologischen Veränderungen in Mimik und Sprache, wie z. B. Veränderungen im Gesicht und in der Stimme, während der Interaktionen der Versuchspersonen mit Tieren auf. So wird das Gesicht entspannter und insgesamt lässt sich eine Muskelentspannung insbesondere, im Bereich der Augenbrauen und der Augengegend beobachten. Auch ist das Lächeln, das die Interaktion zwischen Mensch und Tier stets begleitet entspannter d.h. in den Mundwinkeln ist weniger Anspannung erkennbar. Wenn Menschen zu Tieren sprechen sind die Lippen oftmals geöffnet und leicht gespitzt und das Sprechmuster wird in kurze Wortabschnitte aufgeteilt, auch die Stimmlage in der gesprochen wird, wird höher. Ryder nennt die hier beschriebenen Veränderungen „loosening the stiff upper lip“ (vgl. Ryder, 1973, S. 657–668).

Prothmann (2008) führt zudem Veränderungen des Nervensystems bzw., neuroendokrine Wirkungen auf. So komme es in der Interaktion zwischen Mensch und Tier zu einer Ausschüttung von Endorphinen, die eine Stabilisierung des Immunsystems bewirken könnten. Darüber hinaus könne es zu einer Schmerzverringern, bzw. einer veränderten Wahrnehmung von Schmerzen, kommen (vgl. Prothmann, 2008, S. 27). Es ergibt sich zudem die Möglichkeit durch gezielte therapeutische Interventionen wie z. B. durch Wurf- und Apportierspiele eine allgemeine motorische Aktivierung zu erreichen. Der Kontakt zu einem Hund kann so zu einer Verbesserung des Gesundheitsverhaltens führen. Im Spiel an der frischen Luft kann ein Aufbau der Muskulatur erfolgen und durch die Bewegung wird die Verdauung angeregt. Die regelmäßige Interaktion mit einem Hund kann viele positive Veränderungen anstoßen. So kann sie beispielsweise zu einer Verbesserung der Körperpflege oder der Ernährung führen, die sich reduzierend auf das Körpergewicht, Nikotin- und Alkoholenuss auswirken kann. Auch beschreibt Otterstedt (2003) eine Förderung der Tagesstrukturierung durch regelmäßige Fütterungszeiten und Spaziergänge, die der Hund auch aktiv von seiner Bezugsperson einfordert (vgl. Otterstedt, 2003, S. 66). Ferner führt die Begegnung mit Hunden zu einer physiologischen Stressreduktion, Prothmann (2008) führt dazu ein Beispiel von tiergestützter Intervention an, welches krebserkrankten Kindern erlaubte eine

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Beziehung zu einem Hund aufzubauen. Hier wirkte die Anwesenheit des Hundes signifikant auf die Bewältigung von Stress und Angst während der Klinikaufenthalte der Kinder ein (vgl. Prothmann, 2008, S. 247 f). Dies führte dazu, dass die Kinder eine gelasseneren Stressbewertung vornahmen und die Hunde durch ihre Anwesenheit Trost, Beruhigung und Ablenkung spendeten – (vgl. Nahm et al, 2012, S: 87-102).

Neben den hier aufgezeigten physiologischen Aspekten der Mensch-Hund-Interaktion ist auch den kognitiven und sozioemotionalen Wirkungsbereichen dieser Beziehung Beachtung beizumessen. Auf diesen Themenkomplex wird im nun folgenden Gliederungspunkt näher eingegangen.

7.1.2 Kognitive Wirkung

Prothmann (2008) fand heraus, dass Kinder und Jugendliche das Spielen eines Computerspieles als belastend und erschöpfend empfanden, hingegen die Interaktion mit einem Tier als angenehme und stimulierende Aktivierung beschrieben (vgl. Prothmann, 2008, S. 160 ff.). So werden schon Säuglinge in ihrer motorischen Entwicklung durch ein Tier unterstützt und aktiviert, und versuchen durch das Drehen des Kopfes einem vorbeilaufenden Hund hinterherzusehen oder beobachten Fische in einem Aquarium (vgl. Prothmann, 2008, S. 160 f.).

In wissenschaftlichen Kreisen wird zudem vermutet, dass der Kontakt zu Tieren die Sprachentwicklung fördert, da Kinder viel zu Tieren sprechen ist es nicht verwunderlich, dass sie bereits im Krabbelalter eine Vielzahl von Lauten äußern, wenn sie Tiere beobachten. Tiere gelten demnach als aktiver Sprachreiz (vgl. Prothmann, 2008, S. 50 f.).

Ein Hund erhöht die Lust am Lernen und an Leistung, er hilft, Teamfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit zu entwickeln, er fördert Verantwortungsbewusstsein, Arbeitsdisziplin und Problemlösefähigkeiten, er vermittelt aber auch seelische Ausgeglichenheit und Wohlbefinden (vgl. Bergler et al, 2014, S. 14). Bergler und Hoff (2014) untersuchten in einer Studie den

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Zusammenhang von Schulleistungen und Heimtieren. Die Ergebnisse dieser Studie fielen wie folgt aus. Eine enge Beziehung zu einem Hund fördert die Entwicklung von leistungsbezogenen Persönlichkeitsmerkmalen und Verhaltenseigenschaften. Durch den Hund kann das Verantwortungs- sowie das Selbstbewusstsein und auch soziale Anpassungsfähigkeit unterstützt werden. Eine enge Kind-Hund-Beziehung wirkt sich zudem positiv auf das schulische Leistungsverhalten aus und steht im Zusammenhang mit hoher sozialer Sensibilität, kommunikativer Kompetenz und Kontaktfähigkeit. Bergler et al konnten feststellen, dass eine enge Beziehung zwischen Hund und Kind zu einer erhöhten Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung, guter Zusammenarbeit mit Schülern und Lehrern, der Fähigkeit zur Entwicklung von Freundschaften, einem Kompetenzaufbau zur verständlichen Weitergabe von Wissen und Fähigkeiten an gleichaltrige, problembezogenes Einfühlungsvermögen, die Fähigkeit zur Entspannung und Konfliktlösung und ausgeprägter Fürsorglichkeit und Toleranz führt. Weiterhin konnte von Bergler et al festgestellt werden, dass eine gute Kind-Hund-Beziehung hilfreich ist bei der Entwicklung von schulrelevanten Leistungskompetenzen, wie z. B. eine ausgeprägte Leistungsmotivation in der Schule, die Förderung der Einsicht, dass schulische Leistungserfolge in persönlichem Leistungsverhalten begründet sind und dadurch das Arbeits- und Aufgabenverhalten verbessert wird. Die Kind-Hund-Beziehung beruhigt die Lernatmosphäre und führt zu besseren schulischen Leistungen sowie zu einer angemessenen, leistungsorientierten Bewältigung von schulischem Misserfolg. Ferner verbessert sie die Lernwilligkeit und Ausdauer und führt zu einer besseren Konzentrationsfähigkeit. Bergler et al stellen abschließend fest, dass dem Hund eine Katalysatorfunktion bei der Entwicklung PISA-relevanter Kompetenzen zukomme (Vgl. Bergler et al, 2014, 11–14).

Durch die Fürsorge und Führung von Tieren werden eigene Kompetenzen erlebt und es kann Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten sowie das Vermögen (durch die Erfahrung von Selbstwirksamkeit) die Umwelt in gewissen Umfang beeinflussen und kontrollieren zu können aufgebaut werden (vgl. Otterstedt, 2003, S. 66). Tiere erfüllen zum Teil das menschliche Sicherheitsbedürfnis. So

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

wirken Hunde oftmals als Beschützer und können durch ihre bloße Anwesenheit das Gefühl von Sicherheit vermitteln (vgl. Greiffenhagen, 2012, S. 44 f). Sie bewirken zudem den Abbau von Aggressionen. Die Studie von Kotrschal und Ortbauer (2003) über die Kurzzeiteinflüsse von Hunden auf das Sozialverhalten von Grundschulern führte zu dem Ergebnis, dass es durch die Anwesenheit eines Hundes im Klassenzimmer zu mehr positiven Sozialkontakten unter den Schülern kam. Die Lehrerin wurde von den Schülern deutlich mehr beachtet, was mit einer großen Unterstützung für die Schlichtung von Streitigkeiten einherging. Die Kinder verhielten sich insgesamt ruhiger und es kam zu einer starken Abnahme aggressiver Auseinandersetzungen (vgl. Kotrschal, 2003, S. 271).

7.1.3 Sozioemotionale Wirkung

„[...] Kinder, die das Glück hatten, in der Gesellschaft von Hunden aufwachsen zu dürfen [erfahren] eine optimale Ausprägung ihrer geistigen, sozialen und emotionalen Fähigkeiten [...]“ bemerkt der Biologe und Verhaltensforscher Kotrschal in einem Gespräch mit Mende (Bayerischer Rundfunk 28.11.2013). Es ist tatsächlich ein Zusammenhang zwischen regelmäßigen Kontakt zu Tieren und einer positiven sozioemotionalen Entwicklung zu beobachten (vgl. Endenburg, 2003, S. 121). So führt Prothmann (2008) an, dass Tiere für viele Menschen eine soziale Unterstützung, also ein soziales Gleitmittel darstellen (vgl. Prothmann, 2008, S. 52). So kommt es, z. B. durch die bloße Anwesenheit eines Tieres, zu mehr zwischenmenschlichen Kontakten. Auch konnte durch Tiere eine Steigerung der Beliebtheit von Kindern beobachtet werden, die bei ihren Klassenkameraden angesehener waren als die Kinder ohne Tier. Die soziale Unterstützung erfolgt jedoch auch durch direkte emotionale Unterstützung der Kinder durch das Tier selbst. So wenden sich Kinder besonders gern einem Tier zu, wenn sie Probleme haben, hierbei sei jedoch angemerkt, dass Kinder aus einem intakten sozialen Umfeld stärker von der sozialen Unterstützung durch das Tier profitieren können (vgl. Endenburg, 2003, S. 121 - 124).

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Für den modernen, westlich geprägten Menschen, so Prothmann (2008), ist körperlicher Kontakt ein Tabuthema und durch gesellschaftliche Konventionen geregelt und beeinflusst. Prothmann führt das Beispiel an, dass der Mensch darauf achte, dem anderen nicht zu nahe zu kommen (vgl. Prothmann, 2008, S. 28). Greiffenhagen (2012) fügt ergänzend hinzu, dass schon eine kurze Umarmung unter Freunden in nördlichen Gebieten unter dem Verdacht einer sexuellen Annäherung stehe und aus diesem Grund tabuisiert werde. So bleibe das alte Bedürfnis nach Berührung und Nähe, das der Mensch in sich trage, in der zivilisierten westlichen Welt weitgehend unbefriedigt (vgl. Greiffenhagen, 2012, S. 40). Tiere jedoch ermöglichen das Ausleben des Bedürfnisses nach Nähe und Zuwendung ohne diese zu hinterfragen und fördern durch ihre bedingungslose Zuneigung das emotionale Wohlbefinden (vgl. Otterstedt, 2003, S. 66). Hunde wirken entspannend und beruhigend auf Kinder ein. So ist der Wunsch nach körperlicher Kontaktaufnahme zu einem Hund bei den meistens Kindern groß. Das Streicheln eines Hundes hat hierbei eine entspannende Wirkung auf Mensch und Tier (vgl. Vanek-Gullner, 2011, S. 195). Da das Tier bei dieser Interaktion völlig authentisch reagiert, sind Kinder und Jugendliche in die Lage versetzt, ihre Sehnsucht nach Berührung und Zuneigung auf sozial akzeptierte Weise auszuleben (vgl. Greiffenhagen, 2012, S. 39). Die Diplom Psychologin Heymann-Szagun (2011) stellt die These auf, dass Tiere für Kinder emotional stark besetzt seien. So finde über den Beziehungsaufbau zum Tier eine emotionale Stabilisierung statt (vgl. Heymann-Szagun, 2011, S. 54). Hier kann auch von einer psychologischen Wirkung im Sinne von sozialer Integration gesprochen werden, denn die kindlichen Bedürfnisse nach Zusammensein, Geborgenheit und Erfahrungen von Nähe, können im Kontakt mit dem Hund, Erfüllung finden und durch das Zusammensein, die Gemeinsamkeiten und die Vertrautheit mit dem Tier antidepressive Wirkung entfalten (vgl. Otterstedt, 2003, S. 67).

Durch Maßnahmen der tiergestützten Entwicklungsförderung kann eine Stärkung der emotionalen Sicherheit, das Ermöglichen eigener Erfahrungsspielräume und das Vermitteln von sozialen Normen erreicht werden (vgl. Heymann-Szagun, 2011, S. 52). Otterstedt (2003) misst dem

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Wirkungsgefüge in der Mensch-Tier-Interaktion einen Stellenwert zur Förderung eines positiven Selbstbildes, Selbstwertgefühls und Selbstbewusstseins bei, was einen wichtigen Teil der sozioemotionalen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen darstellt. So stärkt ein regelmäßiger Kontakt zu einem Hund das Selbstbewusstsein (vgl. Otterstedt, 2003, S. 66). Die Stärkung des Selbstbewusstseins durch die Interaktion mit dem Hund ist wissenschaftlich belegt, so weisen beispielsweise Kinder, die innerhalb einer Schulklasse für den Hund Sorge tragen, signifikant mehr Selbstachtung auf als Kinder, die dies nicht tun (vgl. Vanek-Gullner, 2011, S. 193). Ein weiteres Beispiel für die Steigerung des Selbstwertgefühls führt Prothmann (2008) an: Das Kind freut sich, wenn der Hund auf Kommando richtig reagiert und erfährt in diesem Moment Selbstwirksamkeit, es sieht unmittelbar, dass sein Handeln etwas auslösen kann und, dass es darauf aktiv einwirken kann (vgl. Prothmann, 2008, S. 30). Ferner wird, durch die Abhängigkeit des Tieres, die Erfahrung von Macht und Autorität ermöglicht und es kann erlebt werden wie es ist eine längerfristige Verantwortung für ein Lebewesen zu übernehmen (vgl. Otterstedt, 2003, S. 66). Hunde stärken zudem das Einfühlungsvermögen in dem sie auf vornehmlich nonverbale Weise kommunizieren. Dies fordert und fördert das Einfühlungsvermögen des menschlichen Gegenübers. Da der Hund besonders auf nonverbale Sprachanteile reagiert, sind Kinder bemüht sich auf ihn einzustellen und mit ihm mitzuschwingen. Im Besonderen erzielen Kinder, die regelmäßigen Kontakt zu Tieren haben, bessere Leistungen in der nonverbalen Kommunikation als Gleichaltrige ohne den Kontakt zu Tieren. Besonders das partnerschaftliche Verhältnis mit dem Hund sensibilisiert das Verständnis für den Nächsten (vgl. Vanek-Gullner, 2011, S. 196). Wer lernt, die Bedürfnisse anderer wahrzunehmen, wird ebenso für die eigenen Bedürfnisse sensibilisiert, was zur Folge hat, dass die Kinder sich in ihrer Selbstwahrnehmung verbessern (vgl. Prothmann, 2008, S. 30).

8 Begründung tiergestützter Sozialer Arbeit

Die im Kapitel 6.1 betrachteten Entwicklungsaufgaben und -ziele der Adoleszenz, speziell auch in Hinblick auf die besondere Problemlage Jugendlicher in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe, werden an dieser Stelle mit den im Kapitel 7.1 erörterten Wirkungseffekten tiergestützter Sozialer Arbeit sowie mit den im Kapitel 6 thematisierten Zielen der Heimerziehung verknüpft.

Es konnte aufgezeigt werden, dass Hunde in der tiergestützten Sozialen Arbeit auf eine positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen einwirken können. Es können demnach individuumsbezogene Ziele, wie die Steigerung des Selbstbewusstseins, die Wahrnehmung der eigenen Gefühle, die Steigerung und Entwicklung von Empathiefähigkeit sowie lernbezogene Entwicklungsziele erreicht werden. Ferner können im sozioemotionalen Bereich Kompetenzen aufgebaut bzw. ausgebaut werden. Im physiologischen Bereich können eine Verbesserung der motorischen Fähigkeiten, ein besseres Gesundheitsverhalten sowie eine Stressreduktion unterstützt werden. Einen zusammenfassenden Überblick hilfreicher sozioemotionaler Wirkungseffekte im Kontakt mit Hunden bietet nachfolgende Abbildung (Abb. 7).

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

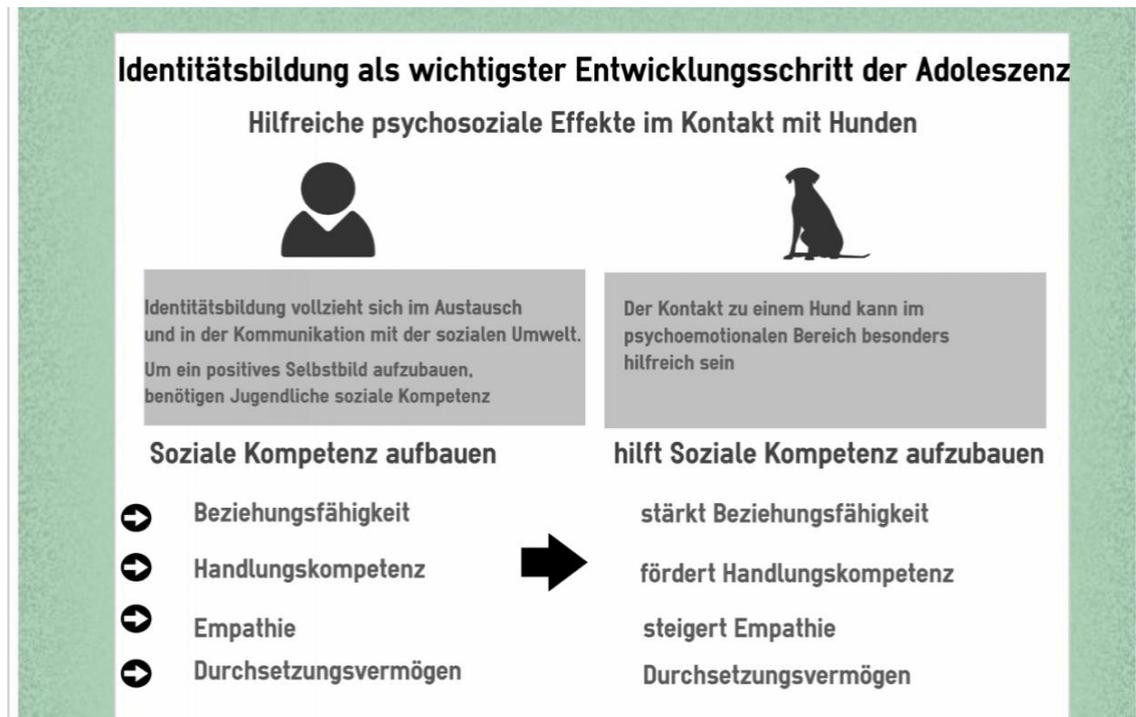


Abbildung 7: Identitätsbildung als zentraler Entwicklungsschritt der Adoleszenz

Es wird deutlich, dass durch den Hund die Bewältigung von psychosozialen Entwicklungsaufgaben unterstützt werden kann. Der Bereich der sozioemotionalen Entwicklung konnte als zentral für die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben im Jugendalter und in der Adoleszenz identifiziert werden.

Abbildung 8 verbindet das hier dargestellte sozioemotionale und kognitive Wirkungsgefüge tiergestützter Interventionen mit den Zielen der Heimerziehung, in Verbindung mit den Entwicklungszielen der Adoleszenz und des Jugendalters.

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger



Abbildung 8: tiergestützte Soziale Arbeit. Wirkungsvolle methodische Ergänzung der Heimerziehung

Es wird ersichtlich, dass tiergestützte Soziale Arbeit, bzw. die Implementierung solcher Angebote in Heimeinrichtungen, als sinnvolle methodische Ergänzung der Heimerziehung betrachtet werden kann. Heimerziehung soll Jugendliche

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

bei der Entwicklung ihrer Persönlichkeit und bei der Bewältigung ihrer altersspezifischen Aufgaben unterstützen. Dieses erfolgt nach einem lebensweltorientierten Ansatz in dem auch Tiere ganzheitliche Integration finden können. Es konnte aufgezeigt werden, dass der Hund, als Medium tiergestützter Sozialer Arbeit, unterstützend und förderlich auf die Entwicklungsziele Jugendlicher einwirken kann und somit auch mit den formulierten Zielen der Jugendhilfe im Einklang steht. Daraus folgere ich, dass die Implementierung von hundgestützter Sozialer Arbeit innerhalb von Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe als sinnvoll betrachtet werden kann. Der hier begründeten tiergestützten Sozialen Arbeit füge ich das von Saumweber entwickelte Denkmodell der tiergestützten Pädagogik ergänzend hinzu.

Saumweber entwickelte das theoretische Modell der tiergestützten Sozialpädagogik im Jahr 2009. Ähnlich wie in dieser Arbeit vorgenommen, geht sie davon aus, dass die einzelnen Tätigkeitsfelder der Sozialen Arbeit nach ihrem jeweiligen Schwerpunkt benannt werden und etabliert so den Begriff der tiergestützten Sozialpädagogik. Das Denkmodell wurde auf Grundlage einer qualitativen Datenerhebung erstellt und hatte das Ziel, zu verdeutlichen aus welchen Gründen tiergestützte Pädagogik eine sinnvolle Intervention im Rahmen der Behandlung von Verhaltensstörungen der stationären Jugendhilfe darstellen kann. Hierzu formuliert Saumweber (2009) vier Kernaussagen, auf die das Denkmodell der tiergestützten Sozialpädagogik fußt:

Tiergestützte Interventionen können eine erfolgversprechende Strategie sein, die das konventionelle sozialpädagogische Handeln in der Jugendhilfe qualitativ verändert.

Interventionen beinhalten unterschiedliche pädagogische Strategien der ermutigenden Wertschätzung, um heilsame Beziehungen zu etablieren und zu festigen und die Verhaltensstörung zu behandeln. Die ermutigende Wertschätzung ist die, durch Tiere erleichterte pädagogische, Haltung in der Beziehung zum Jugendlichen, die sich durch Authentizität, Kongruenz, kommunikative Sozialkompetenz und soziale Unterstützungsangebote

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

auszeichnet. Diese ermutigende Wertschätzung ermöglicht dem Klienten soziale Akzeptanz und eröffnet Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten. Durch den Einsatz eines Tieres wird die sozialpädagogische Beziehungsgestaltung vereinfacht.

Saumwebers Ausführungen von 2009 über die triadische Mensch-Tier-Beziehung, nehme ich in meine Argumentation zur Begründung einer tiergestützten Sozialen Arbeit mit auf, da sie, wie ich finde, den pädagogischen Mehrwert der Dreiecksbeziehung zwischen pädagogischer Fachkraft, Klient oder Klientin und Tier treffend beschreibt und auf den Punkt bringt.

Die triadische Mensch-Tier-Beziehung bietet Wahlmöglichkeiten zwischen unterschiedlichen Interaktionspartnern und Verhaltensstrategien. Durch sie können Erfahrungen des Akzeptiertseins und des sozialen Lernens gemacht werden. Es wird ein ganzheitliches evolutionär begründetes Lernfeld geschaffen, das das zu bearbeitende Entwicklungsthema fokussiert, emotionale Erfahrungen erlebbar macht und dadurch Verhaltensänderungen erleichtert (Vgl. Saumweber, 2009, S. 232).

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

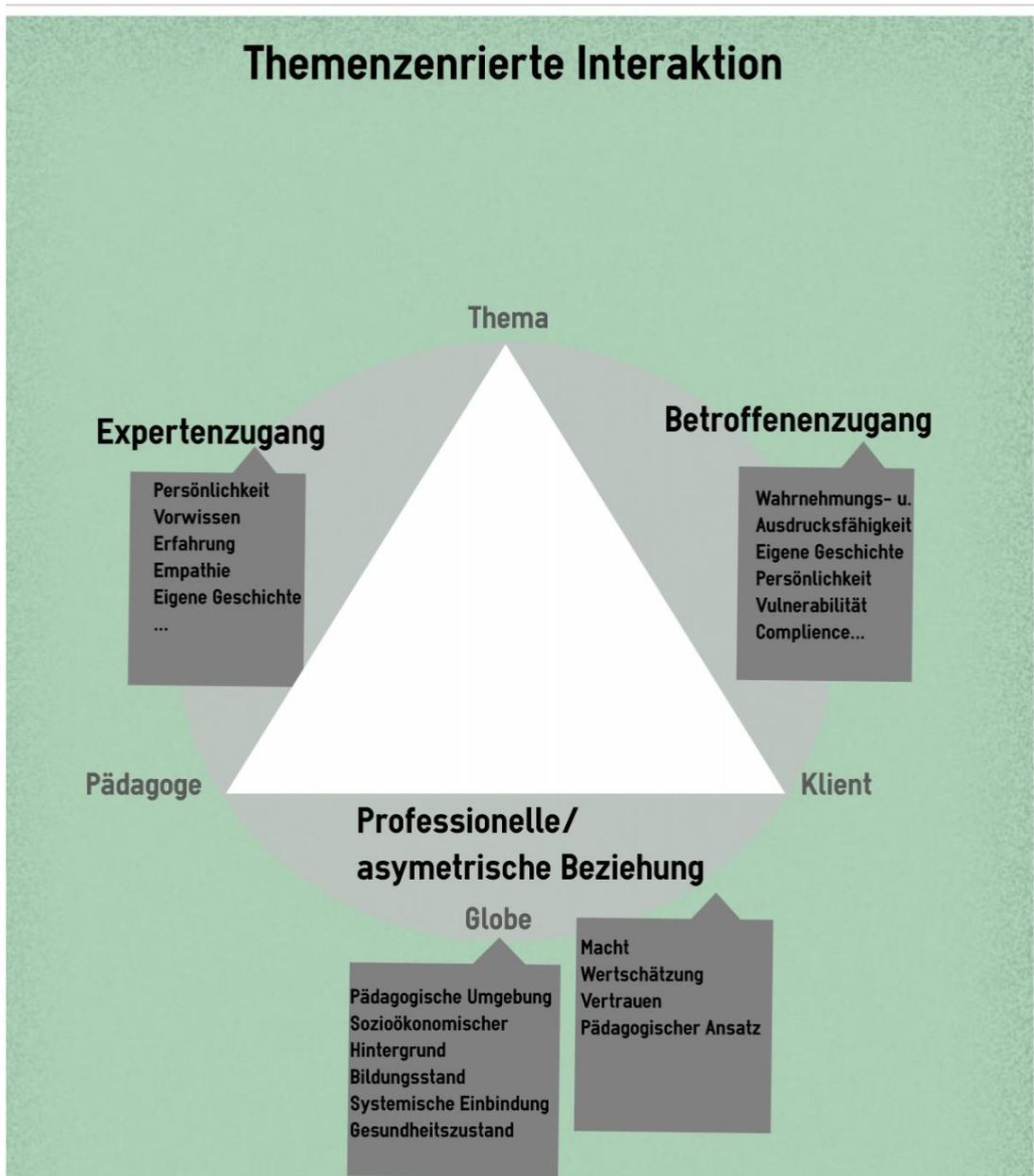


Abbildung 9: Modell 1 in modifizierter Form. Quelle: Saumweber, 2009, S. 241

In Anlehnung an das Modell der themenzentrierten Interaktion nach Cohn (vgl. Erhardt 2010, S. 115 f.) veranschaulicht Saumweber (2009), dass die Beziehung zwischen pädagogischer Fachkraft und Klient bzw. Klientin durch unterschiedliche Faktoren beeinflusst ist. Neben der zu bearbeitenden Aufgabe, hier z. B. vertreten durch das Ziel der Intervention, ist die Beziehung zwischen Klienten und pädagogischen Fachkräften eingebettet in einen konkreten

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

sozialen Kontext (Umfeld, intervenierende Bedingungen der Intervention). Saumweber (2009) führt dazu aus, dass durch die unterschiedlichen Perspektiven auf das Thema und die asymmetrische Intersubjektivität, das Balancieren der Beziehung zu einer hochkomplexen Aufgabe werde. Durch das Hinzutreten eines Dritten zu der pädagogischen Beziehung würden, so Saumweber (2009), entscheidende Veränderungen in Kraft treten. So komme es durch die Anwesenheit eines Tieres zu einer zumeist positiven Veränderung der Atmosphäre. Durch das unvoreingenommene und authentische Wahrnehmen des Tieres gelingt es den Pädagogen und Pädagoginnen besser Ressourcen des Klienten in den Vordergrund zu stellen. Äußerlichkeiten und Vorurteile würden zugunsten der Betonung der sozioemotionalen Prozesse zurücktreten. Tiere können zudem die Befriedigung fundamentaler Bedürfnisse nach Zuwendung und Ansprache unterstützen. Saumweber (2009) folgert, dass in einer solchen Atmosphäre das Tier als Stimulus wirke, sowohl auf den Klienten als auch auf das individuelle Entwicklungsthema. Letzteres würde, durch die sensible Wahrnehmung nonverbaler Signale durch das Tier und seine direkte Reaktion darauf, eher offenbart und fokussiert als bei herkömmlichen Interventionen. So würde das Thema in den Mittelpunkt der Triade rücken, denn das Tier könne durch seine unmittelbaren Reaktionen, auf die analogen Verhaltensweisen des Klienten oder der Klientin, problematische Verhaltensweisen, aber auch Ressourcen, verdeutlichen.

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

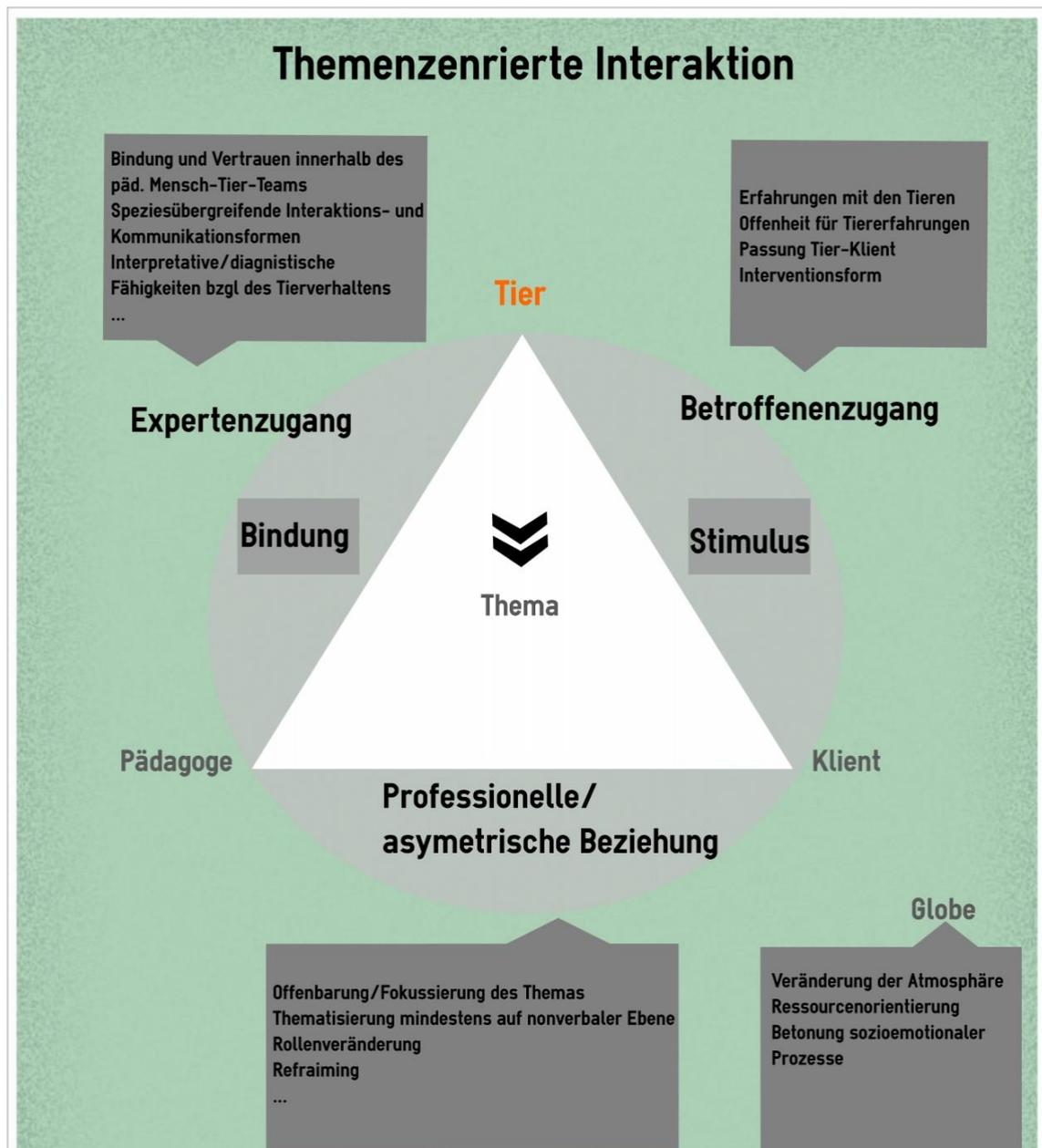


Abbildung 10 : Modell 2 in modifizierter Form. Quelle: Saumweber, 2009, S. 241

Saumweber (2009) betont abschließend, dass es in der Kompetenz der Pädagogen und Pädagoginnen läge, nonverbale Hinweise auf bedeutsame Themen aus der Klient-Tier-Kommunikation aufzunehmen und pädagogisch zu bearbeiten. Hierzu sei, neben ausgeprägten spezies-übergreifenden Interpretations- und Kommunikationsfähigkeiten, auch eine vertrauensvolle Beziehung zwischen pädagogischer Fachkraft und Tier notwendig (Vgl. Saumweber, 2009, 241-243).

Nachfolgend werden Konzepte aus dem Bereich der Heimerziehung vorgestellt, die sich das beschriebene Wirkungsgefüge tiergestützter Interventionen zu Nutze machen. Tiergestützte Interventionen sind hier methodisch und konzeptionell in das professionelle Handeln der Praktiker und Praktikerinnen eingebunden und entfalten so eine spezifische Wirkungsweise, die Jugendliche in ihrer Entwicklung zu einer gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit und bei der Bewältigung ihrer altersspezifischen Aufgaben unterstützen.

9 konzeptionelle Fundierung professioneller, tiergestützter Sozialer Arbeit

Um einen professionellen Anspruch zu gewährleisten benötigen tiergestützte Interventionen einen theoretischen Rahmen bzw. eine theoretische Grundlage. Saumweber (2009) identifiziert, im Rahmen einer triadischen Mensch-Tier-Beziehung, Konzepte der Verhaltensmodifikation und der Ich-Stärkung als brauchbare Grundlage tiergestützten Arbeitens. Überdies würden sich tiergestützte Interventionen durch Handlungs- und Lebensweltorientierung auszeichnen (vgl. Saumweber, 2009, S. 116). Diese werden nachfolgend erörtert und im Hinblick auf ihre Anwendbarkeit im Bereich der tiergestützten Sozialen Arbeit betrachtet.

9.1 Beziehungstriaden

Triangulierung beschreibt den dynamischen Prozess der Veränderung einer Zweierbeziehung durch das Hinzukommen eines Dritten. Diese Dynamik kann sich unterstützend oder hemmend auf die Lösung von Konflikten auswirken. Die unterstützende Funktion der Dreierbeziehung steht dabei in Bezug mit einem hinzukommenden Element der Indirektheit, der Distanzierung und Fremdbeobachtung der Gruppe. Dies lässt sich dann auf die tiergestützten Interventionen anwenden, wenn das Tier nicht als bloßes Arbeitsinstrument betrachtet wird, sondern als Individuum. So tritt der Beziehung zwischen Klient

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

und pädagogischer Fachkraft, ein drittes Individuum in Gestalt des Tieres, hinzu. Diese Triangulierung lässt sich positiv für die Therapie nutzen. So werde durch das Tier eine Außenperspektive mit eingebracht, die der Klient leichter annehmen könne führt Saumweber an. Klient bzw. Klientin und pädagogische Fachkraft haben dann die Möglichkeit die Kommunikation nicht direkt zu führen, sondern über die Interaktion mit dem Tier bzw. in Gesprächen über das Tier, eine Beziehung aufzubauen.

Saumweber (2009) folgert, dass der Umgang mit dem Tier neue Wege der Interaktion und Kommunikation zwischen Klient bzw. Klientin und pädagogischer Fachkraft eröffnet. So können beide Parteien in der Kommunikation mit der anderen Spezies zu einem starken „Wir“ werden, durch das offene Kommunikation und eine angstfreie Atmosphäre ermöglicht wird (Vgl. Saumweber, 2009, S. 116 – 118).

9.2 Verhaltensmodifikation

Der Begriff Verhaltensmodifikation bezieht sich auf die systematische Anwendung von Lernprinzipien zur Steigerung der Häufigkeit erwünschter Verhaltensweisen (vgl. Zimbardo, 2008, S. 605). Die Verhaltensmodifikation ist eine Vorgehensweise der Sozialen Arbeit und besteht aus Verfahren, die Konditionierung mit Modelllernen verbinden, um unerwünschtes Verhalten abzustellen und erwünschte Reaktionen zu fördern. Sie bietet eine methodische Vorgehensweise für die Bearbeitung unterschiedlichster Problemlagen der Zielgruppe (vgl. Berk, 2011, S. 21). Im Sinne eines ganzheitlichen Ansatzes berücksichtigt sie sowohl die aktuellen Problemlagen im Hier und Jetzt als auch die Vergangenheit und die Gesamtsituation, sowie das individuelle situative Verhalten auf kognitiver, emotionaler, physiologischer und motorischer Ebene (vgl. Saumweber, 2009, S. 118). Ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal zwischen Verhaltensmodifikation und Verhaltenstherapie ist, dass die Verhaltensmodifikation alltagsnah konzipiert ist und nicht an ein spezielles Therapiesetting gebunden ist. Verhaltensmodifikation verändert Interaktion

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

innerhalb konkreter sozialer Situationen, nicht aber isoliert auftretendes, gestörtes Verhalten (vgl. Saumweber, 2009, S. 119).

Einer Verhaltensmodifikation geht zunächst eine Bedingungs- und Verhaltensanalyse voraus. Dabei werden innerhalb der Bedingungsanalyse alle Faktoren erfasst, die das Verhalten und Befinden beeinflussen. Die diagnostischen Informationen werden durch die folgenden Kategorien strukturiert erhoben: Medizinisch-organische Bedingungen, Umweltbedingungen, Lern- und Erfahrungsbedingungen sowie Programm und Einstellungsbedingungen. Nachdem die verhaltensrelevanten Faktoren erfasst sind, kann auf Grundlage des SORKC-Modells nach Kanfer und Phillips eine Verhaltensanalyse der auslösenden und aufrechterhaltenden Bedingungen des Verhaltens erfolgen (vgl. Jungnitsch, 2008, S. 78 - 80). Dabei ist unter „Verhalten“ der Prozess zu verstehen, durch den sich der Organismus seiner Umwelt anpasst (vgl. Zimbardo, 2008, S. 747). Verhalten umfasst neben kognitiven und emotionalen Aspekten auch in hierarchischem Verhältnis zueinander stehende Regeln und Pläne des Menschen, aber auch Regeln der sozialen Systeme in denen der Klient lebt (vgl. Fliegel et al 1994 in Saumweber, 2009, S. 119). Sind die Ausgangsbedingungen des Verhaltens und die Bedingungen der Aufrechterhaltung erfasst, werden Methoden, wie die der Operanten Konditionierung und die des Modelllernens zur Verhaltensmodifikation herangezogen (vgl. Saumweber, 2009, S. 119).

In der tiergestützten Pädagogik kann die Verhaltensmodifikation eine strukturgebende Funktion für die Interventionsplanung einnehmen. So ist die Analyse der Bedingungen der Verhaltensstörungen als wichtiger Faktor, für die Identifizierung der Entwicklungsproblematiken der Klienten, zu sehen und gibt wichtige Anhaltspunkte für die Zielsetzung und Planung der tiergestützten Intervention. Die der tiergestützten Sozialen Arbeit inhärenten besonderen Sozialbeziehungen können gewinnbringend, von den Pädagogen und Pädagoginnen, in die Intervention integriert werden. Tiere können so, z. B. als attraktiver Verstärker und als Modell, für kompetentes Interagieren in Sozialbeziehungen fungieren (vgl. Saumweber, 2009, S. 120).

9.3 Ich-Unterstützung

Nach Redel (2000) basiert das Konzept der Ich-Unterstützung auf psychodynamischen Prinzipien. Als zentraler Punkt des Konzeptes kann die Stärkung der Beziehung zwischen Kind und Erzieher bzw. Erzieherinnen benannt werden auf deren Basis dem Kind Realitätsanforderungen aufgezeigt werden können. Durch eine bewusste Gestaltung des Alltags in stationären Einrichtungen, mit besonderem Augenmerk auf die Freizeitgestaltung in der Gruppe, kann zur Stärkung des Ichs ein ganzheitliches therapeutisches Milieu aufgebaut werden. Viele der Interventionsformen zur Gestaltung eines therapeutischen Settings würden, so Redel, heute ganz selbstverständlich angewandt (vgl. Redel, 2000, in Saumweber, 2009, S. 120–122). Dazu zählen Formen der Intervention, wie z. B. der direkte Appell, Spannungsentzündung durch Humor, Versprechen und Belohnen und viele weitere mehr. Da sich die Gruppendynamik durch die Anwesenheit eines Tieres verändert, kann dies als sehr gewinnbringend für den pädagogischen Gruppenalltag betrachtet werden. So zeigen Tiere zumeist ein klares Sozialverhalten, das sowohl als Modell wie auch in der direkten Intervention als wirksam bezeichnet werden kann. Der Tagesablauf gewinnt durch das Tier an Selbstverständlichkeit, da die Beachtung seiner Bedürfnisse in den Vordergrund tritt. Durch die Anwesenheit des Tieres im Gruppenalltag können neue indirekte pädagogische Handlungsmöglichkeiten entstehen, die sich nicht unerheblich auf das Arbeiten auswirken. So werden sie durch den Klienten nicht als solche wahrgenommen, sondern vermeiden durch ihre Selbstverständlichkeit Widerstand bei den Kindern und Jugendlichen, der bei direkten pädagogischen Interventionen häufig beobachtet werden kann (Vgl. Saumweber, 2009, S. 120–122). So kann Saumweber (2011) feststellen, dass je angommener und verstandener sich Jugendliche fühlen, das erzieherische Einflussvermögen auf die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und Jugendlichen an Wirksamkeit gewinnt (vgl. Saumweber, 2011, S. 171).

9.4 Lebensweltorientierung

Der lebensweltorientierte Ansatz nach Thiersch bezieht den Alltag der Adressaten, also den Raum in dem Probleme entstehen, als Ort sozialpädagogischen Handelns mit ein. Sozialpädagogisches Handeln soll kritisch Bezug auf den Alltag der Klienten nehmen, d.h. in dem die Soziale Arbeit Selbsttäuschungen aufdeckt und Scheitern verhindert. Dies soll unter Beachtung der Maxime der Lebensweltorientierung geschehen, die den Klienten als grundsätzlich kompetent sieht, sein eigenes Leben zu leben. Ziel der Lebensweltorientierung ist immer die Konstitution eines gelingenden Alltags (vgl. Galuske, 2007, S. 143 f.). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit sieht die Adressaten als bestimmt durch die Auseinandersetzung mit den alltäglichen Lebensumständen. Dabei arbeitet sie problem- und ressourcenorientiert und sieht die Adressaten als eingebunden in vielfältige Widersprüche wie z. B. zwischen gekonnten und ungekonnten Bewältigungsleistungen. Der lebensweltorientierte Ansatz agiert innerhalb dieser Widersprüche und versucht die Potentiale der Klienten innerhalb ihrer Lebenswelt zu stärken, ihre Defizite zu überwinden und dadurch einen gelingenden Alltag zu schaffen (vgl. Grundwald et al., 2011, S. 854).

Lebensweltorientierung zeichnet sich demnach durch einen kooperativen Kommunikationsprozess professioneller Angebote und Ressourcen des Klienten aus. Dieser Ansatz ermöglicht die Erstellung eines bewussten Konzepts, in dem die unterschiedlichen Hilfsmöglichkeiten bestmöglich kombiniert werden können (vgl. Saumweber, 2009, S. 125). Die Arbeit mit dem lebensweltorientierten Ansatz benötigt das Vermögen der Pädagogen und Pädagoginnen die Lebenswelt und die Bewältigungsstrategien zu akzeptieren und sich in den eigenen Möglichkeiten zurückzuhalten. Saumweber (2009) sieht in dem Konzept der Lebensweltorientierung eine gute Möglichkeit den Widersprüchen, zwischen dem Wunsch nach natürlicher, individueller Entfaltung der Klienten und den Anforderungen an das soziale Wesen Mensch, innerhalb einer Gesellschaft gerecht zu werden (vgl. Saumweber, 2009, S. 126).

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Da Tiere im Hier und Jetzt leben sind sie in der Lebenswelt der Klienten stets präsent. Bezogen auf Takt und Respekt können Tiere als Modelle fungieren. So zeigen sie stets die Bereitschaft unvoreingenommen auf Menschen und deren Lösungsversuche einzugehen. Da Tiere sich grundsätzlich an funktionalen Formen von Verhalten orientieren, kann der Kontakt zu Tieren alternative Problemlösungsstrategien bei den Klienten anregen. Mit Unterstützung des Pädagogen oder der Pädagogin könne, so Saumweber (2009), an der Auflösung dysfunktionaler Verhaltensmuster gearbeitet werden und eine lustvolle Auseinandersetzung mit der eigenen Lebenswelt angeregt werden. „[...] *man könnte tiergestützte Arbeit in diesem Kontext durchaus als lustvolle, unvoreingenommene, parteiliche Einmischung beschreiben* [...].“ (Saumweber, 2009, S. 127).

Neben den hier thematisierten pädagogischen Konzepten, die zu einer fachlichen Fundierung der tiergestützten Sozialen Arbeit herangezogen wurden, bestehen weitere Denkansätze, die zu einer methodischen Begründung tiergestützter Sozialer Arbeit benannt werden können. Abgesehen von den naturpädagogischen Aspekten der tiergestützten Sozialen Arbeit, in der durch den Einsatz des Tieres ein niederschwelliger Zugang zu Naturerlebnissen ermöglicht werden kann, der vom Menschen als erholsam und heilsam empfunden wird (vgl. Saumweber, 2009, S. 129), bestehen hier zudem auch arbeitspädagogische, erlebnispädagogische sowie gestaltpädagogische Aspekte, die in ihrer Gesamtheit auf eine positive Entwicklung der Adressaten einwirken (vgl. Saumweber, 2009, S. 129 – 137).

10 Ausgewählte Best-Practice-Konzepte der Kinder und Jugendhilfe als Adressat tiergestützter Sozialer Arbeit

Die Kinder- und Jugendhilfe ist als sozialer Dienstleistungssektor zu verstehen, der sich sowohl auf die öffentliche Infrastruktur zur Pflege, Erziehung und

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Bildung von Kindern und Jugendlichen als auch auf Interventionsaufgaben in Form des staatlichen Wächteramts bezieht (vgl. Struck et al, 2011, S. 724). Der Begriff Jugendhilfe umschreibt demnach also staatliche Bemühungen, die der Sicherung und Erfüllung des Rechtes von jungen Menschen auf Förderung der Entwicklung und Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit dienen. Aufgabe der Jugendhilfe ist es, auf Basis einer Analyse gesellschaftlicher Zusammenhänge, Probleme von Kindern und Jugendlichen zu erfassen und deren Sozialisationsbedingungen zu verbessern (vgl. Vernooij et al, 2010, S. 168). Dies kann in Form von unterschiedlichen Maßnahmen erfolgen, die im SGB VIII geregelt sind. Diese lassen sich in die Bereiche der familienunterstützenden, familienergänzenden und familienersetzenden Maßnahmen untergliedern. Zielgruppe des SGB VIII sind Kinder und Jugendliche bis zu Volljährigkeit, in besonderen Fällen, z. B. bei Behinderung, auch bis zur Vollendung des 27. Lebensjahres (vgl. § 7, SGB VIII).

Tiergestützte Interventionen können als wirksame Interventionsmöglichkeiten der Kinder- und Jugendhilfe betrachtet werden und in Form von Angeboten, wie z. B. Projekte zur sozialen Gruppenarbeit, realisiert werden.

In den nun nachfolgenden Beispielen werde ich internationale Ansätze der tiergestützten Interventionen, aus dem Bereich der familienunterstützenden, familienergänzenden und familienersetzenden Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe, vorstellen, diese im Hinblick auf ihre Wirksamkeit prüfen und mit Best-Practice-Beispielen von Konzepten der tiergestützten Interventionen, die im Jugendhilfebereich anzusiedeln sind, ergänzen. Es soll aufgezeigt werden, welche Möglichkeiten bestehen und welche Wege beschritten werden können, um eine tiergestützte Soziale Arbeit auch im Bereich der Jugendhilfe erfolgreich zu installieren.

10.1 Canepädagogik nach Möhrke

Das Konzept der Canepädagogik nach Möhrke ist ein heilpädagogisch orientiertes Interventionskonzept, das einen Hund in die Arbeit einbezieht. Zielgruppe sind Kinder und Jugendliche, die Schwierigkeiten in den verschiedenen Lebensbereichen, wie z. B. Familie, Schule und/oder Freizeit, haben und in ihrer Entwicklung oder von seelischer Behinderung bedroht sind (vgl. Möhrke, Konzept der Canepädagogik). Gesetzliche Grundlage sind die §§ 27 – 29 SGBVIII über Soziale Gruppenarbeit. Soziale Gruppenarbeit als ambulante Form der Kinder und Jugendhilfe hat die Aufgabe „[...] *auf der Grundlage eines gruppenpädagogischen Konzepts die Entwicklung älterer Kinder und Jugendlicher durch soziales Lernen in der Gruppe zu fördern*[...]“ (§ 29 SGB VIII). Die Intervention findet in Kleingruppen statt und ist auf mindestens ein Jahr mit ca. acht Stunden in der Woche ausgelegt. Ziel ist es in dieser Zeit den Aufbau eines positiven Selbstkonzeptes durch die Förderung der psychischen und physischen Gesundheit, die Entwicklung von sozialer und emotionaler Kompetenz und die Steigerung der Kommunikationsfähigkeit zu erreichen. Das Konzept wurde von 2001 bis 2002 erprobt. Möhrke (2002) formuliert im Hinblick auf die Wirksamkeit des Konzepts folgende Ergebnisse: Verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche konnten durch den Hund als Medium erreicht und zu einer pädagogischen Kooperation motiviert werden. Sie konnte zudem bei allen teilnehmenden Kindern eine positive Verhaltensänderung im Bereich des Sozialverhaltens feststellen. Möhrke (2002) beobachtet, bezogen auf die in den meisten Fällen erfolgreich verlaufende Elternarbeit, eine zusätzliche, indirekte Wirkung. So habe sich die familiäre Situation in allen Fällen verbessert. Möhrke resümiert abschließend, dass es mit Hilfe des Hundes gelingen kann Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten wieder erziehbar, beziehungsfähig und integrationswillig zu machen (Möhrke, 2002, in Vernooij et al, 2010, S. 196).

Das Konzept der Canepädagogik zeichnet sich durch klare Strukturen und eine konsequente heilpädagogische bzw. sozialpädagogische Ausrichtung aus. Die Durchführung verbleibt hierbei auf der Ebene der Erziehung, was bedeutet,

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

dass Entwicklungsfortschritte und Lernprozesse initiiert, begleitet und verfestigt werden.

10.2 Esperanza Zentrum für tiergestützte Pädagogik

Ein Beispiel für gelingende Implementierung von tiergestützten Interventionen in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe kann das Esperanza Zentrum für tiergestützte Pädagogik in Österreich liefern. Hier leben Tiere und Jugendliche auf einem Hof für meist mehrere Jahre zusammen. Die Jugendlichen werden von einem multiprofessionellen Expertenteam aus den Bereichen Pädagogik, Sozialarbeit, Psychologie, Therapie, Tierpflege aber auch Haus- und Landwirtschaft betreut. Der Hof beherbergt mehr als 70 Tiere wie z. B. Pferde, Esel, Ziegen, Schafe, Alpakas, Katzen und Hunde. Das professionelle Unterstützungsangebot der Einrichtung umfasst die volle Erziehung durch stationäre Unterbringung, unterstützende Erziehung durch sozialpädagogische und therapeutische Einzelmaßnahmen, ein Angebot für die Jugendlichen eine dreijährige Ausbildung zum Tierpfleger oder zur Tierpflegerin zu absolvieren sowie berufsvorbereitende Maßnahmen und Arbeitstraining. Die tiergestützten pädagogischen Angebote, im stationären und ambulanten Bereich, stellen eine wichtige Arbeitssäule für das Esperanza Zentrum dar (Vgl. Kotzina, 2011, S. 177 f.). Chancen der tiergestützten Pädagogik im Esperanza Zentrum sieht Kotzina unter Anderem darin, dass Kinder lernen Verantwortung zu übernehmen, ihre Aktivität entwickeln und ihr Selbstwertgefühl erhöhen können. Auch die Förderung der Kommunikationsfähigkeit und die Entwicklung von Bewältigungsstrategien sowie das soziale Lernen stellen, für die Kinder und Jugendlichen des Esperanza Zentrums, wichtige Entwicklungsziele dar (vgl. Kotzina, 2011, S: 185-187). Rahmenbedingungen, wie z. B. die gemeinsame Haushaltsführung oder feste Regeln und Grenzsetzungen, sorgen für ein angenehmes Zusammenleben aller Beteiligten. Dadurch entstehen Routinen, die die erfolgreiche Bewältigung der alltäglichen Aufgaben unterstützen. Darüber hinaus finden wöchentliche Gruppenbesprechungen statt, in denen aktuelle Themen besprochen werden können. Die Arbeit im Esperanza Zentrum

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

zeichnet sich durch eine ausgewogene Mischung an individuell betreuten Einzelaktivitäten und gemeinsamen Gruppenaktivitäten aus. Dienste in Haus, Hof und am Tier werden pädagogisch betreut und an die Fähigkeiten des Einzelnen angepasst, so bezieht sich die pädagogische Arbeit immer auf den individuellen Entwicklungsstand des Kindes, auf seine jeweilige Lebenssituation und seine individuellen Bedürfnisse. Die Kinder und Jugendlichen erleben rund um die Uhr pädagogische Unterstützung und werden so befähigt neue Konfliktbewältigungs- und Problemlösungsstrategien zu erlernen. Bei Bedarf können die Kinder und Jugendlichen des Esperanza Zentrums auch zusätzliche Therapien außer Haus wahrnehmen (vgl. Kotzina, 2011, S: 179).

Da in der stationären Kinder- und Jugendhilfe zumeist mit langjährigerem Settings gearbeitet wird, wirkt sich der zeitliche Faktor besonders günstig auf die gewählten methodischen Ansätze der tiergestützten Pädagogik aus, resümiert Kotzina (2011). Zudem können die Eigenheiten der unterschiedlichen Tierarten und Rassen intensiv von den Kindern erfahren werden. Tiere fungieren hier als Co-Pädagogen, was sich positiv auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auswirkt. So folgert Kotzina (2011), dass Kinder und Jugendliche, die von ihrer Umwelt enttäuscht wurden, sich oftmals in Widerständen gegen Erwachsene befinden. Tieren werden diese Widerstände jedoch nicht entgegengebracht, die Kinder und Jugendlichen sind ihnen gegenüber vorurteilsfreier und offener und durch diese besondere Beziehung bereit Dinge anzunehmen. Die Tiere reagieren mit Zuneigung, unabhängig von existierenden Wertvorstellungen. Den Kindern und Jugendlichen wird es so ermöglicht Verantwortung für sich und andere zu übernehmen, Tagesstruktur zu akzeptieren und Mitgefühl für andere zu empfinden. Dadurch würden sie mit der Zeit verstärkt ihre eigenen Befindlichkeiten und Gefühle, aber auch die anderer Personen, wahrnehmen. Im positiven Erleben der eigenen Fähigkeiten kann sich Selbstwert und soziale Kompetenz entwickeln. Diese Prozesse werden durch die Pädagogen und Pädagoginnen des Esperanza Zentrums begleitet und angeleitet (vgl. Kotzina, 2011, S: 181).

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Tiere gelten dem Esperanza Zentrum als Co-Pädagogen keineswegs jedoch als Therapietiere. So bemerkt Kotzina „[...] würden wir ausschließlich ‚perfekte Therapietiere‘ – also Tiere, deren Eigenheiten und spezielle Ansprüche häufig abgelehnt werden – in unsere Arbeit einbinden, so würde dem Esperanza-Prinzip nicht Rechnung getragen[...]“ (Kotzina, 2011, S: 187).

Aus dieser Überzeugung heraus seien die Mitarbeiter des Esperanza Zentrums bemüht, für ein Lebewesen, das schwierig ist, Rahmenbedingungen zu schaffen die es ihm ermöglichen wieder mit seiner Umwelt zu kooperieren.

10.3 Green Chimneys

Als weiteres Vorbild für tiergestützte Therapie mit Kindern und Jugendlichen führe ich die Green Chimneys Einrichtungen in New York an. Sie gilt als international renommierteste Einrichtung, die mit dem Einsatz von Tieren Kindern und Jugendlichen bei der Bewältigung unterschiedlichster Störungsbilder hilft. Die Einrichtung liegt in einer ländlichen Umgebung, damit Heimtiere, Farmtiere, wie z. B. Pferde, bei der Erziehung der Kinder, die zu einem Großteil aus der Großstadt stammen, eingesetzt werden können (vgl. Beetz, 2003, S. 411). Das Angebot der Einrichtung wird hauptsächlich von Kindern mit Störungen im emotionalen, sozialen und schulischen Bereich wahrgenommen. Das Konzept der Green Chimneys Einrichtung beruht auf einem ganzheitlichen, therapeutischen Kontakt mit Tieren, Pflanzen, Natur und Umwelt. So leben über 380 Tiere in der Einrichtung (vgl. Saumweber, 2009, S. 114). Grundlage des Zusammenlebens ist gegenseitiger Respekt. Die Kinder sind mit der Pflege und Betreuung, der zum Teil aus Tierschutzprojekten stammenden Tiere, betraut und erleben, durch eine gute und zuverlässige Versorgung der Tiere, das Gefühl von Kompetenz und Selbstwirksamkeit. Die Tiere helfen den Kindern wiederum durch Vertrauen, Geduld und bedingungsloser Liebe, die zum Teil durch traumatisierende Erlebnisse geprägte, Lebensgeschichte zu bearbeiten bzw. zu bewältigen (vgl. Beetz, 2003, S. 413).

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Green Chimneys bietet eine Vielzahl unterschiedlicher Programme und therapeutische Angebote an. Diese erstrecken sich von Vollzeit-Therapieprogrammen für Bewohner, in Kombination mit einer sonderpädagogischen Betreuung und Angeboten für Tagesschüler, über Betreuung für Notfälle, arbeitspädagogische Programme und erlebnisorientierten Outdoor-Angebote, bis hin zu einem Camp für Menschen mit körperlichen Behinderungen. Auch wird innerhalb eines Rehabilitationszentrums für Wildtiere pädagogisch und therapeutisch gearbeitet. Beim Farm-on-the-move Programm, einem Besuchsprogramm für Schulen, informieren die Kinder der Green Chimneys die Schüler der besuchten Schulen, über Eigenarten bestimmter Tiere. Zudem besteht ein good-friend Programm, in dem sich Erwachsene ehrenamtlich mit einem Kind aus der Green Chimneys Einrichtung annehmen. Beetz führt fünf Eckpfeiler der Therapie in Green Chimneys an:

1. Die Verbindung mit den Tieren als Kontakt zu einem Lebewesen, der es wieder möglich machen soll eine gelingende Entwicklung zu schaffen.
2. 360° intensive Milieuthherapie, einem ganzheitlichen, heilsamen, multidisziplinären Umfeld, das eine Reintegration in die Gesellschaft möglich macht.
3. Ein beschleunigtes Zusammentreffen mit anderen Menschen, da Green Chimneys darauf bedacht ist viele Außenkontakte zu schaffen und dadurch viele Besucher in die Einrichtung integriert werden, wird dem Labeling-Effekt, der oftmals in stationären Einrichtungen vorliegt, entgegengewirkt.
4. Der Aufbau von Werten: Green Chimneys arbeitet ressourcenorientiert und die Betreuer erlernen ein darauf ausgerichtetes Evaluations- und Bewertungssystem.
5. Frühzeitige Intervention, da Green Chimneys auf sehr junge Kinder ausgerichtet ist (ab ca. 5 Jahren), kann die Intervention frühzeitig einsetzen, wenn sich die Probleme noch nicht verfestigt haben.

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Beetz (2003) stellt abschließend fest, dass die Therapie in Green Chimneys insgesamt einen vorbildlichen Ansatz tiergestützter Therapie darstellt. Das interdisziplinäre Betreuungsteam arbeitet Ressourcenorientiert und versucht die Stärken eines Kindes hervorzuheben und ihm dadurch wieder Vertrauen in sich und andere zu geben (Vgl. Beetz, 2003, S. 115-118).

Wie aus den vorangegangenen Ausführungen ersichtlich wird, unterstützen tiergestützte, sozialpädagogisch ausgerichtete Angebote für Kinder und Jugendliche verstärkt den Aufbau sozialer Fähigkeiten und Potentiale. So kann eine ganzheitliche Verbesserung psychischer und physischer Gesundheit, die Entwicklung von sozialer und emotionaler Kompetenz sowie die Steigerung der Kommunikationsfähigkeit erlangt werden. Dies kann jedoch nur durch eine theoretisch fundierte und professionell ausgerichtete Berufspraxis tiergestützter Sozialer Arbeit erlangt werden. Daher wird im Folgenden die fachliche Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit thematisiert.

11 Zusammenfassung Teil I

Ziel des ersten Teils dieser Arbeit war es, die Wirksamkeit tiergestützter Interventionen als Methode der Sozialen Arbeit, im Hinblick auf Kinder und Jugendliche, zu belegen und zu prüfen. Dies wurde in Anlehnung an den eingangs definierten Methodenbegriff nach Galuske (2007) vollzogen. Zudem trägt diese Arbeit zur fachlichen Begründung einer tiergestützten Sozialen Arbeit bei, die im zweiten Teil durch Herrn Steinbeißer aufgegriffen und konzeptionell umgesetzt wird.

Durch die intensive Auseinandersetzung mit grundlegenden Aspekten der Mensch-Tier-Beziehung im dritten Kapitel, konnte durch die Erörterung der Biophilie-Hypothese, der Du-Evidenz, dem Phänomen des Anthropomorphismus sowie unter Bezugnahme der bindungstheoretischen Betrachtungsweise nach Beetz, die Verbundenheit zwischen Mensch und Tier belegt werden. Dies bestätigte sich ebenso in Bezugnahme

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

evolutionsgeschichtlicher Aspekte. Diese ganzheitliche, evolutionär begründete Mensch-Tier-Beziehung lässt bereits Rückschlüsse auf die Personenorientierung zu, die durch die enge Verbindung zwischen Mensch und Tier bestätigt wird. Darauf aufbauend erfolgten die Begriffsbestimmung tiergestützter Interventionen und eine Einführung in den fachlichen Diskurs. Dies trug dazu bei Grenzen und Reichweiten tiergestützter Angebote aufzuzeigen und Kompetenzbereiche für die Soziale Arbeit zu identifizieren. So, dass abschließend von einer tiergestützten Sozialen Arbeit gesprochen werden kann, die sich in ihrem Angebot sachorientiert auf spezielle Zielgruppen ausrichten kann. Im fünften Kapitel wurden die unterschiedlichen Dimensionen von Voraussetzungen benannt, die vorliegen sollten, damit ein tiergestütztes Angebot professionell angewandt werden kann. Dies stellte zum einen Bezüge zur Personenorientierung her (Kontraindicationen und Voraussetzungen des Adressaten) und ließ zugleich, durch die Betrachtung der Voraussetzungen auf Seiten des Anbietenden, des Hundes, des Tierschutzes und der hygienischen Voraussetzungen, Rückschlüsse auf die Planungs- und Situationsorientierung des Angebots zu.

Es konnte belegt werden, welche Problemlagen und Entwicklungsziele, speziell im Hinblick auf Kinder und Jugendliche, durch tiergestützte Angebote bearbeitet bzw. erreicht werden können. Diese wurden innerhalb eines bio-psycho-sozialen Wirkungspanoramas dargestellt und mit den formulierten Zielen der Heimerziehung der Kinder- und Jugendhilfe verknüpft, sodass eine Implementierung tiergestützter Sozialer Arbeit in Einrichtungen der Jugendhilfe begründet werden konnte.

Im Anschluss wurden Theorien der Beziehungstriaden, Verhaltensmodifikation, Ich-Unterstützung sowie die der Lebensweltorientierung zur konzeptionellen Fundierung professioneller tiergestützter Sozialer angeführt, die auch im Hinblick auf die Personenorientierung als sinnvoll betrachtet werden können. Zur Veranschaulichung und in Bezug auf Situations- und Arbeitsfeldorientierung wurden internationale Möglichkeiten und Best-Practice-Konzepte aus dem Bereich der Kinder und Jugendhilfe vorgestellt. Einzig die Überprüfbarkeit der

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

Methode tiergestützter Sozialer Arbeit kann lediglich über die im Hilfeplan festgeschriebenen Entwicklungsziele erfolgen. Dies kann als Schwachpunkt der tiergestützten Interventionen gesehen werden. Dennoch:

„Es gibt keine Methode, die das Wagnis der pädagogischen Situation vorwegnehmen könnte“ (Hoffmann, 1963, S. 98 zitiert nach Erhardt, 2010, S. 9).

Nachfolgend sind die hier angeführten Schlussfolgerungen grafisch dargestellt:

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

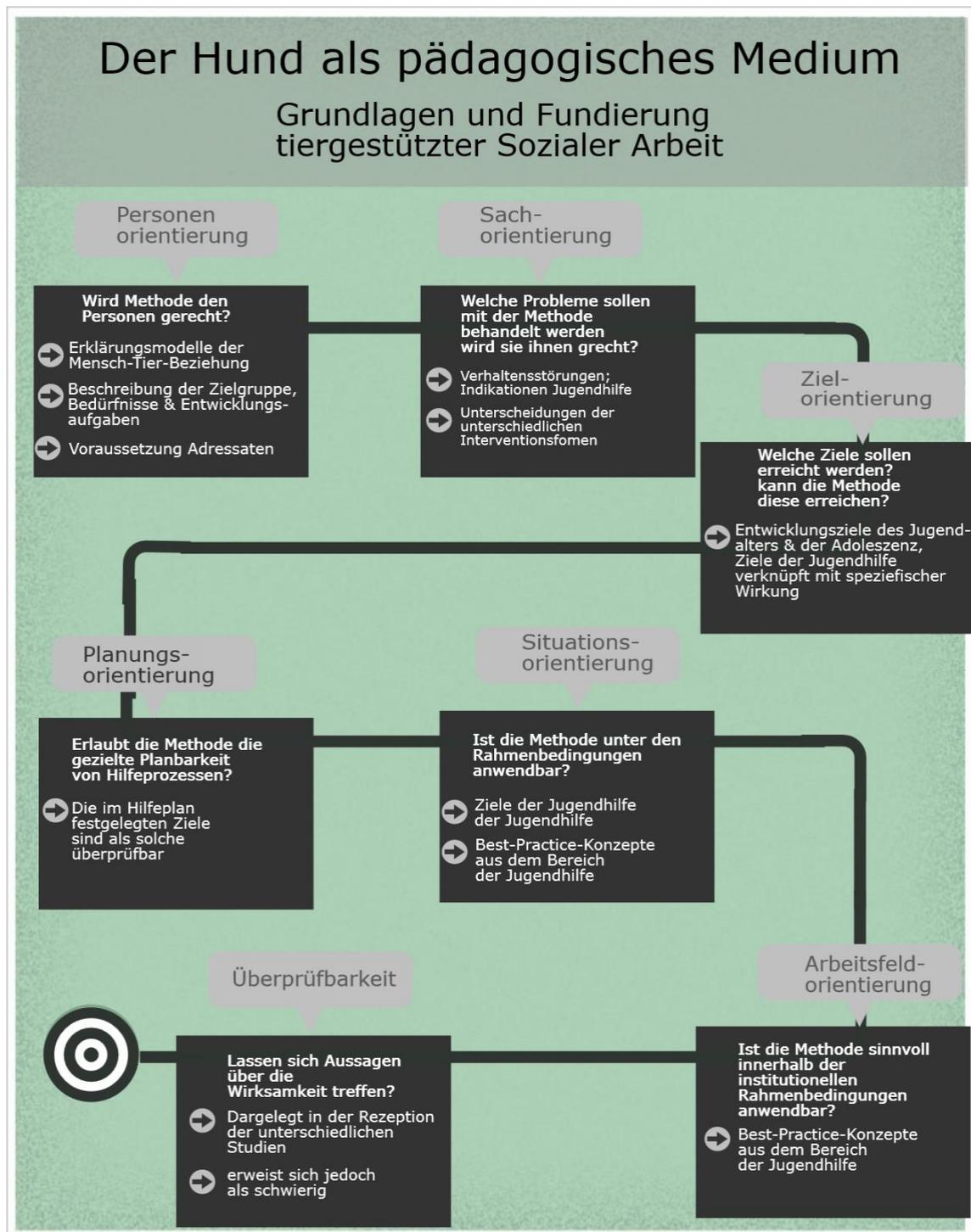


Abbildung 11: Der Hund als pädagogisches Medium. Abschließende Betrachtung

Es ergibt sich, dass eine theoretische Fundierung sowie ein ausgearbeitetes Konzept für eine gelungene Umsetzung eines tiergestützten sozialpädagogischen Angebotes unerlässlich sind. Eine fachliche Begründung tiergestützter Sozialer Arbeit wurde in diesem ersten Teil der Arbeit

Der Hund als pädagogisches Medium

Grundlagen und Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Lena Rieger

vorgenommen, die konzeptionelle Umsetzung erfolgt im Anschluss durch Herrn Steinbeißer.

Die eingangs formulierte Forschungsfrage, ob tiergestützte Soziale Arbeit ein wirkungsvolles Konzept in der Kinder- und Jugendhilfe darstellt, kann ich abschließend mit einem „Ja, aber“ beantworten. Es kann keineswegs davon ausgegangen werden, dass tiergestütztes Arbeiten in jedem Fall wirkungsvoll sein kann. Wunderglaube, wie er auch aus folgendem Ausspruch deutlich wird: *“Gib dem Menschen einen Hund und seine Seele wird gesund“* (Bingen in Buderer, 2013, S. 7), ist im Bereich der tiergestützten Arbeit ein weit verbreitetes Vorurteil und wirkt sich auf eine Professionalisierung oft hemmend aus. Dennoch konnte dargelegt werden, dass Hunde in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen eine spezifische Wirkung entfalten können.

Besonders betonen möchte ich abschließend, dass tiergestützte Soziale Arbeit im Grunde auf die Instrumentalisierung eines dritten Lebewesens angewiesen und somit nicht nur einem doppelten Mandat, sondern einem Dreifachmandat unterworfen ist. Der Schutz des Tieres wird so zur moralischen Pflicht. Diesem Aspekt muss bereits in der Planungsphase von tiergestützten Angeboten Sorge getragen werden.

Die hier theoretisch dargelegten Effekte tiergestützter Sozialer Arbeit, werden im nun folgenden, zweiten Teil dieser Arbeit durch Herrn Steinbeißer um die theoretischen Grundlagen zur Ausarbeitung eines pädagogischen Konzepts erweitert und in der konkreten Konzeption eines Kleinstheims einbezogen.

Der Hund als pädagogisches Medium

*Teil II Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und
Jugendhilfe*

Stefan Steinbeißer

Teil II Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

12 Einleitende Bemerkung

Die Soziale Arbeit ist derzeit stark von Umbrüchen und Einschränkungen betroffen. Die traditionellen Felder sind von Leistungseinschränkungen, dem größer werdenden Abbau sozialer Dienstleistungen und der Flexibilisierung von Arbeitsverhältnissen betroffen.

Aus diesen Umbrüchen resultiert eine wachsende Nachfrage nach personenbezogenen Dienstleistungen, eine ökologische Führung sozialer Unternehmen sowie neue Arbeitsperspektiven für die Soziale Arbeit.

Deswegen beschäftigt sich dieser Teil der Arbeit auf der Grundlage von Frau Rieger erarbeiteten Teil mit der Konzipierung eines tierintegrierten Kleinstheimes und einem Weg zur Selbstständigkeit in der Sozialen Arbeit.

Das Kleinstheim wird von uns dabei, als ein Lebensort für Jugendliche, die nicht in ihrer Ursprungsfamilie leben können und für diese Zeit in ein so familienähnliches Verhältnis wie möglich untergebracht werden müssen. Der große Unterschied zu den regulären Kinder- und Jugendheimen liegt zu einem der kleinen Gruppengrößen und der Tatsache, dass die Sozial Arbeiter und Sozial Arbeiterinnen fest mit dieser Gruppen leben. Genau aus diesem Grund können sich die Jugendlichen besser an die Betreuungsperson gewöhnen, was sowohl Vorteile als auch Nachteile haben kann.

Diese Arbeit soll nun unsere Arbeitsgrundlage für die Gründung eines Kleinstheimes darstellen. Im ersten Kapitel werden die Grundlagen der Kinder- und Jugendhilfe beleuchtet, die in der späteren Konzipierung Beachtung finden werden. Anfangs wird die geschichtliche Entwicklung der Heimerziehung untersucht um Fehler aus der Vergangenheit zu erkennen, um diese nicht in unser aktuelles Konzept einfließen zu lassen. Im zweiten Schritt werden die

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

fachlichen Standards und die Leitlinien der Kinder- und Jugendhilfe untersucht, damit beispielsweise Themen wie Kooperationsarbeit aber auch unsere Arbeitsweisen den Richtlinien entsprechen können. Des Weiteren richtet sich der Blick auf die Adressaten und Adressatinnen, die einen Platz in unserem Kleinstheim finden sollen. Zum Ende dieses Kapitels werden noch die Finanzierungsarten der Kinder- und Jugendhilfe betrachtet, die in der Frage des Selbstständigmachens auch eine große Rolle spielen.

Im zweiten Kapitel gehe ich spezifisch auf die Heimerziehung ein. Diese Betrachtung findet im Kontext der gesetzlichen Vorgaben des SGB VIII statt.

Das letzte Kapitel behandelt letztlich die Gründung des tierintegrierten Kleinstheimes. So wird zunächst die theoretische Grundlage eines Businessplans erörtert, der für Gründer ein wichtiges Planungsinstrument darstellt. Dieser Businessplan wird im Anschluss praktisch ausgearbeitet. Fragen der Geschäftsform und der Finanzierung werden außerdem in diesem Kapitel beantwortet. Das Leitbild und die Konzeption werden zunächst wieder theoretisch ausgearbeitet und stellen somit die methodische Grundlage für unser Kleinstheim dar. Im Anschluss finden sich das Leitbild und die Konzeption praktisch ausgearbeitet wieder. Zu Ende des Kapitels runden Führungsaufgaben und Fragen des Qualitätsmanagement sowie die Umsetzung von Zielen dieses Kapitel ab.

Ziel dieser Arbeit ist es, die tatsächliche Umsetzung eines tierintegrierten Kleinstheim in dem in der Arbeit beschriebenen Sozialraum anzustreben.

13 Grundlagen der Kinder- und Jugendhilfe

Heimerziehung und die sozialpädagogische Betreuung in sonstigen Wohnformen, in dieser Arbeit, das Kleinstheim, haben insbesondere die Aufgabe, positive Lebensorte für Kinder und Jugendliche zu schaffen, die vorübergehend nicht in ihrer Familie leben können(vgl. Günder, 2011, S.19). Dabei sollen die differenzierten Institutionen der stationären Erziehungshilfe

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

lebensweltorientiert ausgerichtet sein. Das Kleinstheim, wie es in dieser Arbeit geplant wird, soll als positiver Lebensort verstanden werden, für günstige Entwicklungsbedingungen sorgen, Ressourcen erkennen und auf ihnen aufbauen. Jeder junge Mensch soll als Person wahrgenommen und wertgeschätzt werden.

Doch gerade diese hochgesteckten Ziele einer stationären Einrichtung und die Diskrepanz der in der Vergangenheit vorgefundenen Wirklichkeit führen zu einem zentralen Kritikpunkt in der Heimerziehung (vgl. Günder, 2011, S. 19).

Außenstehende verbinden mit der Erziehung in stationären Einrichtungen, insbesondere in Heimen, auffällig häufig negative Assoziationen, Vorurteile und Halbwahrheiten, wie beispielsweise, Heimkinder sind Außenseiter der Gesellschaft oder in Heimen geht es aggressiv zu (vgl. Günder, 2011, S. 19).

Um einen Ort für Kinder und Jugendliche zu schaffen, die oben genannten positiven Kriterien erfüllen, erfolgt zunächst die historische Betrachtung der Heimerziehung um mögliche Fehler in der Ausführung und Planung des Kleinstheims frühzeitig zu erkennen. Danach erfolgt eine Betrachtung des fachlichen Standards und der allgemeinen Leitlinien der Kinder- und Jugendhilfe. Anschließend soll das erste Kapitel einen Blick auf die Adressaten und Adressatinnen des Kleinstheims werfen und zum Schluss die Finanzierung der Kinder- und Jugendhilfe beleuchtet werden.

13.1 Die Entwicklung der Heimerziehung im historischen Kontext

„Heimerziehung wird heute mitunter noch in Verbindung gebracht mit der anstaltsmäßigen Unterbringung von armen verwaisten Kindern.“ (Günder, 2011, S. 20). Diese Vorstellung trifft auf frühere Zeiten durchaus zu, betrachtet man beispielsweise die Situationen elternloser Kinder in Findelhäusern, Klosterschulen und Armenhäusern des Mittelalters. Erzieherische Gesichtspunkte wurden in diesen Einrichtungen nicht verfolgt. Primäre Ziele

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

waren, die Kinder am Leben zu halten und sie zur Arbeitssamkeit, Gottesfurcht und Demut zu führen (vgl. Günder, 2011, S. 20).

Im 16. Jahrhundert war es üblich elternlose Kinder in Familien zu geben, allerdings war die Lage dieser Kinder häufig sehr schlecht, da sie als billige Arbeitskräfte für Haus und Hof eingesetzt wurden. Eine Erziehung oder gar Bildung fand bei diesen Kindern so gut wie gar nicht statt. Daraufhin bildeten sich in den Deutschen Reichsstädten die ersten Waisenanstalten, die 1546 in Lübeck, 1567 in Hamburg und 1572 in Augsburg gegründet worden waren. Die Lage der verwaisten Kinder wurde dadurch allerdings kaum verbessert. Ein bekanntes Beispiel aus dieser Zeit sind die im Jahre 1698 von August Herrmann Francke gegründeten Hallischen Anstalten. Hier wurde vor allem eine strenge, pietistische Erziehung, also zur Frömmigkeit und zum Pflichtgefühl gepflegt. Die Kinder in diesen Häusern sollten ihre innere Haltung ganz auf Gott auslegen. Jedoch fanden neben den religiösen Unterweisungen erstmal auch lebenspraktische Inhalte im Unterricht statt (vgl. Günder, 2011, S.20). *„Anzustrebende Tugenden waren auf Gott bezogene Wahrheit, Gehorsam und Fleiß.“* (Günder, 2011, S. 20).

Die Hallischen Anstalten sollten verwaisten Kindern einen Ort bieten, bei der kleine Gruppen und eine individuelle pädagogische Vorgehensweise vorherrschen sollten. Diese Absicht konnte aber durch die lang andauernden Nachwirkungen des 30-jährigen Krieges nicht erfüllt werden. *„[...] die Anstalten wurden von Kindern geradezu überflutet.“* (Günder, 2011, S. 20). Dies führte zu einer Kasernierung der Kinder in der Anstalt mit pausenloser Führung und Überwachung, die den Kindern und Jugendlichen keine Freiheit zur eigenen Entfaltung gab (vgl. Günder, 2011, S. 21). *„[...] die Unzufriedenheit mit den Waisenhäusern stieg. Immer wieder zeigte es sich, dass die in den oft engen und düftigen Räumen zusammengedrängten Kinder von Hautkrankheiten geplagt wurden; immer wieder traten auch in der Verwaltung arge Missstände hervor, welche die verfügbaren Mittel zersplitterten und die Wohlgesinnten abgeneigt machten, neue Unterstützung zu gewähren.“* (Günder, 2011, S. 21).

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Neben den schlimmen Zuständen in den Einrichtungen, sorgte ein anderer Grund für große Diskussionen. Aus ökonomischen Gründen geriet die Heimunterbringung ebenso in ein schlechtes Licht. So war beispielsweise eine Heimunterbringung 1862 in Berlin dreimal so teuer wie die Unterbringung in einer Pflegefamilie (vgl. Günder, 2011, S. 21).

Die „hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützliche Gewerbe“ schrieb im Jahre 1779 eine Preisausschreibung aus, in der geklärt werden sollte, ob die Erziehung der Waisenkinder vorteilhafter in einer Pflegefamilie oder in Waisenhäuser durchzuführen sei. Das Resultat fiel übereinstimmend ungünstig für die Waisenhäuser aus. Es sei für den Staat und die Anstalten vorteilhafter, die Kinder in auswärtige Verpflegung zu geben (vgl. Günder, 2011, S. 22). Gleichzeitig wurde eine genaue Auswahl und Überwachung der Pflegeeltern gefordert. Vielerorts wurden daraufhin Waisenhäuser geschlossen.

„[...]Erst mit dem Beginn der Aufklärung und mit allgemeinen Veränderungen in der Betrachtung des Wertes der Kindheit und einer kindorientierten Erziehung hielten in der Beeinflussung durch Rousseau und Pestalozzi pädagogische Ideen in größerem Umfang in die damaligen Institutionen für elternlose Kinder Einzug[...].“ (Günder, 2011, S. 23). Als Gründer eines Armen- und Erziehungshauses war Pestalozzi einer der ersten, der in einer Anstalt erstmals nicht mehr Strenge, Zucht und Ordnung als oberste Attribute vermittelte. Für ihn galt die Liebe zu den Kindern als überwiegendes Element seiner Arbeit (vgl. Günder, 2011, S.23). *„Der „Wohnstubencharakter“ seines Erziehungsideals ließen ihn zum Begründer des Familienprinzips in der Heimerziehung werden.“* (Sauer, 1979, S. 36).

Pestalozzi sollte mit dieser Einstellung die Waisenpflege nachhaltig beeinflussen. Die folgende „Rettungshausbewegung“ hatte zwei große Zielsetzungen. Zum einem sollte das Seelenheil der Kinder durch religiöse Erziehung und Hinführung zu Gott gerettet werden, zum anderen ging es darum elternlose Kinder für das weltliche Leben vorzubereiten und sie zu brauchbaren Mitgliedern der Gesellschaft heranbilden (vgl. Günder, 2011, S. 23).

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Das „Rauhe Haus“, welches 1833 von Johann Hinrich Wichern in Hamburg gegründet wurde, galt als eines der bedeutendsten Vertreter der Rettungshausbewegung. Der Theologe Wichern wollte mit dieser Einrichtung auf die unvorstellbare Verarmung großer Bevölkerungsteile und den sozialen Zerfall eingehen. Er begegnete den Kindern, nach seinen christlichen Lebensprinzipien, mit Liebe und Vergebung. In einer kleinen Abhandlung wird das „Rauhe Haus“ in der „Schulzeitung“ von 1847 wie folgt beschrieben (vgl. Günder, 2011, S. 24). *„Das Ganze ist ebensowenig eine Waisen-, als eine Schul-, Zucht- oder Armenanstalt, sondern ist nach und nach zu einer kleinen Colonie herangewachsen.“* (Günder, 2011, S. 24). Die Arbeit des „Rauhen Hauses“ vollzog sich nach Einsatz von vier Mitteln. Das erste Mittel war eine selbstbestimmte Ordnung, woran man die Aufgenommenen gewöhnen musste. Wildes und wüstes Treiben wurde nicht geduldet. Das zweite Mittel war eine nützliche Beschäftigung, das dritte Mittel bestand im fleißigen Gebrauch der Worte Gottes. Das vierte Mittel bestand in der Bemühung, Liebe in den Herzen der Kinder zu wecken. Diese Mittel wurden vor allem durch das familiäre, gemütliche Zusammenleben und des Gedeihens lassen des kindlichen Lebens vollzogen.

Grundsätzlich hätte die Waisenhauserziehung durch Wichern in ein besseres Licht gerückt werden können. Allerdings folgten nicht alle seinem guten Vorbild. So standen 1908 die Münchner Waisenhäuser für eine autoritäre und aus heutiger Sicht als menschenverachtende Erziehung (vgl. Günder, 2011, S. 25). Von den Kindern wurde eine ehrerbietige Haltung gegenüber den Vorgesetzten erwartet, Widerspruch wurde nicht geduldet und mit Sanktionen oder körperlicher Züchtigung bestraft. In der Hausordnung wurden Begriffe wie Strenge, Strafen, Schweigen und Ruhe verwendet. Die von Rousseau, Pestalozzi und Wichern vorgelebten Erkenntnisse wurden zu dieser Zeit wieder in das genaue Gegenteil gedreht (vgl. Günder, 2011, S. 25).

„Die Erziehungssituation im Dritten Reich war dadurch gekennzeichnet, dass alle Kinder und Jugendlichen während dieser Zeit ganz massiven ideologisch ausgerichteten Erziehungsgewalten außerhalb der eigenen Familie ausgesetzt

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

waren.“ (Günder, 2011, S. 25). Ziel der diktatorischen Staatsgewalt, war es nationalsozialistisch wertvolle junge Menschen heranzubilden. *„Bei der Aufgabenstellung der Fremdunterbringung blieben die pädagogischen Erkenntnisse und Errungenschaften vorangegangener Zeiten außer Betracht. Richtschnur wurde die Fragestellung, was die Hilfeleistung für den Einzelnen dem NS-Staat voraussichtlich nützen würde.“* (Günder, 2011, S. 26). Zudem fand eine Aufteilung der Hilfebedürftigen nach rassistischen Merkmalen und deren Wert für die „Volksgemeinschaft“ statt. Die Bedeutung für die „Volksgemeinschaft“ definierte sich unter anderem über die Arbeitsleistung des Kindes. Propagiert wurden folgende Argumente zur Kinderarbeit (vgl. Günder, 2011, S. 26). Dazu eine Auswertung von Zeitquellen die Kinderarbeit mit folgenden Argumenten gut heißen:

- „ 1. Kinderarbeit bewahrt Kinder vor Müßiggang und Bettelei.
2. Kinder sind mit ihren flinken Händen und auch wegen ihrer kleinen Statur zur Bedienung mancher Maschinen geeigneter als Erwachsene
3. Arbeit erhält Kinder gesund und läßt sie zu kräftigen Menschen heranwachsen.
4. Kinder tragen mit ihrem Verdienst zum Familienunterhalt bei.
5. Die Löhne der Industrie sind erheblich höher als die Löhne in der Heimarbeit und in der Landwirtschaft.
6. Die deutsche Industrie ist ohne Kinderarbeit konkurrenzunfähig.“ (Verein ehemaliger Heimkinder)

Die Kinder wurden in Kategorien unterteilt, wobei eine Unterscheidung in „gute“ Elemente, normale Begabung und „böse“ Elemente stattfand. Kinder deren Elemente als böse eingestuft wurden, wurden ab 1940 in polizeiliche Jugendschutzlager untergebracht. Mit Erreichen der Volljährigkeit verschob man sie in Arbeitslager oder in Konzentrationslager.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Nach Beendigung des 2. Weltkrieges war es zunächst sehr schwer, der großen Anzahl an heimatlosen und elternlosen Kindern mit sinnvoll organisierten Hilfeangeboten entgegenzutreten. Die Zahl der vorhandenen Heime war sehr gering und qualifiziertes Personal war kaum noch vorhanden. Großgruppen von bis zu 30 Kindern waren keine Seltenheit. *„Um mit solchen „Massen“ von Kindern einigermaßen fertig zu werden, blieben dem nicht qualifizierten Personal nur wenige Methoden übrig, die auf Strenge, Disziplin, Ruhe, Ordnung und Unterordnung basierten.“* (Günder, 2011, S. 26). Zu dieser Zeit gab es nur wenige Ausnahmen. Eines davon ist das zuvor erwähnte Münchner Waisenhaus. Andreas Mehringer gelang es in der frühen Nachkriegszeit, das Familienprinzip innerhalb der Heimerziehung mit dem Wiederaufbau des Hauses „realitäts- und hilfebezogen“ neu zu gestalten. Er wollte kleine gemischte Gruppen, mit Jungen und Mädchen, in denen jedes Kind sein eigenes Zimmer bekommen sollte.

Zu diesem Zeitpunkt kam noch eine zweite Bewegung in der stationären Unterbringung auf. Die SOS-Kinderdorfbewegung beschritt hier den Weg weg von der Anstaltsunterbringung hin zu überschaubaren familienähnlichen Wohnformen und kann somit als Begründer der Kleinstheimbewegung angesehen werden. Allerdings setzte diese Form erst mit Beginn der 1970er Jahre auf breiter Ebene ein. So sollte den Kindern eine beständige Bezugsperson und eine Umgebung und Atmosphäre der Geborgenheit gegeben werden (vgl. Günder, 2011, S.27).

Gegen Ende der 1960er Jahre wurde der Heimerziehung wieder insgesamt mehr Aufmerksamkeit geschenkt. „Initiatoren der sogenannten Heimkampagne oder anders ausgedrückt: der Skandalisierung der Heimerziehung, waren linke Studentengruppen, die das vorherrschende kapitalistische Gesellschaftssystem anprangerten und sich für die Randgruppen, welche durch eben dieses System erzeugt wurden, einsetzten. Heimkinder und vor allem Jugendliche in geschlossenen Fürsorgeheimen waren eine solche Randgruppe.“ (Günder, 2011, S. 28). Die Öffentlichkeit wurde auf die Not der in Heimen lebenden Kinder aufmerksam gemacht, die Rahmenbedingungen und

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Erziehungspraktiken angeprangert. Ebenso wollten diese Studentengruppen eine Reformänderung der Heimerziehung und forderten:

- Abschaffung repressiver, autoritärer Erziehungsmethoden,
- die Verringerung der Gruppengröße,
- tarifgerechte Entlohnung sowie Weiter- und Fortbildungsmöglichkeiten für Erzieher und Erzieherinnen,
- die Abschaffung von Stigmatisierungsmerkmalen, etwa Anstaltskleidung, oder Heime in abgelegener Lage (vgl. Günder, 2011, S. 29).

Allerdings hegte die Studentenbewegung der „68er-Generation“ auch viel Kritik und Schmähungen. Teils von unkundigen Beobachtern aber auch von den älter gewordenen Mitstreitern der Bewegung. So wurde behauptet, die Bewegung habe durch die maßlose Kritik der Erziehung jegliches verbindliche Element geraubt. Auch fehlte es der Bewegung an einem gemeinschafts-bezogenen Ethos (vgl. Kupffer, 2000, S. 24).

Auch wurden in den letzten Jahren die Medienberichte lauter in denen es um sexuelle Übergriffe an Kinder in Heimen in den 1950er und 1960er Jahren geht oder die Betroffenen während ihrer Heimaufenthalte massive Eingriffe auf ihre Persönlichkeitsrechte dulden mussten. *„Die Geschichte der Heimerziehung ist durch sehr viel Leid, Missachtung, durch das Fehlen einer Befriedigung elementarster Grundbedürfnisse wie liebevolle Zuneigung, Geborgenheit, Anerkennung und Lob gekennzeichnet.“* (Günder, 2011, S. 37). Auch waren in der Vergangenheit die Rahmenbedingungen wie zu große Gruppen oder der Mangel des ausgebildeten Personals mitverantwortlich für den schlechten Ruf den die Heimerziehung bisweilen heute noch unterlegen ist.

Trotzdem ist in den letzten 40 Jahren ein Wandel der Heimunterbringung deutlich erkennbar. Führt man sich die guten Beispiele der Vergangenheit, sei es Rousseau, Pestalozzi oder auch Wichern und Mehringer vor Augen und kombiniert diese Ansätze mit dem pädagogischen Wissen heutiger Zeit so kann

eine Heimunterbringung einen Kind alles das geben, das Günder im obigen Zitat in der Vergangenheit fordert.

13.2 Fachliche Standards und Leitlinien der Kinder- und Jugendhilfe

Im Laufe ihrer Entwicklung hat die Kinder- und Jugendhilfe neben den geltenden rechtlichen Bedingungen zunehmend eigenständige Arbeitsweisen entwickelt, die als fachliche Standards und Leitlinien aufgefasst werden können (vgl. Bissinger et.al. 2002, S. 14). Lange Zeit verstand sich die Kinder- und Jugendhilfe als dritte oder vierte Sozialisationsinstanz neben der Familie, der Schule bzw. dem Beruf. *„Fachlichen Vorrang innerhalb des Selbstverständnisses der Kinder- und Jugendhilfe hat dabei der sozialpädagogische Auftrag, der sich als eine an den Lebenswelten der Adressaten und Adressatinnen orientierte, problemumfassende sowie auf einer Integration von Bildung, Erziehung und Betreuung/Versorgung basierende Hilfe und Unterstützung kennzeichnen lässt.“* (Bissinger et.al. 2002, S. 14). Die Kinder- und Jugendhilfe erlebt in den letzten Jahren immer mehr Wachstum, wodurch auch die Leistungen einem organisatorischem Auf- und Ausbau unterliegen. Die sich hier herausgebildeten Orientierungspunkte können als fachliche Standards der modernen Kinder- und Jugendhilfe bezeichnet werden und lassen sich in Lebensweltorientierung, Dienstleistungsorientierung und Professionalität zusammenfassen (vgl. Bissinger et.al. 2002, S. 14).

Die Lebensweltorientierung zielt auf die konsequente Hinwendung, auf die Lebenslagen und Lebensverhältnisse der Adressaten und Adressatinnen ab und wird somit als Ausgangspunkt der Angebote der Kinder- und Jugendhilfe verstanden. Bei einer solchen Betrachtung möchte man einem expertenhaft-distanzierten Handeln des Sozialpädagogen entgegenwirken, sodass gezielt die Ressourcen, die Eigenverantwortung aber auch die Teilhabemöglichkeiten des Adressaten und der Adressatin gestärkt werden.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Die Dienstleistungsorientierung legt das Hauptaugenmerk neben der Betrachtung der Lebenslagen des Adressaten und der Adressatin auf die Qualität der Interaktion zwischen den Fachkräften und den Kindern bzw. Jugendlichen. Klar betont wird häufig die „Koproduzentenrolle“ der Adressaten und der Adressatinnen und lässt so mehr Raum auf die eigenverantwortliche Teilhabe der Kinder und Jugendlichen (vgl. Bissinger et.al. 2002, S. 15).

Professionalität letztendlich betont, dass fachliches Handeln in der Kinder- und Jugendhilfe nur dann auszuführen ist, wenn es fachlich erlernt, eingeübt wurde. Dafür müssen die entsprechenden Orte, Wissensbestände und bewehrte Handlungsmuster vorhanden sein. *„Professionalität verweist darüber hinaus auf den kompetenten Umgang mit einer in sich widersprüchlichen Handlungsstruktur und auf die dafür notwendigen institutionellen und fachpolitischen Voraussetzungen.“* (Bissinger et.al. 2002, S. 15).

Fachliche Standards der Kinder- und Jugendhilfe

Lebensweltorientierung

- konsequente Hinwendung auf Lebenslagen u. Lebensverhältnissen
- Ressourcenförderung
- Förderung der Eigenverantwortung
- Teilhabemöglichkeiten schaffen

Dienstleistungsorientierung

- Qualität der Interaktion zwischen Fachkräften und Kindern
- Beachtung der Koproduzentenrolle

Professionalität

- Entsprechende Orte, Settings
- Wissensbestände nutzen
- Einbezug bewährter Handlungsmuster

Abbildung 12: Fachliche Standards der Kinder- und Jugendhilfe

Diese drei Standards der Kinder- und Jugendhilfe versuchen ein Verständnis zu überwinden, das historisch, wie in Kapitel 13.1. deutlich wurde, durch eine

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

kontrollierende Haltung dominiert war, die Kindern und Jugendlichen nicht den geeigneten Rahmen zur freien Entwicklung geben konnte. Die Professionalisierung und Verwissenschaftlichung brachte im Zuge dessen neue differenzierte Arbeitsformen, Konzepte und Methoden hervor, die sich als konzeptionelle, fachliche Leitlinien der Kinder- und Jugendhilfe bezeichnen lassen.

Da sich die Kinder- und Jugendhilfe aus einer Vielzahl vielfältigster Leistungen zusammensetzt kann sie sowohl als lebensweltunterstützend beispielsweise in Form von sozialpädagogischer Familienhilfe, lebensweltergänzend in Form von Kindergärten und lebensweltersetzend in Form von stationären Einrichtungen verstanden werden. Im Rahmen dieser Arbeit soll das Hauptaugenmerk allerdings auf eine lebensweltersetzende Form der Kinder- und Jugendhilfe in Form eines Kleinstheims geworfen werden. Diese Formen sollen den Anspruch an alltagsnähe erfüllen, was nicht nur zur Bedeutung hat, im näheren Umfeld der Familien angesiedelt zu sein. Im Falle einer stationären Einrichtung kann dieser Anspruch auch bedeuten, einen familiären Umgang mit den Kindern und Jugendlichen zu betreiben. Auch müssen diese Angebote niedrigschwellig für die Familien erreichbar gemacht werden (Vgl. Bissinger et.al. 2002, S. 15f).

Weiterhin ist die Kinder- und Jugendhilfe gekennzeichnet durch ihr breites Spektrum an Arbeitsprinzipien in den verschiedenen Hilfeangeboten wie stationärer, teilstationärer oder ambulanter Hilfen (vgl. Bissinger et.al. 2002, S. 16). So ist beispielsweise das Aufgaben- und Leistungsprofil eines Kleinstheims, welche als stationäre Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe gilt, ein anderes, wie das in einer Tagesgruppe oder einer ambulanten Beratungsstelle. Was die Wichtigkeit eines individuellen auf die jeweilige Einrichtung bezogenen Konzeptes deutlich macht. Diesem Punkt möchte ich mich konkret im Kapitel 15 widmen.

Des Weiteren sieht die Kinder- und Jugendhilfe ihr Selbstverständnis in der Prävention bevor es zur reaktiven Hilfe wird. Deswegen werden lebensweltunterstützende bzw. lebensweltergänzende Hilfe zunächst den lebensweltersetzenden Hilfen vorgezogen. Dennoch können diese

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

„Präventiveinrichtungen“ der Kinder- und Jugendhilfe nicht in jedem Fall genüge leisten, so dass auch lebensweltersetzende Einrichtungen denselben Professionalitätsgedanken unterworfen sind (vgl. Bissinger et.al. 2002, S. 16).

Außerdem verfolgt die Kinder- und Jugendhilfe seit jeher die Methodik einer Kombination aus, von fall- und feldorientierten Hilfen, also dem Case-Management und der Einzelfallhilfe auf der einen und dem Konzept der Gemeinwesenorientierung und der Stadtteilarbeit auf der anderen Seite. Der Sozialraumorientierung wird dabei in jüngster Zeit wieder eine größere Bedeutung beigemessen. Damit soll eine bessere Integration der Hilfen, eine bessere Nutzung aller vorhandenen Ressourcen und letztendlich eine Vernetzung verschiedener Hilfeangebote erreicht werden (vgl. Bissinger et.al. 2002, S. 16).

Wie zuvor bereits angesprochen ist die Dienstleistungs- und Lebensweltorientierung ein weiterer Leitfaden in der Kinder- und Jugendhilfe. Hier verfolgt man vor allem den Ansatz des ressourcenbezogenen Arbeitens. *„Dabei geht es auf der einen Seite – gegenüber einer sehr stigmatisierenden und problemverstärkenden Defizitorientierung – um die pragmatische Orientierung an den Leistungspotenzialen und den vorhandenen Stärken der Adressatinnen und Adressaten; auf der anderen Seite geht es bei der Ressourcenorientierung aber auch um die gezielte Einbeziehung der oftmals verschütteten, unterschlagenen oder auch ungenutzten Ressourcen und Kompetenzen, über die die Betroffenen selbst verfügen oder die in den informellen Netzwerken ihrer Lebenswelt vorhanden sind (Empowerment).“* (Bissinger et.al. 2002. S. 16f).

Die genannte Ausrichtung an den Ressourcen des Adressaten und der Adressatinnen gelingt jedoch nur, wenn die Kinder und Jugendlichen zu einer Partizipation im Rahmen der Leistungserbringung ermutigt werden. Diese Beteiligung erfolgt unter anderem im Rahmen der Jugendarbeit in Form von Mitgestaltung z.B. bei der Gestaltung der Räumlichkeiten eines Jugendtreffs, im Rahmen der Einzelfallhilfe durch partieller Selbstorganisation z.B. anstehende Arztbesuche selbstständig legen oder aber auch durch die

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Verfahrensbeteiligung innerhalb eines Hilfeplanverfahrens. *„Die beteiligungsorientierte Sichtweise stärkt zugleich den Dienstleistungs- und Angebotscharakter einer modernen Kinder- und Jugendarbeit.“* (Bissinger et.al. 2002, S. 17).

Im Gegensatz zu anderen sozialpolitischen Leistungen (z.B. Hilfen zum Lebensunterhalt, Kindergeld, Sozialhilfe etc.) handelt es sich bei der Kinder- und Jugendhilfe im Wesentlichen um immaterielle, personenbezogene Hilfen. Deshalb können hier kaum materielle Ansprüche seitens des Adressaten, der Adressatinnen gefordert werden (vgl. Bissinger et.al. 2002, S. 17).

„Die Angebote und Dienste der Kinder- und Jugendhilfe zielen in ihrer Summe auf die Förderung, Erziehung, Bildung und Betreuung junger Menschen.“ (Bissinger et.al. 2002, S.17). Dabei muss die Verschiedenartigkeit der Adressaten und Adressatinnen immer im Blick behalten werden. Da zum einen die Angebote der Kinder- und Jugendhilfe von 0 bis 27 Jahren sowie zum Teil, an die Personensorgeberechtigten gerichtet sind, zum anderen muss die Kinder- und Jugendhilfe Angebote für alle jungen Menschen bereithalten, also auch für Kinder und Jugendliche mit besonderen Förderbedarf. Und schließlich muss sie den verschiedenen Bereichen der Förderung, Bildung und Erziehung gerecht werden, die auf ganz verschiedene Zielgruppen verschiedenster Altersstufen gerichtet sind. Insgesamt sieht sich die Kinder- und Jugendhilfe der großen Herausforderung gegenüber, möglichst alle Adressaten und Adressatinnen in individueller Form zu erreichen. *„Anders formuliert: Plurale Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien werden durch die Kinder- und Jugendhilfe mit pluralen Angeboten beantwortet.“* (Bissinger et.al. 2002 S. 17).

13.2.1 Organisation der Kinder- und Jugendhilfe

In der Sozialpädagogik haben wir es mit einer Vielzahl von Aufgaben und Leistungen zu tun, die meist von Diensten ausgeführt und von Trägern verantwortet und gesteuert werden. Verbände fassen die Träger nach ideellen

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

oder fachlichen Kriterien zusammen und repräsentieren sie in der Gesellschaft und in der Politik (vgl. Nikles, 2008, S. 26).



Abbildung 13: Institutionen und Organisationen der Sozialen Arbeit Quelle: Nikles B. (2008)

Die Basis der Institutionalisierungen bilden also die einzelnen Handlungen, die in sozialunternehmerischer Sprache als Dienstleistungen bekannt sind.

Dienstleistungen werden in der Wirtschaft auch als Handlungen bezeichnet, in denen keine Güter produziert werden (vgl. Nikles, 2008, S. 27). Als Soziale Dienstleistungen bezeichnet man daher ein personenbezogenes Handeln, dass

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

von professionellen Personen durchgeführt wird, die ihrerseits in der Regel aus einem Organisationsgefüge heraus tätig sind.

Die nächste Ebene stellen Dienste dar. *„Während die Dienstleistung hier als einzelnes, klar umrissenes Handeln definiert wird, ist der Dienst ein bestimmter Komplex von personenbezogenen Dienstleistungen oder Angeboten, der von einem Träger in einer abgegrenzten Organisationsform geführt wird.“* (Nikles, 2008, S. 28). Deutlich wird dies, wenn man den Allgemeinen Sozialdienst (ASD) mit einem Krankenpflegedienst vergleicht. So bietet ein ASD, im Allgemeinen, eine grundlegende Form der sozialen Beratungs- und Unterstützungsdienstleistung an. Sie suchen Menschen in ihren Wohnungen auf, helfen bei der Beantragung von Sozialleistungen und unterstützen die Familie mit erzieherischen Hilfen. Die Krankenpflegedienste auf der anderen Seite, besuchen die Patienten und Patientinnen in ihren Wohnungen und unterstützen bei der Körperpflege, dem Einnehmen von Medikamenten oder bei der Wundversorgung. Deutlich wird bei diesem Vergleich, dass der Krankenpflegedienst ein deutlich spezialisierteres Angebot aufweist, während der ASD hingegen ein viel breiter gefächertes Angebot aufweist (vgl. Nikles, 2008, S. 28).

„Im Vergleich zum Dienst handelt es sich bei der Einrichtung in der Regel um eine ausgeprägtere Institutionalisierung in dem Sinne, dass die Dienste in einem Gebäude angesiedelt sind und damit zumindest überwiegend an einem festen Ort erbracht werden.“ (Nikles, 2008, S. 28). So bezeichnet man beispielsweise ein Jugendfreizeitheim oder eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung als eine Einrichtung, da in diesem räumlich gefassten Kontext Dienste erbracht werden. Allerdings reicht der „Einrichtungsbegriff“ nicht aus um die rechtlichen Zuständigkeiten und Verantwortungen zu klären. So ist ein Heim für Kinder und Jugendliche zunächst einmal eine Wohneinrichtung, in der bestimmte Dienstleistungen erbracht werden. Bei Betreten des Heimes wird aber auf den ersten Blick nicht klar wem es gehört (vgl. Nikles, 2008, S. 28).

Häufig werden Einrichtungen von Trägern betrieben. *„Der Träger einer oder mehrerer Einrichtungen (oder Dienste) ist die verantwortliche Rechtsperson. Er*

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

lenkt mit letzter Verantwortung die Einrichtungen in fachlicher, finanzieller und personeller Hinsicht.“ (Nikles, 2008, S.29). Hierbei könnte es sich um eine Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe mit der Rechtsform gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung oder um einen kleinen eingetragenen Verein handeln, die beide eine Tageseinrichtung für Schüler führen und dabei zuständig sind, das Personal einzustellen und für Finanzangelegenheiten die Verantwortung tragen. Der Unterschied zu privatwirtschaftlich geführten Trägern liegt rechtlich lediglich darin, dass Überschüsse nicht als Gewinn abgeschöpft werden dürfen. In vielen Fällen sind solche Träger im gesellschaftlichen Kontext breit verankert, beispielsweise durch Vorstands- oder Beiratsmitglieder in Vereinen und Stiftungen oder aber über die Aufsicht einer kirchlichen Gemeinde (vgl. Nikles, 2008, S. 30).

An oberster Stelle und noch über den Träger stehen Verbände. *„Verbände sind Zusammenschlüsse, die die Mitglieder zur gemeinsamen Wahrnehmung ihrer Belange und Interessen gegenüber der Öffentlichkeit, dem Staat oder bestimmten anderen Institutionen und Zusammenschlüssen bilden, und die meist auch selbst bestimmt unterstützende Leistungen für ihre Mitglieder erbringen.“* (Nikles, 2008, S. 30). Dabei unterscheiden sich die Verbände im Bereich der Sozialen Arbeit nicht von den Verbänden anderer gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Sektoren. Durch Lobbyarbeit werden die Interessen der Mitglieder nach außen hin vertreten, nach innen durch Beratung, Kommunikation und beispielsweise auch durch Fortbildung (vgl. Nikles, 2008, S. 30).

Für das Kleinstheim ist jedoch in späteren Kapiteln noch zu klären ob ein bereits vorhandener Träger gewählt werden soll oder ob man privatwirtschaftlich agieren möchte. Nächster Unterpunkt soll für die Zielfindung dieses Überlegungsprozesses weitere Klarheit bringen.

13.2.2 Organisationsstruktur der Kinder- und Jugendhilfe

Die Organisationsstruktur der Kinder- und Jugendhilfe ist durch eine Vielzahl an unterschiedlichen Trägern und unterschiedlichen Organisationsformen gekennzeichnet. Grundlegend lassen sich zwei Formen der Trägerschaft

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

unterscheiden. Auf der einen Seite unterliegen öffentliche Träger der staatlichen Verwaltung, auf der anderen Seite bestehen private Träger in unterschiedlichen Trägerschaften. Anerkannte Träger der freien Jugendhilfe werden vom zuständigen öffentlichen Träger der Kinder- und Jugendhilfe nach § 75 SGB VIII anerkannt.

„§ 75 Anerkennung als Träger der freien Jugendhilfe

(1) Als Träger der freien Jugendhilfe können juristische Personen und Personenvereinigungen anerkannt werden, wenn sie

1. auf dem Gebiet der Jugendhilfe im Sinne des § 1 tätig sind,
2. gemeinnützige Ziele verfolgen,
3. aufgrund der fachlichen und personellen Voraussetzung erwarten lassen, dass sie einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Erfüllung der Aufgaben der Jugendhilfe zu leisten imstande sind, und
4. die Gewähr für eine den Zielen des Grundgesetzes förderliche Arbeit bieten.“
(§ 75 Abs. 1 SGB VIII).

Dieser Paragraph sowie der in Abs. 1 Satz 1 genannte § 1 SGB VIII stellt also die Arbeitsgrundlage für die Anerkennung für eine Trägerschaft dar.

Folgende Ziele sind in § 1 SGB VIII für die Kinder- und Jugendhilfe festgehalten.

„§ 1 Recht auf Erziehung, Elternverantwortung und Jugendhilfe“

(1) Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit. (...)

(...) (3) Jugendhilfe soll zur Verwirklichung des Rechts nach Absatz 1 insbesondere

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen,
2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen,
3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen,
4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.“ (§ 1 SGB VIII).

Neben dieser Zielverfolgung muss die juristische Person mindestens drei Jahre in der Kinder- und Jugendhilfe tätig sein, um einen Anspruch auf Anerkennung als Träger der freien Jugendhilfe zu erlangen (vgl. § 75 Abs. 2 SGB VIII).

Ebenso müssen Organisationen gemeinnützige Ziele verfolgen. Unabhängig davon wird eine Organisation unter steuerlichen Gesichtspunkten vom zuständigen Finanzamt als gemeinnützig anerkannt. *„Jugendhilfeträger, die unter beiden Gesichtspunkten nicht gemeinnützig und auch nicht als Träger der freien Jugendhilfe anerkannt sind, werden hier als (gewinnorientierte) privatgewerbliche Träger bezeichnet.“* (Bissinger et.al. 2002, S. 18).

Privatgewerbliche Träger kennzeichnen sich vor allem dadurch, dass sie ihre Angebote in Konkurrenz zu den etablierten Trägern anbieten. Jedoch nehmen die privatgewerblichen Träger im Vergleich zu öffentlichen und freien Trägern eine noch schwache Stellung ein. So zeigen beispielsweise Zahlen aus dem Jahr 1998, dass privatgewerbliche Träger nur 1,4% aller Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe ausmachen. Den größten Anteil aller Einrichtungen tragen die freien Träger mit knapp über 60% (vgl. Bissinger et.al. 2002, S. 19).

13.3 Adressaten der Kinder- und Jugendhilfe

Die Kinder- und Jugendhilfe im Sinne des § 1 (Recht auf Erziehung, Elternverantwortung, Jugendhilfe) ist das Recht, das dem „jungen Menschen“ die Förderung seiner Entwicklung und Erziehung zu einer eigenverantwortlichen

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit gewährleisten soll, in dem es nach Absatz 3 den „jungen Menschen“ in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördert und dazu beiträgt, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen (vgl. § 1 SGB VIII). Weiter soll die Kinder- und Jugendhilfe in § 1 Abs. 3 SGB VIII beschrieben, Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Beratung des „jungen Menschen“ unterstützen sowie Kinder und Jugendliche vor Gefahren ihres Wohles schützen und zu guter Letzt dazu beitragen positive Lebensbedingungen für „junge Menschen“ und deren Familien sowie eine kinderfreundliche Umwelt zu erhalten und zu schaffen.

In der Konzeptionserstellung des Kleinstheimes, mit dem Teilbereich tierintegrierter Sozialer Arbeit, muss Bezug auf die §§ 27 (Hilfen zur Erziehung) und insbesondere § 34 (Heimerziehung, sonstige betreute Wohnform) genommen werden. Auf diese Paragraphen möchte ich jedoch später in diesem Text eingehen.

Zunächst soll hier eine Betrachtung erfolgen, unter welchen Umständen und Gründe Kinder und Jugendliche das Angebot der Heimunterbringung nach § 34 SGB VIII in Anspruch nehmen oder nehmen müssen. War geschichtlich betrachtet die Heimunterbringung fast ausschließlich für elternlose Kinder gedacht, so bilden heutzutage Waisenkinder eher die Ausnahme.

„Kinder und Jugendliche leben heute in Heimen oder in sonstigen betreuten Wohnformen (Außenwohngruppen, Wohngruppen, Betreutes Wohnen), wenn sie aus sehr unterschiedlichen Gründen in ihrer Herkunftsfamilie vorübergehend oder auf längere Sicht nicht leben können, wollen oder dürfen.“ (Günder, 2011, S. 39). Dabei handelt es sich in der Regel um Kinder und Jugendliche, die aus sehr schwierigen Verhältnissen stammen. Die teilweise traumatischen Lebenserfahrungen, langandauernden Frustrationen und Erziehungs- sowie Erfahrungsdefizite werden jedoch häufig erst im Laufe des Heimlebens gänzlich erkennbar.

Hauptsächlich stammen diese Kinder und Jugendlichen eher aus unterprivilegierten Bevölkerungsschichten, deren Eltern einen niedrigen

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Bildungsgrad und beruflichen Status aufweisen. Kinder mit einem Stiefelternteil sind besonders häufig betroffen. Auch spielen Alkohol- und Suchtproblematiken in der Familie eine große Rolle (vgl. Günder, 2011, S. 39). Auch sind sogenannte Scheidungswaisen in der Heimerziehung überrepräsentiert. Aber auch zeigt sich die Tendenz, dass Kinder aus zuvor anderen Pflegeverhältnissen mit fortschreitender Pubertät in die Heimerziehung wechseln müssen, da in diesem Alter möglicherweise neue Erziehungsprobleme auftauchen.

Im Jahre 2008 hat für insgesamt 32.198 „junge Menschen“ die Hilfe zur Erziehung in einem Heim oder einer anderen betreuten Wohnform neu begonnen, dabei waren 47% Mädchen und der Anteil von Kindern und Jugendlichen mit mindestens einem Elternteil mit ausländischer Herkunft lag bei 24,3% (vgl. Günder, 2011, S. 39).

Folgend nun eine genaue Betrachtung der Situation in der Herkunftsfamilie aus dem Jahr 2008

Situation der Herkunftsfamilie	in Prozent
Elternteil alleinlebend	49
Elternteil mit neuem Partner	47
Eltern zusammenlebend	18
Unbekannt	03
Eltern verstorben	02

Abbildung 14: Situation der Herkunftsfamilie. Quelle: Günder R. (2011) *Praxis und Methoden der Heimerziehung*

Erwähnenswert ist hier der relativ hohe Stiefelternanteil bzw. der Elternteile mit neuen Partnern. Wie bereits weiter oben erwähnt, ist der Anteil von Waisenkindern sehr gering. Weiterhin möchte ich einen Vergleich der Kinder

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

und Jugendlichen in einer Heimunterbringung von 1991 bis zum Jahr 2008 veranschaulichen.

Tabelle 1: Quantitative Entwicklung der Heimerziehung seit 1991. Quelle: Günder (2011) Praxis und Methoden der Heimerziehung

1991	1991	1991	1991
64.332	69.732	61.806	85.690
0,37%	0,40%	0,37%	0,38%

Wie man erkennen kann, ist die Zahl der Kinder und Jugendlichen in der Heimerziehung seit 2000 rückläufig. Betrachtet man aber nun den prozentualen Anteil zur Bevölkerung im Alter von 0 – 20 Jahre (3. Zeile) so bewegen sich die Zahlen in allen Jahren um ca. 0,4 %. Wie bereits erwähnt, begann im Jahr 2008 für 32.198 Kinder und Jugendliche die Erziehung in einem Heim. Im Vergleich zu 2005, in dem 25.307 Kinder und Jugendliche mit der Heimerziehung neu begonnen haben, ist ein Anstieg von 27,2 % festzustellen und lässt sich wohl primär mit dem Schutzauftrag der Jugendhilfe zur Prävention und Abwehr von Kindeswohlgefährdung erklären (vgl. Günder, 2011, S. 40). Die absolute Zahl der Kinder und Jugendlichen in der Heimerziehung sank dem hingegen. Das lässt sich mit der verkürzten durchschnittlichen Aufenthaltsdauer in den Heimen erklären. Waren im Jahre 2005 noch Entlassungen nach 27 Monaten die Regel sank die Zahl 2008 auf 21 Monate.

Die Altersaufteilung der Kinder und Jugendlichen, die im Jahr 2008 neu in einem Heim oder in einer sonstigen betreuten Wohnform aufgenommen wurden sieht wie folgt aus:

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Tabelle 2: Altersaufteilung. Quelle Günder, R. (2001) Praxis und Methoden der Heimerziehung

Alter von ... bis unter ... Jahren		
unter 3	525	1,7 %
1 - 3	797	2,5 %
3 - 6	1.558	4,8 %
6 - 9	2.577	8,0 %
9 - 12	3.841	11,9 %
12 - 15	7.682	23,6 %
15 - 18	12.306	38,2 %
18 - 21	2.828	8,8 %
21 <	57	0,2 %

„Das Hauptaugenmerk der Neuaufnahmen lag – wie auch in den Vorjahren – ganz eindeutig mit 61 Prozent bei der Altersgruppe der Zwölf- bis Achtzehnjährigen, wobei die Fünfzehn- bis Achtzehnjährigen besonders stark vertreten waren.“ (Günder, 2011, S. 43).

Zum Schluss möchte ich noch die Indikatoren für eine Heimunterbringung betrachten. „Kinder und Jugendliche, für deren Erziehung Interventionen im Rahmen der stationären Erziehungshilfe als notwendig erachtet werden, sind solche mit besonderen Problemlagen, die gesellschaftlich, individuell und/oder familiär begründet sein können.“ (Günder, 2011, S. 43). Dabei wird hier nur eine Betrachtung des Hauptgrundes angegeben. Obwohl wie weiter oben angesprochenen, in sogenannten Risikofamilien, eine Vielzahl von Indikatoren für eine Heimunterbringung auftreten dürften.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Gefährdung des Kindeswohls	19 %
Einschränkung der Erziehungskompetenz	17 %
Auffälligkeit im Sozialverhalten	12 %
Unzureichende Förderung	11 %
Unversorgtheit des jungen Menschen	09%
Belastungen durch familiäre Konflikte	07 %
Belastungen durch Probleme der Eltern	07 %
Übernahme eines anderen Jugendamtes	06 %
Entwicklungsauffälligkeiten	06 %
schulische Probleme	04 %

Abbildung 15: Gefährdung des Kindeswohls. Quelle Günder, R. (2011) Praxis und Methoden der Heimerziehung

Abschließend möchte ich die epidemiologischen Befunde nochmal zusammenfassen. Das Risiko Verhaltensstörungen zu entwickeln ist für, sogenannte, Unterschichtkinder deutlich höher. Heimkinder stammen in aller Regel aus unteren und prekären Bevölkerungsschichten, größtenteils von alleinerziehenden Elternteilen oder Elternteile mit neuen Partnern. Unter den Heimkindern ist das Vorliegen von emotionalen oder Verhaltensstörungen mind. dreimal so hoch wie in der allgemeinen Population aller Kinder und Jugendlichen. Wenn man die letzten vier Jahre mit einer Heimkinderzahl von 60.000 bis 70.000 im Schnitt ausgeht, kann man mit 39.000 Heimkindern mit emotionalen und Verhaltensstörungen rechnen (vgl. Günder, 2011, S. 46).

13.4 Finanzierung der Kinder- und Jugendhilfe

Bei der Recherche zu den Überlegungen zu Finanzierungsfragen des Kleinstheimes, stieß ich im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe auf

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

unübersichtliche und sehr komplexe Modelle. Deswegen soll in diesem Abschnitt des Textes Augenmerk auf die Finanzierung in der Kinder- und Jugendhilfe gerichtet werden. Dabei soll geklärt werden, welche Organisation für was und von welcher Institution Geld bekommt und wie die finanzielle Absicherung und kontinuierliche Finanzierung gewährleistet ist. Die wichtigsten Finanzierungsquellen die für die gesamte Soziale Arbeit gelten, sind in Abbildung 16 aufgelistet.

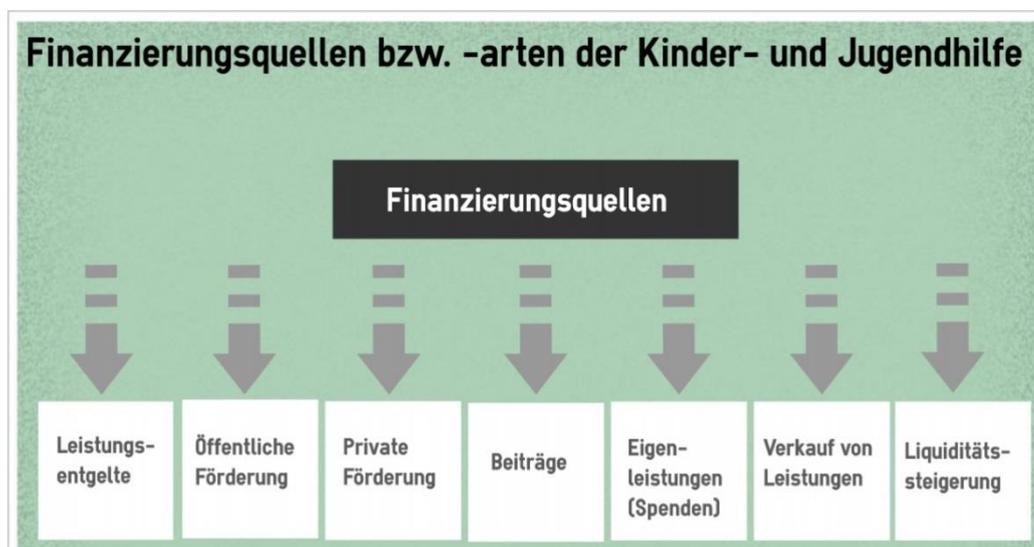


Abbildung 16: Finanzierungsquellen: Quelle: Bissinger et al (2002): Strukturen der Kinder und Jugendhilfe

Leistungsentgelte: Sind Entgelte nach §§ 78a ff. SGB VIII

Öffentliche Förderung: Zuwendungen, (Politische) Stiftungsgelder, Geldbußen

Private Förderung: (Private Stiftungsgelder, Gelder aus Kirchensteuermitte

Beiträge: Mitgliedsbeiträge, Förderbeiträge

Eigenleistungen: Geld-, Sach-, und Zeitspende, Schenkungen, Erbschaften

Verkauf von Leistungen: Verkaufserlöse, Werbeleistungen (Sponsoring)

Liquiditätssteigerung: Bürgerschaften, Darlehen, Kredite

Quelle: Bissinger et.al. (2002): Strukturen der Kinder und Jugendhilfe

Bissinger et.al. merken jedoch an, dass sich somit typologisch das Spektrum der Finanzierungsarten beschreiben ließe, jedoch die Größenordnungen dieser einzelner Bereiche empirisch nicht beziffert werden könne (vgl. Bissinger et.al. 2002, S. 32). „Vor allem ist über jene Finanzmittel, die der Kinder- und

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Jugendhilfe zusätzlich zur öffentlichen Finanzierung zufließen, wenig bekannt – es besteht erheblicher Forschungsbedarf.“ (Bissinger et.al. 2002, S. 32). Auch ist bei genauerer Betrachtung insbesondere bei freien Trägern nicht erkenntlich, wie groß die eigenständig erbrachten bzw. die selbst akquirierten Finanzmittel in den einzelnen Aufgabenfeldern der Kinder- und Jugendhilfe sind. Ebenso wenig ist bekannt welche monetären Effekte der Einsatz öffentlicher Gelder nach sich zieht.

Obwohl in den letzten Jahren bei den freien Trägern die Möglichkeit des Gelderwerbs außerhalb der öffentlichen Finanzierung verstärkt unter den Stichwörtern „Fundraising“ aber auch „Sponsoring“ oder „Spendenakquirierung“ thematisiert wurde, wird nach wie vor in der Kinder- und Jugendhilfe überwiegend aus öffentlichen Geldern finanziert (vgl. Bissinger et.al. 2002, S. 33). Dementsprechend sind Gebietskörperschaften, die Arbeitsverwaltung und zum Teil die Sozialversicherungsträger die Hauptfinanziers der Kinder- und Jugendhilfe. Daneben bringen evangelische und katholische Kirche, private Versicherungen (bei der Verrechnung von Wahlleistungen) sowie im zunehmenden Maße die Europäische Union wesentliche Mittel für die Kinder- und Jugendhilfe auf.

Dabei besitzt die öffentliche Finanzierung je nach Aufgabenbereich, Trägergruppe und Trägergröße unterschiedliche Bedeutung. Während beispielsweise Träger der freien Wohlfahrtspflege bzw. deren Einrichtungen und andere große Verbände zusätzlich Finanzierungsquellen aus Kirchensteuer, Spenden, Erlöse aus Verkauf von Wohlfahrtsbriefmarken, Rückflüsse aus Lotterieüberschüssen, globale Fördermittel durch öffentliche Stellen usw. zur Verfügung haben, fehlen an dieser Stelle den kleineren freien Trägern diese Möglichkeiten zur Finanzierung (vgl. Bissinger et.al. 2002, S. 33).

Da mit dem geplanten Kleinstheim die Wahl des Trägers noch offen steht werde ich in den nächsten Punkten auf die Finanzierungsarten eingehen.

13.4.1 Zuwendungsfinanzierung

Zur Finanzierung der Kinder- und Jugendhilfe aus öffentlichen Haushalten stehen in Deutschland im Grundsatz zwei Finanzierungsarten zur Verfügung. Zum einen kann der öffentliche Finanzierungsträger Zuwendungen zur Finanzierung sozialstaatlicher Leistungen gewähren. Diese Finanzierung unterliegt dem Grundsatz einer Förderung bzw. Subvention und wird entweder durch die Handlungsform des Zuwendungsbescheids als hoheitlicher Akt rechtskräftig oder durch Verträge geregelt. Zum anderen können die öffentlichen Finanzierungsträger und die Leistungserbringer Kostenrahmenvereinbarungen treffen. Diese beinhalten die zu erbringenden Leistung sowie den entsprechenden Geldtransfer (vgl. Bissinger et.al. 2002. S. 41).

In diesem ersten Abschnitt möchte ich die Zuwendungsfinanzierung vorstellen, die ihren Charakter in der Förderung und Subvention sozialstaatlicher Leistungen hat. *„Zuwendungen und Subventionen sind vermögenswerte Leistungen, die von einem Träger der öffentlichen Verwaltung einem privaten Träger gewährt werden.“* (Bissinger et.al. 2002. S. 41). Dabei wird diese Finanzierungsart als Gegenstand zur Erfüllung bestimmter Zwecke angesehen und verlangt keine konkretisierte, marktförmige Gegenleistung seitens des privaten Trägers. Gegenstand dieser Förderungen sind Einrichtungen, Projekte oder Aufgaben. Diese Förderungen sind nach § 74 (Förderung der freien Jugendhilfe) SGB VIII als solche Leistungen anzusehen und unterliegen damit spezialgesetzlichen Regelungen (vgl. Bissinger et.al. 2002. S. 41).

„Dementsprechend sind Zuwendungen einseitige Leistungen an Stellen außerhalb der Verwaltung, auf die die Empfänger keinen unmittelbar durch Rechtsvorschriften begründeten Anspruch besitzen.“ (Bissinger et.al. 2002, S. 41).

Grundsätzlich lassen sich zwei Zuwendungsarten unterscheiden: die institutionelle Förderung und die Projektförderung, wobei die Projektförderung den Regelfall darstellt. Neben einer Vollfinanzierung ist auch eine Teilfinanzierung möglich, die entweder als Anteils-, als Fehlbedarfs- oder als

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Festbetragsfinanzierung gewährt werden kann. Allerdings birgt diese Form der Finanzierung auch Nachteile da sie an Bedingungen geknüpft sind. Einige dieser Bedingungen möchte ich hier exemplarisch aufzählen (vgl. Bissinger et.al. 2002, S.43).

„So ist die Wahl des Instruments „Zuwendung“ i.d.R. gekoppelt

- mit einem weitgehenden Prüfungsrecht der Rechnungshöfe und Rechnungsprüfungsämter;
- an die Notwendigkeit, dass – im Fall der Projektfinanzierung – ein geschlossenes und zeitlich abgegrenztes Projekt angegeben werden kann;
- an den Grundsatz, dass die Letztempfänger der subventionierten Leistungen keine Rolle spielen, sondern ausschließlich die Träger als Zuwendungsempfänger die unmittelbar Begünstigten darstellen.“ (Bissinger et.al. 2002, S. 42).

Dies sind nur drei von vielen Bedingungen die als Nachteil dieser Finanzierungsart ausgelegt werden. Dabei kann einigen von ihnen durch den Abschluss eines Zuwendungsvertrags begegnet werden. Die Haushaltsordnung des Bundes und der Länder sehen diese Möglichkeit vor. Dabei wird über die Vergabe und der Modalitäten nicht einseitig entschieden, sondern durch die beteiligten Vertragspartner festgelegt. Neben diesen Zuwendungsverträgen finden sich bei der Umgestaltung der Zuwendungspraxis auch Leistungsvereinbarungen wieder. Diese sind im § 77(Vereinbarung über die Höhe der Kosten) SGBVIII beschrieben.

13.4.2 Entgeltfinanzierung

Als zweite Finanzierungsform gilt es die Entgeltfinanzierung zu erläutern, dabei geschieht die Finanzierung mittels Kostenrahmenvereinbarung bzw. die Entgeltfinanzierung entspringt Vereinbarungen über Leistung und Gegenleistung (vgl. Bissinger et.al. 2002, S. 43). Die Rechtsgrundlage ist hier der § 77(Vereinbarung über die Höhe der Kosten) SGBVIII. Dabei wird von

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

einem sogenannten Dreiecksverhältnis ausgegangen, dass die Beziehungen zwischen dem Leistungsberechtigten, dem öffentlichen Kostenträger und den Einrichtungen in freier Trägerschaft in Verhältnis zueinander stellen. Daraus ergibt sich ein mittelbarer Anspruch des freien Trägers auf die Zahlung der entstehenden Kosten für die eigene Leistungserbringung. Der Leistungsberechtigte hat den Anspruch auf die Übernahme des vereinbarten Entgelts, dieser Anspruch ist abtretbar, sodass der Einrichtungsträger selbst das Entgelt vom öffentlichen Träger fordern kann, ohne dabei einen Eigenanteil berücksichtigen zu müssen. (vgl. Bissinger et.al. 2002, S. 43).

14 Heimerziehung im Kontext des SGB VIII

Das achte Sozialgesetzbuch (SGB VIII) trat am 3. Oktober 1990 in den neuen und am 1. Januar 1991 in den alten Bundesländern in Kraft und ersetzte somit das alte Jugendwohlfahrtsgesetz (JWG). Damit sollte in der Kinder- und Jugendhilfe ein Perspektivwechsel auf die Stellung der Eltern und die Wichtigkeit der Familie gesetzt werden (vgl. Günder, 2011, S. 49). Schon im 1. Paragraphen SGB VIII werden die Grundlagen und Zielsetzungen der Jugendhilfe zusammengefasst und es wird die wichtiger werdende Rolle der Eltern ausdrücklich erwähnt.

„Recht auf Erziehung, Elternverantwortung, Jugendhilfe.

(1) Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.

(2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.

(3) Jugendhilfe soll zu Verwirklichung des Rechts nach Absatz 1 insbesondere

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen,
2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung zu beraten und zu unterstützen,
3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen,
4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.“ (§1 SGB VIII).

Das Gesetz gibt keine allgemeinen Erziehungsziele vor, sondern spricht von individueller sozialer Entwicklung des Kindes oder dem/der Jugendlichen. Die Lebenslage und das soziale Umfeld der Kinder und Jugendlichen soll akzeptiert und ernst genommen werden und somit gilt die Forderung an die Kinder- und Jugendhilfe und somit auch an die Heimerziehung, das Leistungsangebot umwelt- und lebensweltorientiert zu gestalten. *„Für die Heimerziehung bedeutet das Konzept der Lebensweltorientierung die Akzeptanz, Beachtung und Förderung früherer und gegenwärtiger örtlicher und sozialer Beziehungen der jungen Menschen. Deren individuellen Lebenswelten werden zum Ausgangspunkt einer ressourcenorientierten Entwicklungsförderung.“* (Günder, 2011, S. 51). Die pädagogische Arbeit in Heimen zielt also auch auf eine Bewältigung der Anforderungen im Alltag, auf soziale Gerechtigkeit und auf die Hilfe zur Selbsthilfe ab.

Neben diesen grundlegenden Zielen haben Fachkräfte von Trägern und Diensten, welche Jugendhilfeleistungen anbieten, einen Schutzauftrag. Sie sollen bei Gefährdungseinschätzung eine erfahrene Fachkraft hinzuziehen, bei den Personensorgeberechtigten auf die Inanspruchnahme von Hilfen hinweisen und das Jugendamt informieren, dass dann anhand § 8a (Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung) SGB VIII handelt.

„Werden dem Jugendamt gewichtige Anhaltspunkte für die Gefährdung des Wohls eines Kindes oder Jugendlichen bekannt, so hat das das

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Gefährdungsrisiko im Zusammenwirken mehrerer Fachkräfte abzuschätzen. Dabei sind die Personensorgeberechtigten sowie das Kinder oder der Jugendliche einzubeziehen, soweit hierdurch der wirksame Schutz des Kindes oder des Jugendlichen nicht infrage gestellt wird. Hält das Jugendamt zur Abwendung der Gefährdung die Gewährung von Hilfen für geeignet und notwendig, so hat es diese den Personensorgeberechtigten oder den Erziehungsberechtigten anzubieten.“ (§ 8a Abs. 1 SGB VIII).

Die Heimerziehung von Kindern und Jugendlichen zählt zu den Erziehungshilfen der Kinder- und Jugendhilfe und ist somit als eine differenzierte Hilfeform zur Erziehung anzusehen. Dabei soll besonders die Freiwilligkeit des Hilfeangebotes sowie Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit den Familien betont werden. Heimerziehung und andere Hilfen zur Erziehung sind grundsätzlich im § 27 (Hilfe zur Erziehung) SGB VIII geregelt.

„(1) Ein Personensorgeberechtigter hat bei der Erziehung eines Kindes oder Jugendlichen Anspruch auf Hilfe (Hilfe zur Erziehung), wenn eine dem Wohl des Kindes oder des Jugendlichen entsprechende Erziehung nicht gewährleistet ist und die Hilfe für seine Entwicklung geeignet und notwendig ist.

(2) Hilfe zur Erziehung wird insbesondere nach Maßgabe der §§ 28 bis 35 gewährt. Art und Umfang der Hilfe richten sich nach dem erzieherischen Bedarf im Einzelfall; dabei soll das engere soziale Umfeld des Kinder oder des Jugendlichen einbezogen werden...“ (§ 27 SGB VIII).

Durch Absatz 2 des Paragraphen ist wiederum der Bezug der Lebensweltorientierung hergestellt. Nachfolgende Leistungsangebote werden im Gesetz der Hilfen zur Erziehung genannt.

§ 28 Erziehungsberatung,

§ 29 Soziale Gruppenarbeit,

§ 30 Erziehungsbeistandschaft, Betreuungshelfer,

§ 31 Sozialpädagogische Familienhilfe,

§ 32 Erziehung in einer Tagesgruppe,

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

§ 33 Vollzeitpflege,

§ 34 Heimerziehung, sonstige betreute Wohnform,

§ 35 intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung.

Dabei sind die Vollzeitpflege und die Heimerziehung stationäre Erziehungshilfen. Im § 34 SGB VIII regelt der Gesetzgeber eine Hilfe zur Erziehung die über Tag und Nacht ausgeübt wird. Heimerziehung kann dabei in sehr differenzierten Institutionen stattfinden (vgl. Günder, 2011, S. 54).

„Hilfe zur Erziehung in einer Einrichtung über Tag und Nacht (Heimerziehung) oder in einer sonstigen betreuten Wohnform soll Kinder und Jugendliche durch eine Verbindung von Alltagserleben mit pädagogischen und therapeutischen Angeboten in ihrer Entwicklung fördern. Sie soll entsprechend dem Alter und Entwicklungsstand des Kindes oder des Jugendlichen sowie den Möglichkeiten der Verbesserung der Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie

- eine Rückkehr in die Familie zu erreichen versuchen oder
- die Erziehung in einer anderen Familie vorbereiten oder
- eine auf längere Zeit angelegte Lebensform bieten und auf ein selbstständiges Leben vorbereiten.

Jugendliche sollen in Fragen der Ausbildung und Beschäftigung sowie der allgemeinen Lebensführung beraten und unterstützt werden.“ (§ 34 SGB VIII).

„Diese allgemeinen Zielvorgaben formulieren, was Heimerziehung leisten sollte. Aufgabe der Politik ist es, dafür zu sorgen, dass die Rahmenbedingungen und Grundvoraussetzungen so sind, dass diese Ziele erreicht werden können. Zu den Voraussetzungen gehören gesellschaftliche Grundlagen und Bestimmungen, Finanzmittel, materielle und sächliche Ausstattung von Jugendämtern, entwickelte Infrastruktur usw.“ (Seehusen et.al. 2000, S. 57).

14.1 Funktionen des Gesetzgebers in der Heimerziehung

Heimerziehung ist ein Bereich im breiten Spektrum der Kinder- und Jugendhilfe, an dem zu messen sein wird, welchen Stellenwert insbesondere benachteiligte

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Kinder und Jugendliche haben, sowohl gesamtgesellschaftlich wie auch im Bereich der Jugendhilfe. *„Festzustellen ist, dass die Heimerziehung einen öffentlichen Erziehungsauftrag wahrnimmt und innerhalb des Jugendhilfespektrums und auch im Vergleich zu vielen anderen Berufen und Aufgaben einen schwierigen und mit hohen Erwartungen behafteten Auftrag wahrnimmt.“* (Seehusen et.al. 2000, S. 57). Wie genau die Umsetzung der gesetzlichen Regelungen im SGB VIII zum Bereich der Heimerziehung aussieht möchte ich hier erläutern.

Der erste Punkt ist die Mitwirkung der Fachämter, da die Konzentration aller Hilfeformen im SGB VIII auf die örtlichen Ebenen verlagert wurden, somit haben die Jugendämter in den Kreisen und kreisfreien Städte die Zuständigkeit für alle Formen der Hilfe zur Erziehung. Der Ausgangspunkt für deren Arbeit sind wie weiter oben bereits erwähnt Kinder, Jugendliche, Erziehungsberechtigte und deren Umfeld. Dabei gleicht kein Fall dem anderen, deswegen ist eine Differenzierung des Angebots- und Leistungsspektrums individueller und unterschiedlichster Hilfeformen notwendig. Die im § 27 SGB VIII vorgestellten Hilfeformen geben dem Gesetzgeber die Möglichkeit eben genannter Anforderung (vgl. Seehusen et.al. 2000, S. 58).

„Das KJHG enthält aber auch für den Bereich der Heimerziehung die Aufforderung an die Verantwortlichen, Angebote der Jugendhilfe weiterzuentwickeln, wenn z.B. Betreuungsformen für Kinder und Jugendliche erforderlich werden, um diese besser fördern zu können.“ (Seehusen et.al. 2000, S. 58).

Ein wesentliches Merkmal der Mitwirkung der Fachämter liegt in der Regelung und Qualifizierung der Entscheidungsfindung zur richtigen Hilfeform. *„In den §§ 36 und 37 KJHG sind verschiedene Verfahrensinstrumente vorgesehen, um die Entscheidung für die richtige Hilfeform an qualitative, professionelle Kriterien zu binden.“* (Seehusen et.al. 2000, S. 58). Für die Ausgestaltung der richtigen Hilfen schreibt der Gesetzgeber einen Hilfeplan vor. Der Hilfeplan soll den Bedarf und die Entwicklung des Kindes oder des/der Jugendlichen feststellen und entsprechend fortschreiben. Er orientiert sich an den Interessen und

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen. Eine schematische Reihenfolge bei erzieherischen Hilfen ist vom Gesetzgeber nicht vorgesehen, sondern richtet sich gemäß § 27 Abs. 2 Satz 2 SGB VIII Art und Umfang der Hilfe nach dem erzieherischen Bedarf. Der erzieherische Bedarf muss also im Zusammenwirken mit dem Kind oder des/der Jugendlichen, dem Erziehungsberechtigten und fachkompetenten örtlichen Jugendamtes festgestellt werden (Vgl. Seehusen et.al. 2000, S. 58).

Die Verantwortung der Träger der Jugendhilfe liegt nach den §§ 79 ff. SGB VIII in der Gewährleistung, dass die erforderlichen und geeigneten Einrichtungen und Veranstaltungen, die den verschiedenen Grundrichtungen der Erziehung entsprechen, rechtzeitig und ausreichend zur Verfügung stehen. Nicht näher im Gesetz ist geregelt, wie Jugendämter im Einzelnen fachlich und personell ausgestattet sein müssen. Daher herrscht auch eine relativ große Bandbreite hinsichtlich der Ausstattung, der Schaffung und des Gewährs erzieherischer Hilfen. Dabei spielt die Finanzkraft des verantwortlichen öffentlichen Jugendhilfeträgers sowie die politische Bereitschaft und das Interesse für die Situation der Kinder und Jugendlichen eine gewichtige Rolle.

Die Aufgabenwahrnehmung zum Schutz von Kindern und Jugendlichen gemäß den §§ 45 ff. SGB VIII: Sämtliche Träger von Jugendhilfeeinrichtungen bedürfen einer Betriebserlaubnis, dies gilt auch für Teile von Einrichtungen und sonstige Wohnformen, dies ist vom Landesjugendamt nach den jeweils landesgesetzlichen Vorgaben zu prüfen. *„Die Betriebserlaubnis ist eine sogenannte gebundene Erlaubnis, d.h. die Beweislast für etwaiges Versagen liegt beim Landesjugendamt.“* (Seehusen et.al. 2000, S. 59). Das Landesjugendamt kann diese Erlaubnis auch nachträglich entziehen, wenn die Betreuung durch geeignete Fachkräfte nicht gesichert ist, wenn das Wohl des Kindes in der Einrichtung bedroht und der Träger nicht in der Lage ist die Gefährdung aufzuheben. Kriterium für die Erteilung einer Betriebserlaubnis ist insbesondere die Betreuung durch ausreichende und geeignete Kräfte. Die Qualifikation für die Eignung liegt immer in den jeweiligen Erfordernissen der zu

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

leistenden erzieherischen Aufgaben. Neben diesem Kriterium muss eine Heimeinrichtung auf folgende Faktoren geprüft werden:

- ausreichende räumliche Gegebenheiten
- eine kind- bzw. jugendgemäße Gestaltung und Ausstattung
- Gesundheitsvorsorge
- Wirtschaftsführung
- Sicherheits- und Unfallschutz
- fachliche Standards
- Konzeption, Leitbild, Ziele (Vgl. Seehusen et.al. 2000, S. 60)

Weiterhin sind Träger von Einrichtungen und Angeboten der Heimerziehung nicht angehalten sich ausschließlich auf die Erziehungsaufgaben in ihrer Einrichtung zu konzentrieren, sondern auch eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Kinder und Jugendlichen im politischen Raum anzustreben. Dies gelingt durch Öffentlichkeitsarbeit, Interessenvertretungen der Träger und Berufsstände und durch Mitwirkung in Gremien. *„Träger von Einrichtungen der Heimerziehung sind auch gefordert, nicht regelmäßig höhere Pflegesätze zu beantragen, sondern eigene Strukturen innerhalb ihrer Bereiche zu überprüfen und zu hinterfragen, ob diese den aktuellen Anforderungen einer dynamischen, kreativen, wirtschaftlichen und insbesondere erzieherisch wirksamen Dienstleistungsinstitution entsprechen.“* (Seehusen et.al. 2000, S. 62). Dabei gilt besonderes Augenmerk des Managements einer Einrichtung, der Personalentwicklung, Mitarbeiterauswahl, Fortbildung, Innovation und der Effizienzkontrolle.

Zuletzt bestimmt die Mitwirkung der Fachverbände die Arbeit in der Heimerziehung. Dabei haben sowohl konfessionsgebundene und unabhängige Gruppierungen die Erziehungsarbeit außerhalb der Familie entscheidend geprägt. *„Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei den freien und öffentlichen Trägern der Jugendhilfe haben durch den Fundus an vorhandenen und erworbenem Wissen in Sachen Heimerziehung die Kompetenz gebündelt und zusammen mit Lehrenden, Forschenden, Vertretern der öffentlichen*

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Jugendhilfe und sonstigen Interessierten die Zusammenschlüsse zu verschiedenen Fachverbänden vorangetrieben.“ (Seehusen et.al. 2000, S. 62). Dabei haben sich die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Fachverbänden in der Vergangenheit mit den öffentlichen Erziehungsfragen auseinandergesetzt und Aufgaben und Tendenzen auf den neuesten Kenntnisstand gebracht. Veröffentlichungen zu den aktuellen Themen sowie Fort- und Weiterbildungsangebote ist ein primärer Wirkungsbereich der Fachverbände. Fachverbände bieten aufgrund der Aktualität der Betrachtungsweisen in der Kinder- und Jugendhilfe eine sehr gute Informationsgrundlage für die Heimerziehung (vgl. Seehusen et.al. 2000, S. 62).

14.2 Typische Problemlagen

Selbstverständlich ist die Heimerziehung bzw. die Einrichtungen der stationären Jugendhilfe kein Allheilmittel für die defizitären Verhaltensweisen der Kinder und Jugendlichen, zumindest nicht in einem kurzen Zeitraum gesehen. Veränderungen brauchen Zeit. Dennoch klagen viele Heimerzieher und Heimerzieherinnen, dass neu aufgenommene Kinder und Jugendliche schwierig seien und dass sie mit ihren Auffälligkeiten den Tagesablauf der Gruppe erheblich stören würden. Hier gibt es ein Missverständnis zwischen dem pädagogischen Anspruch und den realistischen Möglichkeiten. Denn die Kinder und Jugendlichen kommen wegen eben diesen Schwierigkeiten und Problemen in die Heimerziehung und haben sie auch in den ersten Wochen vielleicht sogar Monaten weiterhin. Wären diese Kinder lieb und nett gewesen müssten sie gar nicht erst in die Heimerziehung (vgl. Günder, 2011, S. 132).

Das zweite Missverständnis liegt in der Erwartung, dass die Kinder und Jugendlichen im Heim ihre auffälligen Symptome sofort abbauen können. Sicherlich trägt der Milieuwechsel hier und da mal zu einem schnellen Abbau dieser Symptome bei aber es wäre vermessen anzunehmen, dass dies immer der Fall bei Eintritt in das Heimleben wäre. Diesen Missverständnissen kann nur mit der vollkommenden Annahme und Akzeptanz der Person entgegengewirkt

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

werden und stellt somit die wichtigste pädagogische Grundlage dar (vgl. Günder, 2011, S. 132).

„Ein Kind in seiner Eigenart wahrzunehmen und es so zu akzeptieren, wie es ist, heißt, es trotz all seiner Schwächen und Verhaltensstörungen als Gesamtpersönlichkeit vorbehaltlos anzunehmen und ihm das Gefühl des Akzeptiertseins zu vermitteln. Bislang sind diese Kinder immer angeeckt, sie sollten sich ständig ändern.“ (Günder, 2011, S. 133). Gerade deswegen brauchen Kinder und Jugendliche in den ersten Tagen und Wochen im Heim die Gelegenheit zur Ruhe zu kommen, sich selbst zu finden und sich an die neuen Gegebenheiten zu gewöhnen und Zeit um festzustellen, dass er oder sie von den Mitarbeitern des Heimes so akzeptiert wird wie er oder sie ist. Die Heimarbeit agiert primär im Hinblick auf Brüche, Krisen und Nichtgelingen in einer aktuellen Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen, die aufgebrochen werden müssen, dabei müssen produktivere Handlungsmöglichkeiten gefunden werden (vgl. Bitzan et.al. 2006, S. 283).

Häufig stellt auch die Arbeit mit den Eltern eine große Herausforderung dar, sei es, dass die Eltern erst ihre eigenen Probleme in den Griff bekommen müssen und deswegen keine Energie für das eigene Kind aufbringen können oder weil die Kinder in manchen Fällen nichts mehr von den Eltern wissen möchten. Dennoch ist auch die Elternarbeit bei Heimkindern ein wichtiges Arbeitsfeld das verfolgt werden sollte. *„Hauptargumente für die Notwendigkeit von Elternarbeit sind in zwei Bereichen zu sehen und zwar: erstens die mögliche Reintegration des untergebrachten Kindes in seine Herkunftsfamilie nach Beendigung der Heimerziehung und zweitens die notwendige Sicherung der Erfolge, die durch die stationäre Unterbringung beim Kind erreicht werden konnten.“* (Conen, 1996, S. 20).

Eine weitere typische Problemlage ist der Umstand des Jugendschutzes und der Sexualität in Heimeinrichtungen. Die Heimbetreiber sind selbstverständlich dazu verpflichtet Kinder und Jugendlichen vor Inhalten zu Schützen die ihre Entwicklung schädigen könnten sowie vor Konsum von Alkohol, Drogen und Tabak zu bewahren. Allerdings lässt sich dieser Umstand nur durch ständige

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Kontrolle erreichen, was ein Einschnitt in die Privatsphäre der Kinder und Jugendlichen darstellt. Ähnlich verhält es sich bei der Sexualität, geht man von dem Grundsatz aus, dass Sexualität als integriertes Teilgebiet der Gesamtpersönlichkeit zu verstehen ist und der Auftrag in Heimen die Respektierung des gesamten Jugendlichen umfasst, muss ebenso das Verständnis zur Sexualität pädagogisch gefördert werden (vgl. Günder, 2011, S. 285).

Dabei ist zu bedenken, dass:

„[...] - die Rahmenbedingungen der Institutionen die Sexualerziehung beeinflussen, vielleicht erschweren können;

- die pädagogischen Mitarbeiter(innen) für die Minderjährigen nicht die Rolle von echten Eltern übernehmen und daher unter besonderen emotionalen Voraussetzungen vor den Aufgaben und Zielen der Sexualerziehung stehen;

- die Kinder und Jugendlichen mit spezifischen Vorerfahrungen und Ausgangslagen in das Heim oder in die Wohngruppe aufgenommen werden. [...]“ (Günder, 2011, S. 285).

15 Konzipierung eines tierintegrierten Kleinstheims

Nachdem in den ersten beiden Kapiteln nun die theoretischen Grundlagen für die Konzipierung des Kleinstheims als Einrichtung der stationären Kinder- und Jugendhilfe gelegt worden sind, möchte ich nun in diesem Teil spezifisch Aspekte der Handlungsweisen, Finanzierung, Grundlagen aufgreifen um gemeinsam mit den theoretischen Grundlagen der Unternehmensgründung ein Kleinstheim planen, dass später so verwirklicht werden kann. Dabei möchte ich mich auch auf den ersten Textteil beziehen um den Hund als pädagogischen Mehrwert in das Kleinstheim zu integrieren.

15.1 Überlegungen zur Umsetzung

Im Verlauf der Unternehmensgründung in der Sozialen Arbeit lassen sich in der Regel vier Phasen differenzieren. Die erste Phase bedeutet dabei die Entwicklung der Geschäftsidee, dabei kann es sich um ein neues innovatives Angebot aber auch um an einem gewünschten Standort noch nicht vorhandene Dienstleistung handeln. In unserem Fall handelt es sich um ein Kleinstheim mit tierintegrierter Sozialer Arbeit im Raum Aachen, genauer im Landkreis Heinsberg in Nordrhein-Westfalen. Die Aufgaben in der ersten Phase, die hierbei von den Existenzgründern zu bewältigen ist, besteht zunächst in der groben (gedanklichen) Überprüfung der Markttauglichkeit (vgl. Köppel, 2009, S. 51). Nur wenn die Markttauglichkeit gegeben ist erzeugt die Idee einen ökonomischen Gegenwert. Außerdem ist in Phase eins zu prüfen, ob für die Umsetzung der Geschäftsidee die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung stehen. *„Unter Umständen kann es sinnvoll sein, bereits in dieser frühen Phase mögliche Investoren von der grundsätzlichen Finanzierungswürdigkeit zu überzeugen. Dies verfestigt nicht nur die eigene Idee, sondern übt gleichermaßen die Argumentation des Existenzgründers.“* (Köppel, 2009, S. 52).

In der zweiten Phase soll die zunächst noch flüchtige Idee mit Hilfe eines Businessplans konkretisiert und konzeptionell sowie finanziell auf die Realisierbarkeit überprüft werden. Generell steht die in dieser Phase die Finanzierbarkeit des Vorhabens im Vordergrund, egal ob diese durch eigene Mittel, in Form Darlehen und/oder durch Zuschüsse erfolgen soll. Dabei ist neben einem gut durchdachten Businessplan die Person des Existenzgründers von großer Bedeutung, denn Kreditgeber und Investoren werden keine finanziellen Mittel zur Verfügung stellen, der nicht selbst von seiner Idee oder seinem Können überzeugt ist. Wichtig in diesem Zusammenhang ist vor allem ein selbstbewusstes, überzeugendes und mitreißendes Auftreten (vgl. Köppel, 2009, S. 52). Die Investoren müssen von der Idee, ihrer Umsetzbarkeit und dem Durchhaltevermögen des Existenzgründers überzeugt werden, alle Risiken müssen bedacht und mögliche Lösungswege bereitgehalten werden.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Budgetpläne müssen erstellt und Zielgruppen definiert werden. Ebenso müssen Preise für die Dienstleistung und mögliche Kooperationspartner, Fachleute wie Steuerberater, Marketingfachleute und Rechtsanwälte, und mögliche Mitarbeiter zumindest im Profil festgelegt werden (vgl. Köppel, 2009, S. 52).

Die dritte Phase ist die Start-up Phase. Hier müssen die theoretischen und praktischen Planungen und Vorarbeiten als handfest und umsetzbar genug erweisen, um aus der Gründungsidee ein erfolgreiches Unternehmen aufzubauen. Zu den wesentlichen Aufgaben, neben der Gründung selbst, sind Positionierung, Markteinführung, Aufbau und Expansion, Marketing und die Kostendeckung bzw. Gewinnstreben (vgl. Köppel, 2009, S. 52).

Die dauerhafte Etablierung des Unternehmens bildet die vierte Phase. Sie dauert in der Regel fünf Jahre und ist auf die dauerhafte Kostendeckung bzw. gewinnbringende Einnahmen ausgelegt (vgl. Köppel, 2009, S. 52).

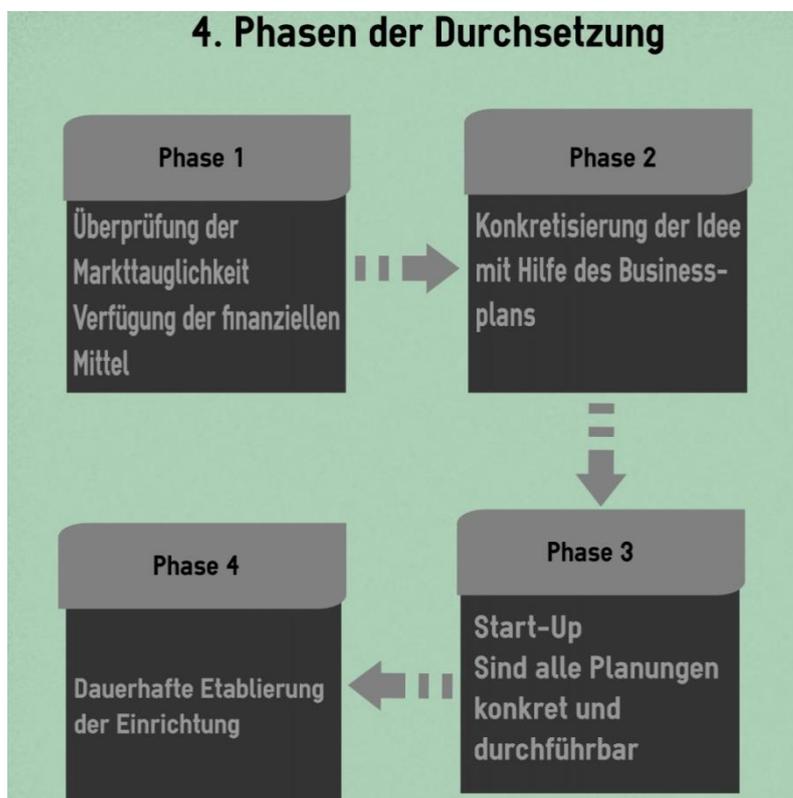


Abbildung 17: 4. Phasen der Durchsetzung

15.2 Businessplan des tierintegrierten Kleinstheimes

Ein Businessplan besteht in der Regel aus ca. zehn Abschnitten, die in ihrem Umfang und der Schwerpunktsetzung variieren können. Für das tierintegrierte Kleinstheim soll nun anhand eines zuvor theoretisch beleuchteten Leitfadens ein Businessplan erstellt werden, bevor es zur weiteren Planung der Ziele, des Leitbildes und der Konzeption kommt. Die Abschnitte des Businessplans beinhalten (1) das Executive Summary, (2) die gewählte Rechtsform, (3) die Dienstleistung, (4) die Markt- und Branchenbeschreibung, (5) die Marketingstrategie, (6) die Unternehmensführung, (7) die Chancen und Risiken, (8) eine Drei-Jahres-Planung, (9) der Kapitalbedarf, (10) Unterlagen zur Vervollständigung. Dabei soll jeder dieser 10 Schritte erst theoretisch erarbeitet werden und im Anschluss ein Businessplan mit allen Inhalten vorgestellt werden (vgl. Köppel, 2009, S. 53).

15.2.1 Executive Summary

Das Executive Summary steht dem Businessplan als Zusammenfassung voran. Es soll kurz und prägnant die zugrunde liegende Geschäftsidee, die Geschäftsziele der ersten Jahre und die zu erwartenden Chancen und Risiken beschreiben. Dadurch soll dem Investor die Möglichkeit gegeben werden, sich einen schnellen aber umfassenden Überblick über das Vorhaben zu verschaffen. Die anschließenden Abschnitte des Businessplanes dienen zur Vertiefung der hier genannten Inhalte. Neue Aspekte werden in den späteren Abschnitten nicht mehr getroffen (vgl. Köppel, 2009, S. 54).

15.2.2 Wahl der Rechtsform

Bei der Wahl der Rechtsform für die Existenzgründung sollen in diesem Kapitel die Vor- und Nachteile verschiedener Rechtsformen vorgestellt werden. Es werden Möglichkeiten aufgezeigt, die sich aufgrund ihrer Merkmale für die Selbstständigkeit von Sozialarbeitern anbieten. *„Die außerordentliche und weitreichende Bedeutung der gewählten Rechtsform einer Organisation wird*

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

dabei insbesondere in den Bereichen der Haftung, des zur Verfügung stehenden Handlungsrahmens sowie der steuerrechtlichen und finanziellen Auswirkungen deutlich.“ (Köppel, 2009, S. 79). Da die Rechtsform sowohl den inneren als auch den äußeren Rahmenbedingungen angemessen sein muss, bedarf es bei Unternehmensgründung weitreichende Überlegungen.

Grundsätzlich kann hier zwischen Personalunternehmen (Einzelunternehmen, Personengesellschaft) und Kapitalgesellschaften unterschieden werden, die sich hinsichtlich für die Gründung notwendigen Mindestkapital, des Haftungsrahmens und der Größe des zur Verfügung stehenden Handlungsrahmens unterscheiden. Köppel stellt außerdem fest, dass Gewinnerorientierung im Bereich der Sozialen Arbeit nichts Verwerfliches sei und auch hier angestrebt werden sollte (vgl. Köppel, 2009, S. 79).

Weiterhin möchte ich nun die freien Berufe, Einzelniederlassung und zum Schluss Gesellschaftsformen vorstellen, die sich für die Arbeit als selbstständiger Sozialpädagoge eignen.

„Freie Berufe haben im allgemeinen [sic!] auf der Grundlage besonderer beruflicher Qualifikationen oder schöpferischer Begabung die persönliche, eigenverantwortliche und fachlich unabhängige Erbringung von Dienstleistungen höherer Art im Interesse der Auftraggeber und der Allgemeinheit zum Inhalt.“ (Institut für freie Berufe, 2006, S. 2).

Das heißt, es handelt sich dabei um Berufe, denen eine besondere Qualifikation mit hoher gesellschaftlicher Bedeutung zugesprochen wird. Für die Erbringung dieser qualitativ hochwertigen Dienstleistung ist die volle fachliche Entscheidungsfreiheit notwendig. Qualitätsmanagement und Preisgestaltung sind vom Dienstleistungserbringer selbstständig festzulegen (vgl. Köppel, 2009, S. 80).

Dabei gilt für die freien Berufe im Sinne des § 18 EStG (Einkommensteuergesetz) keine Gewerbesteuerpflicht.

„(1) Einkünfte aus selbstständiger Arbeit sind

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

1. Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit. Zu der freiberuflichen Tätigkeit gehören die selbstständig ausgeübte wissenschaftliche, künstlerische, schriftstellerische, unterrichtende oder erzieherische Tätigkeit [...] (§ 18 EStG).

Als wesentliches Abgrenzungsmerkmal zur gewerblichen Tätigkeit ist die leitende und eigenverantwortliche Dienstleistungserbringung anzusehen. Freiberuflich tätige Menschen sind nicht gewerbsteuerpflichtig, sodass keine Verpflichtung zur doppelten Buchhaltung besteht. Je nach Höhe des erzielten Gewinnes sind Einkommenssteuer und Umsatzsteuer zu entrichten (vgl. Institut für freie Berufe, 2006, S. 2).

Als Einzelniederlassungen oder Einzelunternehmen werden solche Unternehmen bezeichnet, die von einer einzelnen Person geführt werden. Hierbei spielt der Geschäftszweck keine Rolle. Diese Rechtsform bietet sich besonders für Existenzgründer an, die nicht über genügend Kapital verfügen um sich einer anderen Rechtsform zu bedienen oder noch keinen geeigneten Kooperationspartner gefunden haben. Zur Wahl stehen hier die Einzelpraxis oder die Ein-Mann-GmbH (vgl. Köppel, 2009, S. 81). Der größte Vorteil solcher Einzelunternehmen ist sicherlich, dass kein Eigenkapital zur Gründung notwendig ist. Außerdem hat man in dieser Unternehmensform, fast, uneingeschränkten Handlungs- und Gestaltungsspielraum, da die Entscheidungen mit niemanden abzusprechen sind und lediglich von gesetzlichen und steuerlichen Vorgaben begrenzt sind. Gründungskosten lassen sich gut steuern und begrenzen, zudem müssen keinerlei Gründungsvorschriften beachtet werden. Gewinne müssen außerdem nicht geteilt werden. Auf Marktbedingungen kann jeder zeit schnell und unbürokratisch eingegangen werden (vgl. Köppel, 2009, S. 81). Nachteilig sind sicherlich die hohe Eigenverantwortung und die enorme Arbeitsbelastung, die alleine bewältigt werden muss.

Charakteristisches Merkmal von Gesellschaften ist die Tatsache, dass sie nicht nur von einer Person, sondern von mehreren getragen werden. Dabei gilt es Personengesellschaften und Kapitalgesellschaften voneinander zu unterscheiden.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Bei der Gesellschaft bürgerlichen Rechts handelt es sich um eine Personengesellschaft die aus einem zweckgebundenen Zusammenschluss mehrerer Gesellschaften besteht. Hier kann der Zweck der einzelnen Gesellschafter von einander abweichen. Im Gegensatz zu der GmbH benötigt die GbR keine Eintragung in das Handelsregister. Die notarielle Beurkundung und das Mindestkapital entfallen, sodass es sich um eine relativ einfach zu gründende Rechtsform handelt. Ein Gesellschaftsvertrag ist nicht gesetzlich vorgeschrieben dennoch empfiehlt es sich, diesen alleine schon aus Gründen der Klarheit zu erstellen (vgl. Köppel, 2009, S. 83).

Die Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH) ist im Gegensatz zur GbR eine Kapitalgesellschaft. Sie lässt sich auch von einer einzigen Person gründen. Die Haftung beschränkt sich in dieser Rechtsform ausschließlich auf das Gesellschaftsvermögen und schließt das Privatvermögen der Gesellschafter somit aus. Zur Gründung bedarf es einer notariellen Beurkundung, der Eintragung im Handelsregister und einem Mindeststammkapital von 25.000 Euro. *„Nachteilig kann sich insbesondere innerhalb der Sozial- und Gesundheitsdienste, die in der Regel personengebundene Dienstleistungen erbringen, die Tatsache auswirken, dass der Akzent der GmbH primär auf dem Unternehmen und weniger auf der Person liegt, was nicht immer zum Image dieses speziellen Erbringungsverhältnisses passt.“* (Köppel, 2009, S. 82).

Im Gegensatz zu der GmbH genießen Gesellschaften bürgerlichen Rechts ein höheres Ansehen bei Kreditinstituten da es sich hier um den Zusammenschluss von mehreren Mitgesellschaftern handelt. Allerdings haften die Gesellschafter auch mit ihrem Privatvermögen, unabhängig von Verschuldungsfragen (vgl. Köppel, 2009, S. 83). Dieser Haftungsrahmen kann auch durch den Zusatz „mit beschränkter Haftung“ nicht außer Kraft gesetzt werden. Neue Mitgesellschafter haften bereits vor ihrem Eintritt und bis zu fünf Jahre nach Austritt für die Verbindlichkeiten.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

15.2.3 Dienstleistung

Die erfolgreiche Positionierung des Unternehmens oder der Dienstleistung zählt zu den Schlüsselqualifikationen erfolgreicher Existenzgründer. Die grundlegende Frage ist die nach dem Kundennutzen. Was macht gerade unser Angebot so attraktiv und nicht das eines konkurrierenden Anbieters? Um diese Frage beantworten zu können ist zunächst eine Positionierung unseres Angebotes vorzunehmen. So teilt man den Markt in Segmente ein, beispielsweise nach dem Alter der möglichen Zielgruppe. In unserem Fall. Kinder und Jugendliche die nach § 27 SGB VIII in eine stationäre Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe übermittle werden. *„Generell sollte sich das Dienstleistungsangebot direkt an einem am Marktgeschehen oder potenziellen Kunden orientieren, nicht oder noch nicht ausreichend gedeckten Bedarf richten.“* (Köppel, 2009, S. 55). Ein besonderer Nutzen und eine klare Abgrenzung von Anbietern ähnlicher Dienstleistungen müssen klar erkennbar sein.

15.2.4 Markt- und Branchenbeschreibung

„Die Definition der Angebotspalette und damit die Festlegung der Zielgruppe positioniert das Unternehmen auf dem Markt und hat identitätsstiftende Wirkung.“ (Köppel, 2009, S. 57). Die Eingrenzung sowie die Festlegung der angebotenen Dienstleistungen ermöglicht dem Existenzgründer neben der exakten Bestimmung seiner Zielgruppe eine Differenzierung und Abgrenzung anderer Anbieter. Eine Zielgruppenanalyse verhilft dazu, den klaren Kundennutzen zu konkretisieren und diesen nach Möglichkeit zu quantifizieren. Im Falle des Kleinstheimes ist die Analyse noch um den Aspekt des Auftraggebers, also das Jugendamt, zu erweitern. In der Markt- und Branchenbeschreibung muss also der Nutzen des Kunden sowie des Auftraggebers klar formuliert und transparent definiert sein.

Folgende sechs Schritte sieht Köppel bei der Markt- und Branchenbeschreibung als die wichtigsten Merkmale an.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

- relevante Kundenbedürfnisse und Problemlagen analysieren
- Eindeutig, aber nicht zu kleine Kundensegmente benennen
- Angebotspalette entsprechend der Kundenbedürfnisse benennen
- Alleinstellungsmerkmal gegenüber Konkurrenten herausstellen
- Kunden auf subjektiver Ebene ansprechen
- Kundenzufriedenheit kontinuierlich evaluieren (vgl. Köppel, 2009, S. 58).

15.2.5 Marketing und Vertriebsstrategie

Das Marketing subsumiert alle Handlungen die sich am gründungsrelevanten Marktgeschehen orientieren und behandelt somit auch eine erfolgreiche Kundenakquise. Die Fragen die hier beantwortet müssen beschäftigen sich mit der Zufriedenheit der Kunden und was der Kunde zur Befriedigung seiner Bedürfnisse benötigt. Um erfolgreich ein Unternehmen aufzubauen muss man gegenüber möglichen Konkurrenten die Wettbewerbsvorteile klar herausstellen und diese vorteilhaft als Werbung einsetzen. Mögliche Aspekte können in der Sozialen Arbeit beispielsweise eine höchstmögliche Bedarfsorientierung, gute Erreichbarkeit, flexible Terminvereinbarungen, besonderer Service, gepflegter Ambiente der Einrichtung, Methodenvielfalt in der professionellen Arbeit, Vielfältigkeit durch Kooperationen sowie ein besonderes Image des Anbieters sein (vgl. Köppel, 2009, S. 68). Die Fragen die bei der Umsetzung von Marketing hierbei besonders wichtig sind lauten: Welche Leistung angeboten werden? Welche Kunden werden angesprochen? Welche Bedürfnisse hat der Kunde? Welchen Nutzen haben der Kunde und der Auftraggeber? Welchen Umfang sollen die Leistungen haben? Zur Beantwortung dieser Fragen muss die aktuelle Marktinformation ständig im Auge behalten werden.

Die Entwicklung von Absatz, Umsatz und Gewinn lassen sich mit den geeigneten Marketinginstrumenten positiv beeinflussen. Köppel stellt hierzu die Marketingmatrix vor, die in vier Schritte unterteilt ist.

- Angebot „kundennah“ konzipieren
- der Preis des Angebotes
- Bereitstellung und Vertrieb der Dienstleistung

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

- Schaffung von Kommunikationskanälen (Vgl. Köppel, 2009, S. 69).

Die Marketingmatrix wird dabei von drei Prozessschritten bewältigt.

1. Markt und Wettbewerb müssen so genau wie möglich analysiert werden.
2. Kundensegmente müssen ausgewählt werden
3. Entsprechend dieser Auswahl wird ein Marketingmix festgelegt (vgl. Köppel, 2009, S. 69).

15.2.6 Unternehmensführung

Im Abschnitt der Unternehmensführung werden die besonderen Qualifikationen und Fähigkeiten des Existenzgründers hervorgehoben, um deutlich zu machen, was diesen zur Führung des Unternehmens befähigt. Dabei werden fachliche und unternehmerische Fähigkeiten differenziert. Deutlich werden sollte, aus welchen Einzelleistungen sich das Dienstleistungsangebot des Unternehmens zusammensetzt, wie diese strukturiert und koordiniert werden. Auch auf die Frage des Beschäftigungsverhältnisses wird hier eingegangen. So soll beantwortet werden ob Mitarbeiter angedacht sind und wie diese im Unternehmen eingebunden werden. Die Planung der Mitarbeiter sollte sich in einem Businessplan über die nächsten drei Jahre erstrecken (Vgl. Köppel, 2009, S. 54).

15.2.7 Chancen und Risiken

Die Darstellung der Chancen und Risiken vermitteln möglichen Finanziers einen Eindruck über den Realitätsbezug der Gründungsplanung. Risiken sind grundsätzlich immer vorhanden und sollten daher insbesondere vom Existenzgründer realistisch wahrgenommen und eingeordnet werden. Dies vermittelt auch ein Bild der Seriosität und Professionalität. Laut Köppel sollten „Worst case“ und „Best case“ Szenarien dargestellt werden, die durch Zahlen und Fakten untermauert sind. Gegenmaßnahmen sollten direkt angeführt werden um negative Einflüsse im Vorfeld zu minimieren (vgl. Köppel, 2009, S. 54).

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

15.2.8 Drei-Jahres-Planung

„Die Entwicklungsmöglichkeiten des Unternehmens werden in einer Drei-Jahres-Planung dargestellt. Differenziert wird zwischen Eigenkapital, Fremdkapital, Rentabilitätsrechnung, Plan-Gewinn- und Verlustrechnung und der Liquiditätsvorschau.“ (Köppel, 2009, S. 54). Die Liquidität des Unternehmens muss dabei zu jeder Zeit gewährleistet sein. Formal kann sich der Aufbau dieser Planung an einem Projektplan orientieren. Die realistische Planung einer solchen Einrichtung erhöht nicht nur die Erfolgchancen, sondern steigert auch die Glaubwürdigkeit bei Finanziers und möglichen Kooperationspartnern (vgl. Köppel, 2009, S. 54).

15.2.9 Kapitalbedarf

Die meisten Unternehmen können nicht alle benötigten Mittel mit Eigenkapital abdecken, daher muss der Kapitalbedarf ermittelt und dargestellt werden. Hierzu gehört auch die Darstellung der Mittelherkunft. Möglich sind hier Förderungen, staatliche Unterstützungsleistungen, Hypotheken und Kredite. Die Verwendung von Eigenkapital und Fremdkapital ist im Businessplan aufzuschlüsseln, wobei auch Rücklagen für außerplanmäßige Ausgaben berücksichtigt werden müssen (vgl. Köppel, 2009, S. 55).

15.2.10 Unterlagen zur Vervollständigung des Businessplanes

„Zum Abschluss wird der Businessplan durch persönliche Unterlagen des Existenzgründers vervollständigt. Hierzu gehören alle aussagekräftigen Unterlagen, wie beispielsweise der tabellarische Lebenslauf, Nachweise über Ausbildungen und Zusatzausbildungen, Empfehlungsschreiben und Gutachten, die Aussagen über die Persönlichkeit und Qualifikation des Existenzgründers zulassen.“ (Köppel, 2009, S. 55).

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

15.2.11 Businessplan des Kleinstheimes:

Executive Summary

Bei der Geschäftsidee handelt es sich um ein Kleinstheim mit tierintegrierten sozialpädagogischen Arbeitsaspekten. Anfangs soll zunächst mit ein bis zwei Hunden gearbeitet werden, mit der Zeit können andere Tiere hinzugezogen werden allerdings unter Berücksichtigung aller tierschutzspezifischen Aspekte. Das Kleinstheim soll zu einem ständigen Lebensraum für vier bis fünf Jugendliche im Alter von 14 – 18 Jahren werden, die aufgrund der über das SGB VIII geregelten Gesetze nicht in der Ursprungsfamilie bleiben können. Dabei befindet sich das Kleinstheim in Langbroich im Landkreis Heinsberg, nahe der holländischen Grenze, in Nordrhein-Westfalen. Das Ziel ist eine vertrauenswürdige und angesehene Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe nach den § 27 SGB VIII in Verbindung mit §34 SGB VIII zu etablieren. Die Chancen liegen in der Einzigartigkeit einer tierintegrierten Einrichtung in diesem Umfeld. Nachteilig ist der hohe Arbeitseinsatz, da zunächst noch keine weiteren Mitarbeiter eingeplant sind. Je nach Nutzung durch die Jugendhilfe wird jedoch schnellst möglich über weitere Mitarbeiter nachgedacht.

Wahl der Rechtsform

Beim Kleinstheim soll es sich um eine gGmbH handeln. Da sich die Besetzung der Plätze nicht auf das Privatvermögen auswirkt und so finanzielle Engpässe nur mit dem Gesellschaftsvermögen ausgeglichen werden wird. Der Zusatz der Gemeinnützigkeit hat Vorteile bei möglichen Spenden für den Spendegeber und macht dies somit attraktiver. Gewinne werden nicht ausgezahlt sondern in den Ausbau des Kleinstheimes refinanziert.

Dienstleistung

Das Kleinstheim soll Jugendlichen, die nicht weiter in ihrer Ursprungsfamilie leben können oder aus anderen Einrichtungen kommen einen Platz bieten in dem sie einen familienähnlichen, respektvollen Umgang zu spüren bekommen. Da es im Landkreis Heinsberg keine weiteren stationären Einrichtungen der Jugendhilfe gibt wäre das Kleinstheim einzigartig in diesem Sozialraum. Der

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Vorteil der Jugendlichen dieses Landkreises ist ganz klar die Nähe zu Freunden, Familien und Schulen und müssten somit nicht aus ihrem Sozialraum herausgerissen werden.

Markt- und Branchenanalyse

Wie bereits angesprochen gibt es im Landkreis Heinsberg keine weiteren stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendliche. Jugendliche die ein solches Angebot in Anspruch nehmen müssen werden in die umliegenden Landkreise oder in die 40-Autominuten entfernte Stadt Aachen ausgelagert, dies widerspricht jedoch dem Anliegen der Kinder- und Jugendhilfe Angebote im sozialen Umfeld der Kinder zu integrieren. Aus diesem Grund ist eine Einzigartigkeit auf diesem Sektor zu erwarten und mit keiner Konkurrenz zu rechnen.

Unternehmensführung

Da es sich zu Anfang um zwei Gesellschafter handelt gilt völlige Gleichberechtigung beider Partner. Fragen zur Umsetzung oder dem Umgang mit dem Jugendlichen werden gemeinsam diskutiert und später zunächst in einem Leitbild und einer Konzeption festgehalten. Dies soll später als Arbeitsgrundlage für das Kleinstheim gelten. Arbeiten werden gerecht und nach Spezialitäten aufgeteilt. Bei späteren Mitarbeitern soll immer ein partizipativer Arbeitsstil mit ständiger Kommunikation gepflegt werden. Jedes Anliegen hat seine Wichtigkeit und muss deswegen ernst genommen werden.

Chancen und Risiken

Die Chancen bestehen ganz klar in der Einzigartigkeit der Einrichtung, zum einen in Bezug auf den Sozialraum im Landkreis Heinsberg, zum anderen in der Integration zunächst von Hunden später von anderen Tieren. Außerdem ist das Konzept eines Kleinstheimes, das ausgelegt ist, auf eine familiennahe Atmosphäre im Ansehen höher als andere Heimeinrichtungen.

Risiken sind zum einen das Anliegen der Kinder- und Jugendhilfe, dass stationäre Einrichtungen keinen präventiven Charakter besitzen und somit als

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

letzte Möglichkeit angesehen werden. Zum anderen können aufgrund des Einbezuges von Tieren keine Kinder mit Allergien aufgenommen werden, was gegen den Sinn der Kinder- und Jugendhilfe spricht. In solchen Fällen muss überlegt werden ob Tiere weiterhin mit in dem Kleinstheim leben dürfen. Ein weiterer Nachteil ist die direkte Nähe zu der Arbeit somit gibt es kaum Rückzugsorte für die Gesellschafter, Bei Unterbesetzung des Kleinstheimes ist die Bezahlung von möglichen Mitarbeitern nicht gewährleistet. Heime hatten in der Vergangenheit ein schlechtes Ansehen gegen das angegangen werden muss.

Drei-Jahres-Planung

In den ersten drei Jahren wollen wir uns auf Sektor der stationären Einrichtungen etablieren und uns einen Namen machen. Dabei hoffen wir stets auf eine Vollausslastung der Plätze. Bauliche Maßnahmen, wie das Erschaffen eines Schwimmteiches sowie der Ausbau von Musik-, Kunst- und Hobbyräumen sollte nach einem halben Jahr abgeschlossen sein. Spätestens nach einem Jahr wollen wir soweit sein mindestens einen am besten zwei Mitarbeiter einstellen zu können und ihnen faire, nach Tarifvertrag geltende Löhne bezahlen. Bei ständiger Vollausslastung und Nachfrage von den Jugendämtern soll in der Zukunft über eine Erweiterung auf 7 Plätze nachgedacht werden und bauliche Maßnahmen eingeleitet werden. Bei der Finanzierung ist eine Entgeltfinanzierung durch das verantwortliche Jugendamt anzustreben.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Kapitalbedarf

1. Jahr

Gründung der GmbH:	25.000 €
Laufende Kosten für die Immobilie:	1700 € im Jahr
Strom (8 Personen: ca. 6000 kWh:	1715 € im Jahr
Heizung: ca. 81 €/ 100 Ltr. (3000 Ltr)	2430 € im Jahr
Gehälter: Bruttogehalt Ø (2200 €)	52.800 € im Jahr (für 2 Personen)
Einkäufe:	14400 € im Jahr
Fuhrpark: 2 Autos	8000 € im Jahr
Andere Kosten für Schule, Arztbesuch, Sportverein, Taschengeld etc.	5000 € im Jahr
<u>Haltungskosten für 2 Hunde</u>	<u>700 € im Jahr</u>
Gesamt:	111.745 € im Jahr

Bedarf monatlich: $111.745 \text{ €} / 12 = 9312,10 \text{ €}$

Umgelegt auf 5 zu betreuende Kinder: $9312,10 \text{ €} / 5 = 1862,42 \text{ €}$

Tagessatz pro Kind: $1862,42 \text{ €} / 30 = 62,10 \text{ €}$

Bei einem Tagessatz von 65€ und einer ständigen Vollausslastung könnte das Kleinstheim einen minimalen Überschuss erwirtschaften, den er aufgrund der Gemeinnützigkeit wieder in das Kleinstheim refinanzieren muss.

Tagessatz: 65,00 €

Tatsächlicher Tagessatz: - 62,10 €

Überschuss: 2,90 € pro Kind am Tag

Überschuss im Jahr: $2,90 \text{ €} * 5 * 30 * 12 = 5220 \text{ €}$

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

2. Jahr

Die Berechnung für das zweite Jahr erfolgt ohne die Betrachtung des Gründungskapitals, da diese Kosten bereits im ersten Jahre gedeckt werden konnte.

Laufende Kosten für die Immobilie:	1700 € im Jahr
Strom (8 Personen: ca. 6000 kWh:	1715 € im Jahr
Heizung: ca. 81 €/ 100 Ltr. (3000 Ltr)	2430 € im Jahr
Gehälter: Bruttogehalt Ø (2200 €)	52.800 € im Jahr (für 2 Personen)
Einkäufe:	14400 € im Jahr
Fuhrpark: 2 Autos	8000 € im Jahr
Andere Kosten für Schule, Arztbesuch, Sportverein, Taschengeld etc.	5000 € im Jahr
<u>Haltungskosten für 2 Hunde</u>	<u>700 € im Jahr</u>
Gesamt:	86.745 € im Jahr
<u>Überschuss vom 1. Jahr</u>	<u>- 5220 €</u>
Gesamt:	81.525 € im Jahr

Die Ersparnisse im zweiten Jahr (insgesamt 30.220 €) lassen die Einstellung eines Mitarbeiters mit einem monatlichen Bruttogehalt von 2518, 33€ zu.

Unterlagen zur Vervollständigung

Aufgrund der Begrenztheit dieser Arbeit werden die in Kapitel 15.2.10 angesprochen Formalien nicht angehängt.

15.3 Geschäftsform

Nach langer Überlegung soll für das Kleinstheim die Unternehmensform einer gGmbH (gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung) gewählt werden. Die GmbH ist eine Kapitalgesellschaft mit eigener Rechtspersönlichkeit, wobei die Gesellschafter nur mit den Einlagen und nicht

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

mit ihrem privaten Vermögen haften müssen (vgl. Nicolini, 2006, S. 80). Da eine GmbH auch nur von einer Person gegründet werden kann, in unserem Fall zu zweit, ist die Entscheidungskraft aller Verfahren innerhalb der Gesellschaft auf diese Personen verteilt. Die Gründung einer GmbH ist allerdings vergleichsweise aufwendig, da die Satzung des Gesellschaftsvertrages von einem Notar beurkundet werden muss. Im Gesellschaftsvertrag ist das Verhältnis der einzelnen Gesellschafter geregelt. Nach der Beurkundung muss die GmbH noch ins Handelsregister eingetragen werden (vgl. Nicolini, 2006, S. 80).

Nach der Gründung der GmbH beginnt die Haftung, dabei haftet sie mit ihrem gesamten angesammelten Vermögen. Die persönliche Haftung der Gesellschafter erlischt und haftet nur bei schuldhaftem Verhalten (vgl. Nicolini, 2006, S. 80).

Ein wesentlicher Vorteil der GmbH ist die Haftungsbeschränkung, da kein Gesellschafter mit seinem privaten Kapital haftet. Nachteile bilden allerdings das hohe Mindestkapital von 25.000 Euro wobei bei Anmeldung der Gesellschaft nur die Hälfte des Mindestkapitals erreicht werden muss. Zudem ist die Gründung durch die Eintragung ins Handelsregister und dem notariell beurkundeten Vertrag relativ aufwendig (vgl. Nicolini, 2006, S. 81).

Der Zusatz von Gemeinnützigkeit ist in erster Linie ein steuerlicher Tatbestand. Steuervergünstigungen können gewährt werden, wenn die Gesellschaft ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige, mildtätige oder kirchliche Zwecke verfolgt werden (vgl. Nicolini, 2006, S. 53). Die Abgabeordnung verlangt allerdings, dass Mittel grundsätzlich nur für satzungsgemäße Zwecke eingesetzt werden dürfen. Folglich dürfen die Mittel nicht dazu verwendet werden um eine Mehrung des eigenen Vermögens zu erzielen. Die finanziellen Mittel müssen zeitnah verwendet werden. Neben diesen Auflagen sind Spender bei gemeinnützigen Einrichtungen von der Körperschaftssteuer befreit (vgl. Nicolini, 2006, S. 53f)

15.4 Finanzplanung

„Weil die Finanzlage einer Organisation in jedem Falle von entscheidender Bedeutung für ihre dauerhafte Existenz ist, kann Improvisation im Finanzbereich keine Option sein.“ (Nicolini, 2006, S. 50). Dabei ist die systematische Vorwegnahme zukünftiger Zahlungsströme ein unverzichtbares Leitungsinstrument. Ein Finanzplan stellt die Auszahlungen zukünftiger Perioden (Wochen, Monate) den Einnahmen gegenüber. Je genauer dabei der Finanzplan ausgearbeitet ist, desto eher kann eine Organisation auf veränderte Rahmenbedingungen reagieren (vgl. Nicolini, 2006, S. 50). Es geht auch darum, das Verhältnis von Einnahmen und Ausgaben unter Berücksichtigung von geplanten Investitionen und anderen Vorgaben zu gestalten. Dazu muss geplant werden, welche Finanzmittel in der jeweiligen Periode und für was genau benötigt wird.

Der Finanzplan ist daher grundsätzlich eine Darstellung der finanziellen unternehmerischen Abläufe, bezogen auf die Einzahlungen und Auszahlungen eines festgelegten Zeitraums. Er enthält nur zahlungsbezogene Daten, die in der Regel keine Informationen über Kosten und Aufwand beinhalten (vgl. Nicolini, 2006, S. 50).

Gegenübergestellt werden die erwarteten Einnahmen und Ausgaben für die betrachtete Periode. Da diese von sehr unterschiedlicher Art sein können, einmalig oder laufend, außerordentlich oder betrieblich, hoch oder niedrig, müssen sie differenziert dargestellt werden. Auch müssen die liquiden Mittel in diese Rechnung mit einbezogen werden, daraus ergibt sich dann ein Finanzmittelüberschuss oder ein Finanzmittelbedarf (vgl. Nicolini, 2006, S. 51).

Vorhandene liquide Mittel
+ Summe Einzahlungen
- Summe Auszahlungen
Überschuss oder Finanzmittelbedarf

Der Finanzplan hat also die Hauptaufgabe, jederzeit liquide Mittel bereitzuhalten um damit die finanziellen Verpflichtungen zu decken. Überdies

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

kann ein Finanzplan in folgenden Bereichen Informationen liefern und Entscheidungsgrundlagen bieten:

- „- Aussagen über –voraussichtliche- Zahlungsmittelbestände.
- Aussagen über die Höhe von Zahlungsströmen.
- Unterstützung bei der Rechnungsabgrenzung. Wenn Zahlungen vor dem Bilanzstichtag sich ganz oder teilweise auf die Zeit nach dem Bilanzstichtag beziehen, sind Rechnungsabgrenzungsposten zu bilden.
- Aussagen über den Kapitalbedarf. Aus den geplanten Zahlungsbewegungen ist der zukünftige Kapitalbedarf – insbesondere bei Gründung und Erweiterungen – zu sehen.
- Aussagen über Mittelfreisetzen. Mögliche Entnahmen und Ausschüttungen werden prognostizierbar.
- Insolvenzprognosen. Der Finanzplan kann prognostizieren, ob eine Zahlungseinstellung droht.
- Abweichungsanalyse. Zielabweichungen werden einfach und übersichtlich erkennbar.
- Liquiditätsüberwachung.“ (Nicolini, 2006, S. 52f)

15.5 Leitbild

Leitbilder sind hoch im Kurs, so werden auch in der Sozialen Arbeit immer mehr Entwicklungsprozesse initiiert. Stand zunächst und auch häufig immer noch der Glaube als Grundlage für die getätigte Arbeit, finden sich dennoch heutzutage andere Denkansätze die konfessionslos sind. Durch den hohen normativen und ethischen Anspruch an soziale Organisationen ist ein Leitbild eine repräsentative Möglichkeit zur Offenlegung der eigenen Wertvorstellungen (vgl. Oegerli, 2013, S. 11). Durch die Offenlegung der Motive hinter der geleisteten Arbeit, kann diese besser nachvollzogen und begründet werden. Diese Aspekte sind in einem Leitbild festgehalten.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Das Leitbild gibt Antwort auf die Fragen wer sind wir, was wollen wir, was wir tun, wo wir arbeiten, wie wir arbeiten, wie wir miteinander umgehen und mit bzw. für wen wir arbeiten. Dabei soll es als langfristige, ganzheitliche Ziele, Grundprinzipien und Normen einer Organisation definieren und damit ihre Entwicklungsfähigkeit sicherstellen (vgl. Oegerli, 2013, S. 9).

Da durch, dass das Leitbild für jede Organisation oder Einrichtung einen verbindlichen Orientierungsrahmen bildet, das mehr oder weniger freiwillig von den Mitarbeitern umgesetzt wird, muss es so gestaltet sein, dass sich jeder Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin damit auch identifizieren kann.

Bevor ich zur Leitbilderstellung des tierintegrierten Leitbildes komme, müssen zunächst noch die Funktionen des Leitbildes sowie die Anforderung, inhaltlich und formal beschrieben werden. Inwiefern ein Leitbild diese Anforderungen genüge leisten kann, hängt einerseits von der Qualität des Entwicklungsprozesses und von der Qualität des Leitbildes selbst ab, andererseits ist aber auch die Verankerung des Leitbildes bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen entscheidend. Deswegen bietet es sich in der Regel an die Leitbildentwicklung gemeinsam mit den Mitarbeitern zu gestalten.

Die grundlegenden Funktionen eines Leitbildes werden in die drei Kategorien Orientieren, Motivieren und Repräsentieren unterteilt (Vgl. Oegerli, 2013, S. 28).

Orientieren

- Koordination: Leitbilder, die als gemeinsame Wertgrundlage dienen, fördern die gesamte Koordination innerhalb der Organisation oder der Einrichtung. Da Grundwerte übereinstimmen und auch die angestrebte Qualität definiert ist, können verschiedenste Abläufe besser koordiniert werden.

- Säulen der Organisation: Leitbilder definieren die wesentlichen und grundlegenden Säulen einer Organisation oder Einrichtung. Es zeigt Eck- und Orientierungspunkte auf, die der Zurechtfindung dienen soll. Das Leitbild gilt als Fundament einer Organisation.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

- **Transparenz:** Das Leitbild legt die Werte und Menschenbilder offen, nach denen in einer Organisation gehandelt wird. Dies schafft Transparenz nach Innen und Außen. Missverständnisse können so vermieden werden.
- **Prioritätensetzung:** Durch die Formulierung in einem Leitbild wird klar, wo eine Organisation die Prioritäten setzt. Prozesse können so vereinfacht werden und Entscheidungen erleichtert werden.
- **Bewährtes erhalten:** Ein Leitbild steht auch dafür, dass Bewährtes erhalten und Traditionen geschützt werden. Dennoch sollte sich ein Leitbild keineswegs dynamischen Veränderungen entgegensetzen.
- **Entscheidungsgrundlage:** Das Leitbild dient als Orientierungs- und Entscheidungsgrundlage für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen einer Organisation. Dies gelingt allerdings nur, wenn das Leitbild von allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen auch anerkannt und gelebt wird.
- **Schwerpunktsetzung:** Durch die Schwerpunktsetzung bei den Organisationszielen, kann sich die Organisation besser positionieren und so von anderen Organisationen abgrenzen. Dieser Punkt ist bei der Gewinnung von Kunden oder Finanziers von großer Bedeutung.
- **Fundament einer Organisation:** Nur das akzeptierte und umgesetzte Leitbild kann als Fundament einer Organisation dienen. Ist dies der Fall, können alltägliche Arbeitsabläufe auf diesem Fundament aufgebaut werden (Vgl. Oegerli, 2013, S. 29).

Die zweite Funktion eines Leitbildes stellt die Motivation dar.

- **Identifikation:** Das Leitbild dient als Identifikationselement einer Organisation. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen müssen sich mit dem Leitbild identifizieren können, um es nach außen tragen zu können. Nur so kann es von einer Organisation gelebt und an die Klienten weitergetragen werden.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

- Förderung des eigenverantwortlichen Handelns: Durch die Transparenz die ein Leitbild schaffen soll, können Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen eigenständige Entscheidungen treffen. Die Norm- und Wertvorstellungen eines Leitbildes können eigenständig reflektiert und entsprechenden Situationen angepasst werden.
- Sinnerfüllung in der Arbeit: Da die Sinnerfüllung gerade in sozialen Berufen eine große Rolle zu spielen scheint, dient das Leitbild als treibende Kraft hinter der Arbeit. Motivationale Abläufe können offengelegt werden, wodurch die Arbeit erst legitimierbar wird.
- Produktivität und Kreativität: Durch die klare Definition der Norm- und Wertvorstellung im Leitbild, können Auseinandersetzungen im Team vermieden werden. Die Produktivität der einzelnen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen kann so gesteigert werden. Durch die klare Grundlage eines Leitbildes, bleibt mehr Zeit für Kreativität und Eigeninitiative.
- Vertrauen: Das Leitbild stellt nicht zuletzt eine Abmachung dar, der alle Beteiligten zustimmen sollten. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen orientieren sich daran und können sich danach richten und Klienten haben durch das Leitbild die Möglichkeit Erwartungen festzumachen, die eingehalten werden müssen (Vgl. Oegerli, 2013, S. 29).

Die letzte Funktion eines Leitbildes stellt das Repräsentieren dar.

- Positionierung der Organisation: Durch die klare Definition des Leitbildes kann sich eine Organisation von anderen abgrenzen und erfährt so eine Positionierung in einer Landschaft aus Konkurrenten.
- Schnelle Erfassung des Wesentlichen für Außenstehende: Das Leitbild übernimmt die Repräsentation einer Organisation nach Außen. Dabei sollen Außenstehende möglichst schnell und einfach die wichtigsten Aspekte und Grundpfeiler der Organisation erfassen können.
- Imagegestaltung: Durch das Publizieren eines Leitbildes wird ein Image gestaltet. Dadurch zeigt man Transparenz nach Außen wodurch

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

mögliche neue Klienten und Finanziere aufmerksam gemacht werden können.

- Qualitätssicherung: Um Qualitätssicherung gewährleisten zu können, ist es in erster Linie notwendig, die Qualitätsansprüche transparent darzustellen. Dies gehört mit zu den Funktionen eines Leitbildes. Ein breit akzeptiertes Leitbild trägt dazu bei, dass die Qualität gesichert wird und auch täglich reflektiert und überprüft werden kann

- Legitimation: Durch die im Leitbild definierten Grundwerte, die hinter dem professionellen Handeln, stecken, kann die Arbeit legitimiert und die geforderte Qualität sichergestellt werden. Da gerade im Tätigkeitsbereich der Sozialen Arbeit eine starke Einforderung der Legitimation der Arbeit stattfindet ist dies eine sehr wichtige Funktion des Leitbildes (Vgl. Oegerli, 2013, S. 29f).

Festzustellen ist, dass das Leitbild als eines der wichtigsten Bestandteile in der Planung einer Einrichtung gilt. Es bietet sowohl nach Innen als auch nach Außen Aspekte die für eine Neuentwicklung einer Einrichtung unabdingbar sind und im Planungsprozess höchste Wichtigkeit einnehmen. Gerade deswegen sollten die inhaltlichen und formalen Anforderungen bei der Erstellung eines Leitbildes beachtet werden, die hier nun dargestellt werden sollen.

Dabei lassen sich besonders drei Aspekte hervorheben, die ein Leitbild erfüllen muss, um seine Funktionen wahrzunehmen.

- Realisierbarkeit: Die Formulierungen und Aussagen, die in einem Leitbild gemacht werden, müssen realisierbar sein und sich umsetzen lassen. Einerseits bedeutet das, dass keine falschen Hoffnungen gemacht und Vorstellungen geweckt werden sollten, andererseits sollten die Leitbilder trotzdem ein realistisches Idealbild darstellen, was von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen angestrebt und umgesetzt werden kann.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

- Konkretheit gegen Allgemeinheit: Bei diesen zwei Aspekten geht es um die Frage, wie konkret ein Leitbild dargestellt werden soll. Es gibt die Auffassung, dass ein Leitbild möglichst allgemein formuliert werden sollte, sich daraus aber ein konkretes Verhalten ableiten lässt. Eine andere Auffassung ist, dass ein Leitbild möglichst konkret und handlungsleitend verfasst werden sollte. Dies lässt allerdings die freie Auslegung der Arbeit durch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nur bedingt zu. Wichtig ist, dass bei der Gestaltung des Leitbildes die Inhalte diskutiert, begründet und verinnerlicht werden.

- Emotionale und motivationale Qualitäten: Durch emotionale und phantasievolle Leitbilder, die prägnant und einfach verständlich formuliert sind, wird die erinnerungsstützende Qualität eines Leitbildes gefördert. Ist ein Leitbild einprägsam, leicht verständlich und hat einen hohen Wiedererkennungswert, steigert dies die Qualität, da es die Funktionen der Imagegestaltung und Präsentation der Organisation nach Außen übernimmt (vgl. Giesel, 2007, S. 99f).

Zu Titel, Form, Umfang, formaler und inhaltlichen Schwerpunkten gibt es bei Leitbildern sehr große Unterschiede. Das Leitbild muss allerdings in jedem Fall zur Organisation und deren Selbstverständnis sowie Zielen, die sie verfolgt, Strukturen und Aufgaben, die die Organisation definieren und bestimmen, Aussage geben (vgl. Graf/Spengler, 2013, S. 47).

Die Ausgestaltung sollte eher knapp und prägnant formuliert und leicht zu verstehen sein. Deswegen sollten keine ausschweifenden Formulierungen gefunden werden. Die getroffenen Aussagen sollten positiv und in der Gegenwartsform festgehalten werden. Begründungen und Aussagen sollten weggelassen werden. Die Aussagen sollten eine langfristige Gültigkeit haben und die Einzigartigkeit der Organisation unterstreichen. Häufig werden auch die zentralen Aussagen eines Leitbildes als Slogan für die Organisation verwendet (vgl. Oegerli, 2013, S. 35).

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Leitbild des Kleinstheimes:

Das Kleinstheim versteht seine Arbeit in einem überkonfessionellen Sinne, getragen von der Vorstellung, dass jeder Jugendliche mit höchster Toleranz und höchstem Respekt für all seine Fehler und Leistungen behandelt werden soll. Dabei ist das Kleinstheim ein Lebensort der Geborgenheit, der freien Gestaltung, der Akzeptanz mit familienähnlichen Verhältnissen, nicht ein Ort in dem Strenge und Ordnung vorherrscht. Vorrangiges Ziel der pädagogischen Arbeit ist die Förderung der betreuten Jugendlichen in ihrer Entwicklung zu einer selbstständigen, eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit. Durch eine ressourcenorientierte Erziehung werden die Fähigkeiten und Stärken der Jugendlichen entwickelt. Dabei sind Tiere, speziell der Hund in unserem Alltag als pädagogischer Mehrwert zur Förderung unserer Ziele anzusehen.

15.6 Konzeption

Der Sinn eines Konzeptes oder einer Konzeption lässt sich gut im Zusammenhang mit der aktuellen Qualitätsdiskussion beantworten. Zunehmend werden Anforderungen an Qualität und Nachweis der Effektivität sozialer Interventionen gestellt. Gründe für eine verstärkte Konzeptionsarbeit können sein:

- Zunehmender Wettbewerb und Notwendigkeit des Marketings,
- Veränderte Finanzsituation und Suche nach effizienten Modellen
- Neue Gesetzeslagen
- Kritik der Gesellschaft an mangelnder methodischer Transparenz
- Unklare Aufgabenstellung und dadurch resultierender Misserfolg. (Vgl. Klug, 2003, S. 13)

Dabei werden die beiden Begriffe Konzept und Konzeption oft synonym benutzt bergen jedoch bei genauerer Betrachtung einige kleine Unterschiede. Aus diesem Grund soll zunächst eine klare Betrachtung beider Begriffe erfolgen damit in diesem Kapitel keine Unklarheiten aufkommen.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Im allgemeinen Sprachgebrauch existiert bereits eine Vielzahl unterschiedlicher Bedeutungen für diese Begriffe. „ Sie gehen:

- Von situationsbezogenen strategischen Überlegungen einer Einzelperson bis zur grundsätzlichen Programmatik einer Großorganisation;
- Von konkreten Vorschlägen zu Einzelthemen und Teilaspekten bis zu umfassenden Gesamtprogrammen:
- Von eher pragmatischen Handlungsrezepten bis zur theoretisch fundierten Handlungsorientierung;
- Von eher PR-orientierten Darstellungen bereits bestehender Einrichtungen bis zum Entwurf oder Antrag für eine neue Maßnahme;
- Von Verfahrensvorschlägen bis zu inhaltlichen Aussagen über Ziele und Angebote;
- Von Überlegungen, die nur im Kopf existieren, bis zu Broschüren auf Hochglanzpapier[...]" (Graf/Spengler, 2013, S. 17).

Wie an dieser Aufzählung zu erkennen ist herrscht über den Begriff Konzept bzw. Konzeption eine gewisse Uneinigkeit. Wirft man hierzu einen Blick in Duden wird der Begriff Konzept wie folgt beschrieben

Ein Konzept ist ein „*skizzenhafter, stichwortartiger Entwurf, Rohfassung eines Textes, einer Rede o. Ä klar umrissener Plan, Programm für ein Vorhaben, Idee, Ideal; aus der Wahrnehmung abstrahierte Vorstellung.*“ (vgl. Duden, 2007)

Eine Konzeption wiederum wird beschrieben als; „*(bildsprachlich) einer Lehre, einem Programm, (künstlerischen) Werk zugrunde liegende Anschauung, Leitidee; geistiger Entwurf*“ (vgl. Duden, 2007)

Da diese Betrachtung wenig Aufschluss bietet folgt eine Betrachtung in der Fachliteratur, Hier wird das Konzept als erste Fassung bzw. Entwurf einer Idee verstanden. Ein Konzept ist somit ein vorläufiger Gedanke (vgl. Groot-Wilken, 2011, S.8). Eine Konzeption hingegen ist eine schriftliche Fixierung aller relevanten Aspekte einer Einrichtung für alle Beteiligten (vgl. Groot-Wilken, 2011. S 9).

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Eine Konzeption ist somit anspruchsvoller als ein Konzept, da es dabei die relevanten Punkte reflektiert zusammenfasst und somit zu einer fundierten Darstellung der pädagogischen Arbeit beiträgt.

Da eine Konzeption als Visitenkarte einer Einrichtung für die Innen- und Außenwahrnehmung anzusehen ist, ist es ratsam, dass auch Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen die in die Selbstständigkeit wechseln im vorab Grundüberlegungen anstellen wie das Angebot strukturiert sein soll.

Eine Konzeption stellt in vielerlei Hinsicht einen Vorteil für Einrichtungen aber auch Einzelpersonen dar, so wird in einer Konzeption klare Auskunft über die Ziele, Tätigkeitsbereiche und Arbeitsweisen gegeben die Mitarbeiter in einer Einrichtung bei der Ausübung der Tätigkeit zum einen stärken. Zum anderen bietet eine Konzeption einen Sicherheitsfaktor. Bei Einzelpersonen kann anhand einer Konzeption die festgelegten Ziele überprüft werden und im Ernstfall schnell interveniert werden falls das Vorhaben der Selbstständigkeit einen nicht gewünschten Lauf einnimmt. Außerdem ist für jede Art von Tätigkeit eine klare Konzeption von großem Vorteil um mögliche Kunden oder Kostenträger von einem Vorhaben zu überzeugen. Deswegen stellt die Konzeption auch ein Instrument der globalen Steuerung von sozialen Organisationen dar (Vgl. Graf/Spengler, 2013, S. 37).

Waren Konzeptionen in früheren Jahren häufig eher Werbe- und Rechtfertigungsschriften, sind sie seit der zunehmenden Einführung von Qualitätsmanagement und neuen Steuerungsformen eine auf einer gründlichen Analyse der sozialen Lage ihrer Zielgruppen und deren Bedürfnisse sowie auf klaren Zielformulierungen und daraus entstehenden Handlungsstrategien (vgl. Graf/Spengler, 2013, S. 37).

In Großunternehmen der Privatwirtschaft sind Konzeptionen schon wesentlich länger üblich als in Einrichtungen des sozialen Sektors aber auch hier gewinnen sie zu Zeiten einer immer größer werden Ökonomisierung der Betriebe an immer größerer Bedeutung. So nimmt die Konzeption für sozialwirtschaftlich geführte Unternehmen eine zentrale Funktion für ihr Innenleben und für die

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Beziehungen zu ihrer Umwelt ein. Diese Funktion ist in sechs Bereiche unterteilt auf die hier explizit eingegangen werden, da diese Funktionen ebenso für Selbstständige sinnvoll sind (vgl. Graf/Spengler, 2013, S. 43)

1. Eine geistige Integrationsfunktion, die sich darin ausdrückt, dass sie ein Medium der Verständigung der Mitglieder und den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen untereinander über Sinn und Zweck des Unternehmens darstellt und damit zur Entwicklung einer gemeinsamen Identität beiträgt. Durch diese Integration lassen sich unterschiedliche Wertvorstellungen, Bedürfnisse und Interessen zusammenfassen und zu einer gemeinsamen Philosophie ausarbeiten. Dies fördert bei allen Mitgliedern und Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen die Arbeitsmotivation sowie das Engagement für die Ziele der Organisation einzustehen (vgl. Graf/Spengler, 2013, S. 43).

2. Eine richtungsweisende und rahmensetzende Funktion auch Orientierungsfunktion genannt, besteht darin, dass sie zum einem eine Grundlage und Richtlinie für die strategischen Planungen und Entscheidungen des Unternehmens schafft und zum anderen als Interpretations- und Entscheidungshilfe für jede Führungskraft und jedem Mitarbeiter im beruflichen Alltag dient. So hat auch der selbstständig tätige Sozialpädagoge und Sozialpädagogin die Möglichkeit innerhalb der Konzeption Änderungen vorzunehmen ohne dabei gegen die innere Ethik zu verstoßen (vgl. Graf/Spengler, 2013, S. 45).

3. Die qualitätssichernde und –fördernde Funktion formuliert im Vorfeld Ziele und benennt Leistungen die erbracht werden sollen. Hieraus lassen sich Qualitätsstandards für die ausgeübte Tätigkeit festlegen. Aber auch Maßnahmen zu Prüf- und Erfolgskriterien ableiten. Dieser Punkt ist für den selbständigen Sozialpädagogen oder die Sozialpädagogin von besonderer Bedeutung, da er oder sie hier schnell überprüfen kann ob die im Vorfeld festgelegten Ziele erreicht werden können oder ob er oder sie intervenieren bzw. Änderungen vornehmen muss um diese Ziele ohne größeren Verluste zu erreichen.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

4. Die verhaltenssteuernde Funktion, liegt dem Ansatz zu Grunde, dass hier Verhaltensprinzipien bzw. –regeln für den Umgang mit Klienten oder auch den Mitarbeitern untereinander festgelegt werden. Auch wenn dieser Punkt erstmal marginal anmuten lässt so ist er dennoch ein wichtiger und erfordert ebenso eine breite Beteiligung in der Konzeptionserstellung. Als Beispiel kann hier der Umgang mit Klienten oder mit möglichen neuen Sponsoren betrachtet werden. Für viele Selbstständigen, gerade im Sozialen Sektor, ist die Kostenübernahme durch die Jugendämter von großer Wichtigkeit, so kann dies beispielsweise in der Konzeption festgehalten werden (vgl. Graf/Spengler, 2013, S. 45).

„Wenn ich mit neuen Klienten oder dem Jugendamt Gespräche über die Kostenübernahme spreche bin ich souverän und zielstrebig.“ Darauf kann sich der oder die Selbstständige vor jedem Gespräch beziehen und sich daraufhin besinnen.

5. Die systemerhaltende Gleichgewichtsfunktion soll zwei Gefahren entgegen wirken. Zum einem der Gefahr in der Routine zu erstarren und sich neuen Entwicklungen und Herausforderungen zu versperren und zum anderen die Gefahr auf jeden Trend kurzfristig und unreflektiert zu reagieren. Hier muss ein gesunder Mittelweg zwischen beiden Polen gefunden werden (vgl. Graf/Spengler, 2013, S. 46).

6. Die letzte Funktion einer Konzeption stellt die PR-Funktion dar. Da jede Konzeption im gewissen Maße gleichzeitig ein Instrument der Selbstdarstellung und Imagepflege darstellt ist sie ebenso für die Öffentlichkeitsarbeit von großer Bedeutung. Genauer hat die Konzeption hier drei Aufgaben. Zum einem soll sie mögliche Klienten, Zuschussgeber und Kooperationspartner über die Ziele und Handlungsweisen informieren, zum anderen mögliche Mitglieder (im Falle eines Vereins) oder potentielle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ansprechen und zu guter Letzt die Organisation oder die Einzelperson in der fachlichen und politischen Öffentlichkeit repräsentieren (vgl. Graf/Spengler, 2013, S. 46).

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Nachdem nun die Begrifflichkeiten und die Funktionen klarer eingegrenzt wurden soll nun in einem weiteren Schritt die Themen einer Konzeption, die zu erarbeiten sind, beleuchtet werden. Die folgenden Punkte werden zunächst theoretisch betrachtet und in einem zweiten Schritt speziell auf das Angebot einer tiergestützten Pädagogik für die Kinder und Jugendhilfe angewandt.

Zunächst einmal wird die gesamte **Organisation einer Einrichtung** oder einer Einzelperson dargestellt. Unter diesem Punkt werden die zentralen Abläufe und der Aufbau der Organisation beschrieben. Auch die genauen Aufgaben der Mitarbeiter ebenso wie die Rolle und Stellung der Einrichtung oder des Angebotes im sozialen und institutionellen Umfeld. Um die Mitarbeiterstruktur hier genauer darstellen zu können wird in der Regel ein Organigramm benutzt. Nicht zuletzt werden im Organisationskonzept Ziele und Perspektiven der Einrichtung festgehalten. Dies eignet sich wiederum besonders gut um bei Problemen oder nicht gewünschter Entwicklung der Einrichtung schnell den Ist- mit dem Sollzustand abzugleichen und schnell darauf zügig reagieren zu können (vgl. Groot-Wilken, 2011, S. 9).

Für Selbstständige mit dem Ziel Mitarbeiter einzustellen stellt der nächste Punkt einen wichtigen Faktor in der Konzepterstellung dar. In der **Personalentwicklung** werden die zentralen Inhalte der Personalpolitik festgehalten. Hier wird unter anderem niedergeschrieben, welche Qualifikationen und Erwartungen an den neuen Mitarbeiter gestellt werden sollen. Außerdem obliegt es dem Träger aufgrund gesetzlicher Regelungen, im verantwortungsvollen Maße, zu entscheiden welches Personal eingestellt werden soll (vgl. Groot-Wilkens, 2011, S. 9).

Im dritten Themenbereich einer Konzepterstellung geht es hauptsächlich um die **Pädagogisch-inhaltlichen Aspekte** einer Tätigkeit. Dieser Themenbereich nimmt einen besonderen Stellenwert ein, da im Pädagogisch-inhaltlichen Aspekt das Kerngeschäft einer Einrichtung zum Ausdruck gebracht wird (vgl. Groot-Wilkens, 2011, S. 9). Dabei wird ein Hauptaugenmerk auf die Auseinandersetzung und Reflektion der pädagogischen Praxis, den pädagogischen Zielen und den Vorstellungen und Werten jeder einzelnen

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Fachkraft sowie der Konsensfindung auf Einrichtungsebene gelenkt. Diese zentralen Punkte sollten am besten im Team erarbeitet werden, damit wie weiter oben angesprochen den Mitarbeitern das Gefühl der Identifikation mit der Einrichtung eintritt. Neben eben diesen Punkten soll hier auch eine Verknüpfung zwischen dem pädagogischen Handeln und Theorien bzw. unterschiedlichen pädagogischen Ansätzen erfolgen. *„Es geht um eine Positionierung der Einrichtung, die nach innen und außen sichtbar wird und werden soll.“* (Groot-Wilken, 2011, S.9).

Der vierte große Punkt eines Konzeptes behandelt die Punkte **Methodik und Didaktik** im ausführlichen Maße. Bei der Methodik geht es darum, welche Methoden und Techniken bei der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen angewandt werden sollen. Im besonderen Hinblick auf den ersten Teil dieser Arbeit muss natürlich der Hund als pädagogischer Helfer unter diesem Punkt besondere Beachtung finden. In der Didaktik geht es hingegen um das Wissen des Lehrens, die Begründung des Wissens und auch um die Förderinhalte. Didaktik wird in der Regel theoretisch begründet und beeinflusst somit auch die Auswahl der Methoden (vgl. Groot-Wilkens, 2011, S.9).

Ebenso stellt die **Öffentlichkeitsarbeit und Kooperation** mit weiteren externen Partnern einen wichtigen Punkt in der Konzepterstellung dar. Zum einem ist eine Öffnung hin zum Gemeinwesen von großer Bedeutung, zum anderen eine Positionierung der Einrichtung im Gesamtangebot eines Sozialraumes. Nur wenn hier Ziele im ausreichenden Maße klar definiert sind kann sich die Einrichtung gut nach außen darstellen was in der Folge zu mehr Aufträgen und Kunden führen wird (vgl. Groot-Wilkens, 2011, S.9f).

Als letzter Punkt möchte ich noch die **Kooperation mit einem Träger** erwähnen, falls der oder die Selbstständige in Betracht zieht, die Tätigkeit unter dem Banner eines Trägers auszuführen. Da jeder Träger ebenso wie Einrichtungen zumindest Leitideen hat und somit auch Ansprüche an die Arbeit der unter ihm stehenden Mitarbeiter und Einrichtungen hegt macht es durchaus Sinn im Vorfeld diese Leitideen mit den eigenen Vorstellungen abzugleichen. Wenig Sinn würde es für den Selbstständigen oder die Selbstständige machen,

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

wenn diese Leitideen weit von den eigenen Arbeitsgrundsätzen abweichen würden.

Durch diese Aufzählung soll deutlich werden, dass die Entwicklung einer Konzeption viel Überlegung voran gehen sollte, so dass man später das eigene Unternehmen mit bestem Gewissen führen und voll und ganz dafür einstehen kann.

Bevor nun auf oben genannte Themenbereich explizit auf die Soziale Arbeit angewendet werden, möchte ich kurz auf die Struktur einer Konzeption eingehen. Diese Struktur ist exemplarisch und kann von Einrichtung zu Einrichtung unterschiedlich erschienen, dennoch sollten folgende Gliederungspunkte in jeder Konzeption Erwähnung finden.

Zunächst werden die Leser und Leserinnen im Vorwort auf die Konzeption der Einrichtung eingestimmt (vgl. Groot-Wilken, 2011, S. 11). Das Vorwort dient auch dazu, den Rahmen in dem die Konzeption entstanden ist aufzuzeigen und welche Bedeutung die Konzeption für die Arbeit hat. Außerdem werden hier die Adressaten und mögliche Unterstützer genannt.

Im zweiten Schritt wird dann die Einrichtung bzw. das Unternehmen des Selbstständigen erklärt sowie die wichtigsten Eckdaten und Informationen aufgeführt. Diese können sein:

- Geschichte der Einrichtung
- Trägerskizzierung
- Größe der Einrichtung
- Bauliche Ausstattung
- Qualifikation des Personals
- Einzugsbereich und Sozialstruktur des Umfelds
- Gestaltung des Umfeldes
- Öffnungszeiten
- Beschreibung der Kinder und Jugendlichen, für die das Angebot gilt
- Weitere Regelungen der Einrichtung (Vgl. Groot-Wilken, 2011, S. 12).

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Die Beschreibung der pädagogischen Arbeit bildet das Kernstück einer Konzeption. „*In ihm werden die Inhalte, Methoden, Didaktik, die pädagogischen Prozesse und Handlungen sowie die intendierten Ziele dargestellt.*“ (Groot-Wilken, 2011, S. 12). Eine genauere Darstellung der Punkte, Pädagogische Bereiche, Bildungsbereiche, wie die Förderung von Regeln, der pädagogische Rahmen des Alltags, Bereiche zur Unterstützung der pädagogischen Arbeit sowie Basiskompetenzen finden hier Erwähnung.

Falls notwendig gehören Teamprozesse ebenso in die Struktur einer Konzeption. Hier werden die Arbeitsweisen, Aufgaben und Verantwortlichkeiten der Mitarbeiter sowie die Rangfolge deutlich gemacht. Dies geschieht durch die Analyse der Ausgangssituation und eine anschließende Bedarfsermittlung, die das Umfeld, die Zielgruppe, die Ziele und die Institution erfassen soll (vgl. Sturzenhecker et.al.2009, S.54ff)

Aufgrund der genauen Betrachtung der Funktionen und Inhalte einer Konzeption möchte ich nun exemplarisch die Konzeption für das tierintegrierte Kleinstheim vornehmen.

15.6.1 Konzeption des Kleinstheims:

Vorwort:

Das Kleinstheim in Langbroich ist eine Einrichtung der Jugendsozialarbeit nach §13 SGB VIII. Es fördert und begleitet je nach Auslastung vier bis fünf Jugendliche im Alter zwischen 14 und 18 Jahren, die eine stationäre Hilfe zur Erziehung benötigen. Im Rahmen der Jugendhilfe werden junge Menschen, die im erhöhten Maße auf Unterstützung angewiesen sind, zum Ausgleich sozialer Benachteiligung oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigung sozialpädagogische Hilfen angeboten, die die schulische und berufliche Ausbildung, die Eingliederung in die Arbeitswelt und die soziale Integration

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

fördern. Dabei ist die Rückführung in die Ursprungsfamilie eines unserer größten Ziele.

Die Jugendlichen stammen aus dem Landkreis Heinsberg oder dem Landkreis Aachen. Die pädagogische Arbeit wird von Sozialpädagogen geleistet, die ihre fachliche Ausbildung in Regensburg begangen haben. Der Hund, der zusätzlich mit im Kleinstheim lebt soll als Weggefährte und Mehrwert verstanden werden, nicht als Instrument zur Umsetzung bestimmter pädagogischer Inhalte.

Größe der Einrichtung:

Das Kleinstheim hat derzeit eine Gesamtwohnfläche von 189 qm und kann auf 266 qm ausgebaut werden. Neben der Wohnfläche stehen noch 60 qm Nutzfläche für die Einrichtung eines Kunst- oder Musikraumes zur Verfügung. Das Kleinstheim soll zunächst dabei Platz für 4 – 5 zu betreuende Jugendliche bieten, damit ein dauerhaft guter Betreuungsschlüssel gegeben ist. Die Jugendlichen haben alle ihr eigenes Zimmer ca. 10 – 12 qm groß und finden diese vollmöbliert vor.

Bauliche Ausstattung:

Jedes Zimmer für die Jugendlichen enthält ein Bett, Schrank, Schreibtisch, Kommode. Die Küche und die zwei Bäder werden gemeinschaftlich genutzt. Auch stehen den Jugendlichen 2 Computer für die Recherche für Hausaufgaben oder auch zum Freizeitvertreib, zeitlich eingeschränkt zur Verfügung. Nebendies soll ein großer Gemeinschaftsraum, ähnlich eines Wohnzimmers, für gemeinsame Abende genutzt werden. Ein Kunst- und Musikzimmer sowie ein Sport- und Hobbyraum befinden sich, über den Innenhof zugänglich, gegenüber der Wohneinheit. Der Gartenbereich soll weiterhin ausgebaut werden, sodass in naher Zukunft beispielsweise ein Schwimmteich geschaffen werden soll.

Einzugsbereich und soziale Struktur des Umfeldes:

Das Kleinstheim liegt in Langbroich im Landkreis Heinsberg in Nordrhein-Westfalen nahe der holländischen Grenze. Im Landkreis leben derzeit rund

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

250.000 Menschen und dient vorerst als Einzugsbereich für das Kleinstheim. Wichtigste Kooperationspartner sind somit das Kreisjugendamt Heinsberg sowie das Jugendamt der Stadt Heinsberg. Im Landkreis gibt es derzeit keine Heimeinrichtung für Jugendliche. Falls ein Schulwechsel für die Jugendlichen vorgesehen ist, werden sie die Gesamtschule im nahegelegenen Geilenkirchen besuchen. Ansonsten bleibt der Jugendliche in seiner angestammten Schule.

Gestaltung des Umfelds:

Das Umfeld soll so familiennah wie möglich aufgebaut werden. Deswegen sollen die Räume so hell und gemütlich wie möglich, d.h. mit hellen Möbeln ausgestattet werden. Der Gemeinschaftsraum und die Küche sind für jeden jederzeit zugänglich und sollen auch den Eindruck eines Zuhauses, nicht den Eindruck einer kalten Einrichtung erwecken. Der Gartenbereich soll viele Sitzgelegenheiten in der Natur bieten und als Rückzugsort verstanden werden. Hinzu kommt das alltägliche Leben zusammen mit dem Hund als Haustier und Begleiter für die Jugendlichen. Die Atmosphäre soll baulich sowie menschlich ein warmes Gefühl der Geborgenheit und des Verständnisses geben.

Zielgruppe:

Aufgenommen werden männliche und weibliche Jugendliche im Alter von 14 – 18 Jahren, in Ausnahmefällen auch bis 21 Jahre.

- die aufgrund einer nicht gewährleisteten altersgerechten Erziehung Hilfe benötigen die für die Entwicklung des Jugendlichen geeignet und notwendig ist, (siehe §27 SGB VIII)
- die für ihre Verselbständigung und für die eigenständige Lebensführung sozialpädagogische Begleitung und Unterstützung benötigen,
- die für ihre persönliche Entwicklung, für die Bewältigung von diversen Krisensituationen und lebenspraktischen Anforderungen des Alltags sozialpädagogischer Begleitung und Unterstützung bedürfen,
- die fähig sind, in einem Jugendwohnbereich mit anderen jungen Menschen zu wohnen.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Folgende Ausschlussgründe liegen vor,

- ständiger Betreuungsbedarf wegen geistiger, psychischer oder physischer Beeinträchtigungen
- erheblicher therapeutischer Förderbedarf
- überwiegende Beeinflussung der Lebensführung durch Alkohol- Spiel- oder Drogensucht
- massives verfestigtes delinquentes Verhalten
- Verweigerung einer Zusammenarbeit mit dem Jugendamt und der Betreuungsperson.

Das zuständige Jugendamt hat im Vorfeld den Bedarf des jungen Menschen überprüft und festgestellt und die Maßnahme bewilligt.

Voraussetzung ist eine Bereitschaft des jungen Menschen, aktiv am Gruppenleben und den Maßnahmen teilzunehmen, sowie eine grundlegende Selbstständigkeit in den Alltagsvollzügen.

Die Ausschlusskriterien werden im Einzelfall immer überprüft.

Tierschutz

Der Hund wird als Verstärker des pädagogischen Settings verstanden. Daher ist es unser Anliegen tierschutzgerecht zu arbeiten und Tierschutzbestimmungen einzuhalten. Dem Hund soll dabei das Recht eingeräumt werden seinen eigenen Willen und seine Bewegungsfreiheit uneingeschränkt ausleben zu dürfen. Wichtig ist uns zudem dem Hund, gerecht seiner Art und seiner Bedürfnisse entsprechend zu ernähren, zu pflegen und ihm eine geeignete Unterbringung zu bieten.

Die Umsetzung der Prager Richtlinien von 1998 bedeutet für uns ein dauerhaftes Ziel unserer Arbeit:

1. Es werden nur Heimtiere eingesetzt, die durch Methoden der positiven Verstärkung ausgebildet wurden und artgerecht untergebracht und betreut werden.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

2. Es werden alle Vorkehrungen getroffen, damit die betroffenen Tiere keinen negativen Einflüssen ausgesetzt sind.

3. Der Einsatz von Tieren in helfender bzw. therapeutischer Funktion sollte in jedem Einzelfall begründete Erfolgsaussichten haben.

4. Es sollte die Einhaltung von Mindestvoraussetzungen garantiert sein, und zwar im Hinblick auf Sicherheit, Risiko-Management, körperliches und psychisches Wohlbefinden, Gesundheit, Vertraulichkeit sowie Entscheidungsfreiheit. Ein angemessenes Arbeitspensum, eine eindeutig auf Vertrauen ausgerichtete Aufgabenverteilung sowie Kommunikations- und Ausbildungsmaßnahmen sollten für alle beteiligten Personen klar definiert sein.

(vgl. International Association of Human Animal Interaction Organizations 1998).

Jugendschutz:

Als Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe arbeiten wir nach den Gesetzen des Jugendschutzgesetzes, diese finden gesondert in der Hausordnung, die gemeinsam mit den Jugendlichen erstellt wird, Beachtung.

Methodische Arbeitsweisen:

Methodische Grundlage

Die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen zielt generell auf den Abbau von sozialen Defiziten sowie den Abbau von Ungleichbehandlungen ab. Dabei sollen vor allem die Ressourcen des Jugendlichen erkannt und gefördert werden, damit dieser möglichst selbstständig und eigenverantwortlich sein Leben gestalten kann. Die flexible sozialpädagogische Einzelbetreuung ist dabei ein Angebot der beruflichen und sozialen Integration von jungen Menschen mit zusätzlichem Betreuungsbedarf. Die Dauer der Einzelbetreuung ist abhängig von der vereinbarten Hilfeplanmaßnahme in Kooperation mit dem Jugendamt. Konkret wird im Rahmen der Einzelfallhilfe auf eine Verbesserung

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

der sozialen Kompetenzen hingearbeitet. Außerdem werden lebenspraktische Aufgaben wie Behördengänge, Arztbesuche, das Einhalten von Termin und der Umgang mit Geld gemeinsam mit dem Pädagogen eingeübt. Darüber hinaus wird gemeinsam mit dem Pädagogen oder der Pädagogin gelernt, damit ein gutes Abschneiden in schulischen Belangen gewährleistet ist.

Methodisch-konzeptionell ist die pädagogische Ausrichtung durch das Arbeiten mit den im Gliederungspunkt 9 „Konzeptionelle Fundierung tiergestützter Sozialer Arbeit“ durch Frau Rieger beschriebenen sozialpädagogischen Methoden gekennzeichnet. Für die Planung der unterschiedlichen Ziele wurde speziell auf die Methode der TZI zurückgegriffen. Dem nun folgenden Absatz möchten wir vorausschicken, dass auch der lebensweltorientierte Ansatz hier unbedingt berücksichtigt werden muss, da potentielle Verfahren nie für sich

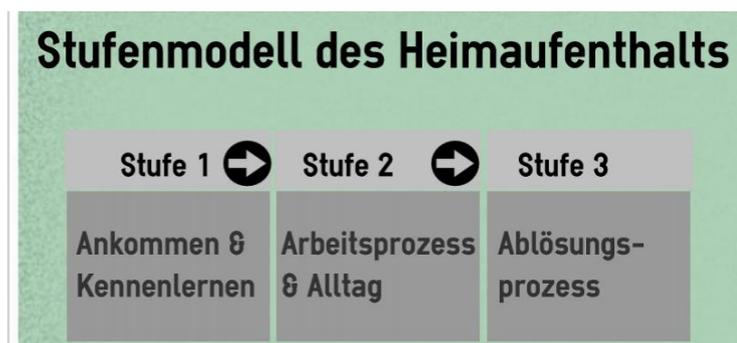


Abbildung 18: Stufenmodell des Heimaufenthalts

selbst stehen können, sondern immer mit der individuellen Lebenswelt der Klienten abgeglichen und in Relation gesetzt werden müssen.

Der Aufenthalt im Kleinstheim vollzieht sich

in einem Prozess der durch drei Phasen gekennzeichnet ist, von der jede durch unterschiedliche Lernziele und Prozesse geprägt ist und auf unterschiedliche Methoden zurückgreift. Die Klienten durchlaufen bis zu ihrer Entlassung zunächst die Phase des Ankommens, die auf circa ein bis zwei Monate ausgelegt ist. Daran schließt sich die Phase des Arbeitsprozesses bzw. des Alltags an, in der die Jugendlichen konkrete Aufgaben übernehmen und komplett in den Alltag integriert sind. Zuletzt durchläuft jeder Klient die Phase des Ablösungsprozesses in der er auf ein baldiges Ausscheiden aus der Gruppe sowie auf ein eigenständiges Leben vorbereitet wird.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

In Anlehnung an das von Frau Rieger beschriebene Modell der themenzentrierten Interaktion werden im Nachfolgenden die zu durchlaufende Phasen innerhalb einer TZI-Matrix dargestellt. Hier werden Entwicklungsziele visualisiert und pädagogische Ziele formuliert. Abschließend möchten wir betonen, dass Entwicklungsziele jedoch auch immer individuell festgelegt werden und durch einen Entwicklungsbericht dokumentiert werden sollten.

Stufe 1. Ankommen und Kennenlernen

Erste Ziele	Ergebnisziele	Ich	Wir	Es	Globe
1.) Ankommen; Kennenlernen	Kennen der Umgebung Eingewöhnung in der Schule.	Der Jugendliche räumt sein Zimmer nach seinen Vorstellungen ein.	Die Gruppe zeigt dem Jugendlichen die Umgebung der Einrichtung	Der Jugendliche lernt alle Gruppenmitglieder, Pädagogen und den Hund kennen	Informationsgespräch über allgemeine Verhaltensregeln (Hausordnung) und den allgemeinen Ablauf
2.) Beziehungsaufbau und Gestaltung	Akklimatisieren in der Gruppe	Durch selbstständige Teilnahme an Konferenzen und aktives Zugehen auf Mitbewohner wird der Jugendliche Bestandteil der Gruppe. Durch Übernahme von Aufgaben wird der Jugendliche ein fester Bestandteil unserer Gruppe	Gruppengespräch über wünschenswerte Abmachungen für die zukünftigen Phasen.	Der Jugendliche baut ein Vertrauensverhältnis zu den anderen Gruppenmitgliedern, Pädagogen und dem Hund auf	Gemeinsame Freizeitaktivitäten, gemeinsame Dienste, Begleitung der Jugendlichen mit Hundedienst
3.) Übernahme von Verantwortung	Erlernen des richtigen Umgangs mit dem Tier Ausbildung und Kommandos des Hundes	Aktive Wahrnehmung von Diensten und der Begleitung der Jugendlichen mit Hundedienst. (Verantwortung wird zunächst auf hauswirtschaftliche Tätigkeiten begrenzt sein (Kochdienst, Zimmerordnung, Einhalten von Regeln))	Unterrichtung und Begleitung der Kinder im Umgang mit „unserem“ Hund Gemeinsames Kochen	Der Jugendliche wird immer selbstständiger und wird zu einem festen Bestandteil der Gruppe. Die selbstständige Erledigung der Pflichten und der selbstsichere Umgang mit dem Hund steht hier im Vordergrund	Hundeführerschein
4.) Aufgabenerfüllung	Der Jugendliche lernt selbstständig die Aufgaben im Lebenspraktischen Bereich, Schule etc. zu erfüllen.	Dienste, Schulaufgaben werden völlig selbstständig wahrgenommen	Jugendlicher ist fester Bestandteil der Gruppe geworden	Teilnahme an den wöchentlichen Reflexionsgesprächen (bei Bedarf)	Durch die zuverlässige Übernahme der Aufgaben entsteht eine Atmosphäre des Wir-Gefühls
5.) Gestaltung sozialer Interaktion	Der Jugendliche lebt sich in der Einrichtung ein und lernt mit den Regeln umzugehen	Gutes Verhältnis zu anderen Gruppenmitgliedern, Pädagogen und Hund ist vorhanden. Erste Freundschaften entstehen	Jugendlicher ist fester Bestandteil der Gruppe geworden	Bei Bedarf Einzelgespräche	Teilnahme an wöchentlichen Gruppenkonferenzen mit allen Kindern und Pädagogen

Abbildung 19: Stufe 1. Ankommen und Kennenlernen

In der ersten Phase (Ankommen und Kennenlernen) steht zunächst das Vertraut machen mit der Umgebung, die Eingewöhnung in der Schule sowie das Zurechtfinden in der sozialen Umgebung im Vordergrund. Dem Jugendlichen soll genug Zeit gegeben werden sein Zimmer zu gestalten und einzuräumen. Durch die Gruppe als solche, soll der Jugendliche mit der Umgebung der Einrichtung bekannt gemacht werden. Hier steht zunächst das Kennenlernen der Gruppenmitglieder, der Pädagogen aber auch des Hundes

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

im Fokus. Für die Akklimatisierung innerhalb der Gruppe soll dem Jugendlichen genug Zeit zur Verfügung stehen.

Die Übernahme von Verantwortung ist innerhalb unserer Einrichtung eine zentrale Kompetenz die die Jugendlichen erlernen sollen. In der Phase des Ankommens und Kennenlernens soll dem Jugendlichen zunächst der richtige Umgang mit dem Hund näher gebracht werden. Dies geschieht zum einen durch Einzelgespräche aber auch im Alltag durch andere Gruppenmitglieder. Jugendliche die sich in der ersten Phase befinden übernehmen zunächst hauswirtschaftliche Tätigkeiten wie zum Beispiel den Kochdienst. Zudem nehmen die Jugendlichen als Begleiter am Hundedienst teil, damit Abläufe eingepägt werden können.

Stufe 2. Arbeits- und Alltagsphase					
Erste Ziele	Ergebnisziele	Ich	Wir	Es	Globe
1.) Identitätsbildung	Jugendlicher nimmt sich als volles Mitglied der Gruppe wahr und wird in der Entwicklung seiner Persönlichkeit unterstützt. Aufbau von Empathiefähigkeit, Selbstvertrauen, Kompromissfähigkeit und Wahrnehmung von sozialer Verantwortung	Der Jugendliche bereichert als Individuum die Gruppe. Konsequenzen des Verhaltens sowohl positiv als auch negativ erleben. Emotionale Stabilisierung durch Beziehungsaufbau zum Hund	Durch gemeinsame Freizeitaktivitäten mit dem Hund gelingt es zwischenmenschliche Beziehungen zu den Gruppenmitgliedern besser aufzubauen	Durch Maßnahmen der tiergestützten Förderung erfolgt Stärkung der emotionalen Sicherheit, Ermöglichung eigener Erfahrungsspielräume, Vermittlung sozialer Normen. Förderung eines positiven Selbstbildes, Selbstwertgefühls, Selbstbewusstseins	Gemeinsame Freizeitaktivitäten, gemeinsame hauswirtschaftliche Dienst, Übernahme des Hundedienstes
2.) Handlungskompetenz	Jugendlicher nimmt alle Aufgaben selbstständig wahr, Freizeitgestaltung ist sinnvoll und selbstständig	Aktive Wahrnehmung von Diensten und Übernahme des Hundedienstes. Selbstständige Einhaltung der Regeln. Stärkung der lebenspraktischen Fähigkeiten (Kochen, Wäsche, Hygiene etc.)	Gemeinsame Erlebnisse mit dem Hund und der Gruppe sollen Handlungskompetenz für den lebenspraktischen Bereich festigen	Der Jugendliche ist selbstständig und zu einem festen Bestandteil der Gruppe geworden. Die selbstständige Erledigung der Pflichten und der selbstsichere Umgang mit dem Hund steht hier im Vordergrund	Durch die zuverlässige Übernahme der Aufgaben entsteht eine Atmosphäre des Wir-Gefühls
3.) Schule und Ausbildung bewältigen	Entwicklung von leistungsbezogenen Persönlichkeitsmerkmalen und Verhaltenseigenschaften. Schulabschluss und Suche eines Ausbildungsplatzes	Selbstständiges Erledigen der Hausaufgaben. Selbstständiges Lernen. Eigeninitiative bei der Ausbildungssuche	Eine enge Beziehung zwischen Hund und Jugendlichen führt zu erhöhter Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung und guter Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Schülern	Durch gemeinsames Lernen können Probleme eigenständiger gelöst werden. Der regelmäßige Umgang mit dem Hund steigert die Lernwilligkeit und die Ausdauer und führt zu besseren schulischen Leistungen	Gemeinsame Lernnachmittage mit den Pädagogen, regelmäßige Hausaufgaben- und Lernzeiten.
4.) Aufbau sozialer Kompetenzen	Der Jugendliche fühlt sich im sozialen Umfeld wohl und ist in der Gruppe integriert	Eigene Interessen nicht vernachlässigen aber dabei empathisch auf andere eingehen, Kompromissbereitschaft	Probleme werden lösungsorientiert in Einzelgesprächen oder Gruppenkonferenz geklärt	Der Kontakt zum Hund stärkt das Einfühlungsvermögen und sensibilisiert die Wahrnehmung der eigenen Bedürfnisse	Teilnahme an wöchentlichen Gruppenkonferenzen mit allen Kindern und Pädagogen

Abbildung 20: Stufe 2. Arbeits- und Alltagsphase

Im Prozess der Alltags- und Arbeitsphase soll dem Jugendlichen in regelmäßigen Abständen Rückmeldung über seine Entwicklungsfortschritte gegeben werden. Er soll bei der Identitätsbildung Unterstützung erfahren. Auch

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

werden Handlungskompetenzen durch die regelmäßige Übernahme von Diensten, die hier auch schon das zuverlässige Wahrnehmen des Hundedienstes beinhalten, gestärkt werden. Die Jugendlichen sollen bei der Bewältigung von schul- bzw. ausbildungsbezogenen Belangen unterstützt werden. Hier wirkt sich speziell die enge Beziehung zwischen Hund und Jugendlichen förderlich auf die Leistungsbereitschaft auf die Jugendlichen aus, fördert die Lernbereitschaft und führt so zu besseren schulischen Leistungen. Der Aufbau von sozialen Kompetenzen wird durch den regelmäßigen Kontakt zum Hund und das damit verbesserte Einfühlungsvermögen unterstützt.

Stufe 3. Ablösungsprozess					
Erste Ziele	Ergebnisziele	Ich	Wir	Es	Globe
1.) Identitätsbildung	Jugendlicher nimmt sich als festes und funktionierendes Mitglied der Gesellschaft wahr	Der Jugendliche bereichert als Individuum die Gruppe. Konsequenzen des Verhaltens sowohl positiv als auch negativ erleben. Emotionale Stabilisierung durch Beziehungsaufbau zum Hund	Durch gemeinsame Freizeitaktivitäten mit dem Hund gelingt es zwischenmenschliche Beziehungen weiter zu verfestigen	Durch Maßnahmen der tiergestützten Förderung erfolgt Stärkung der emotionalen Sicherheit, Ermöglichung eigener Erfahrungsspielräume. Vermittlung sozialer Normen. Förderung eines positiven Selbstbildes, Selbstwertgefühls, Selbstbewusstseins	Gemeinsame Freizeitaktivitäten, gemeinsame hauswirtschaftliche Dienst, Schrittweise weniger Übernahme des Hundedienstes
2.) Handlungskompetenz	Jugendlicher nimmt alle Aufgaben selbstständig wahr, Freizeitgestaltung ist sinnvoll und selbstständig. Lebenspraktische Fähigkeiten sind eingeübt	Aktive Wahrnehmung von Diensten. Selbstständige Einhaltung der Regeln. Stärkung und Einübung der lebenspraktischen Fähigkeiten (Kochen, Wäsche, Hygiene etc.)	Gemeinsame Erlebnisse mit dem Hund und der Gruppe sollen Handlungskompetenz für den lebenspraktischen Bereich weiterhin festigen	Der Jugendliche ist selbstständig und zu einem festen Bestandteil der Gruppe geworden.	Durch die zuverlässige Übernahme der Aufgaben entsteht eine Atmosphäre des Wir-Gefühls
3.) Schule und Ausbildung bewältigen	Entwicklung von leistungsbezogenen Persönlichkeitsmerkmalen und Verhaltenseigenschaften. Schulabschluss und Suche eines Ausbildungsplatzes. Übergang in ein Ausbildungsverhältnis	Selbstständiges Erledigen der Hausaufgaben. Selbstständiges Lernen. Eigeninitiative bei der Ausbildungssuche	Eine enge Beziehung zwischen Hund und Jugendlichen führt zu erhöhter Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung und guter Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Schülern	Durch gemeinsames Lernen können Probleme eigenständiger gelöst werden. Der regelmäßige Umgang mit dem Hund steigert die Lernwilligkeit und die Ausdauer und führt zu besseren schulischen Leistungen	Gemeinsame Lernnachmittage mit den Pädagogen, regelmäßige Hausaufgaben- und Lernzeiten.
4.) Aufbau sozialer Kompetenzen	Der Jugendliche fühlt sich im sozialen Umfeld wohl und ist in der Gruppe integriert	Eigene Interessen nicht vernachlässigen aber dabei empathisch auf andere eingehen, Kompromissbereitschaft	Probleme werden lösungsorientiert in Einzelgesprächen oder Gruppenkonferenz geklärt	Der Kontakt zum Hund stärkt das Einfühlungsvermögen und sensibilisiert die Wahrnehmung der eigenen Bedürfnisse	Teilnahme an wöchentlichen Gruppenkonferenzen mit allen Kindern und Pädagogen
5.) Ablösungsprozess	Jugendlicher schafft den selbständigen Übergang zu einer eigenen Wohnung	Eigenständige Suche einer Wohnung	Gespräche über baldigen Weggang des Gruppenmitgliedes und Vorbereitung der Gruppe	Ablösungsprozess in allen Gruppenbelangen einleiten	Schrittweiser Entzug von Pflichten und Aufgaben

Abbildung 21: Stufe 3. Ablösungsprozess

In der Phase der Ablösung stehen die in Phase 2 genannten Entwicklungsziele weiterhin im Vordergrund, werden jedoch durch die Vorbereitung bzw. den Übergang zu einem selbstständigen Leben ergänzt. Hierbei stehen vor allen die Thematisierung des baldigen Weggangs und die Ablösung von der Gruppe sowie des Hundes im Fokus.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Die Tagesstrukturierung erfolgt nach einem festen Wochenplan. Hierbei ist es wichtig den Kindern und Jugendlichen einen geregelten Tagesablauf anzubieten. Die einzelnen Tätigkeiten und Aufgaben sind nachfolgender Abbildung (Abb. 22) zu entnehmen:

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

<h1>Wochenplan</h1>							
Wochenplan (Phase 1. Ankommen und Kennenlernen)							
Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
6.00 Uhr	Aufstehen	Aufstehen	Aufstehen	Aufstehen	Aufstehen		
6.45 – 7.15	Hundedienst (Spazieren, Füttern)	Hundedienst (Spazieren, Füttern)	Hundedienst (Spazieren, Füttern)	Hundedienst (Spazieren, Füttern)	Hundedienst (Spazieren, Füttern)	Bei Erlebnistagen keine Heimfahrt, gemeinsame Planung in der Gruppenkonferenz	
8.00 – 14.00	Schule	Schule	Schule	Schule	Schule	Hundedienst (Spazieren, Füttern)	Hundedienst (Spazieren, Füttern)
14.00 – 14.30	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen
14.30 – 15.30	Hausaufgaben	Hausaufgaben	Hausaufgaben	Hausaufgaben	Hausaufgaben	Freizeit	Freizeit
15.30 – 18.00	Freizeit	Freizeit	Freizeit	Freizeit	Zimmerputz und evtl. Heimfahrt zu den Eltern	Freizeit	Freizeit
17.00 – 18.00	Küchendienst	Küchendienst	Küchendienst	Küchendienst	Küchendienst	Küchendienst	Küchendienst
18.00 – 19.00	gemeinsames Abendessen	gemeinsames Abendessen	gemeinsames Abendessen	gemeinsames Abendessen	gemeinsames Abendessen	gemeinsames Abendessen	gemeinsames Abendessen
19.15 – 19.45	Hundedienst (Spazieren, Füttern)	Hundedienst (Spazieren, Füttern)	Hundedienst (Spazieren, Füttern)	Hundedienst (Spazieren, Füttern)	Hundedienst (Spazieren, Füttern)	Hundedienst (Spazieren, Füttern)	Hundedienst (Spazieren, Füttern)
Bis 21.30	Freizeit	Einzelgespräche	Gruppenkonferenz	Freizeit	Freizeit	Freizeit	Freizeit

Abbildung 22: Wochenplan

Es wird ersichtlich, dass der Hund einen festen Platz im Tagesablauf einnimmt. Hier ist die Funktion des Hundes jedoch darauf zu beschränken, dass die Jugendlichen sich zuverlässig um die Befriedigung dessen Bedürfnisse kümmern oder bemühen. Dadurch treten die von Frau Rieger im ersten Teil dieser Arbeit erörterten positiven Effekte zu Tage.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Der Hundedienst wechselt wöchentlich und wird von jeweils zwei Jugendlichen durchgeführt. Er beinhaltet das tägliche Spaziergehen, sowie Füttern und die Begleitung von eventuell anstehenden Arztterminen. Zudem soll eine gründliche Fellpflege einmal in der Woche durchgeführt werden. Sollte der Hund schmutzig sein beinhaltet der Hundedienst auch das Waschen. Jugendliche, die neu in der Einrichtung sind sollen durch den Hundedienst im Umgang mit dem Hund unterstützt und angeleitet werden. Hierzu gehört auch die Begleitung des Hundespaziergangs.

Der Küchendienst wechselt täglich und wird jeweils in der Vorwoche innerhalb der Gruppenkonferenz festgelegt. Die Jugendlichen entscheiden was sie kochen wollen. Dies wird beim wöchentlichen Großeinkauf berücksichtigt. Die Jugendlichen, die Hundedienst haben, sind vom Küchendienst befreit. Zum Küchendienst gehört, das Kochen des Abendessens sowie das Abspülen des Geschirrs und Aufräumen der Küche und des Esstisches. Die Teilnahme am Abendessen ist für alle Jugendlichen verpflichtend.

Der Zimmerputz sollte einmal wöchentlich (freitags) erledigt werden und wird von einem Pädagogen abgenommen.

In der Regel fahren die Jugendlichen zweimal im Monat nach Hause (wenn dies möglich ist). Zusätzlich findet an einem Wochenende im Monat ein Erlebnistag statt, den die Jugendlichen zusammen mit den Betreuern bzw. Betreuerinnen planen und durchführen.

Nachfolgend wird auf den Hund als pädagogisches Medium näher eingegangen und seine Einbettung in den Alltag der Einrichtung näher beschrieben.

Tiergestützte Soziale Arbeit als Methode der Heimerziehung

Der Hund als fester Bestandteil des Kleinstheimes sowie seine weitreichenden Vorteile wurden bereits im ersten Teil dieser Arbeit genau erarbeitet. Dennoch möchte ich hier nochmal einige Punkte aufgreifen die im Bezug der Kleinstheimarbeit von großer Bedeutung sind. So stellt der Hund für uns eine Unterstützung zur Bewältigung von psychosozialen Entwicklungsaufgaben dar,

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

da der Bereich der sozioemotionalen Entwicklung als zentral für die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben im Jugendalter und in der Adoleszenz identifiziert werden konnte. Die Jugendlichen sollen bei der Entwicklung ihrer Persönlichkeit und bei der Bewältigung ihrer altersspezifischen Aufgaben durch den Hund unterstützt werden. Das erfolgt nach einem lebensweltorientierten Ansatz in dem auch Tiere ganzheitliche Integration finden können. So gilt der Hund als Medium tiergestützter Sozialer Arbeit unterstützend und förderlich auf die Entwicklungsziele Jugendlicher (vgl. Saumweber, 2009, S. 232). Dabei soll der Hund aber nie als Instrument sondern als Mitbewohner des Kleinstheimes unter Berücksichtigung aller tierschutzspezifischen Aspekte sein.

Unter all diesen Gesichtspunkten möchten wir unter dem Begriff der tiergestützten Förderung tätig sein, die zum Ziel hat mit Hilfe des Hundes die vorhanden Ressourcen der Jugendlichen zu stärken und defizitär ausgebildete Fähigkeiten zu verbessern. Weitere Ziele in diesem Zusammenhang sind die Unterstützung und Förderung von Entwicklungsfortschritten bei unseren Jugendlichen. Dabei meint die Förderung für unser Kleinstheim ein helfendes Einwirken auf das Individuum.

Hingegen der Kritik sehen wir den Hund nicht als Gegenstand zur Therapie an sondern wollen ihn wie oben erklärt als Mehrwert sehen. Klarer Fokus unserer Arbeit soll die Verbesserung des Wohlbefindens des Jugendlichen darstellen mit den Arbeitsschwerpunkt des Erzielens von Entwicklungsfortschritten.

Weiterhin können mit Hilfe des Hundes individuumsbezogene Ziele, wie die Steigerung des Selbstbewusstseins, die Wahrnehmung der eigenen Gefühle, die Steigerung und Entwicklung von Empathiefähigkeit sowie kognitive Entwicklungsziele erreicht werden. Ebenso können mit Hilfe des Hundes sozioemotionale und physiologische Bereiche bearbeitet werden.

In unserem Bestreben nach einem lebensweltorientierten Ansatz findet der Hund eine ganzheitliche Integration in den Alltag. Das bedeutet, dass der Hund kein Mittel zum Zweck darstellt, sondern durch die Einhaltung der regelmäßigen Spaziergehdiene sowie unter der Berücksichtigung der Bedürfnisse des

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Hundes durch die Jugendlichen Lerneffekte initiiert und verfestigt werden. Der Hund ist also in den Alltag integriert, dies wird auch aus dem vorher bereits dargestellten Wochenplan speziell in Bezug auf den Hundedienst ersichtlich. Das Setting ist darauf ausgelegt, dass die Jugendlichen in der Lage sind positive Erlebnisse mit dem Hund zu machen. Der Hund wirkt hierbei also eher als verstärkender Faktor bzw. auch als sozialer Katalysator im Bereich des Settings und stellt somit eine zusätzliche Lernerfahrung, einen Stimulus für die Jugendlichen dar. Auch die von Frau Rieger beschriebene Triangulierung kann als positiver Effekt für die Arbeit mit den Jugendlichen nutzbar gemacht werden. So werden in der Interaktion mit dem Hund neue Wege der Kommunikation zwischen Klient bzw. Klientin und pädagogischer Fachkraft ermöglicht. Nachfolgende Abbildung (Abb. 23) verdeutlicht die triadische Mensch-Tier-Beziehung nochmals:

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

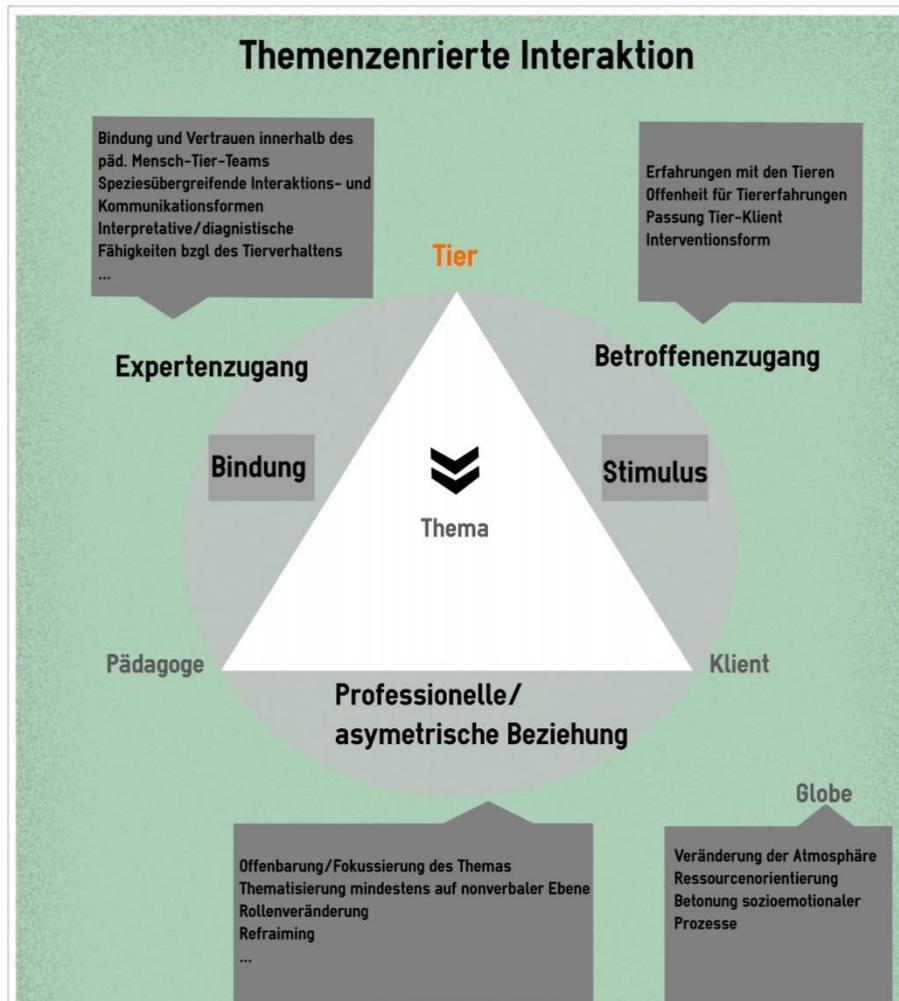


Abbildung 23: Modell 2 in modifizierter Form. Quelle: Saumweber, 2009, S. 241

Die triadische Mensch-Tier-Beziehung bietet, wie im ersten Teil dieser Arbeit bereits ausführlicher besprochen, Wahlmöglichkeiten zwischen unterschiedlichen Interaktionspartnern und Verhaltensstrategien. Durch diese können Erfahrungen des Akzeptiertseins und des sozialen Lernens gemacht werden. So wird ein ganzheitliches evolutionär begründetes Lernfeld geschaffen, das das zu bearbeitende Entwicklungsthema fokussiert, emotionale Erfahrungen erlebbar macht und dadurch Verhaltensänderungen erleichtert (Vgl. Saumweber, 2009, S. 232). Diese triadische Mensch-Tier-Beziehung bildet den Grundstein der pädagogischen Arbeit im Kleinstheim und stellt den Hund nicht als Therapietier in den Vordergrund, sondern in seiner Funktion als sozialer Katalysator. Im Bereich der Verhaltensmodifikation soll der Hund also auch als attraktiver Verstärker und als Modell für kompetentes

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Verhalten in Sozialbeziehungen fungieren. Durch die Anwesenheit des Hundes im Alltag besteht die Möglichkeit, dass zudem auch neue indirekte pädagogische Möglichkeiten entstehen, die sich positiv auf die Handlungsmöglichkeiten der Pädagogen auch im Hinblick auf Beziehungsgestaltung auswirken können. Zudem trägt der Hund durch seine Anwesenheit zu einem lebensweltorientierten Setting bei, da er stets in der Lebenswelt der Klienten präsent ist.

Lebensweltorientierung

Die Betreuung der Jugendlichen soll immer direkt am Bewohner ansetzen d.h. das familiäre und soziale Netzwerk wie zum Beispiel der Freundeskreis. Bestehende bzw. aufzubauende Netzwerke werden dabei immer individuell, lebensweltorientiert und systemisch betrachtet und einbezogen.

Case Management

Im Vordergrund des Case-Managements steht die Förderung der Selbstständigkeit des jungen Menschen. Hier sehen wir uns als Vermittler, um gemeinsam mit dem Jugendlichen ein funktionierendes Ressourcennetzwerk zu schaffen. Dabei wird in jedem Fall individuell auf die Bedürfnisse des Jugendlichen eingegangen. So ist zum Beispiel die Vermittlung zu therapeutischen Hilfeformen mit dem Jugendlichen zusammen ein Bestandteil dieses Bereiches.

Betreuung und Begleitung

Da die Jugendlichen im Kleinstheim zusammenleben, ist eine gruppenpädagogische Ausrichtung gewählt worden. Die pädagogischen Fachkräfte stehen außerdem jederzeit für alltagspraktische und persönliche Fragen zu Verfügung. Im Kleinstheim sollen möglichst alle Speisen zusammen eingenommen werden, an denen sich die Jugendlichen mit den Fachkräften über die Geschehnisse des Tages austauschen können.

In den Gruppenkonferenzen werden Verhaltensweisen und wichtige Themen, die die Gruppe betreffen, besprochen. Diese finden wöchentlich statt.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Der große Gartenbereich und ein Musik- bzw. Kunstraum soll ein Platz zur freien Gestaltung sein und zur sinnvollen Freizeitbeschäftigung Anreiz geben.

Einzelgespräche

Um den Beziehungsaufbau zwischen dem Jugendlichen und der pädagogischen Fachkraft zu fördern, finden regelmäßige Einzelgespräche statt. Inhalt dieser Gespräche sind Erfahrung des Jugendlichen in der Schule oder Ausbildung, das Zusammenleben auf der Gruppe und die Freizeiterlebnisse des jungen Menschen. Dabei werden vor allem bedarfsorientierte Angebote für den Jugendlichen erarbeitet.

Partizipation

Im Rahmen der Einzelbetreuung versteht sich die pädagogische Fachkraft als Begleiter des Jugendlichen. Dieser soll möglichst eigenverantwortlich Entscheidungen treffen und besten falls im Vorfeld über Erfolg oder Misserfolg reflektieren. Die Konsequenzen werden als Grundlage gesehen, Verhalten und Entscheidungen zu überdenken. Hier soll der Begleiter gemeinsam mit dem Jugendlichen individuelle Regelungen erarbeiten. So wird der Jugendliche zum aktiven Gestalter der Maßnahme.

Anleitung zur Ressourcennutzung

Der junge Mensch wird hier von den pädagogischen Fachkräften in verschiedensten Lebensbereichen unterstützt. So zum Beispiel bei der sinnvollen Gestaltung der Freizeit. Dabei soll der Jugendliche dazu gefördert werden, ohne fremde Hilfe Ressourcen eigenständig in Anspruch zu nehmen. Aufgaben, die der junge Mensch alleine durchführen kann, soll er dementsprechend auch selbstständig erledigen. Bei Bedarf wird er oder sie hier bei der Durchführung am Anfang begleitet.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Qualitätssicherung:

Supervision

Supervision und andere individuelle und teambezogene Beratungsformen sind fester Bestandteil der Qualitätssicherung. Deswegen finden regelmäßig Supervisionen und/oder fachliche und teamorientierte Beratungen statt.

Fortbildung

Für die pädagogische Arbeit ist eine kontinuierliche Fort- und Weiterbildung für alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen unerlässlich. Diese finden sowohl intern als auch extern statt und sind fester Bestandteil im Arbeitsbild der Pädagogen.

Evaluation

Die Überprüfung der Qualität ist anhand der von den Jugendlichen zu erreichenden Ziele ablesbar, dies gilt vor allem für die individuelle Erziehungsplanung. Dazu dient in aller Regel ein abschließendes Hilfeplangespräch mit allen involvierten Personen des Prozesses.

Bei Auszug eines Jugendlichen müssen die Jugendlichen einen Fragebogen über ihren Aufenthalt in der Einrichtung, über das Zusammenleben mit den anderen Jugendlichen und den Sozial Arbeitern und Arbeiterinnen und über ihre grundsätzliche Zufriedenheit ausfüllen. Diese Fragebögen werden in Teamsitzungen ausgewertet und dazu genutzt mögliche Missstände zu beheben.

Kooperation:

Wichtige Kooperationspartner stellen für unsere Arbeit das Jugendamt für den Landkreis Heinsberg sowie das Jugendamt der Stadt Heinsberg dar. In regelmäßigen Gesprächen werden hier die Fortschritte aber auch die Probleme der Jugendlichen besprochen. Neben diesen ist eine enge Kooperation mit den Schulen der Jugendlichen wichtig um auch hier die Fortschritte und Probleme zu erkennen und zu bearbeiten. Außerdem soll ein Netzwerk mit Beratungsstellen und möglichen Therapieeinrichtungen angelegt und gepflegt

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

werden. Da die Jugendlichen möglicherweise im Kleinstheim ihre Schullaufbahn beenden ist eine Kooperation mit der Arbeitsagentur Geilenkirchen im Landkreis Heinsberg ebenso wichtig.

15.7 Führungsaufgaben und Qualitätsmanagement

Der Stellenwert der Leitung einer Organisation steht in diesem Kapitel im Mittelpunkt. In der Fachliteratur wird die Leitung einer Organisation als die Funktion des Gestaltens von Strukturen verstanden, was sich auf das Führen von gruppen- und personenbezogenen Dynamiken bezieht (vgl. Merchel, 2010, S. 12). Wichtig sind hier die Aufgaben der Steuerung, die nur gelingen kann wenn man in der Lage ist,

„- die Situation in der Organisation angemessen zu analysieren und die Probleme differenziert zu erkennen,

- *Aus der Analyse die erforderliche Intervention zu entwerfen und*
- *Diese Intervention situationsentsprechend zu handhaben.“* (Merschel, 2010, S. 23)

Diese Steuerung geschieht aber nicht von jetzt auf gleich sondern kann nur in Prozessen ablaufen. Dieser Begriff findet sich überall dort, wo von Vorgängen die Rede ist, die sich nicht mit einem einmaligen Umsetzen erledigen, sondern mehrerer Entscheidungs- und Umsetzungsschritte bedürfen, bis das gewünschte Ergebnis oder Ziel erreicht wurde (vgl. Fürstenberg v., 2005, S. 92). Prozesse werden dabei verstanden als Handlungen die in einer Organisation stattfinden, Mitarbeiter beteiligt sind und Kunden mit ihren Anforderungen einen wesentlichen Bestandteil darstellen. Dabei unterscheidet man zwischen Primär- und Sekundärprozessen. In der unmittelbaren Tätigkeit eines sozialen Unternehmens mit dem Klientel, also Beratung, Betreuung oder direkte Hilfeleistungen werden Primärprozesse angesiedelt. Sekundärprozesse geschehen dagegen in den Organisationsbereichen und arbeiten den Primärprozessen zu (vgl. Fürstenberg v., 2005, S. 93). Diese sind zum einen Verwaltungsabläufe aber auch alle Führungsaufgaben in einer Organisation.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Ein Prozess ist durch seine Kontinuität gekennzeichnet, da er auf Dauer ausgelegt ist und sich fortwährend wiederholt, um dadurch Gesamtziele einer Organisation zu erreichen. Dagegen ist ein Projekt ein zeitlich abgegrenztes, in vielen kleinen Schritten stattfindendes Ereignis. Deutlicher wird der Unterschied bei der Betrachtung dieses kleinen Beispiels: *„Ein Jugendzentrum z.B. wird baulich wie organisatorisch neu errichtet; sein Aufbau ist zeitlich begrenzt vorgesehen. Ist es eingerichtet, ist das Projekt abgeschlossen. Die Durchführung des Angebots und die Organisation der Verwaltung erfolgt immer wieder in mehr oder weniger geregelten Abläufen – Prozessen eben.“*

(Fürstenberg v., 2005, S. 93).

Nach dieser Definition beinhaltet ein Prozess also immer:

- Einen Auslöser oder Input (Meist aus Vorgabe, Teamentscheid).
- Ein gewünschtes Ziel.
- Einen oder mehrere Kunden
- Orientierung an den Kundenanforderungen.
- Abfolge vollzieht sich in Schritten und Teilschritten (vgl. Fürstenberg v., 2005, S. 93).

Die Umsetzung von Prozessen ist nötiges Instrument der Qualitätssicherung, die nur gelingen kann wenn darüber hinaus sichergestellt wird, dass:

- Die Prozesse dauerhaft und wie gewünscht umgesetzt werden.
- Die Tatsächlichen Ergebnisse festgehalten werden.
- Die festgestellten Ergebnisse bewertet und diese Bewertungen in ihre Prozesse eingearbeitet werden (vgl. Fürstenberg v., 2005, S. 94).

Für eben diese Inhalte wird eine Prozessbeschreibung verwendet ,die festhält, welches Ergebnis der Prozess haben soll, wer die Prozesskunden sind, welche Anforderungen die Prozesskunden an den Prozess haben und welche Schritte und in welcher Reihenfolge der Prozess tatsächlich umgesetzt wird. Damit ist festgelegt, dass in der Organisation der benannte Prozess in der beschriebenen Weise gehandhabt wird (vgl. Fürstenberg v., 2005, S. 94f)

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Die bisher beschriebenen Bestandteile der Arbeit mit und in Prozessen dienen zwar der Vergewisserung der Abläufe der eigenen Arbeit, allerdings nicht unter dem Gesichtspunkt die Steuerung der Abläufe einer Organisation zu optimieren. Dies kann nur geschehen, wenn Fragen der Messung und damit der Operationalisierung bzw. Quantifizierung der Arbeit einer Organisation beantwortet werden. Dabei ist zunächst zu entscheiden, welche der oben genannten Prozessschritte wichtig genug für den Erfolg unserer Arbeit ist, um eine Messung vorzunehmen (vgl. Fürstenberg v., 2005, S. 95). Dabei empfiehlt es sich, Messpunkte zu priorisieren, Indikatoren festzulegen, die der Organisation zeigen, ob sich der Prozess auf dem richtigen Wege befindet. Die Prozesssteuerung geschieht dabei in vier Schritten:

„- Bewertung von Bedeutung von Prozessschritten: *„Welche Schritte sind mir besonders wichtig für das Erreichen der geforderten Leistung?“*

- Zuordnung von Indikatoren: *„Was zeigt mir den Erfolg für diesen bestimmten Schritt an?“*

- Zuordnen von Messpunkten: *„Wo genau messe ich den Erfolg meines Vorgehens?“*

- Definieren von Kennzahlen und Eingreifwerten: *„Zu welchen Werten kann ich die gemessenen in einem vernünftigen Vergleich setzen. Bei welchem Wert werde ich den Kundenanforderungen überhaupt nicht mehr gerecht?“* .“

(Fürstenberg v., 2005, S. 96)

Die Einführung eines umfassenden Qualitätsmanagements in einer Organisation bedarf sicher ein erhöhtes Engagement aller Beteiligten. Dabei weist die Implementierung des Qualitätsmanagements einen guten Weg und die Sicherung der Beibehaltung der festgelegten Standards. Die Belohnung für die Leistung die damit verbunden ist, wird die Klärung und Vereinfachung des Arbeitsalltags, die höhere Zufriedenheit der Klienten und die ungleich größere Identifizierung mit der eigenen Arbeit, sowie die Sicherheit aller Beteiligten. Da für die meisten offenen Fragen geeignete Strukturen geschaffen werden, in denen jederzeit systematisch Lösungen angegangen werden (vgl. Fürstenberg

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

v., 2005, S. 106). Zwar vollzieht sich der Prozess schrittweise, sollte jedoch von jeder Führungskraft nicht aus den Augen verloren werden.

15.8 Ziele

Ziele legen im Vorfeld fest welchen Kurs und Arbeitsweise ein Unternehmen verfolgen will. Da es sich in dieser Arbeit um ein tierintegriertes Kleinstheim handelt, das anfangs von zwei Personen ins Leben berufen wird, wurden die Ziele miteinander besprochen und festgelegt. Grundsätzlich sollten die Ziele jedoch mit allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen eines Unternehmens besprochen werden, da so die Chance höher ist, dass sie vollumfänglich verstanden, akzeptiert und verinnerlicht werden. Der Einsatz zur Erreichung der Ziele steigt wenn die Zielvereinbarungen Konflikte ausschließen. Außerdem geschieht so eine Gewährleistung, dass einerseits das Unternehmenskonzept und die übergeordneten Ziele sowie andererseits das praxisorientierte Wissen in die Weiterentwicklung des Unternehmens fließt. Idealerweise sollen Zielvereinbarungen messbar sein. Hierfür müssen Ziele immer wieder hinsichtlich des definierten Zeitrahmens, der Strategien und der Ressourcen überprüft werden (Vgl. Kruse, 2008, S. 48f).

Dabei sind an die Ziele Bedingungen geknüpft. Sie müssen im Möglichkeits- und Verantwortungsbereich des Zielnehmers liegen und sie dürfen weder zufällig noch willkürlich hinsichtlich ihrer Erreichung zu stark von Dritten abhängig sein (vgl. Haller, 2009, S. 118).

Ziele werden häufig mit dem sogenannten SMART-Modell definiert, das auch bei der Entwicklung des Kleinstheimes Verwendung findet. So sollen die Ziele,

Spezifisch: konkret, eindeutig, verständlich,

Messbar: konkrete Zwischenergebnisse, Skala für Zielerreichung,

Anspruchsvoll: herausfordernd, motivierend, aktionsorientiert,

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Realistisch: erreichbar, den Fähigkeiten entsprechend, den Bedingungen entsprechend,

Terminiert: Termin für Ergebnisbeurteilung, Termine für Zwischenergebnisse, sein (vgl. Haller, 2009, S.118).

Aufgrund dieser Grundlagen sollen die Nah- und Fernziele des Kleinstheimes festgelegt und umgesetzt werden.

16 Zusammenfassung

Ziel dieser Arbeit war es einen Überblick zu geben wie eine mögliche Selbstständigkeit in der sozialen Arbeit erreichbar sein kann. Dabei wurden sowohl methodische, finanzielle aber auch institutionelle Bereiche angesprochen und erläutert.

Mit der Betrachtung der geschichtlichen Entwicklung der Heimerziehung wurde die Grundlage gelegt, Fehler der Vergangenheit nicht aufzugreifen und ein eigenes Selbstverständnis für die Heimarbeit zu entwickeln. Mit den Leitlinien der Kinder- und Jugendhilfe sollte dieses Selbstverständnis untermauert und verfestigt werden.

Der Blick auf die Adressaten und deren Problemlagen machte mir deutlich wie die methodische Grundlagen, die in der Konzeption erläutert werden, auszusehen haben um ihnen mit unserer Arbeit gerecht zu werden. Da die Finanzierung eines solchen Projektes anfangs eines der wichtigsten Themen darstellt wurde hier explizit geprüft ob sich das Kleinstheim tatsächlich umsetzen lassen würde.

Der Businessplan, die Führungsaufgaben, die Ziele sowie das Qualitätsmanagement sind im Prozess der Etablierung eines tierintegrierten Kleinstheimes wichtige Faktoren, die neben methodischen pädagogischen Inhalten beantwortet werden sollten.

Der Hund als pädagogisches Medium

Konzipierung eines tierintegrierten stationären Angebotes der Kinder- und Jugendhilfe

Stefan Steinbeißer

Das Leitbild und die Konzeption des tierintegrierten Kleinstheimes bilden das Herzstück der Arbeit und sind für ein Unternehmen von großer Wichtigkeit, da sie das Unternehmen nach Innen und Außen repräsentieren und somit einen starken Faktor für Erfolg oder Misserfolg des Unternehmens darstellen.

Von der Planung bis zur tatsächlichen Umsetzung der Selbstständigkeit in der Sozialen Arbeit, gerade mit einem Projekt wie diesem, Bedarf viel Überlegung aber auch sehr viel Mut. Zu Anfang der Arbeit hätte ich nicht gedacht, dass so viele Faktoren bedacht werden müssen und einige Faktoren wurden in dieser Arbeit aufgrund des begrenzten Umfangs der Arbeit lediglich angeschnitten. Jedenfalls habe ich festgestellt, dass der Schritt zur Selbstständigkeit kein kleiner ist.

17 Gemeinsame Schlussbetrachtung

Ergebnisziel dieser Arbeit war es, eine fachlich fundierte, konzeptionelle Grundlage eines tierintegrierten Kleinstheim im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe zu entwickeln. Dies erfolgte unter der Betrachtung von zwei wesentlichen Gesichtspunkten. So wurde in einem ersten Schritt tiergestützte Soziale Arbeit als wirksame Methode der Sozialen Arbeit identifiziert. Dies erfolgte innerhalb einer intensiven Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen und Forschungsergebnissen bezogen auf die Mensch-Tier-Beziehung. Darauf aufbauend befasste sich der zweite Teil sowohl mit den theoretischen Grundlagen zur Konzeptionsentwicklung als auch mit der konkreten Erarbeitung eines stationären, tierintegrierten Wohnkonzepts. Hieraus resultierend ist das greifbare Ergebnis einer fachlich fundierten Konzeption eines Kleinstheims der stationären Kinder- und Jugendhilfe entstanden. Die hier erarbeitete Konzeption kann bei der konkreten Umsetzung eines tierintegrierten, stationären Angebotes sowohl als Arbeitsgrundlage als auch als Orientierungshilfe dienlich sein.

Die Ergebnisse dieser Arbeit können auch im Hinblick auf die fortschreitenden Professionalisierungstendenzen im Bereich der tiergestützten Angebote ihren Teil beitragen. Auf Basis des, in dieser Arbeit beleuchteten, fachlichen Diskurses der tiergestützten Sozialen Arbeit, kann die bestehende Auseinandersetzung mit dieser Thematik, sowie die Versuche diese als Methode der Sozialen Arbeit zu etablieren, bzw. zu begründen, als im Anfangsstadium begriffen, betrachtet werden. Eine methodische Begründung sehen wir, bezogen auf die uns zur Verfügung stehende Literatur, von der Fachwelt als nicht erbracht oder nur sehr mangelhaft ausgeprägt an. In dieser Arbeit ist es gelungen, eine fachlich fundierte Zuordnung tierintegrierter Arbeit in das Methodenspektrum der Sozialen Arbeit zu liefern. Diese Arbeit grenzt sich dabei ganz bewusst von einem esoterischen Wunderglauben ab und begründet die Argumentation auf Basis von empirischen Studien. Auch die konzeptionelle Implementierung von Hunden in den Heimalltag, im Rahmen eines Kleinstheims

Der Hund als pädagogisches Medium

Lena Rieger und Stefan Steinbeißer

der Kinder- und Jugendhilfe, konnte innerhalb der Konzeptionserstellung erfolgreich umgesetzt werden. So kann schlussendlich das Ergebnis dieser Arbeit als konkretes Konzept zur zukünftigen Umsetzung, für ein zukünftig angedachtes Wohnprojekt der Autoren, betrachtet werden.

Lena Rieger und Stefan Steinbeißer

18 Literaturverzeichnis

Aronson, E.; Akert, Robin; Wilson, M.; Timothy, D. (2011): Sozialpsychologie. 6. Aufl. München [u.a.]: Pearson Studium (PS - Psychologie).

Bayerischer Rundfunk (2013): Professor Dr. Kurt Kotrschal Biologe und Verhaltensforscher im Gespräch mit Hans-Jürgen Mende. Bayerischer Rundfunk, 28.11.2013.

Beetz, A. (2003): Bindung als Basis sozialer und emotionaler Kompetenzen. In: Erhard Carola Otterstedt Olbrich (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl. Stuttgart: Kosmos, S. 76–84.

Beetz, A. (2003): Green Chimneys - Ein Vorbild für tiergestützte Therapie mit Kindern und Jugendlichen. In: Erhard Carola Otterstedt Olbrich (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl. Stuttgart: Kosmos, S. 411–418.

Bergler, R.; Hoff, T. (2013): Der Einfluss von Hunden auf das Verhalten und Erleben von Jugendlichen in der Großstadt Berlin. Hg. v. Das online Familienhandbuch. Online verfügbar unter www.familienhandbuch.de/cms/Erziehungsbereiche_JugendHundneu.pdf, zuletzt geprüft am 11.03.14.

Bergler, R.; Hoff, T. (2009): Schulleistung und Heimtiere. Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung. Hg. v. Forschungskreis Heimtiere in der Gesellschaft. Online verfügbar unter <http://www.mensch-heimtier.de/start/studien-vortraege.html>, zuletzt geprüft am 11.03.2014.

Berk, L.; Schönplflug, U. (2011): Entwicklungspsychologie. 5. Aufl. München: Pearson Studium (PS : Psychologie).

Bethge, P. (2000): Geniestreich der Kläffer. In: *Der Spiegel* (13), S. 284–289. Online verfügbar unter <http://wissen.spiegel.de/wissen/image/show.html?did=16044581&aref=image022/E0013/SCSP200001302840289.pdf&thumb=false>, zuletzt geprüft am 26.02.2014.

Bissinger, S. (2002): Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe. Eine Bestandsaufnahme. München: Verl. Dt. Jugendinst. (Materialien zum elften Kinder- und Jugendbericht / Sachverständigenkommission Elfter Kinder- und Jugendbericht (Hrsg.), 1).

Bitzan, M.; Bolay, E.; Thiersch, H. (2006): Die Stimme der Adressaten. Empirische Forschung über Erfahrungen von Mädchen und Jungen mit der Jugendhilfe

Böhnisch, L. (1999): Abweichendes Verhalten: eine pädagogisch-soziologische Einführung: Juventa-Verlag. Online verfügbar unter <http://books.google.de/books?id=n0lptrpVuJwC>.

Böhnisch, L. (2011): Abweichendes Verhalten. In: Hans-Uwe Otto (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. 4. Aufl. München: Reinhardt (Handbuch), S. 1–9.

Der Hund als pädagogisches Medium

Lena Rieger und Stefan Steinbeißer

Breittruck, J. (2012): Vögel als Haustiere im Paris des 18. Jahrhunderts. Theoretische, methodische und empirische Überlegungen. In: Jutta Buchner-Fuhs (Hg.): Tierische Sozialarbeit. Ein Lesebuch für die Profession zum Leben und Arbeiten mit Tieren. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink : Bücher), S. 131–146.

Buchner-Fuhs, J. (2012): Tierische Sozialarbeit. Ein Lesebuch für die Profession zum Leben und Arbeiten mit Tieren. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink : Bücher).

Buderer, C.; Halsband, U.; Wohlfarth, R. (2013): Einflüsse auf die Gesundheit von Hundebesitzern: Persönlichkeit & Verhalten des Hundes. Aktuelle Ergebnisse aus der Projektarbeit des Freiburger Instituts für tiergestützte Therapie. Hg. v. Freiburger Institut für tiergestützte Therapie. Freiburg (2). Online verfügbar unter http://www.tiere-begleiten-leben.de/fileadmin/medien/tiere-begleiten-leben/Forschung/Forschungsbericht_2_Gesundheit_und_Hundebesitz.pdf, zuletzt geprüft am 16.04.2014.

Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz (1972): Tierschutzgesetz (TierSchG). Hg. v. Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz. Online verfügbar unter <http://www.gesetze-im-internet.de/tierschg/BJNR012770972.html>, zuletzt geprüft am 09.03.2014.

Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz (2014): Einkommenssteuergesetz. EStG. Fundstelle: <http://www.gesetze-im-internet.de/estg/BJNR010050934.html#BJNR010050934BJNG001408140>. Online verfügbar unter <http://www.gesetze-im-internet.de/estg/BJNR010050934.html#BJNR010050934BJNG001408140>, zuletzt geprüft am 04.05.2014.

Büttner, C.; Quindel, R. (2013): Gesprächsführung und Beratung. Sicherheit und Kompetenz im Therapiegespräch. 2. Aufl. 2013. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg; Imprint: Springer (Praxiswissen Logopädie).

Conen, M. (1996): Elternarbeit in der Heimerziehung. Eine empirische Studie zur Praxis der Eltern- und Familienarbeit in Einrichtungen der Erziehungshilfe

Das gesamte Sozialgesetzbuch SGB I bis SGB XII. Mit Durchführungsverordnungen, Sozialgerichtsgesetz (SGG) und den besonderen Teilen des SGB: BAföG, RVO, BVG, BKGG, WoGG, BErzGG, BEEG ; mit allen Änderungen zum 1. 7. 2007 (2007). [4. Aufl., Rechtsstand: 1. Juli 2007]. Regensburg [u.a.]: Walhalla und Praetoria.

Delta Society/ Pet Partners: Standards of Practice for Animal-Assisted Activities an Therapy. Online verfügbar unter <http://www.petpartners.org/page.aspx?pid=319>, zuletzt geprüft am 10.02.14.

Descartes', R. (1863): René Descartes' Hauptschriften zur Grundlegung seiner Philosophie. Mannheim: Bassermann. Online verfügbar unter https://download.digitale-sammlungen.de/BOOKS/pdf_download.pl?id=bsb10045585, zuletzt geprüft am 22.04.2014.

Dudenredaktion (Hg) (op. 2007): Duden. In: *Der Duden in zwölf Bänden 5*.

Der Hund als pädagogisches Medium

Lena Rieger und Stefan Steinbeißer

Die Auswertung von Zeitquellen bezüglich Kinderarbeit. Hg. Verein ehemaliger Heimkinder. Online verfügbar unter http://www.veh-ev.eu/Wichtige_Themen/RJWG/rjwg.html, zuletzt geprüft am 27.04.2014

Endenburg, N. (2003): Der Einfluß von Tieren auf die Frühentwicklung von Kindern als Voraussetzung für tiergestützte Psychotherapie. In: Erhard Carola Otterstedt Olbrich (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl. Stuttgart: Kosmos, S. 121–130.

Erhardt, A. (2010): Methoden der Sozialen Arbeit: Wochenschau Verlag (Grundlagen Sozialer Arbeit).

Friedmann, E.; Katcher, A.; Honori, E.; Lynch, J.; Thomas, S.: Animal companions and one-year survival of patients after discharge from a coronary care unit. In: *Public Health Report* 1980, S. 307–312, zuletzt geprüft am 27.04.2014.

Fürstenberg, v. C. (2005): Sozialmanagement. Zwischen Wirtschaftlichkeit und fachlichen Zielen. VS Verlag. Wiesbaden

Galuske, M. (2007): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 7. Aufl. Weinheim, München: Juventa-Verl (Grundlagentexte Sozialpädagogik / Sozialarbeit).

Giesel, K. (2007): Leitbilder in den Sozialwissenschaften. Begriffe, Theorien und Forschungskonzepte. VS Verlag, Wiesbaden

Graf, P.; Spengler, M. (2013) Leitbild- und Konzeptionsentwicklung. ZIEL Verlag Augsburg

Greiffenhagen, S.; Buck-Werner, O. (2007): Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung. [Aktualisierte Neuausg.]. Mürlenbach: Kynos-Verl. (Das besondere Hundebuch).

Grob, A.; Jaschinski, U. (2003): Erwachsen werden. Entwicklungspsychologie des Jugendalters. 1. Aufl. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz, PVU (Lehrbuch).

Groot-Wilken, B. (2011): Konzeptionsentwicklung in der KiTa

Große-Siestrup, C. (2003): Tierschutzgerechte Arbeit mit Tieren. In: Erhard Carola Otterstedt Olbrich (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl. Stuttgart: Kosmos, S. 115–120.

Grundwald, K.; Thiersch, H. (2011): Lebensweltorientierung. In: Hans-Uwe Otto (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. 4. Aufl. München: Reinhardt (Handbuch), S. 854–863.

Günder, R. (2011): Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklungen, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe; [+ Online-Material]. 4. Aufl. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Haller, R. (2009): Mitarbeiterführung kompakt. Grundlage – Praxistipps – Werkzeuge. Midas Management Verlag. St. Gallen.

Der Hund als pädagogisches Medium

Lena Rieger und Stefan Steinbeißer

Here, I.N; Gott, M.L: Die BIBEL (eBibel - Für eBook-Lesegeräte optimierte Ausgabe): MirandaBooks. Online verfügbar unter <http://books.google.de/books?id=m3XL8VxGaxsC>.

Heymann-Szagun, L. (2011): Tiergestützte Entwicklungsförderung bei Vorschulkindern. In: Inge Angelika Strunz (Hg.): Pädagogik mit Tieren. Praxisfelder der tiergestützten Pädagogik. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 52–59.

Hoff, T. (2008): Der Einfluss von Hunden auf das Verhalten und Erleben von Jugendlichen in der Großstadt Berlin. Hg. v. Staatsinstitut für Frühpädagogik. Online verfügbar unter http://www.familienhandbuch.de/cms/Erziehungsbereiche_JugendHundneu.pdf, zuletzt geprüft am 10.02.2014.

Industrieverband Heimtierbedarf (2011): Der deutsche Heimtiermarkt. Struktur und Umsatzdaten. Online verfügbar unter http://www.ivh-online.de/uploads/media/Der_Deutsche_Heimtiermarkt_2011_01.pdf, zuletzt geprüft am 10.02.14.

Institut für freie Berufe (2006): Gründungsinformation Nr. 1, Freier Beruf oder Gewerbe? Kurzfassung. Nürnberg

International Association of Human Animal Interaction Organisations (1998): Prager Richtlinien. Hg. v. IAHAIO. Online verfügbar unter <http://www.iemt.ch/deu/pressemitteilungen/aktuelle-medienmitteilungen/170-die-prager-iahaio-richtlinien>, zuletzt geprüft am 09.03.2014.

Jung, H. (2003): Assistenzhunde. In: Erhard Carola Otterstedt Olbrich (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl. Stuttgart: Kosmos, S. 359–367.

Jungnitsch, G. (2008): Klinische Psychologie. 2. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer (Psychologie in der Sozialen Arbeit, 2).

Kaplan, H.: VgT-Dokumentationen. Tier-Mensch-Vergleich. Online verfügbar unter <http://www.vgt.ch/doc/tier-mensch-vergleich/>, zuletzt geprüft am 19.02.14.

Katcher, A. (1983): Looking, Talking and Blood Pressure. The Physiological Consequences of Interaction with the living Environment. In: Aaron Honori Katcher und Alan M. Beck (Hg.): New perspectives on our lives with companion animals. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, S. 351–359.

Katcher, A.; Honori, E.; Beck, A. (Hg.) (1983): New perspectives on our lives with companion animals. International Conference on the Human-Companion Animal Bond. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.

Kehl-Brand, C. (2012): Elly - eine Labradorhündin in der Grundschule. Erfahrungen mit tiergestützter Pädagogik. In: Jutta Buchner-Fuhs (Hg.): Tierische Sozialarbeit. Ein Lesebuch für die Profession zum Leben und Arbeiten mit Tieren. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink : Bücher), S. 399–409.

Klemperer, D. (2014): Sozialmedizin - Public health - Gesundheitswissenschaften. Lehrbuch für Gesundheits- und Sozialberufe. 2. Aufl. Bern: Huber.

Der Hund als pädagogisches Medium

Lena Rieger und Stefan Steinbeißer

Kleve, H.; Wirth, J.(2009): Die Praxis der Sozialarbeitswissenschaft. Eine Einführung. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren.

Klug, W. (2003): Mit Konzept planen – effektiv helfen. Ökosoziales Case Management in der Gefährdetenhilfe. Lambertus-Verlag

Kruse, H. (2008): Zukunftsorientierte Personalentwicklung im Bereich der Behindertenhilfe. Von der Betreuung zur Teilhabe – der Mitarbeiter im Veränderungsprozess. Lüneburger Schriften zur Sozialarbeit und zum Sozialmanagement. Lehmanns Media. Berlin.

Kotrschal, K.; Ortbauer, B. (2003): Kurzzeiteinflüsse von Hunden auf das Sozialverhalten von Grundschulern. In: Erhard Carola Otterstedt Olbrich (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl. Stuttgart: Kosmos, S. 267–272.

Kotzina, M. (2011): Esperanza - Zentrum für tiergestützte Pädagogik Eine Einrichtung der stationären Jugendhilfe in Österreich. In: Inge Angelika Strunz (Hg.): Pädagogik mit Tieren. Praxisfelder der tiergestützten Pädagogik. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 177–187.

Köppel, M. (2009): Existenzgründung in der Sozialen Arbeit. Soziale Arbeit als selbstständiger Leistungserbringer. Jacobs Verlag.

Kupffer, H. (2000): Einführung in Theorie und Praxis der Heimerziehung. Quelle und Meyer. Wiebelsheim

Lohaus, A.; Vierhaus, M. (2013): Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters für Bachelor. Lesen, Hören, Lernen im Web (Lehrbuch mit Online-Materialien). 2., überarb. Aufl. 2013. Berlin: Springer Berlin (Springer-Lehrbuch).

Lüpke von, G. (2012): Mensch Hund. Eine Erfolgsgeschichte (Radio Wissen). Bayern 2, 09.08.2012.

Merchel, J. (2010): Leitung in der Sozialen Arbeit. Grundlagen der Gestaltung und Steuerung von Organisationen. Juventa Verlag. Weinheim

Moch, M.(2011): Hilfen zur Erziehung. In: Hans-Uwe Otto (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. 4. Aufl. München: Reinhardt (Handbuch), S. 619–632.

Möhrke, C. (2013): Das Konzept der Canepädagogik. Online verfügbar unter <http://www.canepaedagogik.de/tiergestuetzte-paedagogik-konzept/>, zuletzt geprüft am 03.05.2014.

Montada, L.(1998): Die geistige Entwicklung aus Sicht Jean Piagets. In: Rolf Oerter (Hg.): Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. 4. Aufl. Weinheim: Beltz, Psychologie-Verl.-Union, S. 518–559.

Montada, L. (1998): Fragen, Konzepte, Perspektiven. In: Rolf Oerter (Hg.): Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. 4. Aufl. Weinheim: Beltz, Psychologie-Verl.-Union, S. 1–71.

Müller, A.; Lehari, G. (2011): Der Therapiehund. Vor, während und nach der Ausbildung. Reutlingen: Oertel + Spörer (Expertenwissen Hundeausbildung).

Der Hund als pädagogisches Medium

Lena Rieger und Stefan Steinbeißer

Nahm, N.; Lubin, J.; Lubin, J.; Bankwitz, B.; Castelaz, McAllister; C., Xin et al. (2012): Therapy Dogs in the Emergency Department. In: *WestJEM* 13 (4), S. 363–365.

nano (2014): Auf den Mensch programmiert. Kommunikation mit Menschen läuft erfolgreich. 3 Sat, 06.02.2014.

Ndonko, F. (2012): Deutsche Hunde. Ein Beitrag zum Verstehen deutscher Menschen. In: Jutta Buchner-Fuhs (Hg.): Tierische Sozialarbeit. Ein Lesebuch für die Profession zum Leben und Arbeiten mit Tieren. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink : Bücher).

Nicolini, H. (2006): Finanzierung für Sozialberufe. Grundlagen – Beispiele – Übungen. VS Verlag. Wiesbaden

Nikles, B. (2008): Institutionen und Organisationen der Sozialen Arbeit. Ernst Reinhard Verlag. München

Oegerli, A. (2013): Leitbilder in sozialen Organisationen. Anforderungen an Leitbilder in sozialen Organisationen mit Freiwilligenarbeit. Akademiker Verlag.

Oerter, R. (Hg.) (1998): Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. 4. Aufl. Weinheim: Beltz, Psychologie-Verl.-Union.

Oerter, R. (1998): Kultur, Ökologie und Entwicklung. In: Rolf Oerter (Hg.): Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. 4. Aufl. Weinheim: Beltz, Psychologie-Verl.-Union, S. 84–120.

Oerter, R. (2011): Entwicklung. In: Hans-Uwe Otto (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. 4. Aufl. München: Reinhardt (Handbuch), S. 320–331.

Oerter, R.; Dreher Eva (1998): "Jugend" - zur Konstruktion einer Lebensphase. In: Rolf Oerter (Hg.): Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. 4. Aufl. Weinheim: Beltz, Psychologie-Verl.-Union, S. 310–361.

Oesterdiekhoff, G.. (2013): Die Entwicklung der Menschheit von der Kindheitsphase zur Erwachsenenreife. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink : Bücher).

Olbrich, E. (2003): Biophilie: Die archaischen Wurzeln der Mensch-Tier-Beziehung. In: Erhard Carola Otterstedt Olbrich (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl. Stuttgart: Kosmos, S. 68–76.

Olbrich, E. (2003): Kommunikation zwischen Mensch und Tier. In: Erhard Carola Otterstedt Olbrich (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl. Stuttgart: Kosmos, S. 84–90.

Olbrich, E.; Otterstedt, C. (Hg.) (2003): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl. Stuttgart: Kosmos.

Olbrich, E. (2003): Zur Ethik der Mensch-Tier-Beziehung aus der Sicht der Verhaltensforschung. In: Erhard Carola Otterstedt Olbrich (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl. Stuttgart: Kosmos, S. 32–57.

Der Hund als pädagogisches Medium

Lena Rieger und Stefan Steinbeißer

Otterstedt, C.; Rosenberger, M. (2012): Gefährten – Konkurrenten – Verwandte: Die Mensch-Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs: Vandenhoeck & Ruprecht. Online verfügbar unter <http://books.google.de/books?id=ailG4NlhYjgC>.

Otterstedt, C. (2001): Tiere als therapeutische Begleiter. Gesundheit und Lebensfreude durch Tiere - eine praktische Anleitung. Stuttgart: Kosmos.

Otterstedt, C. (2003): Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung. Der heilende Prozess in der Interaktion zwischen Mensch und Tier. In: Erhard Carola Otterstedt Olbrich (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl. Stuttgart: Kosmos, S. 58–68.

Otterstedt, C. (2003): Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung. Der heilende Prozess in der Interaktion zwischen Mensch und Tier. In: Erhard Carola Otterstedt Olbrich (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl. Stuttgart: Kosmos, S. 58–68.

Otterstedt, C. (2003): Tiergestützte Therapie und tiergestützte Pädagogik: Positionierung eines interdisziplinären Arbeitsfeldes. Kultur- und religionsphilosophische Gedanken zur Mensch-Tier-Beziehung. In: Erhard Carola Otterstedt Olbrich (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl. Stuttgart: Kosmos, S. 15–32.

Otto, H. (Hg.) (2011): Handbuch Soziale Arbeit. 4. Aufl. München: Reinhardt (Handbuch).

Prothmann, A. (2008): Tiergestützte Kinderpsychotherapie. Theorie und Praxis der tiergestützten Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen. 2. Aufl. Frankfurt, M, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, NY, Oxford, Wien: Lang.

Rauh, H. (1998): Frühe Kindheit. In: Rolf Oerter (Hg.): Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. 4. Aufl. Weinheim: Beltz, Psychologie-Verl.-Union, S. 167–245.

Rauschfels, C.; Otterstedt, C. (2003): Chancen und Verantwortung im Tierbesuchsdienst. In: Erhard Carola Otterstedt Olbrich (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl. Stuttgart: Kosmos, S. 385–404.

Röger-Lakenbrink, I. (2008): Das Therapiehund-Team. Ein praktischer Wegweiser. 3. Aufl. Nerdlen/Daun: Kynos-Verl. (Das besondere Hundebuch).

Rose, L. (2011): Tiere und Soziale Arbeit. In: Hans-Uwe Otto (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. 4. Aufl. München: Reinhardt (Handbuch), S. 1670–1676.

Ryder, R. (1973): Pets in man's search for sanity. In: *Journal of Small Animal Practice* 14 (11), S. 657–668.

Saint-Exupéry, A. (1999): Der kleine Prinz. Unter Mitarbeit von Grete Leitgeb. 54. Aufl. Düsseldorf: Rauch.

Sauer, M. (1979): Heimerziehung und Familienprinzip. Neuwied, Darmstadt

Der Hund als pädagogisches Medium

Lena Rieger und Stefan Steinbeißer

Saumweber, K. (2009): Tiergestützte Pädagogik in der stationären Jugendhilfe. Die Wirkung tiergestützter Interventionen bei verhaltensgestörten Jugendlichen in stationären Jugendhilfemaßnahmen. Norderstedt: Books on Demand.

Saumweber, K. (2011): Der Einsatz von Tieren in stationären Wohngruppen. In: Inge Angelika Strunz (Hg.): Pädagogik mit Tieren. Praxisfelder der tiergestützten Pädagogik. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 168–176.

Schmidt, D. (2012): Tiergestützte Pädagogik: das Pferd als pädagogisches Medium in der stationären Jugendhilfe. Modeerscheinung oder Methode mit vielversprechenden Möglichkeiten? Hamburg: Diplomica-Verl.

Schwarzkopf, A. (2003): Hygiene: Voraussetzung für Therapie mit Tieren. In: Erhard Carola Otterstedt Olbrich (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl. Stuttgart: Kosmos, S. 106–115.

Schwarzkopf, A.; Olbrich, Erhard (2003): Tiergestützte Pädagogik. Lernen mit Tieren. In: Erhard Carola Otterstedt Olbrich (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl. Stuttgart: Kosmos.

Seehusen, E. (2000): Einführung in Theorie und Praxis der Heimerziehung. Quelle und Meyer Wiebelsheim

Sendera, A.; Sendera, M. (2011): Kinder und Jugendliche im Gefühlschaos. Grundlagen und praktische Anleitungen für den Umgang mit psychischen Auffälligkeiten und Erkrankungen. Wien, New York, NY: Springer.

Spies, A. (2012): Faszination Emotion - Tier als Gegenstand von Abschlussarbeiten in pädagogischen Studiengängen. In: Jutta Buchner-Fuhs (Hg.): Tierische Sozialarbeit. Ein Lesebuch für die Profession zum Leben und Arbeiten mit Tieren. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink : Bücher), S. 115–128.

Stein, M. (2009): Allgemeine Pädagogik. Stuttgart: UTB (UTB basics, 3215).

Steinweg, F. Schutt, K. (2006): Delfine als Therapeuten. Die KEMER-Methode: Behandlung in der Türkei, Nachsorge in Deutschland. 1. Aufl. Marburg: Kilian (Ratgeber).

Stern, H. (1980): "Tiere sind Gefühlsmenschen". Konrad Lorenz über Triebstau und moderne Massentierhaltung. In: *Der Spiegel* 1980, 17.11.1980 (32), S. 251–264. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-14329375.html>, zuletzt geprüft am 19.02.2014.

Struck, N.; Schröder Wolfgang (2011): Kinder- und Jugendhilfe. In: Hans-Uwe Otto (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. 4. Aufl. München: Reinhardt (Handbuch), S. 724–734.

Strunz, I. (Hg.) (2011): Pädagogik mit Tieren. Praxisfelder der tiergestützten Pädagogik. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.

Sturzenhecker, B. (2009): Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit. Reflexion und Arbeitshilfen für die Praxis. Juventa Verlag. Weinheim

Der Hund als pädagogisches Medium

Lena Rieger und Stefan Steinbeißer

Teal, E.: What is Animal Assisted Therapy? Online verfügbar unter <http://barkinghills.com/dis/pat/index.html>, zuletzt geprüft am 10.02.14.

Urt Fedderson-Petersen, D. (2003): Das Ausdrucksverhalten und die Kommunikation von Hunden in ihrer Bedeutung im therapeutischen Kontext. In: Otterstedt, C. & Olbrich, E. (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl. Stuttgart: Kosmos, S. 348–359.

Vanek-Gullner, A. (2011): Hund und Kind - was wirkt? Von der Theorie in die Praxis. In: Inge Angelika Strunz (Hg.): Pädagogik mit Tieren. Praxisfelder der tiergestützten Pädagogik. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 188–207.

Vernooij, M.; Schneider, S. (2010): Handbuch der Tiergestützten Intervention. Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder. 3. Aufl. Wiebelsheim: Quelle & Meyer.

Wesenberg, S. (2012): Wirkung tiergestützter Interventionen auf demenziell erkrankte Pflegeheimbewohner. In: Jutta Buchner-Fuhs (Hg.): Tierische Sozialarbeit. Ein Lesebuch für die Profession zum Leben und Arbeiten mit Tieren. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink : Bücher), S. 383–397.

Wibbecke, A. (2013): Tier-Mensch-Pädagogik. Analyse einer Integration von Tierrechten in die Pädagogik. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS (SpringerLink : Bücher).

Widulle, W. (2012): Gesprächsführung in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Gestaltungshilfen. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink : Bücher).

Wohlfarth, R.; Mutschler, B.; Bitzer, E. (2011): Qualitätsmanagement bei tiergestützten Interventionen. In: Inge Angelika Strunz (Hg.): Pädagogik mit Tieren. Praxisfelder der tiergestützten Pädagogik. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 292–309.

Wünsche, C. (2011): Tiergestützte Pädagogik - ein Beitrag zur Stärkung der psychischen Widerstandsfähigkeit in der Kindheit? In: Inge Angelika Strunz (Hg.): Pädagogik mit Tieren. Praxisfelder der tiergestützten Pädagogik. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 240–250.

Zähner, M. (2003): Kann man den Therapiebegleithund züchten? In: Erhard Carola Otterstedt Olbrich (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. 1. Aufl. Stuttgart: Kosmos, S. 367–377.

Zimbardo, P.; Gerrig, R.; Graf, R. (2008): Psychologie. 18. Aufl. München, Boston [u.a.]: Pearson Studium (Psychologie).

19 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Der Hund als pädagogisches Medium.....	3
Abbildung 2: Alte Freunde -Entwicklung von Mensch und Hund. Quelle: Bethge, 2000, S. 289 in modifizierter Form	7
Abbildung 3: Formen tiergestützter Interventionen unter Einbezug der möglichen Zielgruppen ; Quelle: Vernooij et al, 2010, S. 46 in modifizierter Form	34
Abbildung 4: Formen der Mensch-Tier-Beziehung in modifizierter Form. Quelle: Saumweber, 2009, S. 234.....	43
Abbildung 5: Die Instanzen der Sozialisation in Stein, 2009, S. 23.....	54
Abbildung 6 psychosoziale Entwicklung.....	56
Abbildung 7: Identitätsbildung als zentraler Entwicklungsschritt der Adoleszenz	74
Abbildung 8: tiergestützte Soziale Arbeit. Wirkungsvolle methodische Ergänzung der Heimerziehung.....	75
Abbildung 9: Modell 1 in modifizierter Form. Quelle: Saumweber, 2009, S. 241	78
Abbildung 10 : Modell 2 in modifizierter Form. Quelle: Saumweber, 2009, S. 241	80
Abbildung 11: Der Hund als pädagogisches Medium. Abschließende Betrachtung.....	96
Abbildung 12: Fachliche Standards der Kinder- und Jugendhilfe.....	104
Abbildung 13: Institutionen und Organisationen der Sozialen Arbeit Quelle: Nikles B. (2008).....	108
Abbildung 14: Situation der Herkunftsfamilie. Quelle: Günder R. (2011)Praxis und Methoden der Heimerziehung	114
Abbildung 15: Gefährdung des Kindeswohls. Quelle Günder, R. (2011) Praxis und Methoden der Heimerziehung	117
Abbildung 16: Finanzierungsquellen: Quelle: Bissinger et al (2002): Strukturen der Kinder und Jugendhilfe	118
Abbildung 17: 4. Phasen der Durchsetzung.....	133
Abbildung 18: Stufenmodell des Heimaufenthalts.....	168
Abbildung 19: Stufe 1. Ankommen und Kennenlernen.....	169
	198

Der Hund als pädagogisches Medium

Lena Rieger und Stefan Steinbeißer

Abbildung 20: Stufe 2. Arbeits- und Alltagsphase	170
Abbildung 21: Stufe 3. Ablösungsprozess.....	171
Abbildung 22: Wochenplan	173
Abbildung 23: Modell 2 in modifizierter Form. Quelle: Saumweber, 2009, S. 241	177

20 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Quantitative Entwicklung der Heimerziehung seit 1991. Quelle:

Günder (2011) Praxis und Methoden der Heimerziehung..... 115

Tabelle 2: Altersaufteilung. Quelle Günder, R. (2001) Praxis und Methoden der

Heimerziehung 116

21 Ehrenwörtliche Erklärung

Mir ist bekannt, dass dieses Exemplar der Bachelorarbeit als Prüfungsleistung in das Eigentum des Freistaates Bayern übergeht.

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und außer den angeführten keine weiteren Hilfsmittel benützt habe. Soweit aus den im Literaturverzeichnis angegebenen Werken und Internetquellen einzelne Stellen dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, sind sie in jedem Fall unter der Angabe der Entlehnung kenntlich gemacht.

Die Versicherung der selbständigen Arbeit bezieht sich auch auf die in der Arbeit enthaltenen Zeichen-Kartenskizzen und bildlichen Darstellungen.

Ich versichere, dass meine Bachelor-Abschlussarbeit bis jetzt bei keiner anderen Stelle veröffentlicht wurde. Zudem ist mir bewusst, dass eine Veröffentlichung vor der abgeschlossenen Bewertung nicht erfolgen darf.

Ich bin mir darüber im Klaren, dass ein Verstoß hiergegen zum Ausschluss von der Prüfung führt oder die Prüfung ungültig macht.

Regensburg, den 28.05.2014

22 Ehrenwörtliche Erklärung

Mir ist bekannt, dass dieses Exemplar der Bachelorarbeit als Prüfungsleistung in das Eigentum des Freistaates Bayern übergeht.

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und außer den angeführten keine weiteren Hilfsmittel benützt habe. Soweit aus den im Literaturverzeichnis angegebenen Werken und Internetquellen einzelne Stellen dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, sind sie in jedem Fall unter der Angabe der Entlehnung kenntlich gemacht.

Die Versicherung der selbständigen Arbeit bezieht sich auch auf die in der Arbeit enthaltenen Zeichen-Kartenskizzen und bildlichen Darstellungen.

Ich versichere, dass meine Bachelor-Abschlussarbeit bis jetzt bei keiner anderen Stelle veröffentlicht wurde. Zudem ist mir bewusst, dass eine Veröffentlichung vor der abgeschlossenen Bewertung nicht erfolgen darf.

Ich bin mir darüber im Klaren, dass ein Verstoß hiergegen zum Ausschluss von der Prüfung führt oder die Prüfung ungültig macht.

Regensburg, den 28.05.2014